



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Architektur des Renaissanceschlosses Ungarschitz/Uherčice in Südmähren“

Verfasserin

Alena Skrabanek

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Juli 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 315

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kunstgeschichte

Betreuer:

O. Univ.-Prof. Dr. Hellmut Lorenz

Dank an:

Bernd Moidl
Eva Štěpánová
Heidemarie Pollak
Hellmut Lorenz
Jan Kozdas
Paul Mitchel

Architektur des Renaissanceschlosses Ungarschitz/Uherčice in Südmähren

S. 3	1. Vorwort
S. 3	2. Forschungsziel
S. 4	3. Forschungsstand
S. 6	4. Quellenlage
S. 7	5. Allgemeine Auflistung des renaissancezeitlichen Bestandes
S. 8	6. Der Bau unter den Kraigern von der Kraig
S. 8	6.1. Erste Bauphase, Kraig I
S. 8	6.1.a) Kraig I, Gründung
S. 10	6.1.b) Kraig I, Bestand
S. 12	6.1.c) Kraig I, Datierung
S. 13	6.1.d) Kraig I, Vergleich mit Datschitz
S. 15	6.2. Zweite Bauphase, Kraig II
S. 15	6.2.a) Kraig II, Bestand
S. 17	6.2.b) Kraig II, Kleintraktzubau
S. 19	6.2.c) Kraig II, Vergleich mit Limberg
S. 20	6.2.d) Kraig II, Wenzel Kraiger von der Kraig als Bauherrenpersönlichkeit
S. 22	6.2.e) Kraig II, Vergleich mit Prager Adelspalästen
S. 24	6.2.f) Kraig II, Vergleich mit Teltsch
S. 26	6.2.g) Kraig II, Vergleich mit Budkau
S. 27	7. Altbestand im Südflügel
S. 28	7.1. Bestand
S. 29	7.2. Projektzuschreibungs- und Datierungsproblem
S. 30	8. Übernahme von Ungarschitz durch die Streun von Schwarzenau
S. 30	8.1. Verkauf durch die Kraiger von der Kraig
S. 31	8.2. Ankauf durch die Streun von Schwarzenau
S. 35	Exkurs: Genealogie und Herrschaftsstruktur der Streun von Schwarzenau
S. 39	Exkurs: Nebensitze der Streun in Niederösterreich
S. 41	9. Der Bau unter den Streun von Schwarzenau
S. 41	9.1. Erste Bauphase, Streun I
S. 41	9.1.a) Streun I, Datierung
S. 41	9.1.b) Streun I, Bestand Nord- und Südtrakt
S. 47	9.1.c) Streun I, Typologie im Vergleich
S. 52	9.2. Zweite Bauphase, Streun II
S. 52	9.2.a) Streun II, Datierung und Disposition
S. 53	9.2.b) Streun II, Bestand
S. 61	9.2.c) Streun II, Typologie des Vorhofes im Vergleich
S. 64	9.2.d) Streun II, der Wohnturm im Vergleich
S. 65	9.2.e) Streun II, charakteristische Turmhelme bei Bauten der Streun
S. 66	9.2.e) Streun II, Typologie des Gartens im Vergleich
S. 67	10. Kolonnadengalerie
S. 67	10.1. Forschungslage
S. 68	10.2 Kolonnadengalerien in Böhmen und Mähren
S. 69	10.2.a) Frühe Kolonnadengalerien
S. 69	10.2.a.I) Teltsch/Telč
S. 74	10.2.a.II) Optschno/Opočno
S. 76	10.2.b) Früheste Kolonnaden in Mitteleuropa und Ableitung der Gebälksform
S. 79	10.2.c) Späte Kolonnadengalerien
S. 79	10.2.c.I) Neuhaus/Jindřichův Hradec
S. 83	10.2.d) Kolonnadenloggien der Familie Waldstein
S. 83	10.2.d.I) Pirnitz/Brtnice
S. 85	10.2.d.II) Ungersberg/Sádek
S. 85	10.2.d.III) Pullitz/Police

S. 85	10.3. Die Position von Ungarschitz in der Bautengruppe der böhmisch-mährischen Kalonnadengalerien
S. 90	10.4. Säulenarchitektur bei Bauten der Streun
S. 91	10.4.a) Säulengalerien in Schloß Schwarzenau
S. 92	10.4.b) Säulengalerien in Schloß Freidegg
S. 94	10.5. Serliorezeption bei Bauten der Streun
S. 94	10.5.a) Ferschnitz
S. 98	10.5.b) Windigsteig
S. 98	10.5.c) Vitis
S. 99	10.5.d) Hirschbach
S. 100	10.5.e) Ungarschitz
S. 103	10.5.d) Freidegg
S. 103	10.5.g) Stilentwicklung und Architektenfrage
S. 103	10.6 Ausstattung und Terrakotta
S. 107	10.6.a) Schwarzenau
S. 107	10.6.b) Ferschnitz und Freidegg
S. 108	10.6.c) Schallaburg
S. 110	10.6.d) Ungarschitz
S. 112	11.1) Zusammenfassung
S. 114	11.2) Abstract
S. 116	12) Literaturverzeichnis
S. 122	13) Abbildungsnachweis
S. 125	14) Abbildungsteil

1. Vorwort

Das Renaissanceschloß Ungarschitz/Uherčice befindet sich im südmährischen Thayagebiet nahe der niederösterreichischen Grenze (Abb. 393). Der überwiegende Anteil der Schloßanlage entstand in mehreren Bauetappen während des 16. Jahrhunderts. Zwei Adelsgeschlechter prägten den Bau, die mährischen Kraiger von der Kraig/Krajířové z Krajku hielten Ungarschitz bis zu den 1560er Jahren, danach erstanden die niederösterreichischen Herren Streun von Schwarzenau/Štrejnové ze Švarcnavy die ehemaligen Kraigergüter und verloren ihrerseits den Besitz 1628. Der heute teils stark beschädigte Zustand des Schlosses spiegelt die Zweckentfremdung und den politisch angetriebenen Verfall des Objektes in der grenznahen Ortschaft während der kommunistischen Ära wieder. Durch die Restaurierungsambitionen der letzten Jahre ist der Bestand des heute staatlichen Schlosses vor weiterem Verfall gesichert. Die im Zuge der Restaurierung durchgeführten technischen, historischen und kunsthistorischen Untersuchungen zu Teilaspekten des Ungarschitzer Schloßbaus wurden bislang in keine umfassendere kunsthistorische Forschung zur Ungarschitzer Schloßarchitektur des 16. Jahrhunderts eingearbeitet. Ein Hauptaugenmerk dieser Diplomarbeit stellt der Versuch dar, das kulturelle Umfeld der Schloßanlage in einen historisch richtigen Kontext zu setzen, der im länderübergreifenden Herrschaftsgebiet der Streun von Schwarzenau begründet ist. Mit dem Aufgreifen des Themas *Architektur des Renaissanceschlosses Ungarschitz in Südmähren* erfolgt ein Versuch an den Forschungsschwerpunkt *Kunstlandschaft Mitteleuropa* anzuknüpfen, welcher unter einer durch Hellmut Lorenz formulierten Prämisse steht, nationale Kunstgeschichtsforschung, die an modernen Staatsgrenzen endet und historische Querverbindungen vernachlässigt, zu überwinden.

2. Forschungsziel

Im Rahmen dieses Forschungsbeitrages soll die Bauentwicklung und die Bedeutung des Ungarschitzer Schlosses im 16. Jahrhundert untersucht werden. Spätere Zubauten und bauliche Adaptierungen werden nur erwähnt, wenn sie den renaissancezeitlichen Bestand betreffen oder diesen ersetzen. Die Basis für die Untersuchung bildet der Baubestand, Quellen und der im nachfolgenden Kapitel aufgelistete Forschungsstand zur Baugeschichte des Ungarschitzer Schlosses. Neue Erkenntnisse zum renaissancezeitlichen Bestand können teilweise durch Entdeckungen der laufenden Restaurierungsarbeiten gewonnen werden. Desiderata bezüglich der Datierung und Erfassung einzelner Bauetappen, der Zuschreibung, sowie der

Einordnung von Ungarschitz im zeitgenössischen Schloßbau in Mitteleuropa sollen aufgezeigt und diskutiert werden. Aufgrund der vielen Bauphasen sollen die unterschiedlichen Ausbaustände des Ungarschitzer Adelssitzes chronologisch auf die jeweiligen Bauherren bezogen werden. Durch die Untersuchung der Herrschaftsstruktur und des persönlichen Umfeldes der Bauherren soll die Funktion des Ungarschitzer Adelssitzes festgestellt werden. Mithilfe von Vergleichen sollen Einflüsse auf die Architektur des Ungarschitzer Schlosses abgeleitet werden. Schwerpunkte der Untersuchung sollen bei den bedeutenderen Bauphasen des Schlosses in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in der Ära der Streun in Ungarschitz, gesetzt werden. Die bislang kaum beachteten, starken baulichen Bezüge zwischen der Entwicklung des südmährischen Herrnsitzes der Streun in Ungarschitz und den Bauaufträgen der Streun in Niederösterreich sollen analysiert werden. Der Kolonnadengalerie, dem bemerkenswertesten Bestandteil der Ungarschitzer Schloßarchitektur, soll ein umfassenderes Kapitel gewidmet sein, in dem auf die Entwicklung des Typus der Hofkolonnade als einer Sonderform in der böhmisch-mährischen Renaissancearchitektur eingegangen werden soll. Die Verankerung des anonymen, in Ungarschitz tätigen Architekten soll den Abschluß dieses Forschungsbeitrages bilden, wobei das Auftreten einer durch die Rezeption des Architekturtraktates Sebastiano Serlios geprägten Formensprache bei mehreren Bauten aus dem Umkreis der Streun thematisiert werden soll.

3. Forschungsstand

Eine wichtige frühe Forschungsarbeit zur Renaissancearchitektur des Ungarschitzer Schlosses stellt die von August Prokop 1904 veröffentlichte Baugeschichte mit Grundrißabbildungen der Anlage (Abb. 6) dar.¹ Wertvolle Hinweise zur Herrschaftsgeschichte, die bei späteren Untersuchungen kaum herangezogen wurden, gewährt František Václav Peřinka in lokaltopo- über Schloß Ungarschitz.² Písaříks Baugeschichte basiert auf einer in der Diplomarbeit übernommenen Bauaufnahme des Schlosses durch M.O. 1969.³ Der Großteil der Arbeit von Písařík umfaßt eine allgemeine Auflistung des Bestands ohne dem Versuch genauere Datierungen und ohne einer eingehenderen kunsthistorischen Analyse. In den Fußnoten der

¹ **Prokop** August, Die Markgrafschaft Mähren in kunstgeschichtlicher Beziehung, Grundzüge einer Kunstgeschichte dieses Landes mit besonderer Berücksichtigung der Baukunst, Band III, Das Zeitalter der Renaissance, Wien 1904, S. 284f.

² **Peřinka** František Václav, Vlastivěda moravská, II. Mistopis Moravy, Teil VI., Znojemský kraj, Znojemský Okres, Brünn 1904; Jaroslavský Okres, Brünn 1905; Vranovský Okres, Brünn 1906.

³ **Písařík** Boleslav, Zámek Uherčice, ungedr. Dipl., Brünn 1973, Anhang: **M.O.** 2203-3, Uherčice Zámek, Areál zámku a okolí a přehled výkresů, Brünn 1969; Moravský zemský archiv Brno, F202, Nr. 355, podorys, pohled, řezy, 1:100, 1:50.

Diplomarbeit wurden teils belangreiche historische Recherchen untergebracht, die nicht von Písařík selbst stammen, sondern von einem nicht zitierten Historiker geliefert wurden. Jan Muk und Luboš Lancinger beschäftigten sich 1974 und 1980 mit der Baugeschichte des Ungarschitzer Schlosses.⁴ Die technische Bauforschung und Bestandsaufnahme von 1974 bildet die Grundlage für die 1980 in einem knappen Beitrag zusammengefaßte, publizierte Bauentwicklung von Ungarschitz. Der auch in späteren Beiträgen übernommene Entwurf der Bauchronologie nach Muk/Lancinger bedarf aufgrund neuerer Erkenntnisse durch die Restaurierung einiger Korrekturen. 1997 wurde ein Sonderheft des Brünner Denkmalamtes mit einer Beitragssammlung zum Thema Schloß Ungarschitz herausgegeben.⁵ Anlaß war die Erhebung des desolaten Schlosses zu einem prioritär rettenswürdigem Objekt durch das tschechische Denkmalamt. Die Aufsätze sind thematisch breit gefächert. In Bezug auf neue Forschungsergebnisse zum 16. Jahrhundert sind vor allem die Beiträge von Hodeček über die historische Gründungssituation des ersten Kraigerbaus, von Petr Kroupa und Jiří Bláha über die dendrochronologischen Untersuchungen des Dachstuhls und von Miloš Gavenda über Entdeckungen durch Sondierungsproben hervorzuheben.⁶ In den folgenden Jahresberichten des Denkmalamtes erschienen weitere Einzelbeiträge zu aktuellen Entdeckungen.⁷ 2001 publizierte Miroslav Plaček einen überarbeiteten und erweiterten Eintrag zu Schloß Ungarschitz in seiner Enzyklopädie über mährische Burgen und Schlösser.⁸ Plačeks Baugeschichte folgt der Entwicklungschronologie von Muk/Lancinger mit neuen Überlegungen zu Teilaspekten. Plaček nennt kunsthistorisch relevante Vergleichsbauten zur Kraigeranlage und zur Kolonnadengalerie.

⁴ **Muk Jan/Lancinger** Luboš, Uherčice, Stavební historický průzkum zámku, Státní ústav pro rekonstrukce památkových měst a objektů, středisko 03 průzkum a výskum, ungedr. Maschinenschrift Prag 1974; **Muk Jan/Lancinger** Luboš, Stavební vývoj zámku v Uherčicích, in: Vlastivědný věstník moravský 32, 1980, S. 194-199.

⁵ Autorenkollektiv, Uherčice, in: Zprávy památkového ústavu v Brně 2, Brünn 1997, S. 8-84.

⁶ **Hodeček** Dalibor, Majitele statku Uherčice, Vznik vsi a tvrže Nové Uherčice, S. 36-40; **Bláha** Jiří, Konstrukce krovu nad renesanční kuchyňí zámku v Uherčicích, S. 47f; **Matulíková** Zoja/**Gavenda** Miloš, Uherčická překvapení, S. 53f; **Kynel** Tomáš/**Kynel** Josef, Dendrochronologie krovu nad renesanční kuchyňí zámku v Uherčicích, S.50f; **Kroupa** Petr, Renesanční budova kuchyňe na zámku v Uherčicích, S. 43f; **Štěpánová** Eva, Uherčice – vlajková loď programu záchrany, S. 8ff; **Kozdas** Jan, Zmrtvíchvstání Uherčic, S. 17f., in: Zprávy památkového ústavu v Brně 2, Brünn 1997.

⁷ Im Jahresbericht von 2000 und 2001 berichtet Bláha über die Ergebnisse neuerer dendrochronologischer Untersuchungen (vgl. **Bláha** Jiří, Stavebně historická analýza konstrukcí krovů, proměny střešní krytiny, in: Zprávy památkového ústavu v Brně, Brünn 2000, S. 78; 2. etapa, in: Zprávy památkového ústavu v Brně, Brünn 2001, S. 79). In der Ausgabe von 2001 berichtet Šabatová über neue Datierungshinweise zu den wirtschaftlichen Westteilen des Schlosses (vgl. **Šabatová** Lenka, Stavebněhistorická průzkum SZ Uherčice – I. etapa, hospodářský dvůr, in: Zprávy památkového ústavu v Brně, Brünn 2001, S. 74).

⁸ **Plaček** Miroslav, Hradý a zámky na Morave a ve Slezsku, Prag 1996, S. 347-349; **Plaček** Miroslav, Illustrovaná encyklopedie moravských hradů, hrádků a tvrží, Prag 2001, S. 653-655.

4. Quellenlage

Zur Architektur des Ungarschitzer Schlosses im 16. Jahrhundert sind weder historische Baupläne, noch schriftliche Quellen zu konkreten Bauaufträgen bekannt. Überlieferte Familienarchive der Kraiger von der Kraig und der Streun von Schwarzenau existieren nicht, beide Geschlechter starben bereits im 17. Jahrhundert aus. Die im Brüner Landesarchiv verwahrten Archivalien zu Schloß Ungarschitz reichen überwiegend lediglich ins 18. Jahrhundert zurück.⁹ Es handelt sich vor allem um wirtschaftliche Inventarisierungen. Die Dokumente zu baulichen Veränderungen des 18. und 19. Jahrhunderts geben keinen Aufschluß über renaissancezeitliche Architekturbestände. Die jeweiligen Eigentumsverhältnisse des Ungarschitzer Gutes im 16. Jahrhundert sind durch die Intabulationen der Besitzer in den mährischen Landtafeln dokumentiert.¹⁰

Die wichtigste schriftliche Quelle zum Zustand des Schlosses am Ende der Ära der Streun von Schwarzenau in Ungarschitz ist ein Urbar aus dem Jahr 1628.¹¹ Es handelt sich um eine Inventarisierung die anlässlich des Verkaufs des Gutes durch Hans Georg Streun von Schwarzenau an Jakob Berchtold erstellt wurde. Das Urbar kommt einer Bestandsaufnahme des renaissancezeitlichen Ausbaus gleich und stellt den Endpunkt des Untersuchungszeitraumes dieser Diplomarbeit dar. Die Transkription des Dokuments bei Písařík lautet: „*Das Neu und Wohlerbaute Schloss Ungarschitz hat drei Thürn, und eine der Gängen noch ordentliche Zimmer, Bräuhauss, in Steinfelsen gehaute Keller, Gewölben, Pfisterey, Treydkasten, Rossstall so alles durch und durch gewölbt.*“¹² In der Beschreibung werden weiters ein *Meyerhof*, ein gewölbtes Haus mit einem Keller gegenüber dem Schloß, ein gemauerter *Stadl* vor dem Schloß, eine *Schäferei* gegenüber dem Schloß, neben der Schäferei eine Ziegelei, auf der Seite zu Ortschaft *Korolupy* ein Kalkofen, neben dem Schloß ein *Lustgarten*, drei Gärten für die Küche, zwei *Baumgärten* und das Haus des Gärtners aufgelistet. Ferner erwähnt werden zwei Teiche vor dem Schloß, wobei davon einer die

⁹ Moravský zemský archiv v Brně (MZAB), Fond Velkostatek Uherčice, F 202, 1628-1949; Tribunál pozůstalosti, H 29 ,1797, C 55, 1769, C 57, 1774, C 62, 1781; Odhady moravských panství, č. 177, 258, 259, 319; Ústřední správa collaltovských statků Brtnice, Stavební knihi zedníků 1797-1846, kartón 9107-9189; Quotakonferenzbuch 1847-1882, svazek č. 8892-8920; vgl. Černý Václav, Několik panských archívů na Horácku a v Podyjí, Archiv statku Collaltova v Uherčicích, in: Od Horácka k Podyjí 8, 1831, S. 173-174.

¹⁰ Moravské zemské desky (MZD), Kalina Tomáš (Hg.), Bd. II, Brněnský kraj 1480-1566, Prag 1950, S. 54, 58, 333, 338-9, 360, 414; Moravské zemské desky, Kalina Tomáš (Hg.), Bd. III, Brněnský kraj 1576-1642, Prag 1957, S. 242, 405, 406, 427, 455, 472, 533, 534, 572.

¹¹ MZAB (zit. Anm. 9), Fond Velkostatek Uherčice, F 202, kniha, Inv.nr. 5a.

¹² Písařík (zit. Anm. 3) S. 147.

Brauerei mit Wasser versorgt, hinter dem Schloß ein weiterer Teich mit einer Mühle, die zwei Wasserzuläufe hat, sowie ein Gutshof und Wohngelegenheiten für die Angestellten des Hofes.

Zeitgenössische Bildquellen aus dem 16. Jahrhundert sind nicht bekannt. Die früheste Darstellung des Ungarschitzer Schlosses, nach 1696 datiert, ist eine schematische Grundrißzeichnung die sich in Nürnberg befindet.¹³ Die Federzeichnung wird in Folge als Nürnbergplan bezeichnet (Abb. 5). Militärische Katastralpläne von Mähren aus der Zeit von 1764 bis 1768 und 1780 bis 1783 deuten den Schloßbau lediglich als eine aus mehreren Höfen bestehende Anlage an (Abb. 7f).¹⁴ Der dokumentarische Wert der Pläne liegt in der Darstellung der barock veränderten Gartenachse, die im Nürnbergplan noch nicht eingezeichnet ist. Die historischen Ansichten, eine Lithographie aus dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts von A. B. Kunike (Abb. 9), ein anonymes Ölgemälde von 1846 (Abb. 10), sowie das Aquarell von Georg Scheth aus dem Jahr 1833 (Abb. 11) dokumentieren verschiedene Zustände des heute nicht mehr erhaltenen Torturmes. Frühere, später teils rückgebaute Zustände zeigen ferner historische Photographien aus dem ehemaligen Privatbesitz der Collalto (Abb. 3, 126, 165f, 170).¹⁵

5. Allgemeine Auflistung des renaissancezeitlichen Bestands

Schloß Ungarschitz ist am westlichen Ende der kleinen Ortschaft des heute dünn besiedelten südmährischen Grenzlandes im politischen Bezirk Znam/Znojmo situiert. Im 16. Jahrhundert gehörten mehrere Dörfer und Burgen in der Umgebung zur Ungarschitzer Herrschaft, der Adelsitz hatte die Funktion des herrschaftlichen Verwaltungszentrums.

Das Schloß befindet sich auf einer geringen Anhöhe, im Norden fällt das Gelände steil ab (Abb. 2, 109, 145). Die Schloßanlage besteht aus vier Höfen (Abb. 1, Nr.1-4). Der östlichste Punkt ist ein viergeschoßiger Wohnturm der sich an den kleinsten Hof schmiegt (Abb. 2, 178). Die östliche Kernanlage (Abb. 1, Nr. 1) besteht aus drei zweigeschoßigen Wohntrakten, die westlich gekehrte Durchgangsseite ist ein Verbindungstrakt (Abb. 6, 77). Der an-

¹³ Staatsarchiv Nürnberg, Reichsstadt Nürnberg, Schlösser in Mähren, Ungarschitz-Uherčice, Bez. Znojmo, Tab. 2, Inv.nr. 1602; vgl. **Ůlovec** Jiří, Plány jihomoravských měst, hradu a zámku z fondu Reichsstadt Nürnberg 1994, in: Jižní Morava, roc. 32, Band 35, 1996, S. 269, 281.

¹⁴ Vgl. I. vojenské mapování – josefské 1764-1768 a 1780-1783 (rektifikace), Morava, mapový list č. 98; II. vojenské mapování – Františkovo 1836-1852, Morava, mapový list W_12_IV, in: oldmaps, laboratoř geoinformatiky, online unter:

<http://oldmaps.geolab.cz/map_viewer.pl?z_height=500&lang=cs&z_width=800&z_newwin=0&map_root=1vm&map_region=mo&map_list=m098> (27. Februar 2008).

¹⁵ Moravský zemský archiv Brno (**MZAB**), Rodinní archivi Collaltů, fond G 169.

schließende mittlere Hof größeren Ausmaßes (Abb. 1, Nr. 2, 77) ist ebenfalls zweigeschoßig und weist im Westen einen offenen Laubengang mit Arkaden im Untergeschoß und einer Kolonnade im Obergeschoß auf. Aus diesem - in Folge als Kolonnadenhof bezeichneten Hof - führen zwei Durchfahrten in die weiteren Höfe im Süden (Abb. 1, Nr. 4) und im Westen (Abb. 1, Nr. 3). Die westliche Hälfte des großen Hofes wird durch eingeschößige Wirtschaftsgebäude gebildet (Abb. 2). Vom Kolonnadenhof führt eine Durchfahrt in den südlichen Vorhof, der mit drei eingeschößigen Seiten anschließt. Offene Arkadengänge säumen drei Seiten des Vorhofes, in der Mitte des südlichen Fronttraktes gab es ursprünglich einen fünfgeschoßigen Einfahrtsturm (Abb. 3). Der Turm stürzte 1970 ein (Abb. 4). Der Gutshof im Süden des Schloßareals (Abb. 1, Nr. 5) zählt ebenfalls zum Renaissancebestand und wird im Urbar von 1628 erwähnt, soll aber aufgrund seiner rein wirtschaftlichen Nutzung nicht in die kunsthistorische Untersuchung einbezogen werden. Westlich des Vorhofes (Abb. 1, Nr. 6) und westlich des Wirtschaftshofes (Abb. 1, Nr. 7) hat sich die renaissancezeitliche Gartenumfassung mit Rundtürmchen an den Ecken erhalten (Abb. 2).

6. Der Bau unter den Kraigern von der Kraig

6.1. Erste Bauphase, Kraig I

6.1.a) Kraig I, Gründung

Die Ortschaft Ungarschitz gehörte seit dem 14. Jahrhundert zum Besitz der Bistritzer Linie der Kraiger von der Kraig/Krajčřové z Krajku.¹⁶ Unter Lipolt (/Leopold) Kraiger von der Kraig scheint Ungarschitz 1487 bis 1515 als zugehöriges Gut der nahe gelegenen Festung Zornstein auf, die Lipolt als Wohnsitz diente. Zum ursprünglichen Adelsbau in Ungarschitz fand die Forschung bislang einen Konsens hinsichtlich einer angenommenen spätgotischen Gründung. Dies reicht von Prokop¹⁷ über Písařík¹⁸ bis zur Bauchronologie von Muk/Lancinger¹⁹ und darauf aufbauend Plaček, der sich für eine Gründung nach 1493 durch Lipold Kraiger von der Kraig ausspricht.²⁰ Die kanonisierte Forschungsmeinung fußt auf einem Aufsatz von Pelikan über die Teilung der umfangreichen Besitzungen des Wolfgang Kraiger von

¹⁶ Hodeček nennt die Erwähnung von Wolfgang Kraiger von der Kraig, Besitzer von Bystřice, 1481-87 (vgl. **Hodeček**, zit. Anm. 6, S. 36).

¹⁷ Prokop meint, der Kernhof sei in einfachsten Formen der Frührenaissance gebaut, bezeichnet allerdings den daran anschließenden Wohnturm als älter, aus gotischer Zeit stammend (vgl. **Prokop**, zit. Anm. 1, S. 284).

¹⁸ Vgl. **Písařík** (zit. Anm. 3), S. 102ff.

¹⁹ Vgl. **Muk/Lancinger** 1974 (zit. Anm. 4), S. 90ff; 1980, S. 194-199.

²⁰ Vgl. **Plaček** 2001 (zit. Anm. 8), S. 654.

der Kraig unter seinen Söhnen im Jahr 1487.²¹ Wolfgang legte 1487 die Erbanteile seiner Kinder fest und bestimmte die Übernahme des zweiten Erbanteils, der Güter Zornstein und Freistein, an seine Söhne Lipold und Heinrich Kraiger von der Kraig. Zu diesem Anteil zählt auch ein *Gutshof* in Ungarschitz mit zwei Äckern.²² Die Besitzteilung von 1487 führte zur Etablierung mehrerer Familienzweige der Kraiger in Mähren. In den oben genannten Forschungsbeiträgen wurde aus der Zergliederung der Gutsgebiete die Schlußfolgerung gezogen, daß es in Ungarschitz, wie auch in anderen neu entstandenen Verwaltungseinheiten der Kraiger, unmittelbar zur Gründung neuer Adelssitze kam. Die erste schriftliche Erwähnung eines Adelssitzes in Ungarschitz stammt aus dem Jahr 1548, als Johann Kraig seine Frau Anna von Huburk intabulieren ließ.²³

Hodeček führte eine kritische Quellenforschung zum Problem eines konkreten Gründungsdatums des Adelssitzes in Ungarschitz durch und untersuchte schriftliche Erwähnungen einzelner Familienmitglieder auf verschiedenen Gütern der Kraiger, die auf eine mögliche Gründungssituation für Ungarschitz hinweisen.²⁴ Hodeček kam zum Ergebnis, daß Heinrichs Erben, die drei Brüder Wolf d. J., Lipolt und Johann die Verwaltung der zur Burg Zornstein gehörenden Güter vorerst gemeinsam von Fratting/Vratenín aus, einer Nachbarortschaft von Ungarschitz, führten. Ab den 1530er Jahren scheinen in den Quellen die Brüder als eigenständige Gutsherren auf. Damit wird eine weitere Aufteilung des Gebietes und die Entstehung eigenständiger Gutsverwaltungen in dieser Periode nachvollziehbar. Hodeček meint, der Bedarf nach der Errichtung eines Adelssitzes in Ungarschitz sei später als bisher angenommen, erst zwischen 1532 und 1538 unter Johann, anzusetzen.²⁵ Johann Kraiger von der Kraig wird im Jahr 1540 in den mährischen Landtafeln mit dem *Dominium Neu Ungarschitz* genannt.²⁶ Hodečeks späte Datierung der Gründung eines Adelssitzes in Ungarschitz widerspricht den bisherigen Bauforschungen, die von der Existenz einer spätgotische Feste

²¹ Pelikan publiziert die Teilungsurkunde des Wolfgang Kraiger von der Kraig, der die Herrschaften Landstein, Bystřice und Dačice vereint hatte, 1487 die Erbfolge festlegte und die Verwaltung unter seinen Söhnen aufteilte (vgl. **Pelikan** Josef, Dělení zboží Krajířu z Krajku v r. 1487, in: Časopis Společnosti přátel starožitností československých v Praze, Jg. 26, 1928, c 1, S. 133-138).

²² Ungarschitz hat in der Teilungsurkunde des Wolfgang keine hervorgehobene Bedeutung, es wird nicht einmal als eigenes Dorf bezeichnet. Die Nachbarortschaft Fratting hingegen hat den Status eines Städtchens, in Zornstein wird die Burg genannt und in Freistein eine zerstörte Festung.

²³ **MZD** Bd. II (zit. Anm. 10), S. 333.

²⁴ Vgl. **Hodeček** (zit. Anm. 6), S. 36.

²⁵ Vgl. ebd.; Hodeček argumentiert, daß Johann 1531 noch kein Ungarschitzer Prädikat verwendete und in Fratting erwähnt wird. Ein Jahr später wohnt dort neben Leopold auch Wolf, welcher sich nach 1532 in Böhmen aufhielt. 1538 bis 1551 wird in Fratting nur noch Lipolt angeführt. 1540 wird Johann Kraiger von der Kraig erstmals in *Neu Ungarschitz* erwähnt. Hodeček nimmt an, daß zwischen 1532 - als noch alle drei Brüder die Erbgüter Zornstein und Freistein von Fratting aus verwalten - und dem Jahr 1538 eine Aufteilung stattfand und die Gründung eines eigenen Sitzes in Ungarschitz erfolgt war.

²⁶ Vgl. **MZD** Bd. II (zit. Anm. 10), S. 333.

ausgegangen waren. Durch die Untersuchung des Baubestandes sollen Hinweise für oder gegen diese Datierung ausfindig gemacht werden.

6.1.b) Kraig I, Bestand

Die ältesten Baubestände der Schloßanlage sind gänzlich im östlichen Hof in der Form einer regelmäßigen Dreiflügelanlage erhalten geblieben. Die drei zweigeschoßigen Flügel umschließen einen kleinen Hof. In Abbildung 12) ist der Umriß der Wohnflügel grafisch hervorgehoben. Die Mauerdicke innerhalb dieser Kernhofanlage variiert nirgends auffallend, frühere Strukturen, die durch Unregelmäßigkeiten erkennbar wären, scheinen nicht auf. Die Raumeinteilung im Unter- und Obergeschoß ist gleich, alle Zwischenwände sind tragend (Abb. 12f).²⁷

Die annähernd quadratischen Räume der Kernanlage weisen im Untergeschoß breit gelagerte Tonnengewölbe mit ungleichmäßig einschneidenden Stichkappen über den Fenstern und Türen auf (Abb. 14). In einem Raum hat sich eine Tonnenwölbung mit einem unregelmäßigen Netz aus schmalen, scharf aufstuckierten Rippengraten erhalten (Abb. 15).²⁸ Von den tonnenwölbten Räumen unterscheidet sich der Raumabschluß im südwestlichen Eckraum der Kernanlage (Abb. 16f). In ein flaches Klostergewölbe schneiden hier Zwickel von Wandnischen ein, die durch vorspringende Wandpfeiler gebildet werden. Wie bereits Muk/Lancinger bemerken, daß die Wandpfeiler nachträglich eingezogen wurden, die Gewölbekappen und Wandpfeiler wurden ungenau versetzt (Abb. 19).²⁹ Im Gewölbescheitel ist ein kreisrunder Stuckrahmen appliziert.

Das Obergeschoß der Kernanlage weist großteils neuere Flachdecken auf. Der mittlere Raum des Nordflügels zeigt ein einfaches Tonnengewölbe, der mittlere Raum im Südflügel (Abb. 18) ist durch ein einfaches Klostergewölbe eingewölbt. Die einschneidenden Kappen entwickeln sich direkt aus der Wand und gehen im Unterschied zum Untergeschoß nicht von rundböigen Wandnischen, sondern von gedrückten Segmentbögen über den Fenstern aus. Die Kappengrate sind wie jene des Klostergewölbes im Untergeschoß spitz aufgeputzt. Die übrigen Räume des Obergeschoßes waren bereits ursprünglich flach gedeckt, wie aus der

²⁷ Ursprünglich gab es keine separat angelegten Gänge. Die in den Grundrissen bei Prokop (Abb. 6) und M.O. 1969 (Abb. 13) eingezeichneten dünnen Trennwände waren spätere, heute nicht mehr vorhandene Einbauten.

²⁸ Eine genauere stilistische Datierung solcher durch Stuckkämme gebildeten Gewölbenetze ist nicht möglich, da entsprechende Formen vom 15. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts sehr verbreitet waren.

²⁹ Vgl. Muk/Lancinger 1974 (zit Anm. 4), S. 80.

Untersuchung des Dachbodens durch Muk/Lancinger hervorgeht.³⁰ Über dem östlichen Trakt ist eine alte Dachstuhlkonstruktion erhalten, die dendrochronologisch 1539/40 datiert ist.³¹ Im nordwestlichen Raum des Obergeschoßes der Kernanlage tritt an der nördlichen Außenwand eine vermauerte Bogenöffnung auf (Abb. 20). Aufgrund des heute unverputzten Zustandes sind die Baufugen einer hohen segmentbögigen Wandöffnung sichtbar, die nach einer Verkleinerung vermauert wurde. Durch die Lage der Öffnung an der unmittelbar dahinter ansetzenden kurzen Seite des späteren Nordtraktes ist sicher, daß die Öffnung zur ersten oder zweiten Kraigerbauphase gehört. Wahrscheinlich setzte hinter der ursprünglichen Öffnung der Außenwand ein Erker an.³² Die Kommunikation zum Obergeschoß war wahrscheinlich bereits in der ersten Bauphase nach Außen gelagert. Ein heute fragmenthaft sichtbares, vermauertes Portalgewände in der Rückwand des südlichsten Jochs der später errichteten Hofarkade stellt wohl den Überrest des ursprünglichen Treppenaufgangs dar (Abb. 21).³³ Das Portalfragment weist abgefaste Gewändekanten auf und besitzt damit eine Analogie zu den Schulterbogenportalen im Unterschoß. In gleicher Position wie das Fragment im Obergeschoß befindet sich eines von zwei Schulterbogenportalen des ersten Kraigerhofes (Abb. 22).

Zum ursprünglichen Bestand zählen ferner die Keller unterhalb des Kernhofes (Abb. 23). Über einen Kellerabgang im Nordtrakt sind zwei Kellergewölbe erreichbar (Abb. 24, 26), die mit einem südlich anschließenden, in den Fels geschlagenen Gang verbunden sind (Abb. 25). Am südlichen Ende ist dieser Gang verzweigt und durch Nischen erweitert. Die westlich an den Kellerabgang des Kernhofes angebundenen Gänge wurden während späterer Bauphasen ausgehoben. Zeichen für eindeutig spätgotische Strukturen sind in den Kellerbereichen unterhalb des Kernhofes nicht feststellbar.³⁴

³⁰ Die Wände ragten über die heutige Höhe der Räume, wahrscheinlich gab es ursprünglich eine hölzerne Balkendecke (vgl. **Muk/Lancinger** 1974 (zit. Anm. 4), S. 81).

³¹ Vgl. **Bláha Jiří/ Kroupa Petr**, Datované krovy v České republice, Přehled dendrochronologicky datovaných krovů v České republice, Uherčice ID 537-586, 1996-2002, in: roofs.cz, online unter: <<http://www.roofs.cz/dendro1.php?lang=cz&vyraz=uher&pole=obec&avail=766>> (27. Februar 2008).

³² Freundlicher Hinweis von Paul Mitchel bei der Begehung im Oktober 2004. Zu den Vermauerungen gibt es bislang keine publizierten Untersuchungsergebnisse.

³³ Muk/ Lancinger nahmen am Portalfragment Sondierungen vor, und dachten an einen Zugang zu einer hölzernen Pawlatsche, die später durch den Arkadengang ersetzt wurde (vgl. **Muk/Lancinger** 1974, zit. Anm. 4, S. 75f). Da es keine andere feststellbare Zugangsmöglichkeit zum Obergeschoß gibt, scheint das Portal mit einer Treppe verbunden gewesen zu sein.

³⁴ Mit freundlicher Unterstützung der Archäologen Paul Mitchel und Ines Ruttner wurden die Ungarschitzer Keller im Rahmen einer gemeinsamen Objektbegehung oberflächlich untersucht. Die tiefer liegenden Felskeller sind nicht datierbar. Die höher liegenden, tonnenförmig verschalten Kellerlager weisen Mauerverbände aus unregelmäßigen Bruchsteinen ohne klarer Lagenschichtung auf. Teilweise treten nachträglich eingearbeitete Ausbesserungen bzw. Verstärkungen aus gebrannten Ziegeln auf. Nach freundlicher Auskunft von Paul Mitchel war Bruchsteinmauerwerk wie in Ungarschitz besonders seit dem 15. Jahrhundert und danach in Gebrauch. Die in früheren Forschungsbeiträgen vorgeschlagene spätgotische Gründung der ersten Ungarschitzer Anlage kann anhand der Oberflächenstrukturen des Kellers weder bestätigt noch ausgeschlossen werden.

6.1.c) Kraig I, Datierung

Die Datierung der ersten Ungarschitzer Anlage als spätgotische Gründung durch Muk/Lancinger basiert auf keinen eindeutigen Hinweisen.³⁵ Die bescheiden ausgestattete Drei-flügelanlage weist keinerlei fortifikatorischen Charakter auf. Die seit Písařík, über Muk/Lancinger bis zuletzt bei Plaček publizierte These die Anlage wäre ursprünglich von einem Burggraben an drei Seiten und dem Abhang im Norden geschützt gewesen, ist nicht haltbar.³⁶ Die Typologie der ersten Anlage in Ungarschitz entspricht einem einfachen, nicht befestigten Landsitz der Frührenaissance. Der Bau ist vorrangig auf Wohnkomfort ausgerichtet und besitzt regelmäßig angelegte Räume, die ausreichend belichtet sind. Der bescheidene Anspruch des Baus mit einer wenig progressiven Formensprache, zeigt sich bei den erhaltenen Ausstattungsresten der ersten Bauphase, den handwerklich unpräzise dekorierten Tonnenwölbungen. Die dendrochronologische Datierung von Teilen des Dachstuhls in die Jahre 1539/1540 kommt Hodečeks Untersuchung der historischen Rahmenbedingungen und dem Ergebnis einer wahrscheinlichen Gründung unter Johann Kraiger von der Kraig zwischen 1532 und 1538 entgegen. Ein Argument der früheren Bauforschung für eine stilistische Zuschreibung des Baus in die Spätgotik sind die gotischen Steinmetzarbeiten.³⁷ Insgesamt fallen lediglich zwei Schulterbogenportale im Untergeschoß, die Zugänge zum Hof am Osttrakt, sowie das Gewändefragment in den späteren Arkaden in diese Kategorie (Abb. 21f, 30). In einen schmalen rechteckigen, ab halber Höhe abgefasten Steinrahmen ist ein Schulterbogen eingeschrieben. Die schlichten Steinmetzarbeiten lassen sich formal kaum näher datieren. Außer einer späten Anwendung des Schulterbogens im Übergangsstil, ist eine Sekundärverwendung der Gewände denkbar. Trotz der symmetrischen Versetzung der Portale im Untergeschoß sind die Öffnungen ungleich groß. Sekundär verbautes Steinmaterial am Kraigerhof in Ungarschitz ist an mehreren Stellen sichtbar (Abb. 27-29). Der Mauerverband besteht aus Bruch- und grob zugehauenen Steinen, die aus der näheren Umgebung stammen, gebrannten Ziegeln, sowie aus von Steinmetzen bearbeiteten Hausteinen in Sekundärver-

³⁵ Vgl. **Muk/Lancinger** 1974, 1980 (zit. Anm. 4).

³⁶ Písařík, Plaček und Muk/Lancinger sprechen von verkommenen Burggräben im Osten und von einem spürbaren Niveauunterschied im Kolonnadenhof (vgl. **Písařík**, zit. Anm. 3, 51ff; **Plaček** 2001, zit. Anm. 8, S. 654; **Muk/Lancinger** 1974, zit. Anm. 4, S. 82). Von der heutigen Geländebeschaffenheit im unmittelbaren Umkreis der Kernanlage sind Rückschlüsse auf frühere Zustände unzulässig, da das Gelände nachweisbar mehrmals verändert wurde. Das Erdreich im Osten wurde bei Gartengestaltungen unterschiedlicher Epochen adaptiert. In Richtung Süden und Westen des Kernhofes fanden beim späteren Zubau der großen Trakte Nivellierungsarbeiten an dem nach Westen abfallenden Gelände statt, die sich in den massiven Niveausprüngen innerhalb der langen, westwärts gerichteten Trakte widerspiegeln.

³⁷ Muk/Lancinger sprechen von zahlreichen gotischen Gewänden (**Muk/Lancinger** 1980, zit. Anm. 4, S. 194f). Plaček nennt zwei Schulterbogenportale und ein Gewände mit geradem Sturz (**Plaček** 2001, zit. Anm. 8, S. 654).

wendung.³⁸ Auch in der nachfolgenden Bauphase ließen die Kraiger Abbruchmaterial verbauen. Ein ehemaliges Gewändestück mit Verankerungslöchern wurde etwa als Treppe eingesetzt (Abb. 29).³⁹ Der ursprüngliche Verwendungsort der Schulterbogenportale, sowie der Hausteinfragmente in Sekundärverwendung war möglicherweise eine der öden Burgen der Kraiger, die zur Ungarschitzer Herrschaft zählten.⁴⁰ Der Abbau von Steinen in der öden Burg Freistein/Frejstejn ist aufgrund der geographischen Nähe besonders wahrscheinlich.⁴¹

6.1.d) Kraig I, Vergleich mit Datschitz

Einen aufschlußreichen Vergleich zwischen der ersten Ungarschitzer Anlage und einem weiteren Adelssitz der Kraiger von der Kraig liefert Plaček.⁴² Der älteste der drei herrschaftlichen Bauten der Kraiger in Datschitz/Dačice im nördlichen Teil der Ortschaft wurde bisher kaum beachtet.⁴³ Das Objekt wird seit der Errichtung des zweiten, sogenannten *Alten Schlosses* im Ortskern im Jahr 1579 als landwirtschaftlicher Gutshof genutzt und befindet sich heute in einem schlechten Erhaltungszustand. Die zweigeschoßigen Schloßhöfe in Ungarschitz und in Datschitz haben ähnliche Dimensionen. Plaček denkt an eine dreiflügelige Disposition, die der späteren, vierflügeligen Form von Datschitz voranging. Plaček sieht in der regelmäßigen dreiflügeligen Bauform in Datschitz eine getreue Wiedergabe des ältesten Teils des Kraigerschen Schlosses in Ungarschitz, wobei er einen identischen Baumeister in Erwägung zieht. Übereinstimmungen treten bei Wölbformen auf, sowohl bei den Tonnenwölbungen mit krumm eingezogenen Kappen, als auch dem zentralen, sternförmig angelegten Gewölbe im Raum neben der Einfahrt in Datschitz und jenem im südwestlichen Raum in Ungarschitz (Abb. 16f, 31f). Der Kraigerbau in Datschitz weist ältere Strukturen im Nordosten auf. Der Ausbaustand der zweigeschoßigen Dreiflügelanlage entstand wahrscheinlich in zeitlicher Nähe zu Ungarschitz, *Kraig I*. Die Parallelen bei den beiden Bauten reichen vom

³⁸ Dvořák analysiert das grobe Mauerwerk aller Phasen in Ungarschitz als Kalkstein. Die Steinsorte stammt von einem unweit gelegenen Steinbruch. Die deutliche Foliation und die daher scheibenartige Ablösbarkeit der Steine hatte man sich beim Bauen zu Nutze gemacht. Das Gestein aus dem die spätgotischen Schulterbogenportale gefertigt wurden stammt aus dem Thayatal, welches in drei Kilometer Luftlinie entfernt verläuft (vgl. **Dvořák** Jaroslav, Horniny jako stavební material zamku Uhečice, in: Zprávy památkového ústavu v Brně, Brünn 2000, S. 42).

³⁹ Freundlicher Hinweis von Eva Štepanová, Kustos Schloß Ungarschitz.

⁴⁰ In der ersten Hälfte des 16. Jahrhundert gehörten zum Kraigerbesitz in der Umgebung von Ungarschitz die Adelssitze in Datschitz/Dačice und Fratting/Vratenín, Gößling/Kostník, Bilkau/Bílkov, sowie Zornstein/Cornstejn und Freistein/Frejstejn.

⁴¹ Die Hochburg Freistein wurde im 15. Jahrhundert geschleift. Im Teilungsdokument des Wolfgang Kraig von 1487 wird sie als öde bezeichnet, wenn auch der Status des Gutes *Zornstein* und *Fraistein* zu dieser Zeit noch mit der Herrschaft verbunden war (vgl. **Pelikan**, zit. Anm. 21, S. 134). Der öde Zustand der Ruine ist auch in den mährischen Landtafeln von 1493 festgehalten (vgl. **MZD** Bd. II, zit. Anm. 10, S. 54).

⁴² Vgl. **Plaček** 2001 (zit. Anm. 8), S. 179f.

⁴³ Plaček baut in seinem Beitrag auf eine ungedr. baugeschichtliche Untersuchung von O. Eliáš auf.

Typus einer zweigeschoßigen Dreiflügelanlage bis hin zu den Gewölbelösungen. Der Herrnsitz in Datschitz bietet keine konkrete Datierungshilfe für Ungarschitz. Plaček setzt die Erbauung grob um 1500 an und beruft sich auf die gleiche Gründungssituation der beiden Anlagen, die sich nach der Teilung der Güter des Wolf entwickelte.⁴⁴ Der Erbe des Datschitzer Gutanteils, Heinrich Kraiger von der Kraig, nutzte bereits früher das Dominium Datschitz als sein Sohn Johann jenes von Ungarschitz.⁴⁵ Die sich im Datschitzer Baubestand abzeichnenden älteren Strukturen stellen wahrscheinlich Reste des standesgemäßen Hauptsitzes Heinrichs dar.⁴⁶ Heinrich starb zwischen 1540 und 1544 und nutzte das Prädikat von Datschitz auch nach 1530, als er das Gut an seinen Neffen Wolf d.Ä. Kraiger von der Kraig von Landstein/Landstejn und Neubistritz/Nová Bistřice überschrieb.⁴⁷ Inwieweit Wolf d.Ä. den Herrnsitz in Datschitz selbst nutzte ist unklar. Durch seine Ämter als Hauptmann des Kreises Bechyne/Beching bis 1537, als höchster böhmischer Kanzler bis 1542 und höchster Prager Burggraf bis zu seinem Tod 1554 hielt er sich eher am Hof in Prag auf als in Mähren.⁴⁸ Datschitz erlebte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Blüte unter den Nachkommen des Wolf d.Ä.⁴⁹ Ein ungefähr gleichzeitiger Ausbau bzw. Baubeginn der Schlösser in Datschitz unter Heinrich und seinem Sohn Johann in Ungarschitz in den späten 1530er Jahren ist wahrscheinlich. Die Beziehungen zwischen den Kraigerzweigen in Datschitz und Ungarschitz blieb auch in der nächsten Generation nachweislich eng. Wenzel, der nach seinem Bruder Johann das Ungarschitzer Erbe antrat, wurde 1566 in Datschitz begraben.⁵⁰

⁴⁴ Vgl. **Pelikan** (zit. Anm. 21), S. 133-138.

⁴⁵ Heinrich hatte neben dem Gut Datschitz auch einen Anteil an der Burg Zornstein. Nach dem Tod seines Bruders Lipold 1516 ging das Erbe an Heinrich, er war nun alleiniger Eigentümer der Zornsteiner Güter, Neubistritz und Fratting, die er 1524 an seine Söhne Wolf d.J. und Lipolt übergab. In den Mährischen Landtafeln verwendet Heinrich das Prädikat von Datschitz (vgl. **MZD**, Bd. II, zit. Anm. 10, S. 213).

⁴⁶ Plaček nimmt bei seiner Datierung um 1500 keine Rücksicht auf seine Erwähnung von älteren Bauphasen, die er für die Unregelmäßigkeiten im Gemäuer verantwortlich macht (vgl. **Plaček** 2001, zit. Anm. 8, S. 179f).

⁴⁷ Vgl. **MZD**, Bd. II (zit. Anm. 10), S. 213.

⁴⁸ Vgl. **Halada** Jan, *Lexikon české šlechty, Erby Fakta, Osobnosti, Sídla a Zajímavosti*, Prag 1992, S. 82; **Kavka** František, *Zlatý věk růží, Kus české historie 16. století*, 2. Aufl. Prag 1993, 75ff; **Vinař** Otakar, *Česká šlechta a Habsburkové*, in: *Heraldika a Genealogie*, Jg. 36, 1-2, 2003, S. 45.

⁴⁹ Während die Ära der Kraiger in Ungarschitz in den 1560ern endete, blieb der Familienzweig in Datschitz bis etwa 1610 bedeutend. Zwei weitere Schloßbauten entstanden unter dem Sohn und dem Enkel von Wolf d.Ä. (vgl. **Bisová** Jana, *státní zámek v Dačicích, Průvodce stavebním vývojem zámku a jeho současný stav*, in: *Dačický vlastivědný sborník*, I, 2001, S. 15-32).

⁵⁰ Václav Březan, der Chronist der Rosenberger erwähnt 1566 den Tod des Wenzel Kraig am 8. Mai und sein Begräbnis am 11.5. in Datschitz (vgl. **Pánek** Jaroslav (Hg.), *Březan Václav, Životy posledních Rožmberků I*, Prag 1985, S. 210). Im Friedhof von Datschitz sind Fragmente von Kraigerschen Grabsteinen erhalten, die teils hinter modernen Grabeinfassungen und teils an der Friedhofsmauer zu finden sind. Überwiegend in schlechtem Zustand treten unleserliche gotische und renaissancezeitliche Schriftarten auf. Der gotische Bestand kann als Hinweis auf eine bereits gotische Gründung des Datschitzer Herrnsitzes gelten. Einige Wappensteine weisen Rustikafragmente auf. Die Wappensteine und Gräber, die wahrscheinlich aus der Kirche von Datschitz stammen, waren bislang nicht Gegenstand einer publizierten Untersuchung.

6.2. Zweite Bauphase, Kraig II

Die zweite Ausbauphase des Ungarschitzer Schlosses unter der Kraiger Herrschaft läßt sich als bauliche Aufwertung der Kernhofsubstanz bezeichnen. Das Allianzwappen des Wenzel Kraiger von der Kraig und seiner Ehefrau Johanna Dohna mit der Inschrift 1554 über dem Zugangsportal (Abb. 45) markiert den Bauabschluß dieser Bauetappe. Nach dem Tod Johanns nach 1549 übernahm sein jüngerer Bruder Wenzel die Ungarschitzer Güter, der 1553 erstmals in den Landtafeln mit dem Prädikat von Ungarschitz aufscheint.⁵¹ Die Anteile des Wenzelschen Ausbaus, in Folge auch *Kraig II* bezeichnet, sollen neu definiert werden. Der Forschungsstand zur Entwicklung der Anlage kann aufgrund neu entdeckter Baufugen und weiterer Einzelheiten aktualisiert werden.

6.2.a) Kraig II, Bestand

Arkaden und Wendeltreppe

Der östlichen Seite des kleinen Kernhofes wurde in beiden Geschoßen ein Arkadengang vorgelagert (Abb. 30). Die Arkaden bestanden ursprünglich aus jeweils drei offenen Bogenstellungen über toskanischen Säulen, wobei jene im Obergeschoß kleiner proportioniert waren und auf einer gemauerten Brüstung standen. Die Säulen selbst sind das Werk von Maurern. Sie wurden, inklusive der Basis und des Kapitels, aus gebrannten Ziegeln aufgemauert und verputzt (Abb. 33f). Heute präsentiert sich die Kernhofarkade nur mehr im Erdgeschoß in offener Form, das Obergeschoß ist vermauert, die Arkaden treten an der Innenseite noch partiell aus der Wand (Abb. 34). Die Arkadengalerie besitzt einen separaten Dachstuhl der unabhängig von der älteren Konstruktion ist.⁵² Durch die dendrochronologische Datierung des anschließenden Dachstuhlbereiches ist der Zubau der Arkade sicher nach 1540 anzusetzen. An der südlichen Seite der Arkaden überlagert der polygonale Baukörper einer Wendeltreppe die Loggia, an der nördlichen Seite weist ein vermauertes Portalgewände auf die Position eines weiteren, nicht erhaltenen Treppenaufgangs hin (Abb. 30). Im Nürnbergplan ist an der entsprechenden Stelle ein gerader Treppenlauf eingezeichnet (Abb. 5). Die Wendeltreppe im Süden entstand im gleichen Arbeitsschritt wie die Arkaden und auch der nördliche Aufgang

⁵¹ Wenzels älterer Bruder Johann scheint 1549 letztmals als Besitzer von Ungarschitz in den Landtafeln auf (vgl. **Hodeček**, zit. Anm. 6, S. 36). Wenzel übernahm die Ungarschitzer Güter, verwendete allerdings von 1538 bis 1552 das Prädikat seiner Burg Mních bei Kamenice nad Lipou, wie etwa in den Dokumenten zur Italienreise von 1552 (vgl. **Pánek** Jaroslav, *Výprava české šlechty do Itálie v letech 1551-1552*, Prag 1987, S. 179). Ab 1553 war Wenzel Kreishauptmann von Znaim (vgl. **Vrbka** Antonín, *Gedenkbuch der Stadt Znaim 1226-1926*, kulturhistorische Bilder aus dieser Zeit, Nikolsburg 1927, S. 148).

⁵² **Muk/Lancinger** 1974 (zit. Anm. 4), S. 82.

scheint bereits ursprünglich bestanden zu haben, da das nördliche Joch der Loggia schmaler angelegt ist.⁵³ Der kleine Innenhof bot wenig Platz für den Einbau der Arkaden und der Wendeltreppe, so daß es teilweise zu Überschneidungen von bestehenden Fenster- und Portalgewänden kam. Die Gewände des neuen Treppenhauses unterscheiden sich stilistisch deutlich von den früheren. Die in charakteristischer Renaissanceformensprache gebildeten rechteckigen Gewände zeigen eine Architravierung durch flache Stabprofileisten (Abb. 35-37). Ein weiteres, später vermauertes Fenstergewände dieser Art befindet sich an der westlichen Hofseite. Zum Zeitpunkt früherer Bauforschungen war das Gewände noch unter dem Putz verborgen, heute ist es großteils freigelegt (Abb. 38).⁵⁴

Engelsgangflügel

Die Westseite des Kraigerschen Kernschlosses wurde spätestens in der Bauphase *Kraig II* geschlossen. Neben Wenzel Kraigers Wappenkartusche an der westlichen Außenwand über dem Durchgangsportal (Abb. 45) ermöglicht das zur Innenseite des Kernhofes gerichtete Renaissancefenstergewände (Abb. 38) eine Datierung des Westflügels. Der schmale Trakt birgt im Obergeschoß einen beidseitig belichteten Verbindungsgang zwischen dem Nord- und dem Südflügel des Kernhofes. Infolge der Barockausstattung mit reicher Stuckzier setzte sich die Bezeichnung *Engelsgang* durch (Abb. 39).⁵⁵ Das Erdgeschoß wird von der mittig in den Flügel gelegten, zum Hof hin offenen Wölbung des Durchgangs, sowie von zwei seitlich anschließenden Kammern eingenommen.

Bisher wurde der Bestand des Westflügels in zwei zeitlich weit auseinanderliegende Bauphasen geteilt. Písařík, Muk/Lancinger sowie zuletzt Plaček sind der Auffassung, die vorausgesetzte *spätgotische Feste* wäre an der westlichen Zugangsseite durch eine *Burgmauer* eingefriedet gewesen.⁵⁶ In den entsprechenden Grundrissen (Abb. 42-44) wird die zum Kernhof gerichtete Seite des schmalen Westflügels als nachrenaissancezeitlicher bzw. barocker Anbau gekennzeichnet. Durch die Position des stilistisch eindeutig zur Phase *Kraig II* zählenden Fenstergewändes an der Hofwand nördlich des Durchgangs steht fest, daß die Errichtung der vierten Hofseite in der Form eines Flügels früher anzusetzen ist. Auch das Obergeschoß mit dem Engelsgang gehört sicher zur gleichen Bauetappe, da sich Spuren der

⁵³ Durch eine Sondierung an der Wendeltreppe ist die gleichzeitige Errichtung belegt (vgl. ebd., S. 72).

⁵⁴ In der Bauaufnahme von 1969 und bei Muk/Lancinger scheint das Gewände nicht auf (vgl. **M.O.**, zit. Anm. 3; **Muk/Lancinger** 1974, zit. Anm. 4, S. 80ff).

⁵⁵ Der Engelsgang ist heute einsturzgefährdet und wurde abgestützt. Der Stuck wurde aus Sicherheitsgründen abgenommen und soll im Zuge der Restaurierung wieder angebracht werden.

⁵⁶ Vgl. **Písařík** (zit. Anm. 3) S. 103; **Muk/Lancinger** 1980 (zit. Anm. 4) S. 195, **Plaček** 2001 (zit. Anm. 8), S. 654.

lachsfarbenen Putzgestaltung, die sich in besserem Erhaltungszustand auch an der Wendeltreppe und den angrenzenden Fassaden des Ost- und Südflügels wiederfinden läßt, auf beiden Geschoßen des hofseitigen Westflügels erhalten haben (Abb. 40f).

Ungelöst bleibt die Problematik einer bereits vor dem Engelstrakt bestehenden westlichen Abschlußmauer des Hofes. Die Westwand des Traktes hat in Relation zur hofseitigen Wand eine fühlbar dickere Mauerstärke und entspricht in etwa den Außenwänden der Wohnflügel.⁵⁷ Muk/Lancinger weisen auf die Vermauerung einer kleineren Öffnung in der Westwand hin, die sich in der Position der nördlich an den Durchgang anschließenden Fensterachse befindet, und denken an eine später verkleinerte Fenster- oder an eine Türöffnung.⁵⁸ Plaček nimmt an, daß es sich um eine Nebenpforte des Hauptzuges handelt und äußert die Meinung, daß es ursprünglich einen größeren Haupttorbogen gab, welcher der Tonnenwölbung des heutigen Zugangs entsprach (Abb. 44).⁵⁹ Eine Verkleinerung des Hauptportals zeichnet sich durch keine Baufugen oder Veränderungen der Mauerstärke in der Westwand ab. Der heutige Zustand der Zugangssituation zum Kernhof wurde sicher in der Bauphase *Kraig II* erreicht, wie das Renaissancegewände an der Hofseite des Engelstraktes, sowie Farbreste einer Wandverzierung am Eingangsbogen zeigen. Teilweise sichtbare schwarze Bänder umziehen den Segmentbogen im Torgewölbe, der das rechteckige Portalgewände einfaßt, sowie den Stirnbogen der Tonnenwölbung (Abb. 46). Eine entsprechende Putzzier, mit schwarzem Band auf weißem Grund, die zum Hervorheben von Kanten und Rändern eingesetzt wurde, kommt in Ungarschitz wiederholt bei abgeplatzten Oberflächen hervor. Die ursprüngliche Putzschicht ist ferner aufgrund dicht gesetzter Strukturzuschläge wiedererkennbar. Im Zuge späterer Putzenerneuerungen bzw. der Neugestaltung der Fassaden mußte der äußerst glatte Renaissanceputz durch das Schlagen besonders vieler Kerben für den Halt neuer Putzschichten vorbereitet werden.

6.2.b) Kraig II, Kleintraktzubau

Muk/Lancinger sind der Meinung das ausgedehnte Erweiterungsvorhaben der Schloßanlage durch die großen Flügelanbauten im Norden und Süden sei zeitlich noch in der Ära der Kraiger anzusetzen.⁶⁰ Ihrer Hypothese nach sind die Bauaktivitäten sehr weitreichend.

⁵⁷ An der Westwand zeichnet sich eine nur bedingt an der Oberfläche sichtbare Baunaht an jener Stelle ab, an welcher sich der Engelstrakt mit der nördlichen Kante des südlichen Wohnflügels des Kernhofes trifft (Abb. 47). Eine Sondierung an dieser Stelle könnte Klarheit schaffen.

⁵⁸ Vgl. Muk/Lancinger 1974 (zit. Anm. 4), S. 75.

⁵⁹ Vgl. Plaček 2001 (zit. Anm. 8), S. 654.

⁶⁰ Vgl. Muk/Lancinger (zit. Anm. 4), 1974, S. 90ff ; 1980, S. 196.

Beginnend mit der Errichtung der direkt an den Kernhof in Richtung Süden anschließenden Räume wären bereits auch Teile der nach Westen gerichteten großen Süd- und Nordtrakte in der Höhe des Erdgeschoßes entstanden. Einen wichtigen Anhaltspunkt für eine Erweiterung des Kernhofes liefern Muk/Lancinger mit der Nennung zweier Portalgewände, die aufgrund ihrer Lage im Obergeschoß, in der südlichen Außenwand des bestehenden Baublocks eine Entwicklung des Grundrisses in Richtung Süden markieren.

Formal schließen die zwei Gewände *T1* und *T2* (Abb. 48f) an die profilierten Portal- und Fensterformen des Kernhofes und damit an die Phase *Kraig II* an. *T1* und *T2* bilden den Anschluß an jene Räumlichkeiten die zum sogenannten *Sommerspeisesaal*, dem östlichsten Raum im Obergeschoß des großen Südflügels führen (Abb. 51). Ein im Zuge der Restaurierungsarbeiten sichtbar gewordenes Putzfeld an der Nordwand des *Sommerspeisesaales* erfordert die Erwägung an dieser Stelle eine Bauzäsur anzusetzen, die entgegen der Muk/Lancingerschen Bauchronologie einen vorerst wesentlich kleineren Erweiterungsumfang anzeigt (Abb. 52). Das zum Vorschein gekommene Stück renaissancezeitlicher Wandoberfläche *P1* (Abb. 50) weist Charakteristika des auch anderenorts auftretenden Außenputzes auf.⁶¹ Der Putz zeigt wieder eine schwarze Bandgliederung auf weißem Grund mit den typischen Strukturzuschlägen, wie sie etwa die Durchgangswölbung im Kernhof aufweist (Abb. 46). Das Putzfeld zeigt wahrscheinlich den Standort einer ehemaligen Außenfassade an. Die Wand ist tragend und verfügt über eine ausreichende Mauerstärke. Der neuere Dachstuhl gibt keine entsprechenden Anhaltspunkte.

Bei der Erweiterung des Kernhofes in der Bauphase *Kraig II* kam es zu einer Erweiterung um einen kleinen Trakt in Richtung Süden. Der *Kleintraktzubau* zwischen dem südlichen Kernhoftrakt und der Außenwand *P1* umfaßt im Untergeschoß vier kleinere Kammern und zwei längsrechteckige Räumlichkeiten im Obergeschoß. Der südliche Raum des Obergeschoßes besitzt ein dreijochiges Kreuzgratgewölbe, dessen Struktur bei der Barockisierung der Ausstattung beibehalten wurde (Abb. 53). Im später abgetrennten Gang im Osten sind überschnittene Gewölbefelder sichtbar, an denen die ursprüngliche Form spitz aufgezputzter Grate erhalten ist (Abb. 54). Im Untergeschoß besteht ein markanter Niveauunterschied zwischen den zwei nördlichen und südlichen Nutzräumen, die durch eine Treppe miteinander verbunden sind (Abb. 55). Der Niveausprung macht deutlich, daß der Anbau des Kleintraktes vor allem auf eine Erweiterung des herrschaftlichen Bereiches im Obergeschoß ausgelegt war. In der südöstlichen Kammer des Untergeschoßes, die aufgrund der Kaminanschlüsse als Küche

⁶¹ Freundlicher Hinweis von Eva Štěpánová, Kustos des Schlosses Ungarschitz.

identifiziert werden kann, zeichnen sich mehrere Umbaueingriffe in der Form unregelmäßiger Baufugen ab (Abb. 56). An der ehemaligen südlichen Außenwand des Kleintraktzubaus befinden sich weitere Vermauerungsspuren. Im Putz sind zwei ehemalige Bogenöffnungen zum heutigen Kapellenanraum sichtbar (Abb. 57). Wahrscheinlich hatten diese Öffnungen keine Bedeutung in der Phase *Kraig II*, als hier eine wohl geschlossene Außenwand bestand, sie dienten erst im Zuge der Errichtung des Südflügels als Verbindung.⁶²

Für die Bauchronologie bedeutet die Bauzäsur, die mit der Fertigstellung des Kleintraktzubaus in Verbindung steht, daß die Bauhandlungen der Phase *Kraig II* einen vollendeten Zustand erreichten. Die Disposition des Ungarschitzer Schlosses *Kraig II* besteht aus einer Vierflügelanlage mit einer offenen Arkadenloggia und einer durch einen Galerieflügel geschlossenen Seite, sowie einem aus dem Blockgrundriß ragenden Traktannex. Der erweiterte Grundriß entspricht nicht dem üblichen Vierflügelschema, dennoch muß der Kleintraktzubau nicht als Zeichen einer angedachten und nur zum Teil durchgeführten Erweiterung nach Süden gelten, da es vergleichbare Anlagen mit einem entsprechend irregulären Grundriß gibt.

6.2.c) Kraig II, Vergleich mit Limberg

Schloß Limberg bei Maissau in Niederösterreich weist einen älteren Baukern auf, der in einer späteren Phase zu einem vierflügeligen Hof ausgebaut wurde, und wie Ungarschitz eine kleine Trakterweiterung an einer Seite besitzt (Abb. 58f). Der Baukern gilt als spätgotischer Bestand, der renaissancezeitliche Ausbau des Arkadenhofes ist nicht genau datiert.⁶³ Möglicherweise bezieht sich die Jahreszahl 1570 über dem Zugang des Limberger Schlosses auf den Bauabschluß. In Schloß Limberg ist ein Ausbauzustand erhalten, welcher der Disposition von Ungarschitz in der Phase *Kraig II* entspricht. Durch den Vergleich wird deutlich, daß der Traktannex, der die Frontfassade verlängert, zwar den Grundriß verunregelmäßigt, die Frontansicht jedoch kaum beeinträchtigt. Die Fassade wird lediglich um weitere Achsen verlängert und der Zugang liegt nicht mehr symmetrisch in der Mitte, dennoch wirkt die Anlage als Block (Abb. 58).

⁶² Im Zuge der barocken Umgestaltung wurde die Kapelle um einen seitlichen Anraum vergrößert, in dem die Wand zum nördlich anschließenden Raum durchbrochen wurde. Möglicherweise wurden damals die Bogenöffnungen zwischen dem großen Südflügel und dem Kleintrakt vermauert.

⁶³ Vgl. **Reichhalter** Gerhard, **Kühtreiber** Karin und Thomas, Burgen im Weinviertel, o.O. 2005, S. 266; **Dehio-Handbuch**, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich nördlich der Donau, Wien 1990, S. 674f.

6.2.d) Kraig II, Wenzel Kraiger von der Kraig als Bauherrenpersönlichkeit

Mit relativ geringem materiellen Aufwand versuchte Wenzel Kraiger von der Kraig den schlichten Ungarschitzer Adelssitz seines Bruders Johann den eigenen, vor allem auf Repräsentation orientierten Ansprüchen anzupassen. Die Bauaktivitäten zeigen eine Konzentration auf die Veränderung der äußerlichen Wirkung, sowie auf den herrschaftlichen Bereich. Durch die Errichtung des schmalen Verbindungsflügels im Westen ergibt sich eine geschlossene vierflügelige Disposition. Der Charakter des Innenhofes wurde durch den Einbau der Arkadenloggia verändert. Der Privatbereich wurde durch den Kleintraktzubau in Richtung Süden etwas erweitert. Moderne Zierformen prägen den Bau. Die schwarzweiße Putzgliederung, die lachsfarbene Sgraffitobossierung, sowie die neuen profilierten Gewände verleihen dem Schloß äußerlich ein neues Gesicht. Die Adaptierungen und neuen Elemente wirken teilweise gezwungen in den Bestand eingefügt, wie besonders am Einbau der Arkadenloggia in den kleinen Hof deutlich wird. Mit Ausnahme der Steinmetzarbeiten sind die Gestaltungsmittel, wie etwa im Fall der gemauerten Säulen, sehr einfach.

Die Typologie einer Hofanlage mit einer offenen Arkadenloggia über toskanischen Säulen und einer funktionsentbundenen Ganggalerie, tritt in Ungarschitz verhältnismäßig früh auf. Während in den neueren Beiträgen zu Ungarschitz allgemein die Verwendung von frührenaissancezeitlichen Elementen beim Ausbau durch Wenzel festgestellt wird, nennt Prokop kunsthistorisch relevante Vergleichsbauten der Zeit.⁶⁴ Als frühe Arkadenhöfe in Mähren die den monumentalen Vierflügelanlagen der 1560er Jahre in Butschowitz/ Bučovice und Mährisch Kromau/Moravský Krumlov vorausgingen, erwähnt Prokop neben Ungarschitz die kleine Säulenloggia in Teltsch/Telč. Während sich der Renaissancestil in der mährischen Architektur vor den Bauten mit einfachen, kleinen toskanischen Hofarkaden ab der Zeit vor 1500 bereits in der Form von vereinzelt eingesetzten, von welschen Steinmetzen gefertigten Gewänden und Baudekor etabliert hatte, zeigen die beiden gleichzeitig datierten Arkadenhöfe von Ungarschitz und Teltsch bereits die Aufnahme neuer typologischer Bauelemente.⁶⁵ Die frühe Anwendung des Renaissancestils in Ungarschitz steht in Verbindung mit der Persönlichkeit Wenzels Kraiger von der Kraig. Ungarschitz befand sich nach 1549 im Besitz von Wenzel, der Ausbau erfolgte aber eher erst gegen 1553, als Wenzel seinen aktiv genutzten Herrensitz nach Ungarschitz verlegte und sein Ungarschitzer Dominium auch offiziell in den Quellen

⁶⁴ Vgl. **Prokop** (zit. Anm. 1) S. 68, 742.

⁶⁵ Das erste formal renaissancezeitliche Portalgewände in Mähren tritt in Tobitschau/Tovačov auf (vgl. **Hubala** Erich, Die Bau Die Baukunst der mährischen Renaissance, in: Renaissance in Böhmen, München 1985, S. 146; **Hlobil** Ivo, Zur Renaissance in Tovačov während der Ära Ctibors Tovačovský von Cimburk, in: Umění 22, 1974, S. 509-519).

aufscheint. 1551 bis 1552 hatte Wenzel die Aufgabe als Familienrepräsentant der Kraiger bei einer Reise nach Italien übernommen.⁶⁶ Mehrere Monate lang, von Ende 1551 bis Anfang 1552, war Wenzel Teilnehmer einer Adelsdelegation, die Kaiser Maximilian II. nach Genua begleiten sollte, um dort seine neue spanische Ehefrau zu empfangen und nach Wien zu eskortieren.⁶⁷ Die Reise führte unter anderem nach Mantua, Mailand, Pavia und Genua. Wenzel hatte dabei die Funktion des Hauptmannes der kaiserlichen Leibgarde, bestehend aus zwanzig Husaren und einer zusätzlichen Reiterabteilung, inne und war militärischer Befehlshaber der böhmischen Adeligen.⁶⁸ Diese Aufgabe übernahm er als Stellvertreter seines Cousins Wolf d.Ä. der zu dieser Zeit höchster Prager Burggraf war.⁶⁹ Am Portraittondo der Ungarschitzer Wappenkartusche wird deutlich, daß Wenzel sich auch nach dem Abschluß seiner Mission noch gerne mit der Rolle als Kriegsherr identifizierte (Abb. 45, 60f).⁷⁰ Die Kartusche besteht aus einem Hauptfeld mit den Allianzwappen von Wenzel und seiner Frau Johanna, Burggräfin von Dohna, das durch eine Phantasieordnung architektonisch gerahmt ist, und einem durch Volutenbänder eingefassten Aufsatz, in dem sich das Tondo mit einem Schulterportrait von Wenzel befindet. Die Darstellung zeigt Wenzel im Seitenprofil als Geharnischten mit Helm, die Gesichtszüge sind maskenhaft überzeichnet und charakterisieren Wenzel durch einen strengen Blick, einer ausdrucksstarken Hakennase und einen mächtigen Schnauzbart als entschlossen und ernsthaft.⁷¹ Selbstbewußt demonstriert Wenzel mittels der Kartusche mit dem Allianzwappen und des Portraits seine Position als Feudalherr der Ungarschitzer Güter und des Schlosses, das er unter dem Aspekt der Repräsentationssteigerung adaptieren ließ.

Die Ausführung eines vierflügeligen Typus mit Arkaden beim Ungarschitzer Herrensitz tritt für mährische Verhältnisse relativ früh auf, dennoch spielt der unmittelbare Eindruck italienischer Renaissancearchitektur für den Ungarschitzer Bau eine untergeordnete Rolle. Die

⁶⁶ Písařík registrierte bereits Wenzels Italienreise, ein Versuch diesen Aspekt in der Biographie des Bauherren in einen kunsthistorischen Kontext zu setzen, wurde bislang nicht unternommen (vgl. Písařík, zit. Anm. 3, S. 124).

⁶⁷ Vgl. Pánek 1987 (zit. Anm. 51), S. 30f.

⁶⁸ Vgl. Loserth J. (Hg.), Die Registratur Erzherzog Maximilians (Maximilians II) aus den Jahren 1547-1551, Aus der Handschrift des Stiftes Reun, in: Fontes rerum Austriacoarum, II/48, Wien 1896, S. 559.

⁶⁹ Nach Pánek strebten es alle vordersten Adelshäuser an bei der Delegation vertreten zu sein. Teilnehmer waren vor allem Höflinge der jüngeren Generation, da die Reise für die älteren, meist mit hohen Ämtern bekleideten Familienmitglieder mit zu viel Strapazen und Zeitverlust verbunden gewesen wäre (vgl. Pánek 1987, zit. Anm. 51, S. 55).

⁷⁰ Wenzel wird in den Quellen als Hauptmann der bewaffneten Begleitung, in der Hierarchie der Genuadelegation von etwa fünfzig Herren und Rittern an dritter Stelle genannt - gleich nach Zacharias von Neuhaus und Wilhelm Rosenberg (vgl. Pánek 1987, zit. Anm. 51, S. 55).

⁷¹ Oberlippenbärte treten in der Grabplastik der frühen Neuzeit als Statussymbol des Adels auf (vgl. Zajíc Andreas Hermegild, „Zu ewiger Gedächtnis aufgerichtet“, Grabdenkmäler als Quelle für Memorie und Repräsentation von Adel und Bürgertum im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, das Beispiel Niederösterreichs, Wien ungedr. Diss. 2001, S. 164).

einfachen Formlösungen sind von regionalen Entwicklungen abhängig, wobei die Motivation für die Wahl des neuen Stils bei dem schlichten Landsitz möglicherweise durch das Gesehene allgemein beeinflußt ist. Im Zusammenhang der prominenteren, monumentalen Schloßanlagen in Teltsch, Neuhaus/Jindřichův Hradec und Mühlhausen/Nelahozeves, die ebenfalls von Teilnehmern der Genuadelegation errichtet wurden, tendiert die tschechischsprachige Forschung wiederholt zu einem Erklärungsmodell, bei welchem der direkte Eindruck von italienischer Kunst und Architektur die Initiative der Bauherren für die Umsetzung von Renaissancebaukunst bewirkte.⁷² Kritik an dieser Forschungsthese muß aufgrund des großen zeitlichen Abstandes zwischen der Italienreise und dem Baubeginn in Mühlhausen und Neuhaus geübt werden. Im Unterschied zu den genannten Großprojekten zeigen die bereits bald nach der Rückkehr aus Italien unternommenen Bauhandlungen *Kraig II* in Ungarschitz und jene im Umfang des kleinen Hofes von Teltsch eine charakteristisch einfache Stilstufe, die im folgenden Abschnitt untersucht werden soll.

6.2.e) Kraig II, Vergleich mit Prager Adelspalästen

Wenzel kannte die Möglichkeit repräsentativen Bauens im neuen Stil bereits vor seiner Italienreise aus Prag. Die mährischen Kraiger waren, nachdem mehrere Amtsträger der Familie in Prag zu tun hatten, Besitzer eines Hauses auf dem Hradschin. Wenzels älterer Bruder Wolf d.J. war in den Jahren 1542 bis 1544 höchster Prager Burggraf und höchster böhmischer Kanzler.⁷³ Für Wenzel jedoch wichtiger war die enge Verbindung zu seinem Cousin Wolf d.Ä..⁷⁴ Wolf d.Ä. Kraiger von Kraig war 1537 bis 1542 höchster böhmischer Kanzler, danach bis zu seinem Tod 1554 höchster Prager Burggraf.⁷⁵ Seit spätestens 1546 war

⁷² **Pánek** 1987 (zit. Anm. 51), S. 10; **Bůžek** Václav, Der Prager Statthalter Erzherzog Ferdinand von Tirol, Vortrag Wien, am 9.3.2006. Hejna weist auf die Auswirkung der Delegationsfahrt auf die Bauten der Pernsteiner/z Pernštejnu in Leitomischl/Litomyšl und Pardubitz/Pardubice, der Smiřičtí in Schwarzkosteletz/Kostelec nad Černými lesy, der Neuhaus in Teltsch sowie der Trčka in Opotschno/Opočno hin (vgl. **Hejna** Antonín, Opočno, Státní zámek a památky v okolí, Prag 1962, S. 17).

⁷³ Wolf d.J. Kraiger von der Kraig ist in den Jahren 1528 und 1532 in Fratting nachweisbar und war ab dem Jahr 1542 höchster Burggraf und höchster Kanzler. Er kaufte 1544 die Güter Manetín und Krasíkov in Böhmen auf. Allerdings betätigte er sich in der ständischen Opposition, so daß seine Burg in Manetín nach der verlorenen Schlacht im deutschen Mühlberg 1547 (Schmalkaldischer Krieg) von kaiserlichen Truppen beschädigt wurde. Als Bestrafung für seinen Widerstand mußte er 21 Güter an den Kaiser abgeben. Die politischen Aktivitäten seines Bruders dürften wohl keinen Schatten auf die höfische Karriere des jungen Wenzel geworfen haben, als dieser später der kaiserliche Leibgarde vorstand.

⁷⁴ Der 1526 geborene Wenzel war, als sein Vater Heinrich Kraiger von Kraig von Datschitz und Zornstein 1530 seinen Besitz unter der nachfolgenden Kraigergeneration aufteilte, noch ein Kind. Während Wenzel leer ausging, bekamen seine Brüder die Güter Zornstein und Freistein; Wenzels älterem Cousin Wolf d.Ä. wurde das Gut Datschitz zugeteilt. Hodeček sprach von einem Pfandrecht für die Burg Točnick, das im Gegenzug für Datschitz an die Söhne Heinrichs ausgehandelt wurde (vgl. **Hodeček**, zit. Anm. 6, S. 36). Aufgrund des Altersunterschiedes ist es naheliegend, daß Wolf d.Ä. neben dieser schriftlich dokumentierten Verpflichtung gegenüber seinem jungen Cousin Wenzel eine Art Vormundschaft übernahm.

⁷⁵ Siehe Anm. 49, S. 14.

Wolf d.Ä. Besitzer eines Hauses gegenüber dem Burggrafenamt.⁷⁶ Das Haus befand sich auf einer der drei Parzellen, die vom heutigen Lobkowitzpalast (Abb. 62) eingenommen werden. Im Westen des Grundstückes grenzte der Rosenbergpalast an. Vlček geht davon aus, daß Wolf hier zwei Grundstücke verbunden hatte, wodurch eine unbestimmte Art einer baulichen Veränderung, zumindest in der Planung, vorausgesetzt wird.⁷⁷ Konkrete Merkmale des Kraigerschen Stadtsitzes sind nicht bekannt.⁷⁸ Das einzige deutliche Zeichen für die in Prag wirkenden Kraiger ist das in der Fassade des Burggrafenamtes versetzte Wappen (Abb. 63f).⁷⁹

Lohnend ist ein Blick auf die prominente Baustelle am Nachbarsgrundstück des Kraigerschen Wohnsitzes in Prag. In den Jahren 1545 bis 1556 entstand hier der erste der beiden Höfe des Rosenbergpalastes für Peter von Rosenberg.⁸⁰ Der heute nicht mehr in der ursprünglichen Form erhaltene und nur aus Rekonstruktionen bekannte Palast gilt als erster adeliger Großbau in reinem Renaissancestil auf tschechischem Boden (Abb. 66f). Nicht zuletzt auch aufgrund des Bauplatzes auf der zur Stadt gerichteten Hradschinseite und seiner einflußreichen Bauherren betont Preiss die Vorbildwirkung dieses Baus.⁸¹ Der Palast bestand als regelmäßig angelegte, nach außen hohe, geschlossene Flügelanlage. Zum Innenhof hin öffneten sich Arkadengänge an zwei Seiten über drei Geschoße. Die Bauaufgaben des Ungarschitzer Landsitzes und des von welschen Baumeistern ausgeführten Prager Stadtpalastes für eine der vordersten Familien des böhmischen Hochadels sind kaum vergleichbar. Wenn auch typologische Merkmale, wie die Gestaltung des Innenhofes durch offene Arkaden und der Abschluß der Disposition durch einen reinen Gangtrakt sowohl am Rosenbergpalast wie auch in Ungarschitz auftreten, so überwiegt dennoch der Gegensatz aufgrund des unterschiedlichen Anspruchs. Die Entstehungsgeschichte des Rosenbergpalastes setzte bereits vor der Genuafahrt der böhmischen Delegierten an.⁸² Im unmittelbaren Umfeld von Wenzel entstand damit ein heimischer Adelsbau in reiner Renaissanceprägung, ohne gotische Reminiszenzen mit

⁷⁶ Das Haus gehörte 1541 noch Zigmund von Freygut, 1546 hielt es bereits Wolf Kraiger von der Kraig. Wahrscheinlich verband dieser es bereits mit dem Nachbargrund und verkaufte 1554 das verbundene Grundstück an Jaroslav von Pernstein, welcher spätestens 1555 mit dem Bau eines repräsentativen Gebäudes begann (vgl. **Vlček** Pavel, *Umělecké památky Prahy, pražský hrad a hradčany*, Prag 2000, S. 203).

⁷⁷ Vgl. ebd.

⁷⁸ In der westlichsten der ursprünglichen drei Parzellen ist unterhalb des Lobkowitzpalastes noch ein Keller gewölbe erhalten. Der mittlere Bau hatte einen in den Fels geschlagenen Keller in einer Dreiblattform, welcher entlang der Straßenlinie verläuft (vgl. **Vlček** 2000, zit. Anm. 76, S. 203).

⁷⁹ Der heutige Zustand Bruggrafenamtes geht auf einen Umbau durch Johann Popel von Lobkowitz, dem Nachfolger von Wolf d. Ä. Kraiger von der Kraig, zurück. Das Kraigerwappen, das auf den Status von Wolf d.Ä., der das Amt des Burggrafen fünfzehn Jahre lang bekleidet hatte, anspielt, wurde bei der Umgestaltung integriert.

⁸⁰ Der erste Hof und wurde von Peter Rosenberg 1545-1556 durch Giovanni Fontana errichtet. Erst 1573-1574 unter Ulrico Aostalli entstand der zweite Hof, als arkadenumlaufene Gartenanlage für Zacharias von Rosenberg (vgl. **Preiss** Pavel, *Italští umělci v Praze*, Prag 1986, S. 34).

⁸¹ Vgl. **Preiss**, ebd.; **Hubala** (zit. Anm. 65), S. 56.

⁸² Wilhelm von Rosenberg, Sohn des Bauherren des Prager Palastes Peter, nahm ebenfalls an der Genuafahrt teil (vgl. **Pánek** 1987, zit. Anm. 51, S. 55).

einer außerordentlichen Vorbildwirkung.⁸³ Der Rosenbergpalast hatte vordergründig eine repräsentative Funktion, die letztendlich auch durch die stilistische Neuartigkeit transportiert wurde.⁸⁴

6.2.f) Kraig II, Vergleich mit Teltsch/Telč

Der Adelssitz der Herren von Neuhaus/Hradec in Teltsch steht mit dem Bau in Ungarschitz in einem direkten entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang, der sich über die Vermittlung von Wolf d. Ä. und dem Personenkreis der Genuafahrt nachvollziehen läßt. Wolf d.Ä. war nach dem Tod von Adam I. von Neuhaus Vormund von dessen Söhnen Zacharias und Joachim bis diese 1550 die Herrschaft selbst übernahmen und die Güter aufteilten.⁸⁵ Zacharias übernahm den Stadtsitz der Herren von Neuhaus im mährischen in Teltsch 1550 und begann sich um die Erneuerung der mittelalterlichen Burg zu kümmern. Kratinová/Samek/Stehlik nehmen an, daß Zacharias bereits 1550 den Baumeister Leopold Estreicher mit den ersten Umbauten beauftragte.⁸⁶ 1551 bis 1552 war Zacharias Teilnehmer der Genuareise.⁸⁷ Die Bauarbeiten am gotischen, zweigeschoßigen Wohnpalast, wahrscheinlich einschließlich der Innenausstattung, waren bereits 1553 fertig.⁸⁸ Das Fertigstellungsdatum fällt mit der Hochzeit von Zacharias von Neuhaus und Katharina von Waldstein zusammen und ist durch eine Sgraffitoinscription am Giebel an der Stadtseite mit der Jahreszahl 1553 datiert.⁸⁹ Die nächsten Bauarbeiten bedeuteten den Abriß eines mittelalterlichen Wirtschafttraktes im Norden und die Errichtung eines neuen Gangtraktes an dieser Stelle, welcher am Giebel durch die Inschrift der Jahreszahl 1554 datiert ist (Abb. 67f).⁹⁰ Konzeptuell nicht zur ersten Renaissancephase zählt der Einbau des Treppenhauses im Hof im Jahr 1663, sowie der sogenannte *Nordpalast*, der die südliche Hofseite bildet und erst 1561 fertig gestellt wurde. Zacharias beschränkte sich, wie Wenzel etwa zeitgleich in Ungarschitz, zunächst auf eine Modernisierung der bestehenden Substanz. Erst im Laufe der 1560er, als Zacharias bereits mehrere Jahre die

⁸³ Die persönlichen Kontakte zwischen Wolf d. Ä. und dem Bauherren des Rosenbergpalastes Peter von Rosenberg lassen sich bereits vor den Prager Amtsperioden der Kraiger nachweisen. 1508 hatte Wolf als Gutsherr von Neu Bistritz Verträge mit Peter von Rosenberg, dem damaligen Herren der benachbarten Wittingauer/Třeboň Güter unterzeichnet (vgl. **Kavka**, zit. Anm. 48, S. 75f).

⁸⁴ Vgl. **Preiss** (zit. Anm. 80), S. 37.

⁸⁵ Vgl. **Jirásko** Luděk, *Historický kalendář Jindřichova Hradce*, in: *Jindřichův Hradec 1293/1993*, S. 15.

⁸⁶ Vgl. **Kratinová** Vlasta/**Samek** Bohumil/**Stehlik** Miloš, *Telč historické město Jižní Moravy*, Prag 1992, S. 65.

⁸⁷ Siehe Anm. 70, S. 21.

⁸⁸ Vgl. **Kratinová/Samek/Stehlik** (zit. Anm. 86), S. 26.

⁸⁹ Der Rosenbergerchronist Březan nennt einen Herren Kraiger bei der Hochzeit des Zacharias von Neuhaus (vgl. **Pánek** 1985, zit. Anm. 51, S. 74). Möglicherweise ist Wenzel gemeint, das Ungarschitzer Gut Frattingschloß unmittelbar an das Teltscher Herrschaftsgebiet von Zlabings/Slavonice an.

⁹⁰ Die mittelalterliche Unterkellerung läßt Rückschlüsse auf den nördlich an den Palas anschließenden Bauteil zu (vgl. **Kratinová/Samek/Stehlik**, zit. Anm. 86, S. 66).

Herrschaft über seine Güter inne hatte, leistete er sich großzügige Flügelerweiterungen die weit über den Grundriß der alten Burg reichten.

In der ersten Bauphase entstand in Teltsch unter Zacharias ein kleiner, rechteckiger, von zweigeschoßigen Flügeln eingefasster Innenhof, der an einer Seite durch offene Arkaden bereichert war (Abb. 67f). Der Gangtrakt im Norden ist im Untergeschoß durch zwei Pfeilerarkaden zum Hof hin geöffnet, das Obergeschoß bildet eine geschlossene Galerie (Abb. 70). Typologisch ist die Disposition dem etwa zeitgleichen Umbau von Ungarschitz ähnlich. Teil der Neugestaltung sind ferner Steinmetzarbeiten in der Form von Fenster- und Portalgewänden (Abb. 71). Die Fensterprofilierungen entsprechen jenen der Bauetappe *Kraig II* in Ungarschitz, sind jedoch reicher profiliert. Das Portal im Westen des *Kleinen Hofes* in Teltsch weist die Inschrift 1556 auf und läßt sich aufgrund des Steinmetzzeichens *LE* als Arbeit von Meister Leopold Estreicher identifizieren (Abb. 72). Bei der Gestaltung der Hofseite des Teltscher Portals wurde teilweise die gleiche Motivpalette wie bei der Ungarschitzer Wappenkartusche von 1554 verwendet (Abb. 61). In Teltsch ist die Portalzier nicht unabhängig über der Öffnung positioniert wie in Ungarschitz, sondern ist ein Bestandteil des Gewändes. Sowohl die Kartusche als auch das Portalgewände zeigen einen ähnlichen, freien Umgang mit den Ordnungselementen der architektonischen Rahmung. Das Ordnungscapriccio aus schmalen toskanischen Säulen und vortragendem Gebälk in Teltsch, kassettierten Pilastern mit kannelierten Sockeln und Kapitellen, sowie ionischen Voluten in Ungarschitz ist bei beiden Steinmetzarbeiten von der Logik graphischer Vorlagen abhängig und zeigt starke Affinitäten zu Fassadensgraffiti. Besonders bei den Motiven der durch gekerbte Bänder eingefassten Aufsätze, der Unterbringung von Portraittondi der Bauherren, sowie bei der Akzentuierung der Horizontalen durch vorkragende Gesimse zeigen die Steinmetzarbeiten Verwandtschaft.

Es ist wahrscheinlich, daß die Portal- und Fenstergewände, sowie die Wappenkartusche der Phase *Kraig II* in Ungarschitz von Steinmetzen der in Teltsch tätigen Werkstatt des Leopold Estreicher angefertigt wurden. Meister Estreicher aus Zlabings/Slavonice und seine Werkstatt führten Arbeiten in einem weiten geographischen Radius aus, ihre Tätigkeit läßt sich bis im Gebiet des niederösterreichischen Donaupraumes nachweisen.⁹¹ Die Stadt Zlabings gehörte zu den Gütern der Herren von Neuhaus und ist dem Städtchen Fratting, das zum Ungarschitzer Herrschaftsgebiet zählte, unmittelbar benachbart. Im Teltscher Schloß war Estreichers Werkstatt für die Umgestaltung und Innenausstattung des Wohnpalastes verantwortlich, wobei ein

⁹¹ Rada Oldřich/Radová Milada, Mistr Leopold Estreicher a jeho slavonická stavební dílna, in: umění XVIII, 1970, S. 353-382.

Trupp von Steinmetzen, Stuckateuren, Maurern und Malern beschäftigt war.⁹² Fraglich ist, ob die Konzipierung der Hofumgestaltung mit typologisch neuen Elementen wie dem Gangtrakt und den Arkaden der Estreicherwerkstatt zugeschrieben werden kann, da die nachgewiesenen Arbeiten Estreicher als einen Vertreter des Übergangsstils ausweisen. Handwerklich und strukturell sind die Arbeiten dieser Werkstatt von der Spätgotik geprägt, lediglich bei dekorativen Aufgaben wurden Renaissancemotive aufgegriffen. Die Planung der neuen Hofarchitektur könnte auch auf einen Entwerfer außerhalb des Kreises von Estreicher zurückgehen. Für die Umgestaltungskonzepte der Adelsitze in Ungarschitz und Teltsch, mit dem in Mähren hierbei früh auftretenden Arkadenhofschemata, scheint eher das Umfeld beider Bauherren und deren Kontakte zu den neueren Entwicklungen in Prag maßgeblich gewesen zu sein. Auffällig ist, daß abgesehen von der Typologie, die qualitative und dimensionale Diskrepanz zwischen dem Baugeschehen in Prag, speziell dem Arkadenhof des Rosenbergpalastes, nicht nur im Vergleich zum kleinen Landsitz der Kraiger groß ist, sondern in gleichem Maße auch zum Sitz der Herren von Neuhaus besteht, deren wirtschaftliche Möglichkeiten denkbar größer und die sogar familiär mit den Rosenbergnern verbunden waren.⁹³ Sowohl in Ungarschitz als auch in Teltsch entstanden kleine Arkadenhöfe über Vorgängersubstanzen bei Bauphasen die unmittelbar nach der Italienreise der jeweiligen Bauherren ansetzten und offensichtlich schnell zum Zweck der Repräsentation umgesetzt wurden. Rezeptionsgeschichtlich steht Ungarschitz auf einer Ebene mit dem ersten Teltscher Renaissancebau.

6.2.g) Kraig II, Vergleich mit Budkau/Budkov

Ein weiteres frühes Beispiel eines Arkadenhofes in Mähren ist Schloß Budkau/Budkov bei Trebitsch/Třebíč. Der erste renaissancezeitliche Ausbau des Landsitzes Budkau durch die Hrubčický von Tschechtín/Hrubčický z Čechtína ist durch das Familienwappen am Portal der Wendeltreppe im Innenhof mit der Inschrift der Jahreszahl 1555 datiert (Abb. 73).⁹⁴ Im Unterschied zu den regelmäßigen Vierflügelhöfen in Ungarschitz und Teltsch wurde der durch Vorgängerbauten bestimmte Grundriß der Budkauer Anlage nicht zugunsten einer rechteckigen

⁹² Kratinová/Samek/Stehlik (zit. Anm. 86), S. 65ff.

⁹³ Zacharias von Neuhaus war der Neffe des Peter von Rosenberg, dem Erbauer des Prager Palastes, und Cousin von Wilhelm von Rosenberg, welcher ebenfalls nach Genua gefahren war. Die Herren von Rosenberg waren in der Mitte des 16. Jahrhunderts das reichste Geschlecht in Böhmen, gefolgt von den Herren von Neuhaus (vgl. Pánek Jaroslav, Poslední Rožmberkové, Velmoži české renesance, Prag 1989, S.45).

⁹⁴ Das Gut Budkau wurde 1542 durch die Hrubčický z Čechtína angekauft (vgl. Plaček 2001, zit. Anm. 8, S. 139; Samek Bohumil, Umělecké památky Moravy a Slezska, Bd. 1 (A/I), Prag 1994, S. 310; Nekuda Vladimír, Moravskobudějovsko-Jemnicko, Neuauf. Brunn 1997, S. 720f).

Innenhofdisposition verändert (Abb. 74). Wie bereits in Ungarschitz basiert die Umgestaltung auf der Ergänzung des Bestandes durch neue Elemente wie Arkadengänge in einer einfacher Ausführung, mit einer nur groben Unterscheidung von größeren toskanischen Säulen im Untergeschoß und kleineren im Obergeschoß und dem Einbau neuer rechteckiger Fenstergewände mit Architravierungen (Abb. 76).⁹⁵ Wie in Ungarschitz blieben ältere Schulterbogenportale bei der Umgestaltung erhalten (Abb. 75). Beim wappenverzierten Portal von 1555 in Budkau (Abb. 73) wurden ähnliche Motive angewandt wie am Portal von 1556 in Teltsch. Der Gewändeaufsatz in Budkau besteht wie in Teltsch aus einem rundböigen Tympanon über einer Gebälkszone, die Ausführung in Budkau ist jedoch einfacher. Bei beiden Portalen ist ein Wappenrelief im Tympanon untergebracht und wieder tritt das Element der eingekerbten Rahmenleiste auf. Insgesamt ist der Umbau von Budkau am Teltscher Schloßhof orientiert und entspricht wie die Ungarschitzer Phase *Kraig II* einem einfachen Arkadenhoftypus, dessen grobe Detailformen sich stilistisch stark von den mährischen Arkadenanlagen der 1560er Jahre unterscheiden, die bereits durch welsche Fachkräfte errichtet wurden.

7. Altbestand im Südflügel

Die bauliche Erweiterung des Ungarschitzer Schlosses nach der Bauphase *Kraig II* läßt sich am heutigen Bestand nur schwer nachvollziehen. Im Mauerwerk des großen Südflügels treten Unregelmäßigkeiten auf, die auf eine ältere Bauschicht hinweisen (Abb. 77f). Die Bauforschung führte die Abweichungen in der Bausubstanz bislang auf eine Unterbrechung zurück, die während der Errichtung des großen Südflügels eintrat und zählte die Altsubstanz damit zu einem einheitlichen Bauprojekt für den Südtrakt in seiner heutigen Ausdehnung. Nach Muk/Lancinger zählt der ältere Bestand im Südflügel zu den letzten Bauhandlungen des Wenzel Kraig in Ungarschitz, der eine große Erweiterung geplant hatte und den Ausbau bis zum Bereich der Durchfahrt im Südtrakt vorantrieb.⁹⁶ Durch die im vorangegangenen Kapitel erstellte Arbeitshypothese eines abgeschlossenen Ausbauzustandes *Kraig II* der um 1554 erreicht wurde, ergibt sich eine Zäsur in der Bauchronologie, die eine neue Bewertung des Altbestandes im Südflügel bedingt. Die Möglichkeit einer zeitlichen Reihung der Bauaktivität

⁹⁵ Plaček denkt an einen späteren Einbau der Arkaden in Budkau um 1600 (vgl. **Plaček** 2001, zit. Anm. 8, S. 139). Durch die Anwendung vergleichbarer Elemente bei den Schloßbauten in Ungarschitz und Teltsch in der Mitte der 1550er Jahre ist diese späte Datierung der Budkauer Arkaden aus stilistischer Sicht nicht notwendig.

⁹⁶ Vgl. **Muk/Lancinger** 1974 (zit. Anm. 4), S. 42. Eine entsprechende Bauchronologie wurde bereits in der Bauaufnahme durch M.O. 1969 (Abb. 76) angedeutet.

im südwestlichen Bereich vor dem Kernhof nach Wenzel Kraig und damit bereits in der Ära der Streun in Ungarschitz ab den 1560er Jahren ist nicht auszuschließen.

7.1. Bestand

Die Spuren des Altbestandes treten innerhalb des östlichen Teils des Südtraktes auf, welcher südlich in einer Ost-Westausrichtung an den Annex der Phase *Kraig II* anschließt (Abb. 77f). Die Zeichen älterer Strukturen befinden sich lediglich im Erdgeschoß und lassen sich nicht durchgehend feststellen, wodurch die Bewertung des Umfangs der frühen Bauschicht erschwert wird. Ein Kennzeichen des Altbestandes ist ein horizontaler Rücksprung in der Außenmauer des Traktes. Im Treppenaufgang westlich der Kapelle verringert sich die Mauerstärke ab der Höhe von 320 Zentimetern und im Raum westlich der Durchfahrt ab der Höhe von 415 Zentimetern über Boden des Souterrains (Abb. 79f). Auffallenderweise hat die Mauerverstärkung keinen Einfluß auf den Deckenansatz des heutigen Erdgeschoßes. Selbst bei der niedrigsten Raumhöhe, westlich der Treppe, gibt es keine Übereinstimmung zwischen dem Verlauf der Decke und dem Rücksprung. Westlich der Südtraktdurchfahrt treten weitere Kennzeichen der älteren Bauschicht auf (Abb. 81). Muk/Lancinger gehen in ihrer Bau-forschung detailliert auf diesen Bereich ein, sie führten im Rahmen ihrer Untersuchung Sondierungen am Bestand durch.⁹⁷ Westlich an die Südtraktdurchfahrt schließt ein Raum an, dessen ursprüngliche Höhe später durch das Einziehen eines Zwischengewölbes verändert wurde. Der ursprüngliche Raum war Muk/Lancingers Untersuchung nach flach gedeckt und reichte etwa bis zu einem Drittel der Höhe des heutigen Zwischengeschoßes (Abb. 79). An der Ost- und Westwand wurden vermauerte, segmentböigige Wandnischen festgestellt, die über das Bodenniveau des heutigen Zwischengeschoßes reichen (Abb. 81). Im unteren Drittel des Zwischengeschoßes zeichnet sich in der nordwestlichen Ecke eine vertikale Baufuge ab, die eine verputzte Kante aufweist und damit die Position einer Außenwand im Norden anzeigt. Nicht nachweisbar sind Spuren des Altbestandes im östlichsten Teil des Südtraktes, der späteren Kapelle und in der Durchfahrt (Abb. 78). Diese Bereiche wurden besonders stark umgeformt, wahrscheinlich setzte sich der Vorgängerbau hier fort. Unklar ist vor allem die Situation der Anbindung des Vorgängerbaus an den Kleintraktzubau der Phase *Kraig II*. Die von Muk und Lancinger erstellte und in späteren Publikationen übernommene Theorie, das Erdgeschoß des zum Südtrakt parallel verlaufenden großen Nordflügels sei gleichen Alters

⁹⁷ Vgl. Muk/Lancinger 1974 (zit. Anm. 4), S. 41f.

wie die Altsubstanz im Süden, soll aufgrund mangelnder Nachweisbarkeit nicht weiter verfolgt werden.⁹⁸

Die Reste des Altbestandes ergeben eine vage Charakteristik des Vorgängerbaus im Südtrakt. Die Strukturen mit stärkeren Mauern reichen vom östlichen Ende bis zum Raum westlich der Südtraktdurchfahrt und definieren den Umfang eines Objekts, das lediglich eingeschößig und niedriger als das heutige Erdgeschoß des Südtraktes war. Das Verhältnis zwischen dem späteren Südflügelbau und dem eingeschößigen Vorgängerobjekt zeigt eine Abhängigkeit bei der Aufnahme der Disposition im Osten. Die Traktbreite und die Ausrichtung sind vom Altbestand vorbestimmt. Diskrepanzen werden vor allem im vertikalen Aufbau deutlich. Die einheitliche Konzeption der Geschoßeinteilung des Südflügels nahm auf die Höhe des Vorgängerobjektes keine Rücksicht und überformte die vorhandene Substanz.

7.2. Projektzuschreibungs- und Datierungsproblem

Die über den Grundriß der Kernanlage reichenden Strukturen, der Bereich des Kleintraktanbaus und der Altbestand im Südflügel, werden in der Muk/Lancingerschen Forschungstradition als erfolgter Baubeginn der Arbeiten an den großen Nord- und Südtrakten unter der Kraiger Herrschaft gewertet.⁹⁹ Nach diesem bauchronologischen Modell fällt die gesamte Konzipierung des weitläufig westwärts ausgerichteten Hofprojektes in die Ära der Herren von Kraig in Ungarschitz. Bei dieser These wird unweigerlich vorausgesetzt, daß die nachfolgenden Gutsbesitzer, die Streun von Schwarzenau, das Schloß in einem Baustellenzustand erworben hatten und entsprechend weiterbauen ließen, ohne daß die Entscheidung um die Dimensionierung des großflächigen Ausbaus von ihren eigenen Repräsentations- und Funktionsbedürfnissen geprägt gewesen wäre.

Die Gegenhypothese, die Altbestandsspuren im Südtrakt einem kleineren, eigenständigen, südlich an die Kernanlage anschließenden Vorgängerobjekt anzurechnen, bedingt noch keine Planung des großen, westwärts orientierten Hofes. Der eingeschößige, wahrscheinlich nur wirtschaftlich genutzte Vorgängerbau im Süden hat den Status einer eigenen Bauphase. Da die Schnittstellen zu datierbaren Bauphasen nicht deutlich lesbar sind, zeichnet sich keine

⁹⁸ Muk/Lancinger datieren den Nordflügel in Erdgeschoßhöhe aufgrund variierender Wandstärken gleichzeitig wie den Altbestand im Südtrakt (vgl. **Muk/Lancinger**, zit. Anm. 4, 1974 S. 74, 91; 1980 S. 195f). Gegen diese Datierung spricht, daß es im Nordflügel keine heterogenen Strukturen in den aufgehenden Wänden wie im Fall des Südtraktes gibt. Stärkere Mauern treten sowohl im Nordflügel, als auch in der gesamten Länge des Südtraktes bei Niveausprüngen auf, die sich durch das abfallende Gelände ergeben.

⁹⁹ Vgl. **Muk/Lancinger** 1974 (zit. Anm. 4), S. 42f; **Plaček** 2001 (zit. Anm. 8), S. 654.

Tendenz hinsichtlich einer Datierung des Altbestandes im Südflügel ab. Die Errichtung des Vorgängerbaus kann lediglich grob zwischen die Phasen *Kraig II* (nach 1554) und *Streun I* (nach 1564) eingeordnet werden. Die Frage ob die Errichtung des alten Südflügels auf Bauaktivitäten der Kraiger oder bereits auf jene der Streun zurückgeht, muß offen bleiben.

8. Übernahme von Ungarschitz durch die Streun

8.1. Verkauf durch die Kraiger von der Kraig

Das Ende der Kraiger Herrschaft in den Ungarschitzer Gütern zeichnet sich in den Quellen als zweimalig innerhalb eines Jahres erfolgter Verkauf ab. Wenzel Kraiger von der Kraig verkaufte das Ungarschitzer Gut an Adam Wolf Kraiger von der Kraig von Joslowitz/Jaroslavice, den Sohn seines Cousins Wolf d.Ä. von Neu Bistritz. 1564 wurde Adam Wolf als neuer Besitzer in den mährischen Landtafeln intabuliert.¹⁰⁰ Der unmittelbar darauf folgende Eintrag im selben Jahr war die Intabulation des Wolf Streun von Schwarzenau durch Adam Wolf Kraiger von der Kraig.¹⁰¹ Demzufolge wurde das Ungarschitzer Gut in einem Jahr zweimal verkauft; nicht auszuschließen ist, daß die erste Transaktion bereits 1563 abgewickelt und erst 1564 intabuliert wurde. Wenzel wird in Dokumenten des Landesgerichts in Brünn 1563 noch mit dem Prädikat von Ungarschitz, 1564 in der gleichen Funktion hingegen bereits mit dem Titel von Mladoňovice angeführt.¹⁰² Der Verkauf 1563/64 ist zweifach dokumentarisch abgesichert, wogegen die in früheren Publikationen wiederholte Angabe über einen Besitzwechsel im Jahr 1560 nicht haltbar ist.¹⁰³ Die Autoren unterlagen hierbei offensichtlich einer Verwechslung mit dem Inkolat der Streun, dem allgemeinen Adelsrecht der niederösterreichischen Herren Streun von Schwarzenau in Mähren, das vorerst nicht mit dem Besitz des Gutes Ungarschitz verbunden war.¹⁰⁴ Die erste offizielle Übernahme im Jahr 1564 durch

¹⁰⁰ Der in den Landtafeln aufgelistete Besitz umfaßt das Dorf und das Schloß Ungarschitz, das Städtchen und die Feste Fratting, die Dörfer Stallek/Stálky, Tiefenbach (Theumpoch)/Hluboka, Nespitz/Mešovice (Mošovice), Hafnerluden/Lubnice, Kreslak/Křeslák, Chrlov/Chrlopy und das Städtchen Freistein mit der öden Burg und allen zugehörigen Gütern (vgl. **MZD** Bd. II, zit. Anm. 10, S. 414, Nr. 95).

¹⁰¹ Die Auflistung der Güter entspricht dem Eintrag Nr. 95 in den Landtafeln, siehe Anm. 100 (vgl. **MZD** Bd. II, zit. Anm. 10, S. 414, Nr. 96).

¹⁰² Vgl. **MZD** Bd. II (zit. Anm. 10), S. 412, Nr. 89 ; S. 414, Nr. 95.

¹⁰³ Hodeček gibt an Wenzel Kraiger wäre bis 1560 Besitzer von Ungarschitz gewesen, ohne das Datum zu belegen (vgl. **Hodeček**, zit. Anm. 6, S. 36). Muk/Lancinger nennen das Jahr 1560 als Zeitpunkt des Verkaufs an Adam Wolf Kraiger und geben die Intabulation des Wolf Streun von Schwarzenau bereits 1562 an (vgl. **Muk/Lancinger** 1980, zit. Anm. 4, S. 195).

¹⁰⁴ Wolf Streun hatte für sich und seine Söhne das Inkolat für Böhmen 1561, jenes für Mähren am 22.2.1562 erhalten (vgl. **Siebmacher** Johann, Siebmacher's grosses Wappenbuch, Die Wappen des Adels in Niederösterreich, Bd. 26, Teil 2 (S-Z), Neustadt an der Aisch (Nachdruck) 1983, S. 260). Durch die Sicherung des Adelsrechts sollten Besitzankäufe in Böhmen und Mähren vorbereitet werden, es kam zu keinem Gebrauch des Ankaufsrechtes in Böhmen.

Adam Wolf Kraiger fußt auf der Basis der bereits ab 1548 ansetzenden, kontinuierlichen Ankäufe von Gütern in der Nähe von Ungarschitz durch die Neu Bistritzer Kraigerlinie.¹⁰⁵ Trotz der engen Bindung zwischen den verwandten Kraigern der Linien von Ungarschitz und Neu Bistritz, handelte es sich um Ankäufe, die unabhängig von Erban-sprüchen oder inner-familiären Schenkungen getätigt wurden. Der Ertrag für Wenzel durch den Verkauf ist dokumentiert.¹⁰⁶ Die im vorigen Kapitel kritisierte Hypothese Muk/ Lancingers über die Zuschreibung der westlich des Kernhofes ausgerichteten Erweiterung durch die neuen großen Hofflügel an Wenzel verbanden die Autoren mit dem Standpunkt, die Kosten für das Bau-projekt hätten Wenzel finanziell überfordert, wodurch er zum Verkauf seiner Güter ge-zwungen gewesen wäre. Aus der Quellenlage ist nicht ersichtlich, ob die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Wenzels vom Aufwand irgendwelcher Bauaktivitäten in Ungarschitz her-rührten. Zum weiteren Schicksal Wenzels gibt es widersprüchliche Erwähnungen.¹⁰⁷ In der kurzen Zeit von Adam Wolfs Herrschaft gab es wohl keine baulichen Unternehmungen in Ungarschitz. Adam Wolf veräußerte das Dominium Joslowitz etwa zur der gleichen Zeit wie Ungarschitz.¹⁰⁸

8.2. Ankauf durch die Streun von Schwarzenau

Seit spätestens 1564 waren die niederösterreichischen Herren Streun von Schwarzenau/ Štrejnové ze Švarcnavy Eigentümer der Ungarschitzer Güter. Schloß Ungarschitz blieb bis 1628 im Besitz der Streun und erreichte unter ihrer Herrschaft den renaissancezeitlichen Höhepunkt im Ausbau. Frappanterweise ist der Forschungsstand bei diesen architektonisch bedeutendsten Bauetappen lückenhaft. Bislang wurde die Aktivität dreier Streugenerationen in Ungarschitz festgestellt.¹⁰⁹ Die Rolle von Wolfgang, seinem Sohn Johann Wolfhart und

¹⁰⁵ Wolf d. Ä. Kraiger kaufte die Güter zur Versorgung seiner Söhne an. 1548 erstand Wolf die Herrschaft Joslowitz (vgl. **Peřinka** František Václav, Jaroslavský okres, Brunn 1905, S. 33), 1549 Neuhäusel (vgl. **MZD** Bd. II, zit. Anm. 10, S.338, Nr. 214), 1552 Alt Petrein/Starý Petřín, Křeslík und 1554, im Jahr seines Todes, Frain (vgl. **MZD** Bd. II, zit. Anm. 10, S. 363, Nr. 284). Sein Sohn Adam Wolf scheint ab 1557 als Besitzer von Joslowitz auf, im selben Jahr heiratete er Magdalena von Liechtenstein in Znaim (vgl. Moravský zemský archiv v Brně (**MZAB**), Regesta, Fond Nová Sběrka 62/2a, rok 1557, Nr. 662/164, 662/165). Georg Wolf und Adam Wolf verkaufen 1560 Neuhäusel und Frain, 1563 folgte Joslowitz (vgl. **Peřinka**, zit. Anm. 2., S. 54; **Markerl** Martin, Dějiny Jaroslavic, Kyjov 2006, S. 35).

¹⁰⁶ Der Kaufvertrag in einer Höhe von 26.000 böhmischen Groschen wurde in Budweis unterzeichnet (vgl. **Pisařik**, zit. Anm. 3, Fußn. 50).

¹⁰⁷ Ab 1564 verwendet Wenzel das Prädikat von Mladoňovice, einem Dorf ohne faßbaren Herrensitz (siehe Anm. 102). Vrbka nennt Wenzel von *Krajč* 1553 in der Funktion des Znaimer Kreishauptmannes, bzw. Wenzel *Krajč von Kraigh* ab 1586 als Lehensinhaber der Znaimer Burg (vgl. **Vrbka** Anton, Gedenkbuch der Stadt Znaim 1226-1926, Nikolsburg 1927, S. 148; **Vrbka** Anton, Chronik der Stadt Znaim, Znaim 1902, S. 189). Brežan vermerkt jedoch die Beerdigung Wenzels 1566 in Datschitz (vgl. **Pánek** 1985, zit. Anm. 51, S. 210).

¹⁰⁸ 1563 verkaufte Adam Wolfs Bruder Georg Wolf das Gut Joslowitz (vgl. **Markerl**, zit. Anm. 105, S. 35).

¹⁰⁹ Die knappe, jedoch präziseste Aufgliederung der Herrschaftsperioden der Streun in Ungarschitz erarbeitete Hodeček (vgl. **Hodeček**, zit. Anm. 6, S. 39).

dessen Enkel Johann Georg als souverän agierende Bauherren wurde bisher nicht differenziert betrachtet. Erwähnungen der Streun in den älteren Beiträgen zur Znaimer Lokalgeschichte wurden bislang nicht in die Untersuchungen einbezogen.¹¹⁰ Bei den deutschsprachigen Forschungsbeiträgen zu den Streun von Schwarzenau ist zu beobachten, daß der Einfluß des Geschlechts jenseits der modernen Staatsgrenze kaum berücksichtigt wurde.¹¹¹

Mit der Übernahme des Ungarschitzer Dominiums durch die Streun änderten sich die Ansprüche an den hiesigen Adelssitz. Die ehemaligen, an Ungarschitz gebundenen Güter der Kraiger bildeten ab 1564 einen Teil eines viel umfangreicheren Herrschaftsgebietes, das sich größtenteils in Niederösterreich befand. Das Bestehen des zum Uradel Niederösterreichs angehörigen Geschlechts der Herren Streun von Schwarzenau läßt sich seit dem 13. Jahrhundert nachweisen.¹¹² Vor dem durch die Rekatholisierung bedingten Niedergang der protestantischen Familie nach 1620 zählten die Streun zu den wohlhabendsten Herren des Landes unter der Enns.¹¹³ Die Etablierung des Geschlechts in Mähren durch Wolfgang Streun von Schwarzenau und Hartenstein bedeutete eine weitere wirtschaftliche Stärkung, etwa ab dem ersten Jahrzehnt nach der Übernahme von Ungarschitz 1564 konnten erneut Ankäufe von Gütern in Südmähren eingeleitet werden.¹¹⁴ Das reiche Ungarschitzer Dominium ging nach

¹¹⁰ Vgl. **Peřinka** (zit. Anm. 2); **Vrbka** (zit. Anm. 107).

¹¹¹ Die umfassendste genealogische Datensammlung stellt Siebmachers Wappenbuch dar (vgl. **Siebmacher** Johann, Siebmacher's grosses Wappenbuch, Die Wappen des Adels in Niederösterreich, Bd. 26, Teil 2 (S-Z), Neustadt an der Aisch (Nachdruck) 1983, S. 258ff; **Siebmacher** Johann, Siebmacher's grosses Wappenbuch Die Wappen des Mährischen Adels, Bd. 31, Neustadt an der Aisch (Nachdruck) 1979, S. 154). In den einzelnen historischen Beiträgen zu den Streun scheinen Querverbindungen zum mährischen Besitz nicht auf (vgl. **Pürgy** Adolf, Beiträge zur Geschichte des Marktes Schwarzenau, Schwarzenau 1930; **Großmann** Kurt, Richard Streun von Schwarzenau, in: JbLK NÖ, NF 20/2, 1926/27, Teil II, S. 5-.37; **Haselbach** Karl, Reichard Freiherr von Strein, in: BIVLKNÖ 2, 1868, S. 109; **Plöckinger** Hans, Reichard Streun als Gutsherr, in: JbLkNÖ NF 24 (1931), S. 271-274; **Reingrabner** Gustav, Der protestantische Adel in Niederösterreich – seine Zusammensetzung und sein Beitrag zur Reformationsgeschichte des Landes, ungedr. Diss. Wien 1973).

¹¹² Vgl. **Siebmacher** NÖ Teil 2 (zit. Anm. 111), S. 258.

¹¹³ Perger listet die zehn höchsten Gülten (Steuerbemessungsgrundlagen) des Herrenstandes im Land unter der Enns von 1559 auf. An erster Stelle steht das Geschlecht der Liechtenstein, gefolgt von Puchheim, Hardegg, Zelking, Zinzendorf, Kuenring, Eitzing, Streun, Salamanca-Ortenburg und Salm. Die Gülten der Streun von Schwarzenau entsprechen etwa jenen der Kuenringer und Eitzinger (vgl. **Perger** Richard, Die Zusammensetzung des Adels im Land unter der Enns, in: Adel im Wandel, Politik, Kultur, Konfession 1500-1700, Niederösterreichische Landesausstellung Rosenberg 12.5. – 28.10. 1990, S. 35).

¹¹⁴ 1575 wurde die Feste Neu Seerowitz/Nový Syrovice angekauft (vgl. **Nekuda**, zit. Anm. 94, S. 640), 1576 folgten die Burgen Vötau und Zornstein, Chwallatitz und Oslovic (vgl. **MZD** III, zit. Anm. 10, S. 45). Die Domäne Frain, einschließlich der Eisen- Silber- und Goldbergwerke, ging 1601 in den Besitz des Hanusch Wolfhart Streun über (vgl. **Vrbka** Anton, Heimatkunde des politischen Bezirkes Znaim (Deutscher Anteil), I. historischer Teil, Heft 2, Znaim 1898, S. 12, 14, 27). 1608 kam die Burg Neuhäusel und Luggau/Lukov zum Besitz Hanusch Wolfharts (vgl. **Peřinka** František Václav, Vlastivěda moravská, II. Mistopis Moravy, Teil VI., Znojemský kraj, Znojemský Okres, Brünn 1904, S. 143). 1612 wurde Erdberg bei Joslowitz eingegliedert, bereits 1595 hatte Hanusch Wolfhart einen Kredit für Erdberg vergeben (vgl. **Vrbka**, zit. Anm. 115, Heft 3, S. 29, **Markel**, zit. Anm. 106, S. 35). Weitere Güter in den Bezirken Jamnitz/Jemnice und Mährisch Budweis/Moravský Budějovice scheinen 1610 beim Verkauf aus dem Besitz der Streun auf: Döschen/Děsná, Zoppanz/Županovice, Bítoves, Maltoves, Kleindöschen/Malý Dešov, halb Großdöschen/Velký Dešov, Ranzern/Rancířov, Czastohotic/Častohostice, Teile von Jakubov und Krnčice, sowie Lazec und Neustift/Nové Sady (vgl. **Nekuda**,

Wolfgangs Tod 1574 an seinen erstgeborenen Sohn Hanusch Wolfhart über. Als Gutsherr von Ungarschitz ist Hanusch Wolfhart erstmals eindeutig 1580 dokumentiert.¹¹⁵ Siebmacher nennt Hanusch Wolfharts Ämter als kaiserlicher Rat und Regent der niederösterreichischen Lande.¹¹⁶ 1589 scheint Hanusch Wolfhart im Amt des mährischen Prokurators in Znaim auf.¹¹⁷ Um 1610 werden die ersten finanziellen Bedrängnisse der Streun spürbar, 1612 wurde Vöttau verkauft, die Frainer Güter folgten 1618.¹¹⁸ Nach dem Tod Hanusch Wolfharts 1614 übernahm sein Enkel Johann Georg das Erbe einschließlich der Schulden seines Großvaters, vorerst unter der Vormundschaft seiner Mutter und Großmutter.¹¹⁹ Die restlichen Güter verloren die Streun nach 1620.¹²⁰ Georg Hanusch mußte Ungarschitz 1628 im Zuge der Fideikommissbestimmungen verkaufen, der Vertrag wurde am 24.11.1628 in Brünn unterzeichnet.¹²¹

Der Bauabschluß der großflächigen Erweiterung der älteren Ungarschitzer Kernanlage durch zwei mächtige, westwärts gerichtete Trakte ist durch eine Inschrift datierbar. Am Portalgewände der Durchfahrt im südlichen Trakt befindet sich die Jahreszahl 1582. Mittels der dendrochronologischen Datierung des Dachstuhlholzes über beiden großen Flügeln in die Zeit um 1580/81 ist es möglich, den Bauabschluß im Jahr 1582 auf die Kubatur beider Trakte zu

zit. Anm. 94, S. 251, 554, 556, 640, 728, 778, 806; **Siebmacher** Mähr., zit. Anm. 111, S. 154). Nach diesen ersten Gebietsverlusten konnte Hanusch Wolfhart 1613 noch in den Besitz des Gutes Šimperk mit der öden Burg gelangen (vgl. **Peřinka**, zit. Anm. 2, S. 184).

¹¹⁵ *Jan Wolfart Streun von Schwarzenau* übte 1580 Gutsherrenpflichten auf dem Ungarschitzer Gut Vöttau aus. Bei einem Streit um Holzammelrechte war es zu Gewalttätigkeiten der Untertanen gekommen (vgl. **Peřinka**, zit. Anm. 2, S. 173; Abschrift des Quelltextes bei **Peřinka** František, in: Selský Archiv 1906).

¹¹⁶ Vgl. **Siebmacher** NÖ Teil 2 (zit. Anm. 111), S. 259.

¹¹⁷ Vgl. **Peřinka** (zit. Anm. 2), S. 69.

¹¹⁸ Vgl. **MZD III** (zit. Anm. 10) S. 427, **Peřinka** (zit. Anm. 2), S. 102.

¹¹⁹ Die Großmutter von Johann Georg war Elisabeth Hofkirch. Hodeček nennt Elisabeth Hofkirchs aktive Herrschaft bis 1619, Siebmacher gibt allerdings 1618 als ihr Todesjahr an (vgl. **Hodeček**, zit. Anm. 6, S. 39; **Siebmacher** NÖ Teil 2, zit. Anm. 111, S. 260). Hrubý gibt an, daß Herr Hanusch Georg Streun von Schwarzenau, ein Waisenkind, 1619 Ungarschitz mit 280 Untertanen besaß und verpflichtet war 2,5 Kriegspferde als *Man* des Olmützer Bischoftums bereitzustellen. Nach Hrubý war 1618 Elisabeth Streun der Vormund (vgl. **Hrubý** František, *Moravská šlechta r 1619, její jmění a náboženské vyznání*, in: *Časopis Matice moravské*, 1922, S. 144). Písařík zitiert eine nicht näher definierte Quelle, in welcher 1615 eine *Gülleisin* als Vormund aufscheint (vgl. **Písařík**, zit. Anm. 3, S. 127). Gemeint ist Johann Georgs Mutter Anna Gilleis, die zweite Frau von Wolfgang Ehrenreich, die 1628 auch in den Verkaufsdokumenten von Ungarschitz aufscheint.

¹²⁰ Hans Gotthard Streun von Schwarzenau und Hirschbach war Mitunterzeichner des Horner Bundbriefs von 1608 (vgl. **Reingrabner**, zit. Anm. 111, S. 8). Hans Georg Streun von Schwarzenau und Neu Ungarschitz, ab 1620 auch Besitzer von Schwarzenau, wurde nach der Schlacht am Weißen Berg wegen Rebellion gegen den Kaiser geächtet und seine Güter wurden eingezogen. Nachdem derselbe 80.000 fl. erlegt hatte, übernahm seine Mutter Anna, geb. Gilleis, 1623 den Besitz Schwarzenau. Kaiserliche Truppen hatten Schwarzenau belagert (vgl. **Pürgy**, zit. Anm. 111, S. 19). Mit Johann Georg, der nach seiner Flucht nach Deutschland als General in Philippsburg aufscheint, erlischt schließlich das Geschlecht der Streun von Schwarzenau (vgl. **Siebmacher** Johann, *Siebmacher's grosses Wappenbuch, Die Wappen des Adels in Oberösterreich*, Bd. 27, Neustadt an der Aisch (Nachdruck) 1984, S. 416).

¹²¹ Georg Hanusch Strein von Schwarzenau, Neu Ungarschitz und Fratting verkauft alle Ungarschitzer Güter um 55.000 Gulden, 1 Gulden zu 60 Kreuzern, gezählt in die Hand der Anna Strein, geborene *Gülleisin*, der Mutter des Verkäufers (vgl. **MZD III**, zit. Anm. 10, S. 534).

beziehen.¹²² Der Ausbau des Schlosses fällt damit in die Zeit Hanusch Wolfhart Streuns stetigen Zugewinns neuer Güter in Südmähren. Wahrscheinlich entstand das Bauprojekt zur großflächigen Erweiterung des Ungarschitzer Kernhofes nicht für den Käufer von Ungarschitz Wolfgang Streun von Schwarzenau und Hartenstein, sondern für seinen ältesten Sohn Hanusch Wolfhart nach 1574. Die großzügig dimensionierte Erweiterung des Schlosses würde damit in einem direkten Zusammenhang mit der Gutsexpansion und dem daraus resultierenden Bedarf nach einer Vergrößerung des zentralen Verwaltungssitzes in Ungarschitz stehen. Die Aktivität der Streun im Schloßbau beschränkte sich in Mähren allein auf Ungarschitz, in Vöttau wurde lediglich ein neuer Wirtschaftsflügel entlang der Burgmauer des großen Hofes errichtet (Abb. 82).¹²³ Zwei Faktoren verunklären die Frage nach dem Bauherren in Ungarschitz. Als Besitzer der südmährischen Burgen Neu Seerowitz und Vöttau scheint 1575 und 1576 ein *Wolf Streun von Schwarzenau* auf, der weder mit Wolfgang Streun von Schwarzenau und Hartenstein noch mit Hanusch Wolfhart identifiziert werden kann.¹²⁴ Ferner befinden sich in der Ausstattung des Ungarschitzer Schlosses Wappen der Trauttmansdorff und Puchheim, bislang konnten diese mit keinem der Besitzer in Beziehung gesetzt werden.¹²⁵ Neben dem Familienwappen der Streun tritt das Wappen der Trauttmansdorff am Hauptportal von 1582 am Südflügel auf (Abb. 110, 120). Eine kleinere Steinkartusche mit dem Wappen der Puchheim ist in der Durchfahrt eingemauert.¹²⁶ Ein heute verlorenes Trauttmansdorffwappen in gemalter Form hatte sich neben dem Streunwappen im Gewölbe der Durchfahrt des eingestürzten Torturmes im Süden befunden.¹²⁷

¹²² Vgl. **Bláha** 2001, ID 578 (zit. Anm. 31).

¹²³ Der Ausbau des Wirtschaftstraktes in Vöttau wird nach der Übernahme von Vöttau im Jahr 1576 datiert (vgl. **Plaček** 2001, zit. Anm. 8, S. 98; **Sámek** Bd. 1 A/I, zit. Anm. 94, S. 58f). Bereits im Jahr 1574 sind gewisse Bemühungen um Vöttau seitens der Streun nachweisbar. Wolfgang's Bruder Heinrich Streun von Schwarzenau und Freidegg verlieh 1574 Geld an die Lichtenburger von Vöttau. *Wilhelm von Puechaim, oberster Truchseß in Österreich, Hainreich Strein von Swartzenaw, Jobst Hawser und Sytich von Zatwitz stellen einen Schuldbrief für Steffan von Leuchtenberg, Herr zu Vettaw, aus um 800 ung. Gulden in Lembnitz oder Zlawings. Stockkornn im Veld, am pfintztag nach des heyligen Kreuz* (Diözesanarchiv St. Pölten, Bestand DASP 03.04.03a., Raabs 6 Dat., Verweis HD W 15/5).

¹²⁴ Vgl. **Nekuda** (zit. Anm. 94), S. 640; **Plaček** 2001 (zit. Anm. 8), S. 98; **Sámek** (zit. Anm. 94), Bd. 1 A/I, , S. 58f). Wolfgang Streun von Schwarzenau und Hartenstein verstarb bereits am 17. 6. 1574 (vgl. **Siebmacher** NÖ Teil 2, zit. Anm. 111, S. 260); sein Sohn Hanusch Wolfhart wird in den späteren Dokumenten stets mit seinen vollständigen Vornamen, teils in variierten Formen als *Jan Wolfart, Johann Wolfhard, Hons Wolfart* und *Hanus Wolfart* angeführt. Písařík war der Meinung, eine konkrete Identifikation sei aufgrund der Namensähnlichkeit unmöglich (vgl. **Písařík**, zit. Anm. 3, S. 127).

¹²⁵ Písařík erkannte die Wappen der Trauttmansdorff und Puchheim, schlüssige Familienbindungen mit den Streun waren ihm nicht bekannt (vgl. **Písařík**, zit. Anm. 3, S. 22). Muk/Lancinger beschrieben die Wappen ohne die Geschlechter zu identifizieren (vgl. **Muk/Lancinger** 1974, zit. Anm. 4, S. 39).

¹²⁶ Die bei Písařík beschriebene Rollwerkkartusche mit dem Wappen der Puchheim ist seit Jahren durch eine Holzverschalung geschützt und soll restauriert werden (vgl. **Písařík**, zit. Anm. 3, S. 22).

¹²⁷ Písařík beschreibt das gemalte Wappen als gleichartig wie jenes am Südtraktportal von 1582 (vgl. ebd. S. 22).

Exkurs: Genealogie und Herrschaftsstruktur der Streun von Schwarzenau

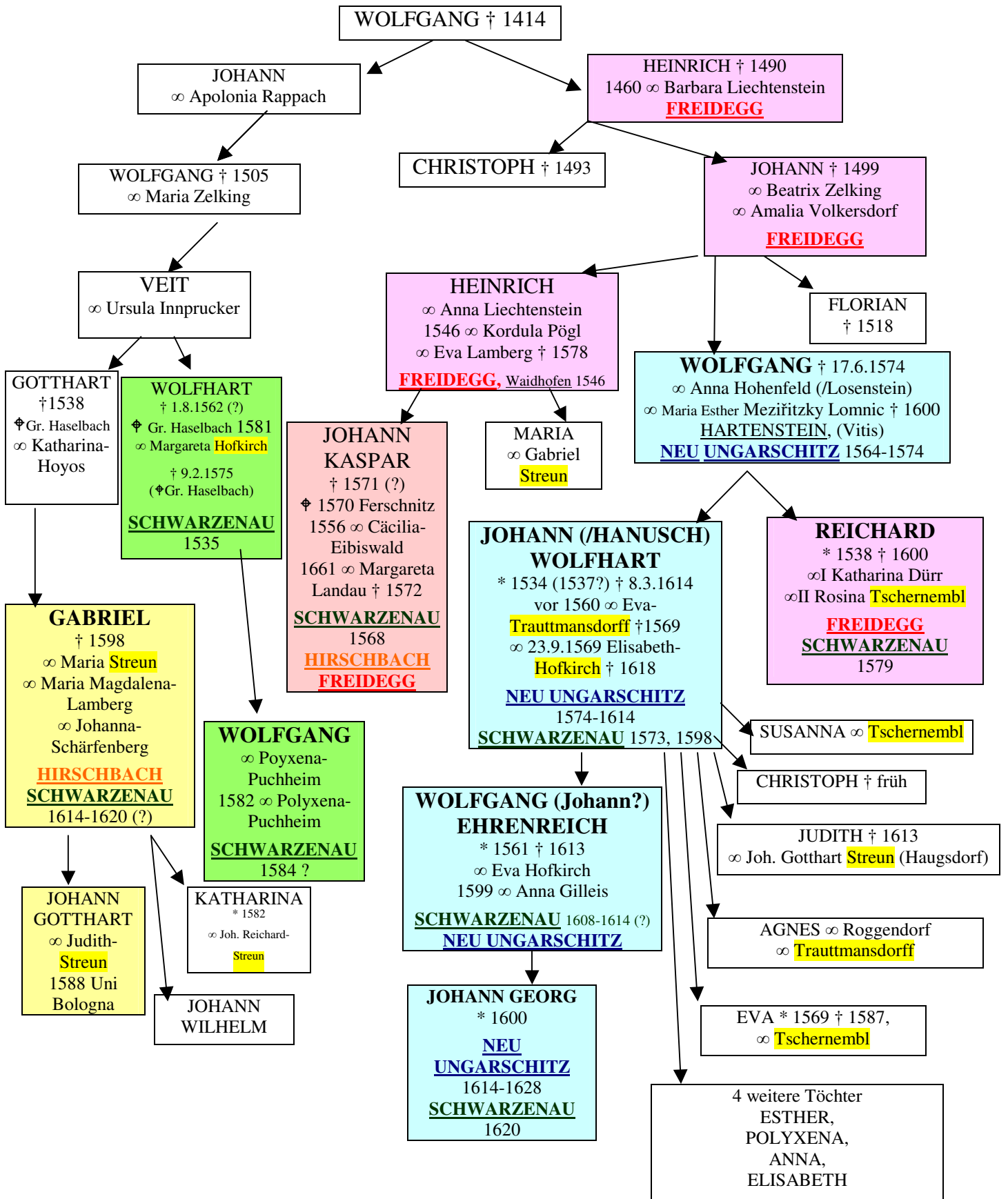
In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bestanden neben dem Ungarschitzer Dominium drei weitere Hauptsitze der Streun von Schwarzenau in Niederösterreich. Zu den Herrensitzen in Freidegg, Schwarzenau und Hirschbach gehörte eine Reihe kleinerer Adelssitze, die geographisch weit gestreut lagen. Mit der Ausnahme von Freidegg wurden die renaissancezeitlichen Ausbauten der niederösterreichischen Schlösser der Streun bislang keinen Bauherren zugewiesen. Zum monumental ausgebauten Stammsitz der Streun in Schwarzenau ist nur ein einziges Baudatum bekannt, die Sonnenuhr am Nordturm zeigt die Jahreszahl 1592 (Abb. 142); das in der Durchfahrt in Schwarzenau auftretende Puchheimwappen (Abb. 83) wurde bisher nicht zugeordnet.¹²⁸ Um die Identität des Bauherren des Ungarschitzer Schlosses zu klären und um weitere Daten für den Vergleich von Ungarschitz mit den Bauten der Streun in Niederösterreich zu gewinnen, folgt der Versuch einer Rekonstruktion des Familienstammbaums. Die Grundlage für die nachfolgende Grafik bildet eine überarbeitete Fassung der Genealogie der Streun aus Siebmachers Wappenbuch,¹²⁹ weitere Daten stammen aus dem niederösterreichischen Gültbuch, von Grabinschriften¹³⁰ und von Erwähnungen der Streun in Sekundärliteratur. Berücksichtigt sind die jeweiligen Herrensitze der einzelnen Linien und die Vernetzung durch innerfamiliäre Eheschließungen.

¹²⁸ Pürgy erwähnt die Existenz des Puchheimwappens, bei Rigler und Dehio wird es nicht erwähnt (vgl. **Pürgy**, zit. Anm. 111, S. 14; **Dehio** NÖ Nord, zit. Anm. 63, S. 1068; **Rigler** Michael, Revitalisierung des Schlosses Schwarzenau-Niederösterreich, ungedr. Dipl. Graz 1988).

¹²⁹ **Siebmacher** (zit. Anm. 111, 133).

¹³⁰ Eine Grablege älteren Streunlinie aus Schwarzenau befindet sich in Groß Haselbach bei Schwarzenau, die Angehörigen Freidegger Streunlinie sind in Ferschnitz begraben. Der Bestattungsort der Familienmitglieder der Ungarschitzer Linie ist gänzlich unbekannt. Möglicherweise sind die fehlenden Grabsteine im Zuge der antiprotestantisch motivierten Zerstörungen verloren gegangen. Bei Plünderungen von Schwarzenau hatten Soldaten Särge der Streun in der Kirche von Vitis aufgerissen (vgl. **Pürgy**, zit. Anm. 111, S. 10). Es sind keine Spuren der sepulchralen Ausstattung der Streun in Vitis erhalten.

Stammbaum der Streun von Schwarzenau



Aus dem Stammbaum der Streun in Verbindung mit den in Ungarschitz präsenten Wappen der Trauttmandorff wird Hanusch Wolfhart als Bauherr der großen Schloßtrakte bestätigt. Die einzige Heiratsallianz zwischen den Geschlechtern der Streun und Trauttmandorff war die Ehe von Hanusch Wolfhart mit Eva Trauttmandorff und Trautenberg. Das Trauttmandorffwappen wurde erst dreizehn Jahre nach dem Tod Evas auf dem Portal von 1582 angebracht, das gemalte Emblem der Trauttmandorff im Torturm befand sich in einem noch später errichteten Bereich. Der Anlaß für eine Referenz an die verstorbene Eva Trauttmandorff in der heraldischen Ausstattung des Familiensitzes hat scheinbar mit ihrer Rolle als Mutter der erbberechtigten Kinder zu tun, mit seiner zweiten Ehefrau hatte Hanusch Wolfhart keine Nachkommen.¹³¹ Die wenigen Wappen aus der Bauzeit sind wahrscheinlich nur der Rest einer umfangreicheren heraldischen Ausstattung in Ungarschitz die nicht erhalten ist, die ursprüngliche Inhalt der weiteren Portalaufsätze ist nicht überliefert. Die in der Wand der Südtraktdurchfahrt eingelassene Wappenkartusche mit dem Emblem der Puchheim könnte im Kontext eines breiteren Programms zur Präsentation historischer Verwandtschaften zählen.¹³² Zu einer zeitgenössischen Allianz kam es bei Wolfgang Streun von Schwarzenau, der verwirrenderweise zweimal mit einer Polyxena Puchheim - jeweils von einer anderen Puchheimlinie stammend - verheiratet war.¹³³ Wolfgang vertritt altersmäßig die Generation Hanusch Wolfharts.¹³⁴ Mit den mährischen Gütern der Streun wurde Wolfgang bisher nicht in Verbindung gebracht, doch könnte er hypothetisch jene personelle Lücke füllen, die sich durch den nicht näher identifizierbaren *Wolf* in den Dokumenten zu Neu Seerowitz und Vöttau von 1575 und 1576 ergeben. Die Nennungen *Wolf Streuns von Schwarzenau* ohne einem weiteren Prädikat entspräche der Biographie Wolfgangs, er lebte wahrscheinlich im

¹³¹ Eva von Trauttmandorff verstarb 1569 (vgl. **Siebmacher** NÖ Teil 2, zit. Anm. 111, S. 260). Hanusch Wolfhart ging am 23. 9. 1569 seine zweite Ehe mit Elisabeth von Hofkirch ein; im selben Jahr hatte Eva noch ihr jüngstes von zehn gemeinsamen Kindern mit Hanusch Wolfhart Kind zur Welt gebracht. Hanusch Wolfharts erstgeborener Sohn Wolfgang Ehrenreich wäre Erbe des Ungarschitzer Streunzweiges geworden, er starb allerdings ein Jahr vor seinem Vater, so daß der Besitz schließlich an den Enkel Johann Georg überging.

¹³² Ein Fallbeispiel eines historischen Verweises auf die Puchheim bei einem Ausstattungsprogramm ist das Epitaph der Beatrix Streun in der Pfarrkirche Ferschnitz. Im Rahmen des Ahnenprogramms ließ Reichard 1585 ein Epitaph für Beatrix Streun anbringen, das neben einem Streun- und einem Zelkingwappen auch jenes der Puchheim zeigt. Das Wappen ist mit der Inschrift *HAINRICH VO PVCHAMB AN. MCCCXXXII* versehen und dient der Erinnerung an den Ehemann der Katharina Strein, über den die drei Generationen zurückliegende Erbfolge der Freidegger Güter schließlich über Heinrich Streun an dessen jüngeren Neffen Reichard überging (vgl. **Hornung** Herwig Hans, Die Inschriften des politischen Bezirkes Amstetten und Scheibbs, Wiener Reihe 3/1, Graz-Wien-Köln 1966, S. 47). Ferner befindet sich auch auf Reichards Grabstein in Ferschnitz unter den sechzehn dargestellten Wappen auch jenes der *PÜCHAMB*.

¹³³ Nach Siebmacher war Wolfgang in erster Ehe mit Polyxena, der Tochter des Michael Ludwig von Puchheim auf Göllersdorf, verheiratet und ging seine zweite Ehe am 7.10.1582 mit Polyxena, Tochter des Siegmund von Puchheim auf Raabs, Krumbach und Dobersberg, ein (vgl. **Siebmacher** NÖ Teil 2, zit. Anm. 111, S. 259).

¹³⁴ Wolfgang verstarb kinderlos, mit ihm erlosch der bei Siebmacher als *Ältere Linie Schwarzenau* bezeichnete Familienzweig. Wolfgangs Eltern sind in Großhaselbach bei Schwarzenau bestattet. Die Grabsteine sind in der Pfarrkirche erhalten.

Stammsitz Schwarzenau.¹³⁵ Die Puchheimwappen in der Durchfahrt von Schwarzenau passen zu Wolfgang, die Frage nach dem Bauherren von Schloß Schwarzenau ist allerdings komplexer, da sowohl Hanusch Wolfhart als auch sein Bruder Reichard über Jahre hinweg die Steuerzahlungen für Schwarzenau leisteten.¹³⁶ Die Verwaltung des Stammschlusses wurde offenbar gemeinschaftlich geführt, wobei Familienmitglieder der vier Streulinien involviert waren. Eine entscheidende Erkenntnis aus der Situation in Schwarzenau für die Bewertung von Ungarschitz ist, daß die Aktivität Hanusch Wolfharts nicht auf das wachsende Ungarschitzer Herrschaftsgebiet begrenzt war. Zwischen den einzelnen Persönlichkeiten der Streulinien von Ungarschitz, Schwarzenau, Freidegg und Hirschbach fand eine wechselseitige Einflußnahme statt. Die gemeinsame Familienpolitik wird ferner durch die Ehen wiederspiegelt, die im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts innerhalb des Geschlechts der Streun geschlossen wurden.¹³⁷ Ein besonders intensiver Austausch herrschte zwischen dem Ungarschitzer Schloßherren Hanusch Wolfhart und seinem jüngeren Bruder Reichard (Abb. 84).¹³⁸ Reichard hatte mehrere Ämter am Wiener Hof inne und pflegte Kontakte zum Wiener Humanistenkreis.¹³⁹ Reichard verfaßte selbst mehrere wissenschaftliche Schriften.¹⁴⁰

¹³⁵ In der Umgebung von Schwarzenau scheint ein *Wolf* Streun mehrmals als Gutsherr auf. 1584 besitzt *Wolf Strein* Holden in Haslau (vgl. **Pürgy**, zit. Anm. 111, S. 19); im selben Jahr dienen ihm Untergebene in Grafenschlag (vgl. **Tietze** Hans, Österreichische Kunsttopographie, Die Denkmale des politischen Bezirks Waidhofen an der Thaya, Wien 1911, S. 118); 1591 kauft *Wolf*, Ehemann der Polyxena, geborene Puchheim, die Feste Meires und den Markt Windigsteig (vgl. **Pürgy**, zit. Anm. 111, S. 19).

¹³⁶ Die Einträge zu Schwarzenau im niederösterreichischen Gültbuch nennen 1573 Hanusch Wolfhart, 1574 *Wolf*, 1579 Reichard, 1598 wieder Hanusch Wolfhart, 1608 Erben des Hanusch Wolfhart (Hans Georg), 1614 Gabriel und 1620 wieder Hans Georg (vgl. **Pürgy**, zit. Anm. 111, S. 18). Das Gültbuch hält die Steuerpflicht der Adelligen gemessen nach ihrem Besitz und ihrem Stand fest, gibt aber im Unterschied zu Landtafeln keine Auskunft über den Zeitpunkt von Veränderungen im Besitzverhältnis (vgl. **Schimka** Elisabeth, Die Zusammensetzung des niederösterreichischen Herrenstandes 1520-1620, ungedr. Diss. Wien 1967, S. 26).

¹³⁷ Die Ehen zwischen Gabriel (Hirschbach) und Maria (Freidegg), Johann Reichard (Freidegg) und Katharina (Hirschbach), sowie Gotthard (Hirschbach) und Judith (Neu Ungarschitz) sicherten gegenseitige Ansprüche weiter ab. Wolfgang von Schwarzenau hatte keine Kinder, so daß die vierte Streulinie im Zyklus der Verheiratungen bei der jüngeren Generation nicht aufscheint. Die konsequente Heiratspolitik zeigt sich auch bei Wolfgang Ehrenreich (Ungarschitz) der seine zweite Ehe mit Eva Hofkirch, der Schwester seiner Stiefmutter einging, bei Eva (Ungarschitz) die 1586 Johann Tschernembl, den Schwiegervater ihres Onkels Reichard ehelichte und bei Susanne (Ungarschitz) die 1615 Georg Erasmus Tschernembl heiratete.

¹³⁸ 1573 übernahm Hans Wolfhart Herr zu Schwarzenau und Hartenstein auf Gobelsburg Gerichtsherrenpflichten seines Bruders Reichard in der Wachau und unterstützte nach dem Tod Reichards 1600 die Witwe Rosina in Freidegg (vgl. **Plöckinger** 1931, zit. Anm. 111, S. 271-274). Da Reichard häufig von seinen Gütern abwesend war ist anzunehmen, daß Hanusch Wolfhart des öfteren die Geschäfte seines Bruders übernahm. Reichard unternahm mehrere diplomatische Auslandsreisen und verbrachte viel Zeit am Hof. Calaminus erwähnt die dritte Reise des Reichard Streun für Kaiser Rudolf II nach Polen (vgl. **Hinterndorfer** Robert, Georg Calaminus, Monographie und zweisprachige Ausgabe seiner Werke, ungedr. Diss. Wien 1995. III. Teil Tragödien, S. 700).

¹³⁹ Unter Kaiser Maximilian II., Rudolf II. und Erzherzog Matthias hatte Reichard verschiedene Hofämter inne, er war kaiserlicher Geheimrat, Oberster Kanzler, Kammerpräsident und Obersthofmeister, später Superintendent über die Hofbibliothek. Vgl. **Großmann** 1926/27 (zit. Anm. 111), S. 5-.37; **Großmann** Kurt, Der Historiker Richard Streun von Schwarzenau, in: *MIÖG*, Erg. Bd. 11, 1929, S. 555ff; **Haselbach** (zit. Anm. 111), S. 109; **Hinterndorfer** Rudolf, Calaminus „Rudolphis“ und Richard Streins Freidegg, in: *JbLkNÖ* 57/58 (1991/92), S. 1-69; **Plöckinger** (zit. Anm. 111); **Pürgy** (zit. Anm. 111); **Trimmel** Dagmar, Der Adel in Niederösterreich als Kulturträger zwischen 1520 und 1620, ungedr. Dipl. Wien 1988, S. 82ff; **Siebmacher** (zit. Anm. 111, 133), **Schimka** (zit. Anm 136).

Exkurs: Nebensitze der Streun in Niederösterreich

Während Wolfgang Streun von Schwarzenau und Hartenstein noch an der Nutzung der Hochburgen festhielt, wurden die durch die jüngere Generation übernommenen Festungen Hartenstein (Abb. 94),¹⁴¹ Dürnstein (Abb. 88), Vöttau, Frain, Zornstein, Freistein und Neuhäusel vergleichsweise wenig gepflegt.¹⁴² Nach Hanusch Wolfharts Erbantritt 1574 und der Übernahme der Freidegger Güter nach dem Aussterben der älteren Freidegger Linie durch Reichard im Jahr 1575 kam es zu Adaptierungen der Streunschen Haupt- und Nebensitze im Flachland. Neben dem etwa zeitgleich zu Ungarschitz ansetzenden Ausbau des Adelsitzes in Freidegg (Abb. 85) durch Reichard und den Schloßbauaktivitäten der Streun in Schwarzenau (Abb. 86) und Hirschbach (Abb. 87) wurden weitere, nicht permanent genutzte Nebensitze der Familie baulich verändert. Die Ansichten der Stichserie *Topographia Archiducatus Austriae Inferioris Modernae* von Georg Matthäus Vischer aus dem Jahr 1672 (Abb. 85-102) dokumentieren großteils den Ausbauzustand des 16. Jahrhunderts, der in den meisten Nebensitzen der Streun nicht erhalten ist. Hanusch Wolfhart scheint als Besitzer des Adelsitzes in Schrems,¹⁴³ sowie von Meires (Abb. 96) auf.¹⁴⁴ Mit seinem Bruder Reichard hielt Hanusch Wolfhart die Schlösser in Ernegg und Schönegg (Abb. 89),¹⁴⁵ sowie in Gobelsburg

¹⁴⁰ **Strein** baro de Schwartzenu Richardus, De gentibus et familiis Romanorum.-Venetiis, Aldus Manutius jun. 1571, ÖNB Sign 22.N.57; **Strein** baro de Schwartzenu Richardus, Gentium et familiarum Romanorum stemmata.-(Parisiis), Henr. Stephanus 1559, ÖNB. Sign. 45.C.12; **Strein** de Schwartzenu Richardus, De gentibus et Familiis Romanorum - Venetiis, Aldus 1591, ÖNB Sign. 22.P.32; **Großmann** 1929 (zit. Anm. 139), S. 555ff; **Hinterndorfer** 1991 (zit. Anm. 138), S. 1-69; **Tvaroch** Johannes (Hg.), Reichard Streun von Schwarzenau, 1537-1600, Eine Ötscherbesteigung anno 1591, in: Literatur in Niederösterreich, von Frau Ava bis Helmut Zenker, Ein Lesebuch, St. Pölten/Wien 1985, S. 83-84.

¹⁴¹ Ab 1573 scheinen Wolfgangs Söhne Hanusch Wolfhart und Reichard als Besitzer der Burg Hartenstein (Nöhagen) auf (vgl. **Siebmacher** NÖ Teil 2, zit. Anm. 111, S. 260).

¹⁴² Die Streun entließen die letzten Söldner der Burg Zornstein, 1580 wurde Zornstein wie Freistein als öde bezeichnet (vgl. **Plaček** 2001, zit. Anm. 8, S. 160f; **Kacel** Jiří, Cornstejn hrad nad Dyjí, Znaim 2000, S. 15). Reichard ließ in Dürnstein Instandhaltungsarbeiten an den Wehranlagen der Burg durchführen, einige Jahre später wird vom Verfall berichtet (vgl. **Dehio** NÖ Nord, zit. Anm. 63, S. 120f; **Eppel** Franz, Die Wachau, Salzburg 1968, S. 76; **Reichhalter** Gerhard/ **Schicht** Patrick, Dürnstein, EBIDAT-Datenbank des Europäischen Burgeninstitutes, online unter: <<http://www.ms-visucom.de/cgi-bin/ebidat.pl?id=1534>> (22. 12. 2007). Allein Vöttau wurde für die herrschaftliche Verwaltung baulich erweitert (siehe Kapitel 8.2., S. 34).

¹⁴³ Vgl. **Siebmacher** NÖ Teil 2, zit. Anm. 111, S. 260.

¹⁴⁴ Meires war Siebmacher nach im Besitz dreier Herren von Ungarschitz, Wolfgang (Hartenstein), Hanusch Wolfhart und Wolfgang Ehrenreich (vgl. **Siebmacher** NÖ Teil 2, zit. Anm. 111, S. 260). 1591 kaufte Wolf, Ehemann der Polyxena Puchheim, Meires in zerstörtem Zustand (vgl. **Pürgy**, zit. Anm. 111, S. 19). Nach Clam Martinic wurde Meires 1574 zerstört und in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts neu errichtet (vgl. **Clam Martinic** Georg, Österreichisches Burgenlexikon, Linz, 4. Aufl. 1994, S. 125). Nach Dehio waren die Streun von 1592 bis 1636 im Besitz von Meires (vgl. **Dehio** NÖ Nord, zit. Anm. 63, S. 729).

¹⁴⁵ Ernegg (Steinakirchen am Forst) wurde nach 1527 zur heutigen Schloßanlage unter den Oedt zu Götzendorf ausgebaut. 1596 ist Reichard Streun als Besitzer dokumentiert (vgl. **Dehio**-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich südlich der Donau, Teil 2, M-Z, Wien 2003, S. 2279; **Clam Martinic**, zit. Anm. 144, S. 120; **Siebmacher** NÖ Teil 2, zit. Anm. 111, S. 260). In Schönegg bei Ernegg scheinen Hanusch Wolfhart und Reichard als Besitzer auf, zum Abbruch des alten Schlosses kam es bereits 1527 (vgl. **Siebmacher** NÖ Teil 2, zit. Anm. 111, S. 260; **Dehio** NÖ Süd Teil 2, zit. Anm. 145, S. 2281).

(Abb. 90).¹⁴⁶ Reichard wird der Umbau von Thürntal zu einem Wasserschloß um 1579 zugeschrieben.¹⁴⁷ Die Stichansicht Vischers (Abb. 99) gibt den Zustand vor dem Brand von 1679 und dem barocken Umbau wieder. Ab 1582 hielt Reichard Haindorf (Abb. 92).¹⁴⁸ Ferner zählte Schloß Senftenegg zu den Freidegger Gütern Reichards (Abb. 97f). Als gemeinsames Eigentum von Reichard und Gabriel von der Hirschbacher Linie sind Großschweinbarth (Abb. 91),¹⁴⁹ ab 1599 Haugsdorf (Abb. 93),¹⁵⁰ sowie Raasdorf und Eidlitz (bei Pysdorf) dokumentiert.¹⁵¹ Ohne eine genauere Zuweisung scheinen die Adelsitze in Tribuswinkel (Abb. 100) vor 1588,¹⁵² Waidhofen an der Thaya (Abb. 101),¹⁵³ sowie Zwentendorf bis 1593 im Besitz der Streun auf.¹⁵⁴ Die Untersuchung baulicher Bezüge zwischen der Schloßanlage im südmährischen Ungarschitz und den niederösterreichischen Herrnsitzen der Streun, vor allem bei den als Hauptsitze genutzten und dadurch ähnlichen Bauaufgaben in Freidegg, Schwarzenau und Hirschbach folgt in den Kapiteln 9.1.c), 9.2.c)-9.2.f) und 10.5. Bei den zahlreichen Nebensitzen ist der Nachweis einer Beteiligung der Streun am renaissancezeitlichen Ausbau aufgrund des oftmals nicht mehr vorhandenen Bestandes kaum möglich. Die in den Stichansichten Vischers festgehaltenen, wiederholt auftretenden typologischen Merkmale, wie Türmchen zur Akzentuierung von Ecken und Portalachsen, sind ein Ausdruck des allgemeinen Zeitstils und lassen keinen Rückschluß auf eine Streunsche Bauherrschaft zu. Verwiesen sei auf die Ausnahme charakteristischer Turmdachlösungen die bei drei Schloßbauten der Streun erhalten sind. Die Ecktürme und der Dachreiter in Schwarzenau weisen ähnliche Turmdachlösungen mit reich gegliederten Laternenaufbauten an der Spitze auf, wie die Türme in Ernegg und Meires (Abb. 103-108).

¹⁴⁶ Gobelsburg scheint als Besitz des Reichard auf (vgl. **Siebmacher** NÖ Teil 2, zit. Anm. 111, S. 260); am Grabstein Reichards wird Gobelsburg angeführt. 1573 wird Hanusch Wolfhart Streun, Herr zu Schwarzenau und Hartenstein auf der Gobelsburg genannt (vgl. **Plöckinger**, zit. Anm. 111, S. 272). Der Baukern des 1725 umgebauten Schlosses stammt aus dem 16. Jahrhundert (vgl. **Clam Martinic**, zit. Anm. 144, S. 125).

¹⁴⁷ Vgl. **Clam Martinic** (zit. Anm. 144), S. 198.

¹⁴⁸ Vgl. **Siebmacher** NÖ Teil 2 (zit. Anm. 111), S. 260.

¹⁴⁹ Vgl. **Siebmacher** NÖ Teil 2 (zit. Anm. 111), S. 259f. Bis 1594 hielten die Kuenringer Großschweinbarth (vgl. **Dehio** NÖ Nord, zit. Anm. 63, S. 353), ab 1597 die Schönkirchen (vgl. **Reichhalter/Kühtreiber**, zit. Anm. 63, S. 171f).

¹⁵⁰ Vgl. **Siebmacher** NÖ Teil 2 (zit. Anm. 111), S. 260; **Reichhalter/Kühtreiber** (zit. Anm. 63), S. 186; **Dehio** NÖ Nord (zit. Anm. 63), S. 403.

¹⁵¹ Vgl. **Siebmacher** NÖ Teil 2 (zit. Anm. 111), S. 259.

¹⁵² Vgl. **Halmer** Felix, Burgen und Schlösser zwischen Baden, Gutenstein und Wiener Neustadt, Wien 1968, S. 103.

¹⁵³ Vgl. **Clam Martinic** (zit. Anm. 144), S. 202.

¹⁵⁴ Vgl. **Dehio** NÖ Süd, Teil 2 (zit. Anm. 145), S. 2805; **Siebmacher** NÖ Teil 2 (zit. Anm. 111), S. 260.

9. Der Bau unter den Streun von Schwarzenau

9.1. Erste Bauphase, Streun I

9.1.a) Streun I, Datierung

Die Erweiterung des Ungarschitzer Schlosses durch die Streun von Schwarzenau verlief in zwei Bauperioden, die als *Streun I* und *Streun II* bezeichnet werden. Die Bauphase *Streun I* umfaßt den Bestand des großen Süd- und Nordflügels der heutigen Anlage (Abb. 109, 111). Direkte Baudaten zum Beginn der Arbeiten sind nicht bekannt. Die wirtschaftliche Festigung der Streun in den 1570er Jahren und der Erbantritt Hanusch Wolfharts in Ungarschitz 1574 bilden wahrscheinlich den historischen Rahmen für den Ausbau. Der Bauabschluß im Jahr 1582 wird durch die Portalinschrift an der Durchfahrt im Südflügel markiert. Dieses Datum bezieht sich gesichert auf den gesamten Umfang der Erweiterung, da die dendrochronologische Untersuchung des originalen Dachstuhlholzes über beiden Trakten eine Bestimmung des Fälldatums 1580/81 ergab.¹⁵⁵ Die ausgedehnten neuen Flügel wurden großteils wirtschaftlich genutzt. Untergebracht wurden vor allem Lagerräume und eine Brauerei. Im Urbar von 1628 werden neben dem Bräuhaus weiters in Steinfelsen gehauene Keller, Gewölbe und eine Pfisterei genannt.¹⁵⁶ Im Zusammenhang mit der Etablierung des Braubetriebs steht die Aushebung dreier Brauteiche in der unmittelbaren Umgebung der Schlosses. Südlich und nördlich des Schloßareals entstanden in drei Geländestufen Teichbecken, die unter anderem auch zur Wasserversorgung der Brauerei im Südflügel dienten (Abb. 1).¹⁵⁷ Die Einplanung groß dimensionierter Nutzbereiche im Projekt *Streun I* entspricht dem Ausbau des Schlosses in der Funktion als Verwaltungszentrum und scheint auf dem durch die Expansion des Ungarschitzer Herrschaftsgebietes in den 1570ern veränderten Bedarf zu basieren.

9.1.b) Streun I, Bestand Nord- und Südtrakt

Disposition

Die zwei neuen großen Trakte in einer Ost-Westausrichtung bilden einen langen Hof vor der alten Kernanlage (Abb. 111). Der südliche Trakt wurde über dem kleiner dimensionierten Vorgängerbau errichtet. Die Traktbreite, der Anschlußpunkt an den Kernbau und die Ausrichtung wurden von der Altsubstanz übernommen. Durch die Masse des neuen Südtraktes

¹⁵⁵ Vgl. **Bláha** 2001, ID 578 (zit. Anm. 31).

¹⁵⁶ Vgl. **MZAB** F202, (zit. Anm. 9).

¹⁵⁷ Das Urbar von 1628 nennt zwei Teiche vor dem Schloß für die Wasserversorgung der Brauerei und einen weiteren Teich mit einer Mühle und zwei Wasserzuläufen hinter dem Schloß (vgl. **MZAB** F 202, zit. Anm. 9).

wurde der ältere Bestand im östlichen Drittel völlig überformt. Der Südflügel weist dreiundzwanzig Fensterachsen in der Länge und drei an der Breitseite auf (Abb. 112). Der Nordflügel besaß ursprünglich die gleichen Dimensionen wie das südliche Pendant; die letzte Raumeinheit, sowie die Terrasse im Osten sind Zubauten des 18. Jahrhunderts. Die kurze Anbindungsfläche des nordseitig an die Kernanlage anschließenden Nordtraktes bietet im Inneren lediglich Platz für eine Türöffnung. Nord- und Südtrakt schließen zweigeschoßig an den Kernbestand im Osten an und werden, bedingt durch das abfallende Gelände, westlich dreigeschoßig weitergeführt (Abb. 113f). Der Nordflügel steht aufgrund seiner Lage entlang des steilen Abhangs im Norden nicht exakt in einem rechten Winkel zur Kernhoffront. Mit freiem Auge ist diese Abweichung nicht wahrnehmbar (Abb. 109).

Im Grundriß ist keine klare bauliche Trennung zwischen repräsentativ und wirtschaftlich genutzten Bereichen erkennbar. Muk/Lancinger, ihnen folgend Plaček, vertreten die These, an der Stelle des später errichteten Kolonnadentraktes wäre ursprünglich eine hohe Trennmauer zur Scheidung eines Ost- und Westhofes aufgezogen gewesen.¹⁵⁸ Das Vorhandensein einer solchen Mauer, auch als provisorische Lösung, wie von den Autoren vorgeschlagen, würde allerdings eine von Anfang an kalkulierte Trennung der Bauvolumina voraussetzen. Eine entsprechende Organisation der großen Trakte läßt sich nicht feststellen. In einem fließenden Übergang reichen die in den neuen Flügeln untergebrachten Nutzbereiche bis weit in den Osten über den Standort der Kolonnade hinaus. Entgegen der Forschungsmeinung scheint die Anlage *Streun I* durch eine west-ostwärts ausgerichtete Zugangsachse geprägt zu sein. Wahrscheinlich war die Westseite des länglichen Rechteckhofes geschlossen, wobei der Westzugang durch eine mittig positionierte Dominante betont wurde. Einen Rückschluß auf diesen Zustand läßt der *Nürnbergplan* (Abb. 5) zu, der an der Westseite ein Objekt über einem kleinen quadratischen Grundriß, möglicherweise einen Einfahrtsturm oder eine Durchfahrt dokumentiert. Im Urbar von 1628 ist die Rede von drei Türmen, gegebenenfalls könnte der dritte, heute nicht mehr greifbare Turm, mithilfe der Zeichnung lokalisiert werden.¹⁵⁹ In Relation zu den westlichen Traktenden ostwärts versetzt besteht heute noch eine einfache Bruchsteinmauer in Erdgeschoßhöhe, die möglicherweise einen Überrest des westlichen Hofabschlusses darstellt (Abb. 115). Abbildung 116 zeigt einen schematischen Rekonstruktionsversuch der Westzufahrt zur Anlage im Zustand *Streun I*.

¹⁵⁸ Vgl. Muk/Lancinger 1974 (zit. Anm. 4), S. 92; Plaček 2001 (zit. Anm. 8), S. 654.

¹⁵⁹ Eine archäologische Grabung im entsprechenden Bereich wäre aufschlußreich.

Eine weiterer Zugangsweg in den großen Hof führt über eine Durchfahrt im Südtrakt (Abb. 110). Von der Einfahrt führt ein Innengang zu einer Treppe im Osten des Südtraktes (Abb. 113). Diese Innentreppe stellt die einzige ursprünglich vorhandene vertikale Kommunikation in den neuen Bauteilen dar. Die Obergeschoße des Nordtraktes waren lediglich über den Kernhof erschlossen. Die südliche Durchfahrt wurde im Zusammenhang mit ihrer Funktion als direkte Zugangsverbindung zu den herrschaftlichen Räumen in den Obergeschoßen, betont repräsentativ gelöst. Am Außenbau des Südflügels markiert ein Dachreiter die Durchfahrt. Die Position der Fensterachsen über der Durchfahrt ist nicht mit der Portalöffnung abgestimmt, allgemein gibt es keine konsequente Regelmäßigkeit bei der Achsenabfolge (Abb. 110, 112).

Durchfahrt und Portale

Die gewölbte Durchfahrt des Südflügels bildet mit den Portalgestaltungen an ihrer Süd- und Nordseite das aufwendigste erhaltene Baudetail der Phase *Streun I* (Abb. 110, 117f). Im Gebälk des Südportals ist neben den Wappen der Streun und der Trauttmansdorff die Jahreszahl 1582 untergebracht (Abb. 120). Das Durchfahrtsgewölbe weist eine gedrückte Tonnenform auf. An der Längsseite schneiden je drei Kappen ein, deren spitz geformte Grate zu Putzfeldern im Gewölbescheitel führen (Abb. 119). Die Kappenansätze entwickeln sich aus flach aus der Wand tretenden, kapitelförmigen Konsolen. Die Konsolen bestehen aus einem in Stuck gefertigten, unten in einem kugelförmigen Tropfen auslaufenden Ansatz und einem toskanischem Pilasterkapitell (Abb. 121). Der Echinus, in der Form eines steigenden, stützenden Karnieses und der Abakus, als steigendes bekrönendes Karnies geformt, unterscheiden sich materiell durch ihre Ausführung in Stein vom Rest der Ausstattung. Die drei Putzfelder im Gewölbescheitel, in der Mitte rechteckig und seitlich oval, werden durch plastische Rahmen mit einer einfachen, mittig aufgelegten Zierleiste gebildet.

Das Granitgewände des südseitigen Portals der Südtrakteinfahrt (Abb. 117) zeigt einen Aufbau aus Elementen der toskanischen Ordnung. Die rundböige Durchfahrtsöffnung wird von bossierten Pilastern mit schmalen Kapitellen flankiert, die das Gebälk tragen. Die Bogenzwickel werden durch Halbkugeln geziert, der Schlußstein ist plastisch ausgearbeitet und an der Vorder- und Unterseite bossiert. Der Pilasteraufbau besteht aus breiten Lagen von Buckelquadern die durch hohe Fugenzonen deutlich voneinander abgesetzt sind. In der Höhe des Kämpfers verspannt ein einfaches Gesimsband die Pilaster mit der steinernen Rückwand. Im Fries wiederholen zwei Quaderpölster an den Seiten formal die Bossierung der Pilaster, die zwei mittleren Steinblöcke des Gebälks sind Träger für die Wappen.

Das Portal von 1582 gehört zu einer Serie von insgesamt fünf Portalgestaltungen in Ungarschitz und darf wahrscheinlich als Prototyp für die weiteren, größtenteils in gemauerter Form ausgeführten Gewände angesehen werden. Zwei dieser Portale befinden sich am Vorhofturm und können durch diese Position als Baubestand der Phase *Streun II* erfaßt werden (Abb. 122f).¹⁶⁰ Die weiteren Portale befinden sich an der Nordseite der Durchfahrt im Südtrakt (Abb. 118) und gegenüberliegend, an der Zugangsöffnung der sogenannten *Sala Terrena* im Nordtrakt (Abb. 125). Die Portalgestaltung an der *Sala Terrena* ist nicht erhalten und ist durch alte Photographien dokumentiert (Abb. 126). Das Vorbild von 1582 wurde jeweils bis zur Gebälkshöhe getreu wiederholt. Aufgrund des Verfalls ist die Möglichkeit einer genaueren Bestimmung der Aufsätze eingeschränkt, doch scheinen die variierten Supraporten größtenteils nachrenaissancezeitlich durch die Anbringung von Wappenzier späterer Schloßherren verändert worden zu sein.¹⁶¹ Am Zugangsbogen zur *Sala Terrena* ist heute deutlich zu erkennen, daß das abgefallene Gewände nicht im Gemäuer angelegt war (Abb. 125), möglicherweise war das Stuckportal einheitlich historistisch. Anders ist es beim Gegenstück an der Südtraktdurchfahrt, hier besteht das Portal aus Ziegeln, die in das aufgehende Mauerwerk eingebunden sind (Abb. 124). Da beide Durchfahrtsportale, sowie die Wölbung eine formal homogene Einheit bilden, kann von einer Beendigung der Arbeiten im Bereich der Durchfahrt im Jahr 1582 ausgegangen werden.

Außenbau

Der Zustand der ursprünglichen Fassadengestaltung der neuen Trakte läßt sich trotz späterer Adaptationen gut nachvollziehen. Die Flügel hatten eine glatte Fassade, die möglicherweise gänzlich mit einem Muster im Putz überzogen war.¹⁶² Die Fensterachsen sind entsprechend der Geschoße in gleicher Höhe versetzt, die Abfolge ist nicht regelmäßig (Abb. 112). Die einfachen, rechteckigen Fenstergewände aus Granit stammen aus der Erbauungszeit.¹⁶³ Am Westende des Südflügels ist heute die ursprüngliche Eckkrustizierung unter den seitlichen, mittlerweile abgeplatzten Putzlisenen der Barockfassade sichtbar (Abb. 127). Die in ihrer Breite alternierenden Quaderpölster, die strukturell aus Ziegeln des aufgehenden Mauerwerks

¹⁶⁰ Siehe Kapitel 9.2.b), S. 57.

¹⁶¹ Das nördliche Durchfahrtsportal zeigt im heutigen Zustand einen Aufsatz mit gesprengtem Giebel und ein Wappenfeld der Berchtold und Sprinzenstein mit der Inschrift 1661. Muk/Lancinger konnten bei ihrer Untersuchung 1974 noch Überreste einer älteren Aufsatzgestaltung feststellen, die heute nicht mehr vorhanden sind. Sie erwähnen Reste einer Bemalung mit einem Vasenmotiv und einem roten Rechteck (vgl. **Muk/Lancinger** 1974, zit. Anm. 4, S. 36).

¹⁶² Muk/Lancinger beschreiben Reste eines wellenartig bemalten Renaissanceputzes im Bereich der Südseite des Nordtraktes. Diese Reste sind heute nicht mehr vorhanden (vgl. **Muk/Lancinger** 1974, zit. Anm. 4, S. 57).

¹⁶³ Genaue Auflistung der Gewände und ihrer Position siehe Muk/Lancinger (vgl. **Muk/Lancinger** 1974, zit. Anm. 4, S. 34-38). Teilweise deuten Vermauerungen auf geringfügige Verschiebungen der Fensterachsen hin; gemauerte Zwischenstücke zeigen bei einigen Gewänden eine nachträgliche Streckung der Öffnungen an.

bestanden, wurden später vereinheitlichend abgeschlagen und überformt. Aus der Bauphase *Streun I* sind zwei Giebel erhalten. Die Mauern des westlichen Giebels am Nordtrakt, sowie der nicht frei sichtbare östliche Giebel des Südtraktes sind jeweils konstruktiv mit dem dendrochronologisch 1580/81 datierten Dachstuhl verbunden (Abb. 128-130).¹⁶⁴ Dies ist beim westlichen Volutengiebel des Südtraktes, der barock datiert wird, nicht der Fall (Abb. 127).¹⁶⁵ Der östliche Südtraktgiebel (Abb. 129) ragt aus der Dachfläche und markiert das ursprüngliche Ende des Flügels vor der Verlängerung und weist die gleichen Charakteristika wie der westliche Nordtraktgiebel (Abb. 128) auf. Die Giebelschrägen zeichnen eine dreimal konvex geschwungene Linie nach. Gesimse gliedern den Giebel in drei, aufsteigend schmaler werdende Felder. Die Verteilung der kleinen querrechteckigen Fensteröffnungen entspricht dem ursprünglichen Zustand.

Innenraum

Am Längsquerschnitt (Abb. 113f) wird deutlich, wie viel Raumvolumen die neuen Flügel fassen. Die Räumlichkeiten nahmen ursprünglich jeweils die gesamte Traktbreite ein, die seitlichen Gangverbindungen, mit Ausnahme des Gangs im Südflügel zwischen Durchfahrt und Treppe, stammen aus späteren Umgestaltungsphasen. In beiden Flügeln wurde im Osten die Höhe des Obergeschoßes der Kernanlage übernommen und in einer Ebene bis ans westliche Ende weitergeführt. Die unteren Geschoße der Trakte, sprich das teils im Souterrain verlaufende Erdgeschoß, sowie das im Westen vorhandene Zwischengeschoß, waren ursprünglich durchgehend tonnengewölbt und weisen mehrfach Niveausprünge auf. Wie aus der Untersuchung des Dachraumes hervorgeht, war das oberste Geschoß in beiden Trakten von Beginn an flach gedeckt.¹⁶⁶ Wahrscheinlich erweiterten jene Räume des obersten Geschoßes, die unmittelbar an den herrschaftlichen Bereich der Kernanlage anschließen diesen funktional. Der größere Teil der Innenstruktur wurde wirtschaftlich genutzt. Die Brauerei mit den zugehörigen Nebenräumen, Kellern und Lagern, sowie ein Futter- und Milchlager befanden sich ebenerdig bzw. im Souterrain. Möglicherweise reflektiert die für das 19. Jahrhundert dokumentierte Raumnutzung der oberen Geschoße über der Brauerei als Dienstwohnungen der Gutsverwaltung die frühere Verwendung dieses Bereichs.¹⁶⁷

¹⁶⁴ Vgl. **Muk/Lancinger** 1974 (zit. Anm. 4), S. 38, 48; **Bláha** 2001, ID 578 (zit. Anm. 31).

¹⁶⁵ Vgl. **Muk/Lancinger** 1974 (zit. Anm. 4), S. 38.

¹⁶⁶ Vgl. ebd. S. 44, 65.

¹⁶⁷ **MZAB** (zit. Anm. 9), Ústřední správa collaltovských statků Brtnice, Quotakonferenzbuch 1847-1882, svazek č. 8892-8920.

Das Innere des Südtraktes beherbergt im Osten eine barock ausgestattete Kapelle im Untergeschoß.¹⁶⁸ Westlich an die Kapelle schließt ein Treppenaufgang an, der das Obergeschoß, sowie den Dachboden zugänglich macht. Im Stiegenhaus ist eine kleine, aus der Erbauungszeit stammende Küchenkammer mit Abzug untergebracht. Eine Nische in der Westwand des ersten Treppenlaufs (Abb. 131) wird von Muk/Lancinger als Überrest eines ehemaligen Zugangs einer Kapellenempore identifiziert.¹⁶⁹ Ab der zweiten Ebene des Stiegenaufgangs ist die renaissancezeitliche, flache Kreuzwölbung mit plastischen geformten Gratkämmen erhalten. Westlich der Durchfahrt wird der Südtrakt dreigeschoßig weitergeführt. Den größten Raum des Südtraktes, in der Höhe von Souterrain und Zwischengeschoß nimmt die ehemalige Brauhalle ein. Hohe Wandnischen schneiden in der Brauhalle, wie auch in den kleineren Lagerräumen, in die Tonnenwölbung ein (Abb. 132f).

Der Nordtrakt ist im Inneren stärker verändert worden bzw. schlecht erhalten. Das westliche Drittel wird vom sogenannten *Bankettsaal*, einem zwei Geschoße einnehmenden Theatersaal des 19. Jahrhunderts eingenommen, darunter befinden sich wie im Südtrakt gewölbte Versorgungsräume (Abb. 114). In östlicher Richtung schließen drei Geschoße, mit kleineren Raumeinheiten an, die heute zu einem beträchtlichen Teil durch Deckeneinbrüche zerstört sind. Gegenüber der Durchfahrt des Südtraktes befindet sich die *Sala Terrena*, ein halb im Souterrain angelegter tonnengewölbter Raum der ursprünglich wohl wie die anderen Souterrainräume des Nord- und Südflügels dem Nutzbereich angehörte. Der Abgang zum unterirdischen Brunnenraum an der Südseite und ein weiterer Abgang zum erweiterten Keller an der Ostseite des Gewölbes begründen diese Annahme.¹⁷⁰ Die tradierte Bezeichnung *Sala Terrena* geht wahrscheinlich ins 19. Jahrhundert zurück, als eine neue Bogenöffnung in Richtung Norden und ein Aussichtsbalkon über dem Abhang entstanden. Im Zuge dessen wurde wahrscheinlich auch das historisierende Portal angelegt.¹⁷¹

¹⁶⁸ In der Schloßkapelle wurden auch Messen für die Ungarschitzer Untertanen abgehalten, da eine Pfarrkirche in Ungarschitz fehlt. Wolný gibt die erste schriftliche Erwähnung der Kapelle im Jahr 1678 an (vgl. **Wolný** Gregor, *Kirchliche Topographie von Mähren meist nach Urkunden und Handschriften*, II. Abt., Brünn Diözese, Bd. 3, Brünn 1860, 332f). Die Streun von Schwarzenau waren Protestanten, es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich eine Kapelle für protestantische Gottesdienste im Schloß befunden hat. Ob der barocke Kapellenraum bereits früher für sakrale Zwecke genutzt wurde, ist ungewiß.

¹⁶⁹ Vgl. **Muk/Lancinger** 1974 (zit. Anm. 4), S. 40.

¹⁷⁰ Die Erweiterung des Kellers ist im Zuge der Errichtung des Nordflügels anzusetzen. Die neuen, geräumigeren Kellergewölbe sind mit Ziegeln verschalt und besitzen einen direkten Anschluß an die ältere Unterkellerung unterhalb des Kraigerhofes.

¹⁷¹ Siehe Kapitel 9.1.b), S. 44.

9.1.c) Streun I, Typologie im Vergleich

Schloß Ungarschitz in der Ausbaustufe *Streun I* weist Abhängigkeiten vom Typus der Vierflügelanlagen auf, ohne diesem Schema im Grundriß zu entsprechen. Aufgrund der topographischen Lage an einem Steilhang und der Einbeziehung älterer Bausubstanzen konnte in Ungarschitz keine regelmäßige Hofdisposition umgesetzt werden. Die Form der großen neuen Trakte, in der sich gegenseitigen Entsprechung im Inneren und Äußeren, sowie ihre parallele Ausrichtung, ergeben sich aus der Ableitung von Vierflügelbauten. In der Gesamtdisposition ist die Präsenz der mächtigen Seitenflügel dominant, so daß der integrierte Kernhof einen untergeordneten Annex im Osten bildet und gleichzeitig durch die Verschmelzung mit den neuen Trakten als östlicher Abschluss des großen Hofes fungiert (Abb. 116). Zur Verankerung der Typologie des Ungarschitzer Schlosses der Phase *Streun I* werden als Vergleichsbeispiele die zeitgenössischen Vierflügelanlagen Ottenschlag und Linz herangezogen. Aufgrund der schlechten Erhaltung der etwa zeitgleich zu Ungarschitz ausgebauten Schlösser der Streun in Niederösterreich werden erst in einem zweiten Schritt typologische Abhängigkeiten bei den unter Streunscher Bauherrschaft entstandenen Mehrflügelanlagen untersucht.

Streun I, Typologie im Vergleich mit zeitgenössischen Flügelbauten

Die Vierflügelanlage Ottenschlag, nahe der Waldviertler Güter der Streun um Schwarzenau, Hirschbach und Meires, besitzt wie Ungarschitz eine in den Ausbau integrierte ältere Kernanlage (Abb. 134). Die neuzeitliche Erweiterung der mittelalterlichen Befestigung in Ottenschlag wurde unter Wolfgang von Roggendorf 1523 begonnen, der Bauabschluß wird mit der Inschrift der Jahreszahl 1554 am Durchfahrtsportal in Zusammenhang gebracht (Abb. 137).¹⁷² Die Disposition bestand aus der zentral im neuen Hof stehenden mittelalterlichen Bausubstanz, die, ohne eine direkte bauliche Anbindung, von vier gleichförmigen, neuen Schloßflügeln eingefafßt wurde. Mächtige Rundtürme verstärken die Außenecken der Vierflügelanlage. Die im Stich von Georg Matthäus Vischer dokumentierte alte Kernburg und der ostseitige Trakt sind heute nicht mehr erhalten (Abb. 136). Aufschlußreich ist der Vergleich zwischen Ungarschitz und Ottenschlag hinsichtlich der Ausprägung der neuen Trakte. Bei beiden Bauten führten topographische Voraussetzungen mit der Lage in einem abfallenden Gelände zu ähnlichen Lösungen beim Aufbau der großen Flügel. Auch in Ottenschlag dienen stückweise eingeschobene Zwischengeschoße dem Ausgleich von Niveauunterschieden, so daß der Nord- und Südflügel ostseitig wieder zweigeschoßig ansetzt und westwärts ein

¹⁷² Vgl. **Dehio** NÖ Nord (zit. Anm. 63), S. 848; **Clam Martinic** (zit. Anm. 144), S. 167.

zusätzliches Geschoß aufweist. Die Unregelmäßigkeiten im Geschoßverlauf wirken sich wieder auf die Versetzung der Fensterachsen aus, wie besonders bei der Außenansicht der frei stehenden Nordseiten in Ungarschitz und Ottenschlag deutlich wird (Abb. 135). Das geschmückte Einfahrtsportal im Südflügel des Ottenschlager Schlosses ist, ähnlich wie in Ungarschitz, nicht zentral in den langen Trakt gesetzt (Abb. 138). In Ungarschitz wirkt das Portal noch willkürlicher in den Flügel positioniert, da auch die Fensterachsen über der Einfahrt nicht mit dem Durchfahrtsbogen abgestimmt sind (Abb. 110). Der Eindruck einer massiven Wuchtigkeit der Trakte überwiegt, eine rhythmisierte Gliederung der Masse gibt es nicht, allein die Rundtürme in Ottenschlag bzw. die Eckrustika in Ungarschitz, sowie die Portale bilden eigenständige Fassadenakzente. Die Schloßbauten in Ottenschlag und Ungarschitz folgen einem von Funktionalität geprägten Modus. Beide Male gibt es keine äußerlich sichtbare Trennung zwischen wirtschaftlichen und repräsentativen Bereichen, wobei die Verwendung der Privatgemächer offensichtlich jeweils im alten Bestand aufrecht blieb und die Unterbringung von Nutzungsbereichen und Lagern in den neuen Flügeln vorrangig war.

Schloß Linz stellt ein spätes Beispiel einer einfachen Vierflügelanlage dar, die, wie der unregelmäßigere Flügelbau in Ungarschitz, keine Ecktürme aufweist. Die Errichtung des Linzer Schlosses zwischen 1599 und 1607 steht im Zusammenhang mit der Flucht Kaiser Rudolfs II. vor der Pest aus Prag und seinen Plänen die Residenz nach Linz zu verlegen.¹⁷³ Der längsrechteckige Linzer Schloßhof thront in einer Höhenlage über der Donau (Abb. 139). Im Unterschied zu Ungarschitz oder Ottenschlag besitzen die Fassaden der viergeschoßigen Flügel in Linz nach außen hin regelmäßig versetzte Fensteröffnungen. Kordongesimse verspannen die einfach gestalteten Steingewände horizontal. Der Baublock scheint wie überzogen mit dem repetitiven Muster der Fensterachsen. Trotz der angestrebten Einheitlichkeit der Fassadenstruktur, die den Eindruck der Monumentalität des Baus verstärkt, gibt es noch immer eine augenfällige Inkonsequenz bei der Organisation der Massen. Die Position des Hauptportals an dem der Stadt zugewandten Flügel wird durch Doppelfenster in den über dem Portal liegenden Geschoßen hervorgehoben, dabei bildet die Portalöffnung jedoch nicht die Mittelachse, sondern ist in der Frontfassade links gerückt. Diese Asymmetrie erscheint wie ein Erbstück früherer Flügelbauten, wie Ungarschitz oder Ottenschlag, wo die Außenwirkung der Architektur prioritär über Werte wie Größe und Masse vermittelt wird und die Gliederung dem Bedarf des Innenraums untergeordnet ist. Der kaiserliche Bauauftrag für die

¹⁷³ Vgl. **Schöndorfer** Ilse, Burgen und Schlösser in Oberösterreich, St. Pölten/Wien/Linz 2001, S. 109; **Dehio-**Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Oberösterreich, Wien 1971, S. 179.

Errichtung des Linzer Schlosses in der Zeit um 1600 macht deutlich, daß der wuchtig blockhafte Schloßtypus auch bei prominenten Bauaufgaben lange aktuell blieb.

Streun I, Vergleich mit mehrflügeligen Schloßanlagen der Streun

Mehrflügelige Grundrißdispositionen kamen neben Ungarschitz auch bei den drei weiteren Hauptsitzen der Streun in Niederösterreich zum Einsatz. Etwa parallel zu den Bauhandlungen in Ungarschitz begann der Ausbau von Schloß Freidegg. Reichard Streun übernahm 1574 das Freidegger Erbe, eine erhaltene Inschrift am Torturm nennt ihn als Bauherren des Schlosses welches über einem Vorgängerbau von 1575 bis 1594 errichtet wurde.¹⁷⁴ Von Reichards Adelssitz ist heute nur noch ein Torso des Vorbaus vorhanden (Abb. 340f).¹⁷⁵ Die Ansicht des Schlosses in der Kupferstichserie G. M. Vischers aus dem Jahr 1672 macht deutlich, daß Freidegg im 16. Jahrhundert zu den weitläufigsten Schloßanlagen in Niederösterreich zählte (Abb. 85). Die wichtigsten schriftlichen Quellen zum Schloß stellen die Erwähnung von Freidegg in der Tragödie der Hochzeitsfeier,¹⁷⁶ sowie die huldigende Beschreibung der Schloßausstattung durch den Poetus laureatus Gregorius Calaminus dar.¹⁷⁷ Calaminus verfaßte die Schriften im Auftrag Reichards.¹⁷⁸ Aufschlußreich sind die Quellen hinsichtlich der Erwähnung eines Vorderen Hauses in dem die Hochzeit 1581 stattgefunden hatte und in dem

¹⁷⁴ Die Übersetzung der lateinischen Inschrift nach Hornung lautet „Richard Strein, Sohn des Wolfgang, Enkel des Johannes, aus dem Ministerialenadel Österreichs, dem Hause Schwarzenau entstammend, ließ dieses Schloß Freidegg, das von der alten Grafenfamilie der Zelkinger voralters durch Heirat an sein Geschlecht gekommen war, bis auf wenige Ausnahmen, die aber auch geändert wurden, fast von Grund auf neu errichten, geräumiger machen, ausschmücken, in Ordnung bringen und vergrößern vom Jahre des Herrn 1575 bis zum Jahre 1594. Wer das liest dem sei Frieden“ (**Hornung**, zit. Anm. 132, S.55).

¹⁷⁵ Vgl. **Tietze** Hans, Österreichische Kunsttopographie, Die Denkmale des politischen Bezirks Melk, Wien 1909, S. 49; **Büttner** Rudolf, Burgen und Schlösser in Niederösterreich zwischen Ybbs und Enns, Wien 1979, S. 50f; **Dehio-Handbuch**, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich südlich der Donau, Teil 1, A-L, Wien 2003, S. 435; **Trimmel** (zit. Anm. 139), S. 82, 114.

¹⁷⁶ Langeder faßt die wichtigsten Quellen zum tragischen Ereignis bei Reichard Streuns Hochzeitsfeier zusammen (vgl. **Langeder** Gottfried, Der Saaleinsturz beim Hochzeitsfest in Freidegg, in: Heimatkundliche Beilage zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Amstetten, Nr. 84, 8. Jg., 1. April 1979). Ein Hochzeitszug mit über hundert Reitern und über dreißig Kutschen machte sich am 27.9.1581 ins Schloß Freidegg auf. Nach der Beschreibung der Festgesellschaft wird das Schloß erwähnt: „Man nahm im ersten Stock des vorderen Hauses in der großen Stube an fünf Tafeln Platz. Der Raum war ausgeschmückt mit an den Wänden gemalten Hirschen und anderen Tieren, auf den Tischen standen allerlei zierliche Figuren, aus Ton und Wachs gearbeitet, aus denen *springende und schmekhende waßer floßen*. Unter diesem Raum war die Dienerschaft versammelt, und oberhalb war noch ein Saal zum Tanzen hergerichtet.“ Als während des Festmahls der Saalboden einstürzte, wurden viele Festgäste verletzt, einige kamen sogar zu Tode.

¹⁷⁷ **Calaminus** Georgius, Rudolphottocarus, Austriaca tragoedia nova, Rudolphi I. Habsburgi seculum et res gestas continens ... Rudolphidos liber, res Austriadum a Rudolpho I. ad II. usque nostrum: pictura Streinofreidekiana subijciens, 1594, ÖNB Sign. 261736-A. Fid; **Calaminus** Georgius, Helis, tragoedia sacra, Ejusdem: De casu nuptiali Freidekiano Austriaco, libri duo, 1591, ÖNB Sign. 40.Y.32; **Historica** Narratio casus Nuptialis qui accidit in Arce sua Freydeck, ÖNB Sign. Cod. 8125.

¹⁷⁸ Der Dichter Calaminus hielt sich ab 1583 wiederholt in Freidegg auf und wurde von Reichard Streun gefördert, wie aus dem Briefverkehr zwischen Calaminus und Reichard hervorgeht. (vgl. **Slaby** Helmut, Georg Calaminus und seine dramatische Dichtung „Rudolphottocarus“, Diss. Wien 1955, S. 30, 31, 45, 69, 71, 72).

ein Saal im dritten Geschoß während der Feier eingestürzt war. Bezüglich der Raumfunktionen im Vorderen Haus ist die wirtschaftliche Nutzung des Untergeschoßes und die Unterbringung ausgestatteter, herrschaftlicher Räume in den oberen Geschoßen dokumentiert. Dem Vischerstich nach waren lediglich Partien im Norden, rund um den hohen Schloßturm, mindestens dreigeschossig. Das Datum 1581 ist demnach ein Terminus ante quem für die Fertigstellung der Schloßflügel im Norden. Die Bauphase *Streun I* in Ungarschitz, die mittels der Portalinschrift 1582 datiert ist, liegt damit der Bauaktivität in Freidegg zeitlich nahe. Die historisch gewachsene Anlage in Freidegg entwickelte sich ausgehend vom Vorgängerbau im Norden, die zwei in einem gewissen Abstand zum nördlichen Knotenpunkt stehenden Trakte im Süden entstanden wahrscheinlich zuletzt. Wie in Ungarschitz galt es in Freidegg vorhandene Bestände in den Ausbau zu integrieren, in beiden Fällen kam es zu keiner einheitlichen Vierflügelösung. Der in der Ansicht von Freidegg nördlichste Punkt ist ein hoher, wahrscheinlich fünfgeschoßiger Turm. Östlich davon befand sich ein kleiner, direkt anschließender Hof, der mindestens zweigeschoßig war und über einen niedrigen Durchfahrtsturm im Osten verfügte. Südlich des hohen Turms, mit geringem Abstand, erschloß sich ein größerer, dreiflügeliger Hof; die nördliche, zum Turm hingewandte Seite war vermutlich offen. Die südliche Stirnfassade wurde durch überhöhte Türme an den Ecken und an der Durchfahrt gegliedert. Vischer gibt eine regelmäßige Versetzung der Fensterachsen wieder, Kordongesimse sind nicht erkennbar. An der Außenseite des östlichen Hofflügels scheinen kleinere, querrechteckige Fenstergewände zwei Zwischengeschoße anzuzeigen. Der Grundriß des nördlichen Bereichs der Anlage bestand aus mindestens zwei Höfen, deren Flügel an den Ecken und an den mittigen Durchfahrten durch überhöhte Risalite bzw. Türmchen akzentuiert waren und deren Fassaden, dem Vischerstich nach, glatt und regelmäßig organisiert waren.

Demselben typologischen Schema entsprach die Vierflügelanlage in Hirschbach, der Herrnsitz des Gabriel Streun in der Nähe von Schwarzenau. Zum renaissancezeitlich ausgebauten Adelssitz in Hirschbach sind keine Baudaten bekannt.¹⁷⁹ Die Bausubstanz der Vierflügelanlage wurde in parzellierter und adaptierter Form in den Häuserzeilen des heutigen Hauptplatzes aufgenommen (Abb. 144). In der vorhandenen Substanz läßt sich der quadratische Grundriß und die Zweigeschoßigkeit des ehemaligen Schlosses erkennen. Die historisch auf eine Burgkapelle des 14. Jahrhunderts zurückgehende Pfarrkirche von Hirschbach ist in einem der ehemaligen Schloßflügel integriert. Gegenüber der zentral in den ehemaligen Trakt

¹⁷⁹ Vgl. **Dehio** NÖ Nord (zit. Anm. 63), S. 423f; **Eppel** Franz, Das Waldviertel, Seine Kunstwerke, historische Lebens- und Siedlungsformen, Salzburg 1963, S. 129.

positionierten Kirchenfront ist im Haus Nr. 50 die ehemalige Schloßeinfahrt erhalten (Abb. 143). Die Durchfahrt zeigt in ihrer heutigen Form keine besondere Gestaltung, einfache Stichkappen schneiden in die Tonnenwölbung ein. Im Stich von Georg Matthäus Vischer (Abb. 87) wird das Schloß mit regelmäßig gebildeten Trakten präsentiert. Neben den oktogonalen Ecktürmchen ragen ein Dachreiter, der Kirchturm und ein halbrunder Einfahrtsrisalit jeweils mittig über die Trauflinie der Flügel. Wie in Ungarschitz markiert in Hirschbach ein von der Fassadengliederung unabhängiger Dachreiter die Position der Durchfahrt. Der Ungarschitzer Bau steht durch den größeren Aufbau der Flügel, mit unregelmäßigem Geschoßverlauf und der asymmetrisch versetzten Durchfahrt, in der typologischen Entwicklung vor den Flügelbauten in Hirschbach und dem Nordhof in Freidegg. Die monumentalen Trakte in Ungarschitz wirken im Vergleich zu jenen der beiden anderen Streunschlösser fast wie Wirtschaftsflügel, tatsächlich läßt sich eine überwiegend wirtschaftliche Nutzung nachweisen. Verstärkt wird dieser Eindruck durch die Absenz von Ecktürmen. Nur wenige Elemente dienen der Repräsentation, die geschmückte Durchfahrt bildet in Ungarschitz den gestalterischen Höhepunkt.

Die gegenüber Ungarschitz gesteigerte Regelmäßigkeit beim formalen Aufbau der mehrflügeligen Schloßanlagen in Freidegg und Hirschbach setzte sich beim Stammsitz der Streun in Schwarzenau fort. Wahrscheinlich wurde die Bauaktivität in Schwarzenau erst später als in Ungarschitz und Freidegg eingeleitet, als Bauabschluß gilt das Datum 1592 auf der Sonnenuhr des Nordturmes. Die Vierflügelanlage in Schwarzenau ist über einem quadratischen Grundriß gebildet und weist heute drei der ursprünglich vier dreigeschoßigen Trakte auf (Abb. 140). Die Frontfassade (Abb. 141) ist gegenüber den übrigen Seiten gestalterisch hervorgehoben. Die Gliederung des vorderen Flügels erfolgt nicht wie in Freidegg und Hirschbach allein durch vertikale Akzente in der Form von Türmen und Risaliten, die Fassade wird zusätzlich durch horizontale Elemente strukturiert. Der Fronttrakt in Schwarzenau weist eine rustizierte, an den Ecktürmen leicht geböschte Sockelzone auf, die oberen Geschosse zeigen wie das Linzer Schloß eine Gliederung durch Kordongesimse. Genau in der Traufhöhe des Flügels werden die pavillonartigen Ecktürme, die über einem quadratischen Grundriß stehen, in einer oktogonalen Form weitergeführt. Über der zentralen Durchfahrt der Front sind die Fensterachsen gruppiert. Die Typologie des Schwarzenauer Schlosses entspricht in monumentalisierter Form jener der Vierflügelanlage in Hirschbach, die hierarchische Fassadengestaltung ist in Schwarzenau weiterentwickelt und zeigt einen anspruchsvolleren Modus. Ein typologisches Element in Schwarzenau, das bei der Flügelanlage *Streun I* in

Ungarschitz nicht in Erscheinung tritt, den Vischeransichten von Freidegg und Hirschbach nach bei diesen Anlagen aufgenommen wurde, ist ein bastionär gestalteter Vorbau (Abb. 86). Ein Zwingersystem aus geböschten Umfassungsmauern und verstärkten Ecklösungen umläuft jeweils das Gelände um die Haupthöfe. In Schwarzenau war zusätzlich zwischen einem innerem Vorbau und einer äußeren Gartenumfriedung ein Wassergraben angelegt.

9.2. Zweite Bauphase, Streun II

9.2.a) Streun II, Datierung und Disposition

Bald nach der Fertigstellung des großen Hofes wurden Arbeiten für einen vorrangig repräsentativen Ausbau des Schlosses eingeleitet. Die Errichtung des schmalen, zweigeschoßigen Quertraktes in Form einer einseitig geöffneten Gangverbindung zwischen dem großen Nord- und Südflügel stellt die erste Bauhandlung der Phase *Streun II* dar (Abb. 146, 150). Die nach der toskanischen Ordnung gebildete, offene Säulenwand an der Ostseite besteht aus einer Arkadenfolge im Untergeschoß und einer Kolonnadenreihung im Obergeschoß. In einem konzeptuellen Zusammenhang mit der Errichtung dieses Kolonnadentraktes steht die Entstehung des Vorhofes im Süden und in weiterer Folge die Anbauten der *Schwarzen Küche* und des Wohnturms im Osten, eine Erweiterung des Westhofes durch eingeschößige Wirtschaftsflügel und das Anlegen eines Gartens. Diese unter dem Begriff Phase *Streun II* gesammelten Baumaßnahmen entstanden nicht gleichzeitig. Dies geht aus der Bauinschrift 1586 auf der Kolonnade (Abb. 154) und der dendrochronologischen Bestimmung des Dachstuhlholzes (Fälldatum zwischen 1590 und 1593) in den Bereichen der Gartentürmchen und des Vorhofturmes hervor (Abb. 148).¹⁸⁰ Der Bau des Vorhofes setzt die Planung des Kolonnadentraktes voraus, erst durch die Entstehung eines repräsentativen Innenhofes der vom westlichen Wirtschaftsteil abgesetzt ist, ergibt sich der Bedarf nach einer neuen Zugangslösung von Süden her. Die Datierung von Dachpartien des Vorhofs in die frühen 1590er läßt vermuten, daß der Vorhof später realisiert wurde, da jedoch im Kolonnadenflügel keine besondere Gestaltung des Durchgangs in den Westhof berücksichtigt ist, wurde offensichtlich bereits bei der Errichtung des Quertraktes mit einer Vernachlässigung der ehemaligen Ost-Westausrichtung der Anlage zugunsten der Ausrichtung nach Süden gerechnet. Die Bauteile der Phase *Streun II* sind symmetrisch angelegt, wodurch eine klare Scheidung von den im Inneren und Äußeren unregelmäßigen Trakten der Phase *Streun I* möglich ist. Die

¹⁸⁰ Bláha 2001, ID 575, 576 (zit. Anm. 31).

Proportionen beider Höfe, des Kolonnadenhofes, sowie des Vorhofes, sind von der bestehenden Südtraktdurchfahrt abhängig (Abb. 148). Der Vorhof besitzt einen quadratischen Grundriß, die Strecke zwischen der Durchfahrt und der östlichen Ecke des Südtraktes ergibt die halbe Länge seiner Quadratseite. Der Kolonnadenhof ist beinahe rechteckig, wobei sich die Langseite aus dem Abstand zwischen Nord- und Südflügel ergibt und die Breite sich nach der bewußt zentralen Position der Südtraktdurchfahrt richtet. Nachdem der Abstand zwischen der Durchfahrt und der nordseitigen Hofecke des Südtraktes kürzer ist als eine halbe Vorhofseite liegen der Kolonnadentrakt und die östliche Vorhofseite nicht in einer Linie im Grundriß, vielmehr ist die symmetrische Ausrichtung der Höfe nach der zentralen Durchfahrt ist maßgeblich.

9.2.b) Streun II, Bestand

Bestand Kolonnadentrakt

Der heutige Zustand des Kolonnadentraktes entspricht nicht seiner ursprünglichen Form. Der schmale Kolonnadentrakt bestand vorerst ohne die westwärts anschließende Enfilade (Abb. 146). Nachträglich kam es zum Anbau von gewölbten Wirtschaftsräumen im Unter- und Zwischengeschoß, deren heterogene Strukturen auf unterschiedliche Bauzeiten hinweisen, und im 17. Jahrhundert zur Errichtung einer Raumflucht hinter dem Kolonnadengang im Obergeschoß (Abb. 151).¹⁸¹ Durch eine augenfällige Baufuge am Portalbogen des Durchgangs zum Westhof wird deutlich, daß die westliche Wand des Kolonnadenganges ursprünglich eine abschließende Außenwand war (Abb. 152). Beim vormaligen Zustand ist durch die seichtere Flügelbreite mit einer niedrigeren Dachkonstruktion zu rechnen (Abb. 153).¹⁸² Die ursprüngliche Flachdecke des offenen Kolonnadenganges im Obergeschoß ist nicht erhalten. Nicht vorhanden waren ferner die seitlichen, im rechten Winkel gebrochenen Treppenläufe (Abb. 125f).¹⁸³ Der Kolonnadengang war ursprünglich ausschließlich über das Innere der großen Hoftrakte zu betreten und bildete eine alternative Kommunikation zwischen Nord- und Südflügel zum Weg über den Kernhof. Das Bodenniveau des Hofes war niedriger und lag

¹⁸¹ Ungleichheiten in den Mauerlagen, sowie Baufugen sind an der Westwand der Enfilade sichtbar, ferner sind die Wölbungen unterschiedlich abgestützt. Muk/Lancinger datieren die Räumlichkeiten des Untergeschoßes im Süden früher als den Teil nördlich der Durchfahrt (vgl. **Muk/Lancinger** 1974, zit. Anm. 4, S. 92).

¹⁸² Der Dachstuhl über dem Kolonnadentrakt ist dendrochronologisch 1689 datiert (vgl. **Bláha**, ID 584, 586, zit. Anm. 31).

¹⁸³ Krčálová datiert die Freitreppen an den Seiten der Kolonnade nach 1586 (vgl. **Krčálová** Jarmila, *Česká renesanční schodiště*, in: *Umení* 31, 1983, S. 107). Es ist auf jeden Fall mit einem nachträglichen Einbau der Treppen, wahrscheinlich mit einer deutlich späteren Errichtung zu rechnen. Der Bestand der Treppen überschneidet die Arkaden der Galerie in grober Form, ferner setzen die Treppenläufe im Niveau des bereits aufgeschütteten Hofes an.

etwa in der Höhe der heute im Gelände abgesenkten Durchfahrt zum Westhof. Der gegenwärtige Eindruck der Arkadenproportionen ist durch die Aufschüttung verändert.

Die offene Seite der zweigeschoßigen Laubengalerie zeigt einen in Stein ausgeführten Aufbau, der aus neun Arkaden im Untergeschoß und achtzehn, durch ein Gebälk geschlossene Interkolumnien im Obergeschoß besteht (Abb. 150, 153). Die Stützen in beiden Geschoßen bilden toskanische Säulen die auf Postamenten stehen. Die in einem doppelten Rhythmus gesetzte obere Reihung ist in einem kleineren Maßstab ausgeführt. Die beschädigten Steinoberflächen der Arkadenpodeste zeigen keine Detailformen mehr und sind aufgrund der späteren Erhöhung des Bodenniveaus nur zum Teil sichtbar. Die Archivolten beschreiben einen exakten Halbkreis und berühren die durch ein schmales Gesims markierte Geschoßgrenze. Das aus zwei Faszien gebildete Gesims verkröpft sich um die Säulenpodeste der oberen Etage. Die Arkadenwickel sind durch flach gearbeitete Spandrillenreliefs besetzt, die von Kreiskartuschen gerahmte florale Motive zeigen (Abb. 368-374). Die Motive wiederholen sich nicht; bei zwei Spandrillen sind radial angesetzte, keilförmige Zierfugen erhalten.¹⁸⁴ Der mittlere Zwickel zeigt die Jahreszahl 1586 in erhabenem Relief (Abb. 154). Der punktuell eingesetzte, flächig gehaltene Baudekor hat eine untergeordnete Wirkung im Gesamtbild der Säulenwand. Die oblongen Joche der schmalen Arkadenlaube sind kreuzgewölbt und weisen Kammgrate auf. Die steinernen Gewölbekonsolen an der Wandseite sind den toskanischen Säulenkapitellen nachempfunden. Bei der Kolonnade im Obergeschoß sind die Fronten der Säulenpodeste durch Diamantbossen geziert, seitlich sind Halbbaluster angefügt; vier frei stehende Baluster füllen jeweils die Abschnitte zwischen den Podesten. Das auf den Säulen lagernde Gebälk besitzt einen gemauerten Aufsatz, der optisch die Steinbalken fortsetzt (Abb. 155). Die Balkenzone aus Stein zeigt einen in sich abgeschlossenen Gebälkaufbau. Über einem Architrav, das aus zwei Faszien besteht, setzt ein Friesstreifen in leicht gekehlter Form an, ein Kranzgesims bildet den Abschluß. Der gemauerte Aufsatz besteht aus zwei Streifen, wobei der untere einem weiteren Fries gleichkommt und von einem gekehrt vorkragenden Traufgesims bekrönt wird. Die Säulenarchitektur der zweigeschoßigen Galerie weist ein ausgewogenes Kräftespiel zwischen tragenden und lastenden Elementen auf. Die schlanken, mit einer leichten Entasis versehenen Säulen wirken als Bestandteil dieses Systems wohlproportioniert. Die Arkade mit stärkeren Säulen und Wandresten in Form der Zwickel bildet einen festen Unterbau für das leichter wirkende Kolonnadengeschoß. Oben ist die Wand völlig aufgelöst und durch tragende und lastende Ordnungselemente ersetzt. Die

¹⁸⁴ Eine Restaurierungsanalyse der Wandwickel liegt nicht vor, teilweise ist die Steinoberfläche stark abgeplatzt. Ergänzende, nachrenaissancezeitliche Restaurierungseingriffe sind nicht auszuschließen.

verkleinerten Säulen sind proportional gewichtsreduziert und durch ihre doppelte Anzahl auf die Last des massiven Gebälks abgestimmt.

Die Rückwand des Kolonnadenganges, die durch den Anbau der barocken Enfilade durch mehrere Tür- und Kaminöffnungen verändert wurde, war ursprünglich durch Nischen strukturiert (Abb. 156f). Die bemerkenswerte Entdeckung der später vermauerten Wandausnehmungen und fragmentarisch feststellbarer Reste eines Terrakotta-Wandschmucks erfolgte im Zuge der laufenden Restaurierungen. Mehrere Wandsondierungen und eine Untersuchung der drei Putzschichten wurden durchgeführt.¹⁸⁵ Die Westwand war in regelmäßigen Abständen durch tiefe, segmentbögige Nischen gegliedert, die der Höhe der barocken Türöffnungen entsprechen. Die Ränder der Nischen wurden durch eine Terrakottaleiste hervorgehoben. Rechteckige, in polychromen Schwarz gehaltene Putzfelder umschrieben die Nischen. Weitere, heute nur mehr bruchstückhaft erhaltene Terrakottagesimse an der Westwand gab es in der Form einer Sockelleiste und einer Deckenkehle. Die dunklen Einfassungen der Nischenfelder sind durch schmale weiße Putzstreifen voneinander getrennt. Der Rhythmus des Interkolumniums der Kolonnaden erscheint auf die Rückwand projiziert. Die Wanddekoration gibt in schematisch vereinfachter Form die Abfolge von dunklen Öffnungen und hellen Stützen wieder, dabei suggeriert die Rechtecksform der dunklen Felder den Umriß eines Architravs auf der Wandfolie.

Bestand Vorhof

Der vor dem Südtrakt angelegte Hof besteht an der Ost- und Westseite aus ebenerdigen Laubengängen, die nach außen hin geschlossen und nach innen durch Arkaden geöffnet sind, ursprünglich befand sich im südlichen Frontrakt ein zentraler Einfahrtsturm (Abb. 146, 158f). Der Laubengang setzt sich an der nördlichen Hofseite fort.¹⁸⁶ Ursprünglich lag das Bodenniveau des Innenhofes tiefer. Die freie Fläche war mit Steinen ausgelegt, eine bombierte Wegachse führte vom Torturm zur Südtraktdurchfahrt.¹⁸⁷ Die Arkadengänge über toskanischen Säulen weisen ein flaches Kreuzgewölbe auf, die Wandkonsolen sind den

¹⁸⁵ Vgl. **Matulíková/Gavenda** (zit. Anm. 6), S. 56f.

¹⁸⁶ Muk/Lancinger bemerken Unterschiede bei der Steinsorte und in der Ausführung bei den toskanischen Säulen vor dem Südtrakt und denken an eine historistische Ergänzung (vgl. **Muk/Lancinger** 1974, zit. Anm. 4, S. 28). Durch den Nürnbergplan kann jedoch gesichert von einem ursprünglichen Laubengang an der nördlichen Hofseite ausgegangen werden. Die zwischenzeitliche Entfernung der Arkaden hängt mit dem Anlegen einer quer durch den Vorhof laufenden Gartenachse (Abb. 7, 8) um 1870 zusammen. Auch an der Ost- und Westseite des Vorhofes stammen nicht alle Säulen aus der Erbauungszeit des Vorhofes. Die Lauben wurden teilweise durch spätere Verbauungen beschädigt und später wieder geöffnet.

¹⁸⁷ Vgl. Ungedr. Sondierungsbericht, freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Jan Kozdas. Die Sondierungen geben Aufschluß über den ursprünglichen Hofboden, dessen Oberfläche aus runden Flußkieselsteinen besteht, entlang der Laubengänge verläuft ein Rinnensystem aus Terrakotta zur Ableitung des Regenwassers.

Säulenkapitellen nachgebildet (Abb. 161). Die Rückwand der Lauben ist durch Zierschießscharten geschmückt, über dem flachen Pultdach der Wandelgänge setzt eine gegliederte Attika an (Abb. 160). Der Maueraufsatz zeigt durch Lisenen geteilte Wandfelder mit mittig gesetzten Ochsenaugen. Ein Konsolfries, als karniesförmiger Zahnschnitt gebildet, verläuft unter dem profilierten Kranzgesims. Die Vorhoflauben sind formal an den Arkaden des Kolonnadentraktes orientiert, im Detail scheinen jedoch Unterschiede auf. Analog sind die Stellung der Säulen auf Podesten, die wie im Kolonnadenhof großteils im heutigen Bodenniveau versunken sind, ferner die Wahl der toskanischen Ordnung, sowie die Verzierung der Arkadenzwickel durch Spandrillenreliefs, die im Vorhof nicht erhalten sind, deren runde Form sich jedoch teilweise im Putz abzeichnet (Abb. 162). Abweichungen lassen sich vor allem bei den Proportionen der Säulen feststellen. Im Vorhof sind die Säulenschäfte im Vergleich zu den Arkaden im Kolonnadenhof gestreckt. Anstatt der exakten Halbkreisbögen ist die Arkatur des Vorhofes aus Segmentbögen gebildet (Abb. 159). Die ursprünglichen Zwickelreliefs waren nicht aus Stein gefertigt, sondern auf gemauerten Untergrund stuckiert. Das Laubengewölbe ist etwas stärker dekoriert, die Grate zeigen aufgeputzte Rippen, der Scheitel ist mit vereinzelt Stuckblüten besetzt (Abb. 163).

Der Süden des Hofes wurde durch einen fünfgeschoßigen, zentralen Einfahrtsturm dominiert, der 1970 eingestürzt ist (Abb. 164-170). Die Flanken des Turmes bilden breit lagernde Tonnengewölbe die ursprünglich als Pferdeställe genutzt wurden (Abb. 171).¹⁸⁸ Die Einfahrt, heute in wiederaufgebautem Zustand, ist tonnengewölbt und wies wie die Durchfahrt des Südtraktes Stichkappen und Gewölbefelder auf (Abb. 167f). Von der ehemals reichen Stuckausstattung sind kleine Reste der Anwölblinge und eine Konsole erhalten (Abb. 172-174). Am Kappengrat läuft ein Taustab, der an beiden Seiten durch eine Akanthusbordüre und ein Astragal gerahmt wird, beim ähnlich zusammengesetzten Zierleistenbündel der Stirnbögen ist der Taustab durch eine Kyma ersetzt. Die Konsolen entsprechen Pilasterkapitellen mit toskanischem Echinus und Abakus, der Anlauf ist als Blattornament unter einer Platte mit Rundknauf gebildet. Der Stuck war farblich gefaßt, Písařík erwähnt eine grüne und goldene Polychromie, sowie die Darstellung von Wappen der Streun von Schwarzenau und der Trautmannsdorf im Gewölbe.¹⁸⁹ Das erste Turmgeschoß besaß eine gedrückte Kreuzwölbung, in der Bauaufnahme von 1969 sind verzierte Gewölbeanfänger festgehalten (Abb. 167f). Die Turmgeschoße darüber waren flach gedeckt und über eine schmale Wendeltreppe im Osten zugänglich. Die ursprüngliche Dachform ist nicht erhalten. Die Ecken des Turmes waren

¹⁸⁸ Der Roßstall wird im Urbar von 1628 angeführt (siehe Kapitel 4, S. 6).

¹⁸⁹ Vgl. Písařík (zit. Anm. 3), S. 21.

rustiziert und entsprachen damit der übrigen Außenfassade der Vorhoffront (Abb. 175). Über den bossierten Ecken der Vorhoffront sitzen dekorative Erkertürmchen. Der zylindrische Baukörper entwickelt sich aus einer muschelförmigen Erkerkonsole, er ist durch Gesimse in zwei Zonen geteilt, die ein Ochsenauge und eine Schießscharte zeigen, und besitzt ein oktogonales Pyramidendach. Das östliche Erkertürmchen weist eine gut erhaltene Sgraffitodekoration aus der Bauzeit auf, die Ovalöffnung ist durch eine in Grisaille gehaltene Rollwerkkartusche eingefasst (Abb. 176). Die Außenfassade des Vorhofs weist wie der Innenhof eine gegliederte Attika auf, wobei die Strukturierung der Innenseite entspricht. Stückweise sind an der Front weitere Sgraffitoornamente erhalten, die Gesimse sind durch Eier- und Perlstäbe verziert (Abb. 177). Die fein gearbeiteten Stuckornamente der Turmdurchfahrt scheinen an der Fassade ins Zweidimensionale übersetzt.

Die Einfahrtsportale des Turms sind nach dem Vorbild des Portals an der Südtraktdurchfahrt von 1582 gebildet, siehe Kapitel 9.1.b). Das Portal an der Südseite des Vorhofs (Abb. 122, 178) wurde aus dem gleichen Stein wie das Portal von 1582 angefertigt. Ab der Höhe des Gebälks variiert der Aufbau durch den Einsatz von Triglyphen und einem Dreiecksgiebel als oberem Abschluß. Gemäß der dorischen Ordnung setzen unterhalb der Triglyphen im Fries Guttæ an, die Metopenfelder sind mit drei Wappenkartuschen besetzt. Die Rollwerkrahmen zeigen Wappen der Collalto et San Salvatore, späteren Besitzern von Ungarschitz, sowie die Jahreszahl 1696. Písařík, sowie Muk/Lancinger merken an, daß sich die Steinsorte der Wappen vom restlichen Portalaufbau unterscheidet und denken an eine nachträgliche Versetzung.¹⁹⁰ Das nördliche, gemauerte Torturmportal wurde beim Einsturz vollständig zerstört. Eine Fotografie vom Beginn des 20. Jahrhunderts (Abb. 123, 165), sowie zeigt einen Portalbau wie an Südseite ohne Giebeldreieck, auch an der Nordseite waren Wappen im Fries untergebracht.

Bestand Wohnturm und Schwarze Küche

In der Phase *Streun II* entstanden ein Wohnturm und die sogenannte *Schwarze Küche* als Anbauten im Osten des Kraigerschen Hofnukleus. Die Datierung des Turmes durch Prokop vor der Entstehung des Kernhofes ist nicht haltbar.¹⁹¹ Der heute viergeschoßige Wohnturm fügt sich, zusammen mit einem seitlichen, zweigeschoßigen Annex mit Pultdach, an die Süd-

¹⁹⁰ Muk/Lancinger 1974 (zit. Anm. 4), S. 26, Písařík (zit. Anm. 3), S. 22.

¹⁹¹ Prokop denkt an einen mittelalterlichen Donjon, der als frühester Adelsbau in Ungarschitz in die spätere Schloßanlage integriert worden wäre (vgl. Prokop, zit. Anm. 1, S. 284). Nach freundlicher Auskunft von Jan Kozdas verfügt der Wohnturm über kein ausreichendes Fundament und wird durch die Lage an der Außenecke des Kernhofes gestützt.

ostecke des Kraigerhofes (Abb. 179). Zum ursprünglichen Bestand des Turmes zählen nur die unteren drei Geschoße und der nördliche Anbau, das vierte Geschoß, sowie das Dach sind später errichtet worden.¹⁹² Die quadratischen, von drei Seiten belichteten Turmzimmer weisen komplexe Wölbstrukturen auf der Basis des Klostergewölbes auf. Im ersten Obergeschoß (Abb. 182, 184f) schneiden über den Fensternischen zwei Kappen mit spitz geformten Graten in das Klostergewölbe ein, weiters unterteilen aufstuckierte Rippen das Gewölbe. Neben den halbrund profilierten Kreuzrippen laufen, ausgehend von den mittigen Gewölbekonsolen an den vier Seiten, Bandrippen zum Gewölbescheitel. Im gekrümmten Spiegel des Gewölbes liegt ein höher versetztes, quadratisches Feld, das von den Rippen durchschnitten wird. Das Turmzimmer im zweiten Obergeschoß zeigt eine variierte Wölbung (Abb. 183, 186f). Das Klostergewölbe besitzt Kreuzrippen mit Bandprofil, die zu einem quadratischen, durch Bandleisten gerahmten Gewölbespiegel laufen. An den Seiten schneiden wieder Kappen zweier Wandbögen in die Gewölbelaibung. Im Unterschied zum unteren Turmgewölbe überschneiden sich die Kappengrate hier mit den Kreuzrippen. Die Anwölblinge zeigen keine Konsolen sondern entwickeln sich kerbenförmig aus der Wand. Die Turmzimmer sind über eine im Turm integrierte Wendeltreppe und Türöffnungen zu den Eckräumen des Kernhofes zugänglich. Im zweiten Geschoß zeigen ferner die zwei kleinen Zimmer des nördlichen Turmannex bemerkenswerte Gewölbedekorationen des 16. Jahrhunderts (Abb. 188-195). Die Kabinette weisen jeweils eine längstonnenförmige Wölbung auf die von zwei Quertonnen überkreuzt wird. Das nördliche Zimmer ist mit rundstäbigen Stuckkreuzrippen und Stuckblüten im Gewölbescheitel ausgestattet. Diese Dekorformen ähneln den Gestaltungsmitteln im Laubengewölbe des Vorhofes. Die Gewölbekonsolen zeigen das Motiv eines hängenden Tropfens. Die Stuckausstattung des vorderen Kabinetts ist aufwendiger und besteht aus breiten Stuckbordüren am Gewölbefuß, an den Kreuzrippen und am Deckenspiegel.¹⁹³ Die in der Wölbung gekrümmten Bandrippen sind als Lorbeerblattbänder mit seitlicher Kyma und Astragal gebildet, die geraden Stuckleisten zeigen ein Blattwerkfries aus Rankenelementen, das von Perlschnüren gerahmt wird. In die Gewölbefelder sind ferner vereinzelt gesetzte beflügelte Puttoköpfchen, Löwenköpfe und Blütenornamente appliziert. Durch die Gewölbeausstattung im Turm ist eine herrschaftliche Nutzung dieses Bereichs wahrscheinlich. Ein Abtrittkerker neben dem Wohnturmannex deutet auf die Funktion der Räume als Privaträume und Schlafgemächer hin.

¹⁹² Vgl. **Muk/Lancinger** 1974 (zit. Anm. 4), S. 79.

¹⁹³ Durch mehrmalige Übertünchungen wirken die Stuckaturen im heutigen Zustand grob.

Die Außenfassade des Wohnturmes ist durch Kordongesimse horizontal gegliedert. Die einfachen, rechteckigen Fenstergewände stammen aus der Erbauungszeit, das Portal im Süden ist ein späterer Zubau. Am Nordannex des Turmes zeichnen sich Reste einer illusionistischen Eckrustizierung in Kratzputzausführung ab (Abb. 196). Eine ähnliche Putzdekoration wurde an der *Schwarzen Küche* festgestellt (Abb. 197-198).¹⁹⁴ Der selbstständige Anbau im Süden des Kraigerhofes wird aufgrund des hohen Kamins, der sich aus der Wölbung des oberen Geschoßes entwickelt als *Schwarze Küche* bezeichnet. Der Dachstuhl ist dendrochronologisch ins Jahr 1590/91 datiert.¹⁹⁵ Der geschweifte Giebel der *Schwarzen Küche* weist eine kleinteilige geometrische Sgraffitodekoration auf und ist durch Lisenen und ein Gesims geteilt. Stilistisch unterscheidet sich das geometrische Putzmuster von den antikisierenden Ornamentmotiven und Rollwerkelementen am Vorhof.

Bestand Wirtschaftshof

Der große Innenhof zwischen Nord- und Südflügel der Phase *Streun I* wurde durch den Anbau dreier eingeschößiger Wirtschaftsflügel im Westen erweitert (Abb. 2, 145). Die neuen Wirtschaftstrakte setzen in einem leichten Knick in Richtung Norden an, da der Hofausbau zwischen dem Teich im Süden und dem Nordhang eingepaßt ist (Abb. 1). Im nach 1696 entstandenen *Nürnbergplan* (Abb. 5) ist bereits die Zufahrt im Südtrakt der neuen Flügel markiert. Šabatová berichtet über die Entdeckung von Resten einer Fassadengestaltung im Bereich des Dachbodens im neuen Wirtschaftstrakt im Süden.¹⁹⁶ Es handelt sich um ein Stück eines Pilasters mit Sgraffitodekor, welcher der Giebelzierde an der *Schwarzen Küche* im Osten der Schloßanlage (Abb. 197-198) entspricht. Aufgrund der analogen Zierelemente kann die dendrochronologische Datierung des Dachstuhls der *Schwarzen Küche* 1590/91 auch als Datierungshilfe für den Wirtschaftshof herangezogen werden. Bauliche Veränderungen am Wirtschaftshof, die ab dem 17. Jahrhundert stattfanden, lassen sich auch äußerlich am Mauerverband ablesen (Abb. 147).

Bestand Garten

Die Gartenanlage von Schloß Ungarschitz, die im Zuge des zweiten Ausbaus unter den Streun von Schwarzenau angelegt wurde, hatte ursprünglich umfassendere Dimensionen als jene, die

¹⁹⁴ Vgl. **Kroupa** Petr, Renesanční budova kuchyňe na zámku v Uherčicích in: Zprávy památkového ústavu v Brně 2, Brunn 1997, S. 43 f; **Bláha** Jiří, Konstrukce krovu nad renesanční kuchyňí zámku v Uherčicích, in: ebd., S. 57ff.

¹⁹⁵ **Kynel** Tomáš, **Kynel** Josef, Dendrochronologie krovu nad renesanční kuchyňí zámku v Uherčicích, in: Zprávy památkového ústavu v Brně 2, Brunn 1997, S. 57ff; **Kroupa** 1996, ID 573 (zit. Anm. 31).

¹⁹⁶ Vgl. **Šabatová** (zit. Anm. 7), S. 75.

sich durch die erhaltenen Gartenummauerungen ausmachen lassen. Zum renaissancezeitlichen Bestand zählt das sogenannte *Rosarium* westlich des Vorhofes und das umfriedete Gartenareal nordwestlich des Wirtschaftshofes. Insgesamt sind drei in der Mauer integrierte Rundtürmchen erhalten deren Dachstuhlholz, wie jenes der Vorhoferker, dendrochronologisch in die Zeit von 1590 bis 1593 datiert wurde (Abb. 199). An der Nordseite des Westgartens befindet sich ein Türmchen über rechteckigem Grundriß, dessen Dachstuhlholz nach demselben Verfahren 1586 datiert ist.¹⁹⁷ Die Gartenanlage entstand demnach zur gleichen Zeit wie der Kolonnadentrakt und der Vorhof.

Das Urbar von 1628 nennt einen Lustgarten, drei Küchengärten, zwei Baumgärten und ein Gärtnerhäuschen.¹⁹⁸ Der *Nürnbergplan*, nach 1698 angefertigt, ist als früheste Bildquelle für die Lokalisierung nicht erhaltener Gartenkompartimente besonders wertvoll (Abb. 5). Entgegen der Forschungsmeinung von Eliáš handelt es sich bei dem Plan wohl nicht um einen nie verwirklichten Entwurf, sondern um einen konkreten Zustand.¹⁹⁹ Nach Úlovec reflektiert der *Nürnbergplan* die Schloßanlage nach Adaptationen der Berchtold 1670 bis 1680 und Heissler von Heitersheim in den 1690ern.²⁰⁰ In der Nürnberger Zeichnung ist eine Gartenanlage mit Renaissancecharakter festgehalten. Zeittypisch ist die angestrebte Geometrie der einzelnen Kompartimente, die aufgrund topographischer Gegebenheiten in realiter nicht umgesetzt werden konnte, solche unsymmetrische Lösungen wären bei einem nach Achsen ausgelegten Barockgarten kaum denkbar. Für das 16. Jahrhundert bezeichnend ist ferner die abgegrenzte Lage der einzelnen Gärten, die thematische Trennung selbstständiger Teile wie Baum- und Lustgärten ohne eine gegenseitige Anbindung, etwa auch in ungleichen Niveaus arrangiert, oder die Unterteilung der Baumgärten in zwei, durch eine Mauer separierte, Boskette. Die Übereinstimmungen zwischen der Zeichnung, dem erhaltenen Bestand und der Textquelle sind markant. Die zwei im Urbar angegebenen Baumgärten befanden sich demnach im Osten des Schlosses. Eine sichere Zuordnung der Lust- und Küchengärten nach dem Plan ist aufgrund der Veränderungen durch die im Plan festgehaltenen barocken Broderieparterres nicht möglich. Wahrscheinlich befanden sich seitlich des Vorhofes repräsentative Gärten. Das in der Auflistung extra erwähnte Haus des Gärtners könnte eventuell mit dem im Nürnbergplan am östlichsten Punkt der Anlage eingezeichneten Bau identifiziert werden. Auf die heutige

¹⁹⁷ Bláha 2001, ID 575, 576, 581 (zit. Anm. 31).

¹⁹⁸ Siehe Kapitel 4, S. 6.

¹⁹⁹ Vgl. Eliáš Jan, *Renesanční zahrady zámku v Uherčicích*, in: *Zprávy památkového ústavu v Brně 2*, Brunn 1997, S. 69. Entgegen der Annahme von Eliáš geben alle Zeichnungen der Schloßserie im Nürnbergplan einen Istzustand wieder.

²⁰⁰ Úlovec (zit. Anm. 13), S. 269.

Topographie angewandt, befindet sich an besagter Stelle ein Wohnhaus, eine historisch gewachsene Bebauung ist durchaus vorstellbar (Abb. 2).

Ein beachtenswertes architektonisches Glied des *Rosariums* ist das Portal an der Ostseite (Abb. 200). Die unmotiviert Position des Portals, das deutlich über die Gartenmauer ragt, läßt eine Versetzung des Gewändes vermuten.²⁰¹ Im Nürnbergplan (Abb. 5) ist ein Eingang an der Südseite des *Rosariums* dokumentiert. Der Aufbau des Portalgewändes zeigt eine Rundbogenöffnung die von gebälktragenden Halbsäulen flankiert wird. Das Bogengewände weist eine reliefierte Architravierung mit einer flächigen, geometrischen Bandornamentik auf. Die Kämpferplatten und der volutenförmige Konsolschlußstein treten plastisch vor. Die toskanischen Halbsäulen stehen auf flach diamantierten Podesten. Im Gebälk ist das Fries über dem Architravgesims mit einer dem Gewände entsprechenden Reliefbänderung gefüllt und wird durch ein vorkragendes Kranzgesims abgeschlossen.

9.2.c) Streun II, Typologie des Vorhofes im Vergleich

Der Vorhof der Ungarschitzer Schloßanlage erfüllte eine allein repräsentative Funktion und diente der architektonischen Steigerung des Zugangsweges zu den weiteren herrschaftlichen Bereichen in den inneren Höfen (Abb. 201f).²⁰² Funktional stellt der laubenumsäumte Hof mit dem hohen Torturm eine Form eines Lustgartens dar. Das Wandeln in den Arkadengängen und die Möglichkeit vom erhöhten Posten im Torturm den Blick in die Ferne schweifen zu lassen, dienten der Zerstreuung. Auch die Unterbringung von Pferdestallungen in den Gewölben des Fronttrakts, der äußerlich durch das Baudekor geprägt ist, entspricht dem repräsentativen Charakter des Vorhofes.²⁰³ Der Vorhof bildet mit dem inneren Kolonnadenhof ein Ensemble, eine Verschmelzung mit dem älteren Bestand wird letztlich auch durch die Wiederaufnahme des Portalmodells von 1582 am Turmtor verfolgt.

Typologisch sind Einfahrtstürme im Schloßbau des 16. Jahrhundert ein allgemein verbreitetes Element. Ein Beispiel mit entsprechender Turmhöhe und Eckrustizierung ist der Einfahrts-

²⁰¹ Muk/Lancinger befinden die heutige Position des Portals als unlogisch (vgl. **Muk/Lancinger** 1974, zit. Anm. 4, S. 86).

²⁰² Jeřábek spielt im Zusammenhang mit den Höfen in Ungarschitz an den Typus des Fürstenschlosses an, bei dem der aristokratische Besucher durch ein System aus repräsentativen Höfen geleitet wird (vgl. **Jeřábek** Tomáš, *Uherčický zámek od 16. do 18. století*, 3 studie, in: *Zprávy památkového ústavu v Brně, Brunn* 2001, S. 76).

²⁰³ Die Rolle des kultivierten Pferdes für die Repräsentationsbedürfnisse der Aristokratie im 16. Jahrhundert wird etwa durch die prominenten Stallbauten im unmittelbaren Umkreis des Kaiserhofes in Prag und Wien widergespiegelt (vgl. **Kugler** Georg, *Der Spanier das kaiserliche Pferd*, in: *Die Lipizzaner der Spanischen Hofreitschule*, Wien S. 2002, 39f).

turm von Schloß Greillenstein, das zwischen 1560 bis zum Beginn des 17. Jahrhundert errichtet wurde (Abb. 203).²⁰⁴ In Ungarschitz ist der Torturm im Vergleich weit vor die eigentlichen Schloßtrakte geschoben und steht im Kontext mit einem zweckentbundenen Repräsentationshof. Diese seltenere Lösung kam in vergleichbarer Form auch im Hauptsitz des Bruders von Hanusch Wolfhart, Reichard Streun von Schwarzenau, in Freidegg zum Einsatz (Abb. 85). Auch hier liegt ein Fronttrakt in Kombination mit einem Torturm im Süden der Zugangsachse zu den inneren Schloßhöfen der Anlage. Der Vischeransicht von Freidegg nach war der Fronttrakt sehr weitläufig. Der monumentale, zweigeschoßige Südflügel wies links und rechts vom zentralen, viergeschoßigen Torturm je zwölf Fensterachsen auf, massive, bastionäre Ecktürme mit quadratischen Aufsätzen bildeten den seitlichen Abschluß.

Die Grundform der Freidegger Front läßt sich vom wichtigsten zeitgenössischen Prestigebau des Wiener Kaiserhofes ableiten. Der Freidegger Bauherr Reichard Streun stand Kaiser Maximilian II. persönlich nahe und hielt mehrere Hofämter inne, so daß ihm die baulichen Vorgänge am Wiener Neugebäude, mit dessen Errichtung man 1569 begonnen hatte, sicher bekannt waren. Der Hauptbau des Neugebäudes (Abb. 204) zeigt eine analoge Aufgliederung wie der Stirntrakt in Freidegg in monumentaler Form. Ausgehend von einem überhöhten Mittelkompartiment entwickeln sich zwei symmetrische, ausladende Flügelflanken die an den Enden durch pavillonartige Rondellblöcke abgeschlossen werden. Schematisch ist das Neugebäude ein extrem langgestreckter, solitär stehender Baukörper, bei dem die Masse mittels einer symmetrischen Aufgliederung abwechslungsreich organisiert ist. Der Umriß wurde in Freidegg in reduzierter Weise übernommen, die überhöhten Mittel- und Endteile wurden durch einfachere Turmformen ersetzt, gleich ist die Gewichtung dieser Akzentuierungen im Verhältnis zum überlangen Trakt selbst, der in Freidegg nicht im Zentrum sondern am Rand der Anlage positioniert ist. Die erhaltenen Ausstattungsreste im Torso des Freidegger Turmes lassen einen Rückschluß auf eine repräsentative Funktion des Zugangsbereiches zu, auch die Dichte der regelmäßig gesetzten Fensterachsen sprechen für eine nicht wirtschaftliche Nutzung.²⁰⁵ Möglicherweise war nach dem Vorbild der Galerien in den Flügeln des Neugebäudes in Freidegg die umfassende Kunst- und Raritätensammlung Reichard Streuns in den langen Trakten untergebracht.²⁰⁶ Im Unterschied zum Lustgarten Maximilians II. hat der Vorbau des Freidegger Landsitzes eine bastionäre Prägung, die mit der Aufgabe des Fronttraktes

²⁰⁴ Vgl. **Holzschuh-Hofer** Renate, Greillenstein (NÖ.) Schloß, in: Rosenauer Artur (Hg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Bd. 3, Spätmittelalter und Renaissance, Wien 2003, S. 293.

²⁰⁵ Siehe Kapitel 10.6.b) S. 107f.

²⁰⁶ Zur kaiserlichen Galerie im Neugebäude siehe **Knöbl** Herbert, Das Neugebäude und sein baulicher Zusammenhang mit Schloß Schönbrunn, Wien-Köln-Graz 1988.

als äußerer Einfassung des Schloßareals kompatibel ist. Die massigen Seitentürme des Freidegger Frontflügels sind in ihrem Aufbau, der aus einer hohen geböschten Sockelzone und dem rück-springend abgesetzten Baukörper des Aufsatzes gebildet wird, mit den Eckpavillons von Schloß Schwarzenau verwandt (Abb. 86). Analogien bestehen auch beim Vorbau in Freidegg und den Zwingersystemen in Schwarzenau und Hirschbach (Abb. 87). Beide Vierflügelanlagen sind durch niedrige Umfriedungsmauern mit verstärkten Abteilen an den Ecken ausgestattet, deren geböschte Wände wieder einen wehrhaften Eindruck vermitteln.²⁰⁷ Vom Hirschbacher Zwinger ist nichts erhalten, in Schwarzenau ist die überhöhte Einfahrt verloren, es besteht jedoch noch ein Rest des Vorbaus, eine als L-förmige Raumeinheit verstärkte Ecke in Richtung Südwest (Abb. 207-209). Wie in Ungarschitz ließen die Streun im Zugangstrakt des Schwarzenauer Vorhofes ihre Pferdestallungen unterbringen und wieder weist der Vorbau ein gedrücktes Tonnengewölbe mit einschneidenden Kappen auf (Abb. 210). Typologisch tritt dieselbe Raumform auch bei den Seitenflanken des Neugebäudes auf (Abb. 205). Die Wahl der längstonnengewölbten Halle trat bei den Streunbauten in vergleichbarer Funktion wie beim Vorbild Neugebäude, im Zusammenhang mit repräsentativer Lustgarten- und Vorhofarchitektur auf. Das Neugebäude hatte einen entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung feudaler Gartenanlagen in Mitteleuropa, in allgemeinerer Art reflektieren auch die Rundtürmchen zur Strukturierung der Garteneinfassung in Ungarschitz und Schwarzenau diesen Einfluß, in spezifischerer Hinsicht stehen vor allem die Arkadenlauben entlang der hofartig geschlossenen Gartenmauern in Ungarschitz in Abhängigkeit vom Neugebäude. Wahrscheinlich gab es in weiteren Streun Schlössern verwandte Lösungen, die sich heute nicht mehr nachweisen lassen.

Der Vorhof- und Zwingerbau bei den einzelnen Streun Schlössern fand offensichtlich innerhalb einer kurzen Zeitspanne statt. Die Fertigstellung des Ungarschitzer Vorhofs läßt sich durch die Datierung des Bauholzes in den Türmchen um 1593 ansetzen. Der Bauabschluß in Freidegg ist durch die Torturminschrift im Jahr 1594 angegeben. Die bastionäre Formensprache der Freidegger Front entspricht dem Stil des Schwarzenauer Schlosses. Der Bauabschluß in Schwarzenau, durch das Datum 1592 am Turm angezeigt, liegt in zeitlicher Nähe. Daß speziell Arbeiten in Ungarschitz und Schwarzenau parallel liefen, läßt sich anhand der erhaltenen Ausstattung in Schwarzenau fixieren. Der Stuck im Gewölbe des Vorbaus und der Schloßtürme in Schwarzenau ähnelt den Ziermustern im Wohnturm und in der Durchfahrt in Ungarschitz, wieder gibt es breite Stuckbordüren mit Kyma und Astragal, wieder kamen die

²⁰⁷ Zur zweckentbunden Funktion und Symbolik der Formensprache bastionärer Anlagen im Schloßbau des 16. Jahrhunderts als Referenz auf tradierte Adelsrechte siehe **Reichhalter** Gerhard, Die bastionären Anlagen, Die „festen Schlösser“, in: Reichhalter/Kühtreiber (zit. Anm. 63), S. 30-35.

Modeln mit beflügelten Putto- und Löwenköpfchen zum Einsatz (Abb. 211-213). Die sehr ähnliche Ausführung spricht für eine Zuschreibung an denselben Stuckateur.

Der Typus des mit Laubengängen umsäumten Vorhofs oder Gartens wie im Neugebäude wurde nicht allein durch die Streun von Schwarzenau rezipiert. Bei den Gärten der Herren von Neuhaus in Teltsch (wahrscheinlich um 1570) und Neuhaus (um 1590) umlaufen wie in Ungarschitz überdachte Arkadengänge über toskanischen Säulen die Außenmauer (Abb. 216f).²⁰⁸ Auf weitere Abhängigkeiten der Ungarschitzer Architektur von den Entwicklungen in den Zentren der Herren von Neuhaus wird im Kapitel 10) eingegangen. Im Umkreis der Herren von Neuhaus kam es zu einer weiteren und in ihrer Klarheit einzigartigen Aufnahme des Neugebäudetypus, als einer Bauaufgabe eines reinen Lustgartens mit einem frei stehenden Casino inmitten eines geometrischen, ummauerten Gartens. Bei dem in den Quellen des Wilhelm von Rosenberg als Jagdschloß Netolitz bezeichneten Kurzweil/Kratochvíle wurde ähnlich wie in Freidegg die Zugangsseite der Gartenanlage zum Träger der Neugebäude-silhouette. Die Vorderseite besteht nicht nur als Gartenmauer sondern als langer Trakt mit überhöhten Teilen an den Enden und am mittigen Tor (Abb. 214f).²⁰⁹ Die Bauarbeiten in Kurzweil setzten 1581 an, die Fertigstellung erfolgte um 1590.²¹⁰

9.2.d) Streun II, der Wohnturm im Vergleich

Stilistisch entspricht der Ungarschitzer Wohnturm der Schwarzenauer Schloßarchitektur. Die dendrochronologische Datierung des Dachholzes über der *Schwarzen Küche* um 1590 bekräftigt eine zeitlich nahe Entstehung beider Bauten.²¹¹ Das Äußere des Ungarschitzer Wohnturmes (Abb. 178) ist geprägt durch die Gliederung mittels Kordongesimsen, die in ähnlicher Form auch an der Fassade in Schwarzenau auftreten (Abb. 140). Im Inneren lassen sich ebenfalls Analogien feststellen. Die Wölbstruktur in Ungarschitz ist auf der gleichen Basis wie jene der Turmzimmer in Schwarzenau aufgebaut, die quadratischen Räume im niederösterreichischen Streunsitz zeigen durch das Einschneiden einer dritten Kappe über den Fenstern allerdings ein mehrteiliger strukturiertes Klostergewölbe (Abb. 219f). Bei der Barockisierung der Ausstattung wurde in Schwarzenau die Wölbungsdekoration des 16. Jahrhunderts einbezogen. Die Grate sind nicht nur durch einfache Bandrippen wie im Ungarschitzer Wohnturm belegt, sondern weisen wieder antikisch ornamentierte Leisten auf, die formal jenen im Vor-

²⁰⁸ Datierung der Gartenlaube in Teltsch siehe Kapitel 10.2.a.I), S. 70, zu Neuhaus siehe Kapitel 10.2.c.I), S. 79.

²⁰⁹ Vgl. **Březan**, in: Pánek 1985 (zit. Anm. 51), S. 296ff.

²¹⁰ Vgl. **Krčálová** Jarmila, *Renesanční stavby B. Maggiho v Čechách a na Moravě*, Prag 1986, S. 31ff.

²¹¹ **Kroupa** 1996, ID 573 (zit. Anm. 31).

bau in Schwarzenau oder im Turmannex in Ungarschitz entsprechen (Abb. 184-195, 211-213). Konkrete Nutzungen der reich ausgestatteten Turmzimmer in Schwarzenau sind ungesichert, Schemper-Sparholz denkt an die Unterbringung einer Studierstube oder einer Bibliothek im Südturm über der Kapelle.²¹² Der Wohnturm in Ungarschitz schließt direkt an den Privatbereich der Herrschaft im ehemaligen Kraigerhof an, die Nutzung eines der lichtdurchfluteten Turmzimmer als Bibliothek erscheint auch hier plausibel.

9.2.e) Streun II, charakteristische Turmhelme bei Bauten der Streun

In Ungarschitz sind weder am Einfahrtsturm noch am Wohnturm die ursprünglichen Turmdächer erhalten. Die bekannten Bildquellen (Abb. 3, 9-11) dokumentieren verschiedene Zustände. Der Torturm wird in Schloßansichten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Abb. 9-11) mit einem Pyramidendach und einer gemauerten Rundlaterne an der Spitze gezeigt. In einer Fotografie aus den 1920er Jahren ist der Zustand mit einem über dem Lünettengesims ansetzenden Flachdach festgehalten (Abb. 170), später kam es zur Wiederherstellung der früheren Form. Möglicherweise entsprachen die Dachlösungen in Ungarschitz im 16. Jahrhundert jenen charakteristischen Turmhelmformen die bei den niederösterreichischen Schlössern der Streun in Schwarzenau, Meires und Ernegg auftreten. Hinsichtlich der Gestaltung Fassaden und Gewölbe, einschließlich des Baudekors, wurden Analogien bei den Türmen in Ungarschitz und Schwarzenau festgestellt. Für die Türme in Schwarzenau ist die aufwendige Gliederung der Turmhelme durch reich profilierte, mit kleinteiligem Ornament überzogene Traufgesimse kennzeichnend (Abb. 103ff). Sowohl die polygonalen Pyramidenhelme an den Ecktürmen, wie auch der Dachreiter weisen hölzerne Laternenaufbauten an der Spitze auf. Die Zierformen an den Gesimsleisten zeigen antikisierende Motive wie Volutenkonsolen, Tau- und Perlstäbe oder Zahnschnitte. Zu einer Aufnahme des Schwarzenauer Helmtypus kam es mehrfach bei weiteren Bauten der Streun. Die Turmhelme in Meires und Ernegg folgen dem Aufbau von Schwarzenau in vereinfachter Form. In den Darstellungen Vischers sind die charakteristischen Turmhelmformen nur bedingt festgehalten. Während bei den Ansichten der kleineren Anlagen von Meires (Abb. 95) und Ernegg (Abb. 89) keine Details wiedergegeben werden, wiederholt sich die Gestalt des glockenförmigen Zwiebelturmhelms mit Laterne des Schwarzenauer Dachreiters (Abb. 86) bei den Illustrationen von Hirschbach (Abb. 87) und Freidegg (Abb. 85).

²¹² **Schemper-Sparholz** Ingeborg, Die Stuckdekorationen in Schloss Schwarzenau, in: Kamptal-Studien 2.Jg. 1982/83 Bd.3., S. 90.

9.2.f) Streun II, Typologie des Gartens im Vergleich

Neben dem Vorhof, der bereits als Teil des Gartens betrachtet werden kann, befanden sich weitere, thematisch getrennte Teilgärten im Schloßareal von Ungarschitz. Die abgeschlossenen Bereiche waren in mehrere Nutzgärten, sowie in einen Lust- und zwei Baumgärten aufgeteilt. Auch in den anderen Hauptsitzen der Streun in Freidegg und Schwarzenau gab es Renaissancegärten, die durch Gartenmauern eingefast waren. Über den Garten von Freidegg selbst ist wenig bekannt. 1590 empfahl Hieronymus Beck von Leopoldsdorf Reichard den Garten der Schallaburg als Musteranlage.²¹³ Reichard unterhielt außerdem Kontakt zu Carolus Clusius, der gemeinsam mit Busbeq das Konzept für den Blumengarten des Neubäudes anlegte.²¹⁴ Der Renaissancegarten von Schwarzenau scheint sehr ähnlich wie der von Ungarschitz in unterschiedliche Bereiche geteilt gewesen zu sein, wie aus einem Urbar von 1633 hervorgeht.²¹⁵ Wie im Ungarschitzer Urbar werden einzelne wirtschaftliche und repräsentative Gärten genannt. Neben den aufgezählten Wurz-, Forst-, Kraut- und mehreren Küchengärten ist vor allem der, als „Roßgarten vor dem Schloßstore, in welchem ein schön gemauertes Lusthaus und allerlei Obstbäume waren“ bezeichnete Garten von besonderem Interesse.²¹⁶ Außerdem wird ein neu gebautes Gärtnerhaus aufgelistet, das wie in Ungarschitz zum Bestand des Gartens zählte. In den Bildquellen, dem Vischerstich (Abb. 86) und der durch eine Photographie überlieferten Ansicht von Schwarzenau auf einer verbrannten Tapete im Schloß (Abb. 222), wird deutlich, daß die Gartenabteile wie in Ungarschitz durch schießschartenverzierte Mauern getrennt und ferner ein Wassergraben, sowie ein Teich im Süden in den Garten integriert waren. Vischer dokumentiert ein Boskett im Norden des Schlosses, das durch eine lockere Bepflanzung ohne Wege charakterisiert wird und damit Ähnlichkeit mit den Baumgärten besitzt, die im *Nürnbergplan* von Ungarschitz verzeichnet sind (Abb. 5). Der *Roßgarten* im Westen ist bei Vischer überschnitten, die Darstellung auf der

²¹³ „Auf der erwähnten Inschrifttafel auf der Pfarrkirche in Loosdorf aus dem Jahre 1588 werden unter den Leistungen Hans Wilhelms [von Losenstein] auch die von ihm angelegten Gärten („hortis“) und Obstgärten („pomariis“) besonders hervorgehoben, so daß diese Gärten zu dieser Zeit schon bestanden haben müssen. Auch Hieronymus Beck von Leopoldsdorf empfiehlt in einem Schreiben vom 5. Nov. 1590 an Reichard Streun von Schwarzenau den Garten der Schallaburg als musterhafte Anlage, beschreibt diesen Garten aber auch nicht näher.“ Zotti Wilhelm, Die Baugeschichte der Schallaburg, in: Feuchtmüller Rupert, Renaissanceschloß Schallaburg, Himberg/Wien 1989, S. 50.

²¹⁴ Charles de L'Ecluse, der den humanistischen Namen Carolus Clusius verwendete, war ab 1573 Hofbotaniker unter Maximilian II. und Rudolf II. (vgl. **Holzschuh-Hofer**, zit. Anm. 255, S. 280). 1574 unternahm Reichard gemeinsam mit Clusius eine Ötscherexpedition. 1583 verfaßte Clusius den wissenschaftliche Bericht „*Rariorum aliquod stripium per Pannoniam, Austriam et vicinas quasdam Provincias observatorum Historia*“ über die Expedition (vgl. **Tvaroch**, zit. Anm. 140).

²¹⁵ Das Urbar von Schwarzenau aus dem Jahr 1633 wurde zum Anlaß der Übernahme des Schwarzenauer Gutes durch Eva Katharina von Streun erstellt, die Schwarzenau bei ihrer Vermählung mit dem Grafen Polheim als Mitgift erhielt. Transkription siehe **Pürgy** (zit. Anm. 111), S. 21.

²¹⁶ Ebd.

Tapete zeigt einen quadratischen, hofartig eingefaßten Platz, in dessen Mitte ein oktogonaler Pavillon mit Zwiebdach steht. Das in der Quelle genannte *schön gemauerte Lusthaus* hat die gleiche Grundform wie die Seitentürmchen der Portalfront am Hauptzugang.

10. Kolonnadengalerie

10.1. Forschungslage

Die Ausstattung von Innenhöfen durch die Vorblendung offener Laubengänge unter Verwendung von Säulenordnungen, meist mit der Einschränkung auf die toskanische Ordnung, zählt zu den wichtigsten Merkmalen des mitteleuropäischen Schloßbaus der Renaissance, wobei die Variationsbreite bei der Geschoßgestaltung bis auf wenige Ausnahmen auf die Form einer durchgehenden Arkatur beschränkt blieb. Die Säulenwand der zweistöckigen Ungarschitzer Hofgalerie unterscheidet sich durch die Kolonnadenlösung des Obergeschoßes vom üblichen Arkadenschema. Die Ungarschitzer Lösung ist kein Einzelfall und tritt bei einigen wenigen Schloßbauten im böhmischen und mährischen Bereich auf und soll als Teil dieser Bautengruppe untersucht werden.

Bei den bisherigen Forschungsbeiträgen wurde kein eingehenderes Interesse am Gebrauch des geraden Gebälks in Ungarschitz gezeigt. Die einzelnen Autoren weisen allgemein auf zwei bis drei Bauten mit ebenfalls architravierten Balkenabschlüssen hin und gehen auf keine näheren Zusammenhänge ein. Prokop nennt in einer der ersten kunsthistorischen Publikationen über die mährische Renaissancearchitektur bereits das Phänomen des Architravs, das anstatt von Archivolten bei Hofgalerien eingesetzt wurde. Er liefert neben Ungarschitz und Teltsch jedoch keine wertvollen Vergleichsbeispiele.²¹⁷ Písařík bezeichnet die Ungarschitzer Loggia als „subtil und akademisch durchgearbeitet“, meint der gerade Abschluß sei ein lokal verbreitetes Element und nennt in einer Fußnote die mährischen Schlösser Pullitz/Police und Pirnitz/Brtnice, ohne zu beachten, daß diese Hofgalerien erst nach der Ungarschitzer Kolonnade entstanden sind.²¹⁸ Plaček vergleicht das gerade Gebälk in Ungarschitz mit Teltsch und Pullitz und empfindet die handwerkliche Ausführung als „einfach“.²¹⁹ Im Restauratoren-

²¹⁷ Vgl. **Prokop** (zit. Anm. 1), S. 697. Prokop nennt weitere Säulengalerien mit gerader Architravform. Goldenstein/Branná (früher Kolštejn) weist allerdings keine Kolonnade auf. In Hustopeče befindet sich über zwei Arkadengeschoßen eine offene, gerade geschlossene Gangkonstruktion mit schmalen Holzpfosten, die für eine Herleitung der Säulenarchitektur keine Rolle spielt, zudem wurde der Bau erst 1597 abgeschlossen. Bei der Nennung von Ratschitz/Račice unterlag Prokop einem Irrtum, das oberste Geschoß mit einem geradem Abschluß wurde erst im 19. Jahrhundert aufgestockt.

²¹⁸ Vgl. **Písařík** (zit. Anm. 3), S. 65.

²¹⁹ Vgl. **Plaček** 2001 (zit. Anm. 8), S. 654.

bericht von Matulíková/Gavenda erhält der Kolonnadentrakt den Arbeitstitel Arkadenloggia, womit seine Besonderheit nicht in den Vordergrund gerückt wird.²²⁰ Die Autoren sehen in der Charakteristik der Architektur einen Hinweis auf einen welschen oder italienisch geschulten Architekten, dessen Name unbekannt ist. Eine wesentliche, leider nicht näher ausgeführte Angabe in diesem Bericht ist, daß die „Komposition des Renaissanceschlusses einschließlich der Arkaden“ unter Wolf Streun von Schwarzenau 1582 bis 1586, wahrscheinlich aus dem Architekturmusterbuch von Sebastiano di Bartolomeo Serlio übernommen wurde.²²¹ Der mehrbändige Architekturtraktat Serlios, besonders das *Siebente Buch über die Baukunst*, beinhaltet zwar unter anderem eine Sammlung unterschiedlicher Architekturtypen und zeigt ein weites Spektrum von antiken Musterbauten bis hin zu Vorschlägen für zeitgenössische Umsetzung von Adelspalästen, doch kann der Serliotraktat kein direktes Vorbild für die Ungarschitzer Grund- und Aufrißlösung darstellen, wie die Bezeichnung „Komposition des Renaissanceschlusses“ nahe legt, da die Schloßarchitektur konzeptuell stark von der regionalen Bautraditionen abhängig ist. Allein auf die Säulenwand bezogen wird in Folge diskutiert, inwiefern der Serliotraktat durch seine Anleitungen für normierte Aufbauten der Säulenordnungen einen Impuls darstellen könnte, auch wenn keine konkreten Muster für Innenhöfe mit Kolonnadengalerien von der Vorlage in Ungarschitz übernommen wurden. Písaříks Umschreibung der Stilistik mit den Adjektiven „akademisch“ und „subtil“, sowie die Andeutung einer Anwendung serlianischer Ordnungsprinzipien durch Matulíková/Gavenda weisen auf die Eigenart der Ungarschitzer Säulenwand hin, die als Ergebnis einer Entwicklung untersucht werden soll, die einerseits in Beziehung zu böhmisch-mährischen Schloßbauten mit der Sonderform der Kolonnade und andererseits zu den Bauaufträgen der Streun von Schwarzenau steht.

10.2 Kolonnadengalerien in Böhmen und Mähren

Kolonnadenförmige Säulengalerien sind neben Ungarschitz in den Höfen der mährischen Schlösser Teltsch, Pirnitz/Btrnice, Pullitz/Police, Ungersberg/Sádek, sowie in den böhmischen Adelsitzen Opotschno/Opočno und Neuhaus/Jindřichův Hradec erhalten (Abb.394).²²² Ferner ist nicht auszuschließen, daß ursprünglich weitere Kolonnaden in den

²²⁰ Vgl. Matulíková/Gavenda (zit. Anm. 6), S. 54.

²²¹ Vgl. Ebd.

²²² Nicht einbezogen werden offene Galerien mit einem geraden Loggienabschluß ohne dem Einsatz einer Säulenordnung, etwa Lösungen mit Holzstützen wie in den Schloßhöfen in Hustopoče, Bischofteinitz/Horšovský Týn, oder Žirovnice, an der Fassade des Mydlařovský Haus in Chrudim, sowie spätgotisch geprägte Steinpfeiler die Innenhoflauben städtischer Bürgerhäusern stützen, wie im Haus Slepíčí trh Nr.2 in Znam.

Schlössern Polna/Polná²²³ (Abb. 223), Frauenberg/Hluboká²²⁴ und Wittingau/Třebon²²⁵ existierten. Der Forschungsstand zu den Kolonnadenloggien der bedeutenderen Renaissance-schlösser wie Teltsch und Neuhaus zeigt eine Konzentration auf die Baumeisterfrage, wobei die Zuschreibung des Entwurfs an den Architekten Baldassare Maggi d' Arogno mit Widersprüchen in personeller und zeitlicher Hinsicht verbunden sind. Krčálová spricht in ihrer Monographie Maggi die Rolle jener Künstlerpersönlichkeit zu, die für die Einführung kolonnadenförmiger Loggien in die hiesige Renaissancearchitektur verantwortlich war.²²⁶ Ungarschitz, das nicht im Einflußgebiet von Maggis Auftraggebern, den Geschlechtern der Neuhaus und Rosenberg, liegt, wurde bislang neben den kleineren mährischen Loggien als architektonischer Nachhall minderer Qualität angeführt. Für die Ableitung der Ungarschitzer Lösung ist es notwendig das Problem der kolonnadenförmigen Loggien im böhmisch-mährischen Schloßbau zu erfassen, wobei auf Forschungslücken, wie die Untersuchung der Querverbindungen zwischen den einzelnen Objekten, und auf die Frage nach Invention und Chronologie der Entwicklung eingegangen werden soll.

10.2.a) Frühe Kolonnadengalerien

10.2.a.I) Teltsch/Telč

Die aus mehreren Höfen bestehende Schloßanlage in Teltsch weist zwei offene Kolonnadengänge auf. Der Renaissanceausbau unter der Bauherrschaft Zacharias von Neuhaus' verlief in zwei Phasen. Nach den Umbauten der mittelalterlichen Burg ab den 1550er Jahren, die mit der Fertigstellung der Georgskapelle im Jahr 1564 abgeschlossen wurden, fand ein Baumeisterwechsel statt, mit dem die Konzeption einer neuen, großräumigen Erweiterung des Schlosses in Richtung Süden verbunden war.²²⁷ Der Nachfolger von Leopold Estreicher als Baumeister ist namentlich nicht bekannt. Die Arbeiten am Südpalast, an der zur Stadt hingewandten Seite, wurden 1566 bis 1568 abgeschlossen wie aus einer Portalinschrift hervorgeht.²²⁸ Die schmalen Kolonnadengangtrakte bilden eine Verbindung zwischen dem

²²³ Schloß Polná, im Besitz des Zacharias von Neuhaus, wurde nach einem Brand im Jahr 1584 bis vor Zacharias Tod 1589 aufwendig erneuert (vgl. **Krčálová** 1986, zit. Anm. 210, S. 75). Die Darstellung Merians von 1650 zeigt ein gerades Gebälk am nördlichen Verbindungsflügel, des bei einem späteren Brand zerstört wurde. Zacharias von Neuhaus war auch Bauherr der Teltscher Kolonnade.

²²⁴ Für den Umbau von Frauenberg für die Herren von Neuhaus sind Rechnungen aus dem Jahr 1589 erhalten, in denen Baumeister Maggi Rechnungen über Fenster- und Türleibungen in den Arkaden mit einem Steinmetz namens Hons beglich (Vgl. **Krčálová** 1986, zit. Anm. 210, S. 49). Über die Form der Loggia ist nichts bekannt, jedoch treten bei weiteren Bauten seitens des Bauherren kolonnadenförmige Lösungen auf.

²²⁵ Siehe Kapitel 10.2.c.I.) S. 82.

²²⁶ Vgl. **Krčálová** 1986 (zit. Anm. 210).

²²⁷ Siehe Kapitel 6.2.f), S. 24f.

²²⁸ Die Ausstattung des Südpalastes dauerte länger, die Vitragen des Marmorsaales zeigen das Datum 1569, die Decke wurde 1570 fertiggestellt. Als Zacharias' Ehefrau Katharina von Waldstein 1571 verstarb wurde sie

älteren Nord- und dem neuen Südpalast und fungieren im Osten als Abgrenzung zum Garten und im Westen als Scheidewand zwischen Innen- und Wirtschaftshof (Abb. 224). Der östliche Gangtrakt (Abb. 230, 233) weist im Untergeschoß eine zur Hofseite geöffnete Arkadenreihe auf, der darüber liegende Kolonnadengang ist beidseitig offen und bietet freie Sicht in Hof und Garten. Der Säulengang an der gegenüberliegenden Westseite (Abb. 231f) des Hofes ist auf beiden Geschoßen nur zur Innenhofseite geöffnet und entspricht formal dem Osttrakt. Die Rückwand ist im Obergeschoß durch Fensternischen durchbrochen. Der durch ebenerdige Arkadengänge eingefasste Garten im Osten (Abb. 216, 225) wird dem gleichen Bauprojekt zugerechnet und wurde wahrscheinlich um circa 1570 fertig.²²⁹

Zur Datierung der Kolonnadentrakte nimmt die Forschung zwei unterschiedliche Positionen ein. Bei einem frühen Entstehungsdatum, wie von Kratinová/Samek/Stehlík vorgeschlagen, werden die Kolonnadentrakte dem Bauprojekt des Südpalastes zugerechnet, demnach ist die Planung vor 1566 und die Realisierung bis 1568 anzusetzen.²³⁰ Für diese Datierung spricht die Lage des Südpalastes. Ohne die Eingliederung durch die Seitentrakte hätte der primär auf Repräsentation ausgelegte Südpalast keine direkte Anbindung an die ausgedehnten herrschaftlichen Bereiche im Norden des Schloßkomplexes und würde isoliert im Vorfeld des Schlosses stehen. Aufgrund der notwendigen Ausrichtung entlang des Straßenverlaufs ist der Südbau nicht parallel zum Nordflügel orientiert, durch einen kräftigen Knick im Grundriß des östlichen Kolonnadentraktes wird die unregelmäßige Form des inneren Hofes unmittelbar ausgeglichen. Ein weiterer Hinweis auf die gleichzeitige Entstehung ist die stilistische Übereinstimmung zwischen der Gestaltung des Gartenportals des Osttraktes (Abb. 227) und der zur Stadt gewandten Fassade des Südpalastes (Abb. 228). Charakteristisch sind die Eck- und Portalbossierungen mit plastisch vortretenden Polsterquadern. Analog ist die scharfe Abgrenzung der bossierten Elemente in einem rechteckigen Umriß, sowie der Abschluß durch einen einfachen Architravbalken, welcher der Kämpferplatte entspricht.

Krčálová denkt hingegen an eine Datierung der Kolonnadentrakte frühestens in der Zeit nach 1570, eher um 1580.²³¹ Die Erwägung einer so späten Errichtung ist bedingt durch die Zuschreibung der Kolonnade an den Baumeister Baldassare Maggi d'Arogno. Ein früheres

vorerst noch nicht in der Allerheiligenkapelle des Südpalastes bestattet, erst 1580 wurde ihr Grab hierher transloziert (vgl. Kratinová/Samek/Stehlík, zit. Anm. 86, S. 75f).

²²⁹ Vgl. Krčálová 1986, zit. Anm. 210, S. 67f; Kratinová/Samek/Stehlík (zit. Anm. 86), S. 75.

²³⁰ Vgl. Kratinová/Samek/Stehlík (zit. Anm. 86), S. 75.

²³¹ Vgl. Krčálová 1986 (zit. Anm. 210), S. 68.

Datum wäre mit dem angenommenen Geburtsjahr Maggis (1550) kaum vereinbar.²³² Krčálová stützt sich auf die Forschungsthese Richters, der in der Anwendung der Kolonnade ein wiedererkennbares Personalzeichen für Maggis Schöpfungen sieht.²³³ Plaček berücksichtigt die Zuschreibung an Maggi in seiner Bauchronologie des Teltscher Schlosses und spricht die Hypothese aus, der Innenhof zwischen Süd- und Nordpalast wäre vor der Ankunft Maggis durch provisorische Mauern abgeschlossen gewesen.²³⁴

Forschungsproblem Maggi

Baldassare Maggi d'Arognio ist in Böhmen erstmals 1575 im Dienst des Wilhelm von Rosenberg in Böhmisches Krumau/Český Krumlov als Baumeister faßbar. Unter Maggis Leitung entstand das *Untere Schloß* einschließlich der *Neuen Burghauptmannschaft*, des Marstalls, sowie des Turmumbaus. Die wichtigste schriftliche Quelle für Maggis Tätigkeit ist Václav Březans Chronik der letzten Rosenberger in der Maggi als Hofbaumeister des Geschlechts lobend erwähnt wird.²³⁵ Durch Březans Aufzeichnungen ist es möglich, weitere Bauten als Entwürfe Maggis zu identifizieren, die als direkte Aufträge für die Rosenberger oder als kirchliche Bauaufträge durch diese gefördert entstanden.²³⁶ Neben dem Umbau des Schlosses Böhmisches Krumau ab 1575 und Beching/Bechyně von 1579 bis 1587 sind die Errichtung des Lustschlosses in Kurzweil/Kratochvíle von 1580 bis 1585, ferner des Jesuitenkollegs in Böhmisches Krumau von 1585 bis 1588 und der Kirche der Böhmischen Brüder in Lipník/Lipník von 1590 bis 1591 für Maggi gesichert. Weiters übernahm Maggi 1580 die Bauleitung der bereits begonnenen Erweiterungen des Schlosses Neuhaus/Jindřichův Hradec für Adam II. von Neuhaus und war bis spätestens 1591, dem Jahr seiner endgültigen Rückkehr nach Arognio am Luganer See, am Baufortgang beteiligt.²³⁷ Krčálová und weitere Autoren in Folge, schreiben Maggi viele weitere Objekte im Umfeld der Herren von Rosenberg und Neuhaus

²³² Baldassare Maggi ist erstmals 1575 in Böhmen faßbar und kehrte spätestens 1591 endgültig in seinen Heimatort Arognio zurück, wo er 1619 starb. Krčálová geht von einem Geburtsjahr um 1550 aus (vgl. **Krčálová** 1986, zit. Anm. 210, S. 11).

²³³ Basis für Richters These waren weitere Maggi lediglich zugeschriebene Kolonnaden (vgl. **Richter** Václav, Telč, Městská památková rezervace a státní zámek, Prag 1958, S. 14; **Richter** Václav, Telč, Státní zámek, město a památky okolí, Prag 1976, S. 21).

²³⁴ Vgl. **Plaček** 2001 (zit. Anm. 8), S. 637.

²³⁵ Václav Březan war ab 1594 für Peter Wok von Rosenberg als Chronist tätig und verfasste zu Beginn des 17. Jahrhunderts im Auftrag Peter Woks die „*Monumenta Rosenbergica*“ in tschechischer Sprache (Vgl. **Březan** Václav, *Monumenta Rosenbergica, Kronika rožmberská, 1594–1615*, Svoboda (Hg.), Prag 1985). Teil des Werks waren die Lebensläufe der letzten Rosenberger „*Život Viléma z Rožmberka*“ und „*Život Petra Voka z Rožmberka*“. Březan war kein direkter Zeuge der Bauaufträge der Rosenberger und beschrieb die Tätigkeiten einzelner Künstler, so auch im Fall von Baldassare Maggi, teilweise erst Dekaden später.

²³⁶ Vgl. ebd.

²³⁷ Maggi hielt sich wiederholt auch zwischen seinen böhmischen Aufträgen in seinem Heimatort Arognio auf und schien etwa als Taufpate im dortigen Pfarrregister auf. Ab 1591 verdichten sich die Eintragungen (vgl. **Krčálová** 1986, zit. Anm. 210, S.12).

zu, Maggis Urheberchaft ist jedoch bei keiner Kolonnade eindeutig schriftlich dokumentiert.²³⁸ Zuletzt übte Müller deutliche Kritik am Forschungsstand zur böhmischen Renaissancearchitektur hinsichtlich der von Krčalova eingeleiteten Tendenz Maggi unkritisch zu „glorifizieren“ und stilistisch sehr unterschiedliche Bauten ohne eingehendere Analyse Maggi zuzuschreiben.²³⁹

Baumeisterfrage Schloß Teltsch, Zuschreibung an Antonio Ericer

Müller weist auf das Desiderat um das Schaffen von Maggis Vorgänger Antonio Ericer hin.²⁴⁰ Ericer leitete für Zacharias von Neuhaus den Bau des Prager Stadtpalastes an der Neuen Schloßstiege.²⁴¹ Dmitrieva-Einhorn sieht in Ericer jenen Architekten der gleichzeitig zur Prager Baustelle zwischen 1561 und 1566 auch für das Teltscher Schloß zuständig war.²⁴² Der Chronist Březan nennt Ericer, Meister „*Drizzan*“, in der Funktion des Hofbaumeisters der Rosenberger bei den Umbauten der Schlösser Böhmisches Krumau, Wittingau/Treboň und Frauenberg/Hluboká.²⁴³ Die Geschlechter der Herren von Rosenberg und Neuhaus waren durch die Ehe zwischen Joachim von Neuhaus, dem Bruder des Teltscher Bauherren Zacharias, mit Anna *Alžběta* von Rosenberg, der Schwester von Wilhelm und Peter Wok, verschwägert.²⁴⁴ Für eine Schaffensperiode des Baumeisters Ericer in Teltsch spricht vor allem der historische Kontext seiner Beschäftigung in Neuhaus für Joachim. Bereits vor einer wahrscheinlichen Projektierung des Teltscher Südpalastes plante Antonio Ericer eine umfassende Neugestaltung des Neuhauser Adelssitzes. Ab dem Jahr 1560 wurde der Neuhauser Bau zügig vorangetrieben bis der unfertige Palast durch den plötzlichen Tod Joachims im Jahr 1565 ins Stocken geriet und erst durch Baldassare Maggi nach 1580 fertiggestellt wurde.²⁴⁵

²³⁸ Im Fall der Galerie am Nordwestflügel in Neuhaus scheint beim Beginn des Bauprojektes unter anderen Namen auch jener Maggis auf. Die Ausführung der Neuhauser Kolonnade erfolgte erst später. Aufgrund der abweichenden Stilistik der Säulenloggia in Neuhaus folgt in Kapitel 10.2.c.I., S. 96ff eine Kritik an der Zuschreibung an Maggi.

²³⁹ Vgl. Müller Jan, K průzkumům „Renesančního domu“ čp. 177 v Českém Krumlově, in: Průzkumy památek 1/1997, S. 99.

²⁴⁰ Ebd.

²⁴¹ Ledvinka Václav, Dům pánů z Hradce pod stupní, příspěvek k poznání genéze a funkcí renesančního šlechtického paláce v Praze, in: Folia Historica Bohemica 10, 1986, S. 269-309.

²⁴² Dmitrieva-Einhorn Marina, Rhetorik der Fassade, Fassadendekorationen in Böhmen, in: Langer Andrea/Michels Georg (Hg.), Metropolen und Kulturtransfer im 15./ 16. Jahrhundert, Prag/Krakau/Wien o.J., S. 159.

²⁴³ Vgl. Anm. 224.

²⁴⁴ Vgl. Stammbaum bei Kavka (zit. Anm. 48), Anhang.

²⁴⁵ Aus Quellen zum *Neuen Bau* aus dem Jahr 1580 geht hervor, daß der Palast damals im Rohbau bestanden hat (vgl. Krčalová 1986, zit. Anm. 210, S. 52). Im Vertrag werden Maggis Arbeiten aufgelistet. Er war verantwortlich für die Wölbung, das Einsetzen von Tür- und Fenstergewänden, den Putz, das Ausweißen, das „Zeichnen“ der Wände, das Ausfliesen, die Anfertigung der Treppen und Kamine „wie er es dem Herren auf dem Reiß gezeigt hat“. Demnach basierte die Abmachung zwischen Adam II. und Maggi auf einem Planentwurf Maggis. 1585 erhielt Maggi Geld für die Erhöhung des Baus um ein Stockwerk. An einer anderen Stelle wird berichtet, daß im Konzept Ericers für den Neuen Bau bereits die Gliederungsgesimse vorbereitet waren (vgl. ebd., S. 54). Inwieweit der Plan Maggis von 1580 von den ursprünglichen, nicht zu Ende geführten Plänen

Wahrscheinlich beeinflussten frühere Pläne Ericers die später umgesetzten Lösungen für den Hofkomplex in Neuhaus. Muk geht davon aus, daß die Errichtung der Arkadenflügel (Abb. 234f), wenn auch spät, nach den Plänen Ericers erfolgte, wobei nur der südwestliche realisiert und der alte Burgtrakt im Nordosten letztlich nie durch ein modernes Gegenstück ersetzt wurde.²⁴⁶ Hinsichtlich der Typologie der schmalen Galerietrakte, die keinen Palastflügeln vorgestellt sind, sondern eigenständige, durch die aufwendigen offenen Säulenstellungen repräsentative Verbindungsachsen darstellen, gibt es eine Entsprechung der Projekte in Teltsch und Neuhaus. Beide Male kennzeichnet ein unregelmäßiger Grundriß die mehrhöfigen Anlagen, deren neue Flügel großzügig auf dem Terrain bis dahin verbauter Stadt- bzw. Befestigungsbereiche plaziert sind. Die zeitliche Nähe der Tätigkeit Ericers in Neuhaus bis ca. 1565 und die frühe Datierung der Teltscher Südpartien 1566 bis 1568 spricht für eine Zuschreibung an Antonio Ericer, der demnach für die Brüder Joachim und Zacharias von Neuhaus ähnliche Ausbaukonzepte projektierte.

Die für den Südpalast in Teltsch charakteristische Qualität bei der Fassadengestaltung, die sich durch die Verwendung streng symmetrisch gesetzter Lagen bei den plastischen, in Stein ausgeführten Polsterbossierungen kennzeichnet, trat in ähnlicher Form auch am ursprünglichen Außenbau des *Neuen Bau* genannten Palastflügels Ericers in Neuhaus auf (Abb. 236f). Im Gegensatz dazu treten Fassadengliederungen durch haptische Bossagen in Maggis gesichertem und erhaltenem Oeuvre nicht auf. Charakteristisch bei der *Neuen Burghauptmannschaft* von 1578 (Abb. 238), sowie beim Schloßturm bis zur Höhe des Umgangs in Böhmisches Krumau,²⁴⁷ ferner bei den Schloßbauten in Kurzweil von 1580 bis 1585 (Abb. 240) und Beching ab 1579 (Abb. 239) ist die Außenwirkung der Objekte, die auf einer stark buntfarbigen, illusionistischen Wandmalerei basiert.²⁴⁸ Die gemalte Fassadenstrukturierung besteht aus Motiven wie figural gefüllten Nischen mit vor- oder zwischengestellten unstatisch, dekorativ begriffenen Säulen, sowie flächenfüllender Sgraffitorustika.

Samek/Kratinová/Stehlík weisen darauf hin, daß durch die Existenz einer weiteren früh zu datierenden Kolonnade in Opotschno die entwicklungsgeschichtliche Reihung mit der

Ericers beeinflusst war, ist nicht geklärt. Muk wies die Gestaltung des Palastexterieurs Ericer zu und wies wiederholt auf die bislang unterschätzte Rolle des Antonio Ericer in Neuhaus hin (vgl. **Muk Jan**, Jindřichův Hradec v dějinách výtvarného umění, in: Jindřichův Hradec 1293-1993, Kavka František (Hg.), Böhmisches Budweis 1992, S. 91 f.; **Muk Jan/Vilímková M.**, Ke vzniku Nevého stavení jindřichohradeckého, in: Historická Olomouc a její současné problémy IV. Olmütz 1983, S. 173).

²⁴⁶ **Muk** 1992 (zit. Anm. 296), S. 92.

²⁴⁷ Vgl. **Müller** (zit. Anm. 239), S. 99.

²⁴⁸ Maggis Zusammenarbeit mit dem Malern Gabriel de Blonde und Bartoloměj Jelínek, genannt Beránek, läßt sich wiederholt nachweisen (vgl. **Kavka**, zit. Anm. 49, S. 106; **Krčálová** Jarmila, Renesanční nástenní malby zámku Bechyně, in: Umení VII, 1959, S. 402-403; **Krčálová** Jarmila, Renesanční nástenní malby zámku v Českém Krumlově, in: Umení XVI, 1968, S. 357 – 379).

Teltscher Kolonnadengalerie am Beginn, und damit als angenommene Invention Maggis, in Frage gestellt werden muß.²⁴⁹ Mittels eines stilistischen Vergleichs zwischen Opotschno und Teltsch sollen Aspekte zur Ableitung der Kolonnadengalerie in der böhmisch-mährischen Architektur abseits der Baumeisterfrage, als Vorformen der Ungarschitzer Kolonnade diskutiert werden.

10.2.a.II) Optschno/Opočno

Im Zuge des Umbaus der mittelalterlichen Burg Opotschno zu einem Renaissanceschloß entstanden über einem neuen, ursprünglich zweiflügeligen Grundriß offene Loggiengänge die den beiden dreigeschoßigen Innenhofseiten vorgestellt sind (Abb. 241-243).²⁵⁰ Die zwei unteren Geschoße zeigen ein gleichbleibendes Arkadenschema, auf der obersten Säulereihe lagert ein Gebälk, wobei wie in Teltsch der Stützenrhythmus verdoppelt und die toskanischen Säulen proportional verkleinert sind. Das gemauerte Traufgesims über dem steinernen Architrav entspricht im heutigen Zustand wahrscheinlich nicht der ursprünglichen Form.²⁵¹ Die Realisierung des Renaissanceumbaus unter der Bauherrschaft Wilhelm Trckas von Leipa und Veliš/Vilém Trčka z Lípy a Veliše muß in der Zeitspanne nach 1560, dem Jahr der Übernahme des Gutes durch Wilhelm, und seinem Sterbejahr 1569 angesetzt werden.²⁵² Die Entstehungszeit der Säulenwände in Opotschno liegt der angenommenen frühen Datierung der Kolonnaden in Teltsch zwischen 1566 und 1568 nahe, wobei unklar ist, welcher der beiden Bauten erstmals eine offene Kolonnadenstellung aufwies. Für den Entwurf in Opotschno ist ebenfalls kein konkreter Baumeister bekannt. Eine Verbindung zwischen den Bauten in Teltsch und Opotschno läßt sich über die Ebene der Bauherren nachvollziehen. Wilhelm Trčka und Zacharias von Neuhaus waren einander spätestens seit der gemeinsamen Teilnahme an der Delegationsfahrt nach Genua im Jahr 1551 bekannt.²⁵³ Beide Persönlichkeiten gehörten dem am Prager Hof präsenten Hochadel an. Auch Baumeister Antonio Ericer hielt sich in Prag auf, für Zacharias errichtete er von 1561 bis 1566 den Stadtpalast an der Neuen Schloßstiege.²⁵⁴ Kratinová/Samek/Stehlík führen den architektonischen Einfluß aus dem Umkreis der böhmischen Schlösser von Florian Griespeck, Katzengrün/Kaceřov (1558)

²⁴⁹ Vgl. **Kratinová/Samek/Stehlík** (zit. Anm. 86), S. 75.

²⁵⁰ Der Südflügel, sowie die Risalite im Osten sind Zubauten der Barockisierungsphase die zur Vereinheitlichung des ursprünglichen Baus errichtet wurden (Vgl. **Musil František/Svoboda Ladislav**, *Hrady, zámky a tvrže okresu Rychnov nad Kněžnou, Ústí nad Orlicí*, 1998, S. 95 – 111; **Pražák Václav**, *Umění renesance východních Čech, Hradec Králové* 2000; **Životská Jana**, *Opočno*, Prag 1992).

²⁵¹ Nach einem Brand am Ende des 17. Jahrhundert wurden das Dach und Teile des Obergeschoßes beschädigt.

²⁵² Vgl. **Vlček Pavel**, *Encyclopedie českých zámku*, Prag 1994, S. 44.

²⁵³ Vgl. **Pánek** 1987 (zit. Anm. 51) S. 30; **Hejna** (zit. Anm. 72) S. 17.

²⁵⁴ Vgl. Anm. 241.

und Mühlhausen/Nelahozeves (vor 1564), auf die Fassadenstruktur des Teltscher Südpalastes an (Abb. 226, 229).²⁵⁵ Dem Kreis der Gemeinschaft welscher Bauleute in Prag könnte auch der Architekt der Galerien in Opotschno entstammen.²⁵⁶

Eine Prägung der Säulenarchitektur in Opotschno läßt sich ferner durch den Eindruck mährischer Arkadenhöfe nachvollziehen. Die Säulen der Laubengänge in Opotschno gelten als erste Anwendung „subtil“ nach der Säulenordnung gebildeter Stützen als Ersatz von Pfeilerarkaden in Böhmen, die an die Formentwicklung leichter wirkender Arkaturen in Mähren anschließen.²⁵⁷ In Mähren entstand bereits in den Jahren 1557 bis 1562 eine dreigeschoßige Arkadenwand in Mährisch Kromau/Moravský Krumlov (Abb. 244). Die Umsetzung des handwerklich besonders qualitativ ausgeführten Aufbaus mit, je nach Geschoß toskanischen, ionischen und korinthischen Säulen geht auf den Entwurf eines namentlich bekannten Architekten zurück. Für das Bauprojekt in Kromau engagierten die Herren von Leipa/z Lipé den Italiener Leonardo Gara de Bisonso.²⁵⁸ Der Aufbau der Säulenwand in Kromau ist besonders wandreduziert, die Archivolten sind bis zur Geschoßgrenze hochgezogen, die Geschoßgesimse sind äußerst schmal. Diese Tendenz läßt sich in Opotschno ebenfalls verfolgen, wohingegen in Teltsch noch etwas mehr Wand übrigbleibt. Ferner ist bei der Kromauer Galerie bereits eine sanfte Abstufung des Gewichts der auflagernden Geschoße nach oben hin spürbar. Unter der Beibehaltung einer gleich-bleibenden Arkatur wird dies durch eine leichte Kürzung der Säulen erreicht, die mit den unterschiedlichen Gewichtswerten und Proportionen der jeweiligen Säulenordnung abgestimmt ist. Bei den Kolonnaden in Teltsch und Opotschno wurde die Gewichtsreduktion des obersten Geschoßes innerhalb der toskanischen Ordnung weiterentwickelt. Durch das gerade Gebälk wird das Kolonnadengeschoß um die Bogenhöhe der unteren Arkaden niedriger, zusammen mit der Verkleinerung der Dimensionen von Säulenproportion und Interkolumnium ergibt sich insgesamt eine zierlich und leicht erscheinende Jochkonstruktion. Die Kromauer Arkadengalerie war dem dreigeschoßigen Aufbau in Opotschno wohl ein direktes Vorbild, wie an einem Detail der Balustradenpodeste deutlich wird. In Kromau zeigt sich im Mittelgeschoß bereits der Ansatz zu einer weiteren Unterteilung eines Interkolumniums durch das Einstellen eines zweck-

²⁵⁵ Vgl. **Kratinová/Samek/Stehlík** (zit. Anm. 86), S. 75.

²⁵⁶ Zur beachtlichen Größe der Gemeinschaft welscher Bauleute in Prag vgl. **Preiss** (zit. Anm. 80) S. 13ff.

²⁵⁷ Vgl. **Vlček** 1994 (zit. Anm. 252), S. 44. Vlček nennt keine konkreten mährischen Vorbilder für den Bau in Opotschno.

²⁵⁸ Die Stadt Kromau war im Besitz dreier Brüder des Geschlechts der Herren von Leipa, Berchtold V., dem höchsten böhmischen Marschall und mährischen Landhauptmann, Wilhelm und Čenek, dem höchsten böhmischen Marschall. Der Baumeister Leonardo Gara de Bisonso wurde 1574 in der Pfarrkirche von Mährisch Kromau beigelegt (vgl. **Žlúva** Ivan, *Otázka renesančního stavitele moravsko krumlovského zámku*, *Vlastivědný věstník moravský*, XL 1998, S. 203-207).

entbundenen Podestes, das den Säulenpodesten entspricht, in die Mitte einer Bogenachse. In Opotschno wurde dieses Motiv wie ein Zitat der Kromauer Arkaden übernommen. Durch den Kontext mit dem in Opotschno verdoppelten Säulenrhythmus im obersten Geschoß, bildet das leere Podest im Mittelgeschoß eine optische Vorbereitung der Säulenverdichtung nach oben hin. In der Entwicklung der Arkadenhöfe stellt die Kolonnadengalerie eine alternative Geschoßvariation dar, wobei die Mittel auf eine einzige Säulenordnung beschränkt bleiben.

10.2.b) Früheste Kolonnaden in Mitteleuropa und Ableitung der Gebälksform

Die Form offener Säulengalerien mit geradem Gebälk muß nicht, wie Krčálová annimmt, direkt von italienischen Vorbildern abgeleitet werden.²⁵⁹ Früher als in Böhmen und Mähren kam es in Polen und Deutschland zur Errichtung von offenen Kolonnadengalerien. Die früheste Kolonnadengalerie entstand im Hof des Krakauer Königsschlusses und wurde von 1500 bis 1537 direkt von Florentiner Baumeistern errichtet (Abb. 333).²⁶⁰ Wahrscheinlich war bereits für die im heutigen Zustand stark restaurierte Kolonnadenreiheung des 16. Jahrhunderts das Versetzen zweier dünner Säulen übereinander, das den Stützen den Charakter gotischer Dienste verleiht, kennzeichnend. In einer Nachfolge entstand die offene Hofkolonnade im Schloß der Piasten in Brieg, 1545 bis 1550 durch den Baumeister Giacomo Parr errichtet (Abb. 334).²⁶¹ Die Detailformen der Kolonnade in Brieg sind ohne Bildvorlage frei rekonstruiert und scheiden als Grundlage für einen Stilvergleich aus.²⁶² Eine Rezeption der polnischen Kolonnadenloggien erfolgte im Dresdner Schloß. Im Großen Hof wurde zwischen 1548 und 1556 eine viergeschoßige Loggia mit einer gerade geschlossenen obersten Galerie errichtet (Abb. 337).²⁶³ Im Kreis der Baumeisterfamilie Parr wurden zwei weitere Kolonnaden gebauten. Der Architekt des Brieger Schlosses war ab 1570 an der Erbauung der Kolonnadenloggia am Rathaus von Brieg ab 1570 beteiligt (Abb. 335).²⁶⁴ Im Schloßhof von

²⁵⁹ Krčálová denkt im Zusammenhang ihrer Zuschreibung der Teltcher Kolonnade an Maggi an italienische Vorbilder, wie den Mailänder Klosterhof von San Ambrogio (vgl. **Krčálová** 1986, zit. Anm. 210, S. 68).

²⁶⁰ Koch Georg Friedrich, Studien zum Schloßbau des 16. Jahrhunderts in Mitteldeutschland, in: Beiträge zu Kunstgeschichte, Eine Festgabe für Heinz Rudolf Rosemann zum 9. Okt. 1960, S. 185.

²⁶¹ **Hitchcock** Henry Russell, German Renaissance Architecture, Princeton, NJ 1981, S. 107.

²⁶² Die oberen Geschoße aller Schloßflügel in Brieg wurden 1741 zerstört, die Loggien daraufhin abgerissen. Der heutige Zustand entspricht einem rekonstruierenden Wiederaufbau ab 1950/1966, wobei viele Detailformen aufgrund fehlender Bildunterlagen nach dem Vorbild von Schloß von Güstrow entworfen wurden (vgl. **Torbus** Tomasz, Franz Parr und die Renaissance in Schlesien, in: Schloß Güstrow Prestige und Kunst 1556-1636, Güstrow 2006, S. 26).

²⁶³ **Koch** Georg Friedrich, Studien zum Schloßbau des 16. Jahrhunderts in Mitteldeutschland, in: Beiträge zu Kunstgeschichte, Eine Festgabe für Heinz Rudolf Rosemann zum 9. Okt. 1960, S. 174

²⁶⁴ **Hitchcock** (vgl. Anm. 261) S. 190f.

Güstrow in Mecklenburg stellte der Sohn des in Brieg tätigen Baumeisters Franz Parr 1566 eine Kolonnadenloggia im Hof fertig (Abb. 336).²⁶⁵ Der aus Italien stammende Typus der offenen Kolonnadenreihe wurde bereits vor den Anwendungen in Böhmen und Mähren im Schloßbau nördlich der Alpen etabliert, wobei die Bekanntheit der hochrangigen Bauten - des Krakauer Wawels und des Dresdner Schlosses - durch die dynastischen und wirtschaftlichen Beziehungen in den Ländern der böhmischen Krone voraussetzen sind. Zu typologischen Merkmalen, die bei den frühen Kolonnadengalerien im mährischen Teltsch und im böhmischen Opotschno von den vorangegangenen Kolonnaden übernommen wurden, zählen der Einsatz des geraden Abschlusses der offenen Säulenreihe im obersten Geschoß, die Verwendung kleiner proportionierter Säulen im höchsten Geschoß, sowie die Verdoppelung des Interkolumniums, die bereits in Brieg (hier allerdings rekonstruiert) und Güstrow aufscheint. Hinsichtlich der Wahl der Säulenordnung bei den Kolonnadengalerien in Böhmen und Mähren spielen die frühesten Kolonnaden in Polen und Deutschland eine geringere Rolle als Einflüsse aus der unmittelbaren Region. Einerseits kommen bei den Galeriebauten der frühen Kolonnaden in Böhmen und Mähren lediglich toskanische Säulen zum Einsatz und andererseits unterscheidet sich der formale Aufbau des Gebälks von den Balkenformen in Polen und Deutschland (Abb. 333-337).

Die für die Teltscher Kolonnade charakteristische Form des Gebälks zeigt eine Zusammensetzung aus zwei, materiell und kompositorisch unterschiedenen Zonen (Abb. 252). Die untere Steinzone wird bereits aus einem kompletten Bausatz eines Gebälks, aus Faszien, Fries und Abschlußgesims gebildet, der obere, gemauerte Teil besteht aus einem abermals friesartigen Band und einem bekrönenden Traufgesims. In Teltsch wurde durch das Einfügen eines gemauerten Stücks zwischen Steinbalken und Dachtraufe ein Höhenausgleich zu den unterschiedlich hohen, angrenzenden Flügeln geschaffen. Der Teltscher Gebälksaufbau aus Steinzone und Maueraufsatz wurde zu einem kanonisch wiederholten Element bei den weiteren Kolonnadenbauten in Böhmen und Mähren, auch in Ungarschitz referiert die zweigliedrige Gebälksstruktur auf das Teltscher Balkenmuster (Abb. 251f). Die komplette ursprüngliche Form des zweiten frühen Gebälks im Schloßhof von Opotschno ist nicht bekannt, doch die charakteristische Zweiteilung ist auch hier vorhanden. Für die Gebälksgliederung der steinernen Zone in Teltsch, gibt es Vorformen bei Bauten im Ukreis des Prager Hofes Zur Anwendung von - den Säulenordnungen entsprechenden - gebälksförmigen

²⁶⁵ Weingart Ralf, Der Neubau des Güstrower Schlosses durch Franz Parr, in: Schloß Güstrow Prestige und Kunst 1556-1636, Güstrow 2006, S. 15.

Gesimsen kam es bereits nach der Jahrhundertwende in der Form von applizierten Wandvorlagen bei Bauten und zugeschriebenen Werken des Bonifaz Wohlmut. Als Hofbaumeister schuf Wohlmut die Orgelempore des Veitsdoms von 1557 bis 1561 (Abb. 246) und das Ballhaus im Königsgarten von 1567 bis 1569 (Abb. 245). Für Florian Griesbeck von Griesbach erarbeitete wahrscheinlich ebenfalls Wohlmut die Bauprojekte der Schlösser Mühlhausen/Nelahozeves und Katzengrün/ Kaceřov.²⁶⁶ Der Rohbau in Mühlhausen entstand in den Jahren 1552 bis 1558, der reich gegliederte Nordflügel 1558 bis 1564 (Abb. 248f), Schloß Katzengrün wurde zwischen 1540 und 1562 errichtet (Abb. 250). Bei den genannten Bauten verwendet Wohlmut nicht im Zusammenhang mit offenen Säulenreihen, sondern im Kontext mit Halb- oder Dreiviertelsäulen, bzw. Pilastern die einer Wand oder Arkadenpfeilern vorgelegt sind, gebälksförmige Gesimse zum Geschoßabschluß einzelner Stockwerke und als Kranzgesimse. Die der Säulenordnung entsprechende Bildung der Ordnungselemente bei Wohlmut - mit Ausnahme der Toskana im Katzengrüner Hof beschränkt sich Wohlmut auf die ionische Ordnung - wird auf den Einfluß durch die Musterbücher Sebastiano Serlios, sowie der Architektur Andrea Palladios zurückgeführt.²⁶⁷ Beim Vergleich der Musikempore mit Serlios Holzschnitt *Folio 23 recto*, aus dem *Dritten Buch Über die Architektur* (Abb. 247),²⁶⁸ sowie des Ballhauses (Abb. 245) mit Palladios Basilica in Vicenza (Abb. 253) wird diese Relation bei der Gestaltung der Gesimse deutlich. Am Ballhaus und in Mühlhausen ist das Fries, zuweilen in konvexer Form wie bei Palladio, im Verhältnis zu den Faszien und dem Kranzgesims hoch. Die steinerne Zone des Kolonnadengebälks in Teltsch (Abb. 252) ist wie das Gesimse in der Form eines ionischen Gebälks in Mühlhausen, bzw. das Hauptgesims am Ballhaus ohne Zahnschnitt unter dem Geison und ohne die bei Wohlmut auftretenden Verkröpfungen gebildet. Vor allem die für die ionische Ordnung charakteristische ausbauchende Friesform, die in Teltsch und später in Ungarschitz übernommen wurde, verweist auf die Vorbildwirkung der Wohlmutarchitektur auf das teltscher Kolonnadengebälk. Die bei den offenen Kolonnadenloggien aufscheinende Unreinheit der Ordnungen durch die Verbindung toskanischer Säulen mit einem ionischen Gebälk, tritt bereits im Hof von Katzengrün auf, dort allerdings ohne konvex geformtem Fries. Abgesehen vom Einfluß der Architektur Wohlmut auf die Formung des Gebälks in Teltsch erinnert die Bossierung der Außenfassade des Teltscher Südpalastes an jene in Mühlhausen (Abb. 229). Die direkte Auseinandersetzung des Teltscher Baumeisters, wahrscheinlich Ericers, mit Wohlmuten

²⁶⁶ Vgl. **Vlk** Miloslav/**Bauerová** Anna, *Zámek v Nelahozevsi, Jeho historie a obnova*, Prag 1984, S. 43; **Poche** Emanuel (Hg.), *Umělecké památky Čech*, Bd. II (K/O), Prag 1978, S. 459.

²⁶⁷ Vgl. **Frejková** Olga, *Palladianismus v české renesanci*, Prag 1941, S. 168ff; **Hubala** Erich, *Renaissance in Böhmen*, München 1985, S. 105ff.

²⁶⁸ **Serlio** Sebastiano, *Seb. Serlii Von der Architectur Fünff Bücher*, Das dritt Buch, Basel 1609, fol. 23.r.

Formgestaltungen sprechen für die Reihung der Teltscher Kolonnade als frühesten Kolonnadenbau innerhalb der Gruppe der böhmisch-mährischen Kolonnadengalerien.

10.2.c) Späte Kolonnadengalerien

10.2.c.I) Neuhaus/Jindřichův Hradec

In Schloß Neuhaus entstand in den 1590er Jahren eine weitere Kolonnadengalerie im Auftrag der Herren von Neuhaus (Abb. 255). Die etablierte Zuschreibung des Loggienentwurfs an Baldassare Maggi ist aufgrund stilistischer und baugeschichtlicher Kriterien nicht haltbar und bedarf einer Revision.²⁶⁹ Nach der Aufteilung der Güter Adams I. von Neuhaus unter seinen beiden Söhnen im Jahr 1550 fiel der mährische Besitz mit dem Zentrum Teltsch Zacharias zu, der böhmische Teil mit Neuhaus ging an Joachim über.²⁷⁰ In mehreren Ausbausritten wuchs südlich des gotischen Palas ein großzügig angelegter, neuer Schloßhof (Abb. 234). Die Grundkonzeption für den unregelmäßig gebildeten Hof fällt mit der Errichtung des *Neuen Baus* für Joachim (Abb. 236f) durch den welschen Baumeister Antonio Ericer zusammen.²⁷¹ Adam II. von Neuhaus, der 1565 die Herrschaft übernahm, ließ den Neuen Bau fortführen. Ein bedeutender Impuls den Baufortgang voranzutreiben scheint im Jahr 1580 mit der Berufung Baldassare Maggis nach Neuhaus stattgefunden zu haben. Unter der Bauleitung Maggis wurden der *Neue Bau* fertiggestellt und Arbeiten an den Hoftrakten im Südwesten und Nordwesten begonnen. Maggi war bis 1587 persönlich in Neuhaus anwesend, die letzten Zahlungen für Maggi wurden von seinem Nachfolger 1590 übernommen, ab 1591 ist Maggi durchgehend in Arogno faßbar.²⁷² Bereits ab 1587 wurde der neue Baumeister, Giovanni Maria Facconi, für seine Arbeiten entlohnt. Facconi war den Rechnungen nach vor allem für Arbeiten am Anbau des *Neuen Baues*,²⁷³ an den *Grünen Gemächern*²⁷⁴ und am Gartenpavillon verpflichtet worden und erhielt die letzten Auszahlungen 1596.²⁷⁵ 1586, noch in der Periode von Maggis Bauleitung in Neuhaus, schloß Adam II. einen Vertrag mit dem Steinmetz

²⁶⁹ Vgl. **Krčálová** 1986 (zit. Anm. 210), S. 51-59; **Poche** Emanuel (Hg.), *Umělecké památky Čech*, Bd. I (A-J), Prag 1977, S. 605. Vlček denkt an unterschiedliche Architekten der *Großen* und *Kleinen Arkade* (vgl. **Vlček** 1994, zit. Anm. 252, S. 47, 167)

²⁷⁰ Siehe Kapitel 6.2.f), S. 24.

²⁷¹ Vgl. **Muk** 1983, 1992 (zit. Anm. 296); **Poche** Bd. I (zit. Anm. 269), S. 605.

²⁷² Zahlungen für den Neuen Bau erhielt Maggi 1582 bis 1587, den Restbetrag übernahm Facconi 1590 (vgl. **Krčálová** 1986, zit. Anm. 210, S. 52, 56f).

²⁷³ Zum Garten hin entstand ein blockartiger Anbau, dessen prunkvolle Ausstattung bei einem Brand 1773 verloren ging. Offensichtlich handelte es sich um einen Saal mit einer äußerst aufwendigen Innengliederung die aus Halbsäulen und einem Gebälk mit Konsolen und Büsten bestand (vgl. ebd., S. 55).

²⁷⁴ Der Palast der *Grünen Gemächer* ist der dem Neuen Bau gegenüberliegende Flügel im Nordwesten, der über gotischen Strukturen errichtet wurde und repräsentative Innenräume, unter anderem ein aufwendig ausgestattetes Kaiserzimmer, beherbergte (vgl. ebd., S. 56).

²⁷⁵ Vgl. ebd., S. 57-59.

Antonio Cometta ab.²⁷⁶ Ferner scheint der Name Antonio Melana auf. Melana sollte Steinelemente für die drei „Pawlatschen“ der großen Arkade nach dem „Riß und der Visierung“ anfertigen, die er von Adam II. erhalten hatte (Abb. 254).²⁷⁷ Die letzten Zahlungen dafür erhielt Melana 1591.²⁷⁸ Ein erhaltener Vertrag aus dem Jahr 1590 mit dem Steinmetz Antonio Cometta dokumentiert die Abmachung über Arbeiten an der sogenannten *Kleinen Arkade*.²⁷⁹ Antonio „Cometa Vlach“ soll „Pawlatschen“ in drei Ebenen zwischen den Grünen Gemächern und dem Alten Bau anfertigen wie es der „Musterriß“ zeigt.²⁸⁰ Die Schlußzahlung erfolgte 1592. Im gleichen Jahr wurde Antonio Cometta für die Gartenloggien verpflichtet, für die er bis 1595 Zahlungen erhielt. Krčálová erwähnte den Namen eines weiteren welschen, in Budweis ansässigen Baumeisters Domenico Benedetto Cometta, der den Quellen nach 1593 anstatt von Facconi eine kleinere Nachzahlung für Arbeiten an den *Grünen Gemächern* annahm und 1591 am Altan arbeiten sollte, ging jedoch auf keine konkreten Leistungen ein.²⁸¹ Krčálová schreibt Baldassare Maggi den gesamten Entwurf für den Hofkomplex, inklusive der Gestaltung des Neuen Baus, der *Großen* und *Kleinen Arkade* und des Gartenpavillons zu. Die weiteren genannten Werkleute waren, nach Krčálová, allein für die Ausführung der Pläne Maggis verantwortlich, Facconi hätte die Arbeiten als Bauaufseher zum Abschluß geführt.

Die dreigeschoßige *Große Arkade* in Neuhaus entstand nach einem 1586 festgelegten Entwurf in den Jahren 1587 bis 1592 (Abb. 254). Wahrscheinlich handelte es sich um Baupläne Maggis, die von einer früheren Konzeption Antonio Ericers beeinflusst waren.²⁸² Wie in Teltsch und Ungarschitz fungiert der offene Gangtrakt im Süden als repräsentativer Hofabschluß und steht als eigenständiger Trakt ohne einem Flügel vorgeblendet zu sein. Die zur Gartenseite geschlossene Rückwand des Traktes ist durch konchenförmige Nischen und Fensteröffnungen strukturiert. Die zum Hof hin offene Seite besteht als offene Säulenwand in einem durchgehenden Arkadenschema. Die Geschoßvariation des repetitiven Archivolten-systems mit gleichbleibendem Interkolumnium beschränkt sich auf Nuancen bei den Säulenproportionen und den Kapitellformen. Die unteren Geschoße zeigen toskanische Säulen, das oberste Geschoß weist ionische Kapitelle auf. Im Vergleich zur ebenfalls dreigeschoßigen Galerie in Opotschno (Abb. 243) besitzt der Aufbau der *Großen Arkade*, wie die Galerie in

²⁷⁶ Vgl. ebd., S. 57.

²⁷⁷ SOA Jindřichův Hradec, RA pánů z Hradce, J. Hradec VI B beta 2 a (vgl. **Krčálová** 1986, zit. Anm. 210, S. 96, Anm. 154).

²⁷⁸ Vgl. **Krčálová** 1986 (zit. Anm. 210), S. 57.

²⁷⁹ Antonio Cometa scheint 1590 ferner bei Arbeiten am Turm auf (vgl. **Poche** Bd. I, zit. Anm. 286, S. 605).

²⁸⁰ Vgl. **Krčálová** 1986 (zit. Anm. 210), S. 57.

²⁸¹ Vgl. **Krčálová** 1986 (zit. Anm. 210), S. 56, 59.

²⁸² Die Lage des von Ericer 1560-1565 errichteten Neuen Baus setzt eine gleichzeitige Planung für die Lösung der neu entstandenen Hofsituation voraus (siehe Anm. 245).

Teltsch (Abb. 231), wieder mehr Wandreste. Parallelen zu Teltsch stellen vor allem die gleich geformten Geschoßgesimse, sowie das typisch zweigeteilte Traufgesims dar, welches ohne ein niedrigeres Kolonnadengeschoß besonders schwer über den Archivolten des nun überhöhten obersten Stockwerks lagert.

Gleichzeitig zur Endphase der Errichtung der Großen Arkade stand bereits seit 1590 der Entwurf für eine weitere offene Säulenloggia, der *Kleinen Arkade*, fest (Abb. 255). In der kurzen Zeit bis 1592 wurde die schmale, dreigeschoßige Loggia an der Stelle einer Durchfahrt zur Burg zwischen den alten Palas und den ebenfalls gerade in Umbau befindlichen Flügel der *Grünen Gemächer* eingefügt. Die Komposition des Aufbaus unterscheidet sich deutlich von der *Großen Arkade*, so daß von einer unabhängigen Konzipierung ausgegangen werden kann. Ein Novum bei dreigeschoßigen Loggienaufbauten ist die konsequente Verdoppelung der Stützen nach oben hin. Das massive Untergeschoß mit zwei bossierten Pfeilerarkaden besitzt segmentbogenförmige Ausschnitte und keine halbkreisförmigen Archivolten wie es bei allen bisher genannten Galerien der Fall war, wodurch mehr Wand vorhanden ist. Die rustizierte, zum nächsten Geschoß reichende Wandzone ist hoch. Im Mittelgeschoß ist die Stützenanzahl bereits verdoppelt, die toskanischen Säulen sind jedoch nicht niedriger geworden, so daß das Interkolumnium verengt erscheint. Die Höhe der Öffnungen, als Summe von Podest, Säule und halbem Kreisradius der Bögen, übertrifft die Höhe der Erdgeschoßarkaden. Wie bei der *Großen Arkade* des Südwestflügels liegt über den Mittelgeschoßbögen ein hohes Geschoßgesims. Im obersten Stock sind die Stützen in Relation zum Erdgeschoß vervierfacht. Die ionischen Säulen der Kolonnade sind kleiner, das Geschoß ist dadurch wie bei den früheren Kolonnadengalerien niedriger geworden. Wie bereits bei den Gebälken in Teltsch und Ungarschitz setzt über der Balkenzone ein gemauertes Traufgesims an, allerdings besteht es hier als eigenständiges Element und stellt keine Fortsetzung des steinernen Aufbaus dar. Als hohes, reich profiliertes, steigendes Gesimsbündel läuft das Traufgesims der Loggia auch am Palast der *Grünen Gemächer* weiter. Die bauliche Zusammengehörigkeit der *Grünen Gemächer* und der Kolonnadengalerie wird hier klar.

Im Vergleich zu den früheren Kolonnadengalerien wirkt der Neuhauser Aufbau schwer. Zugunsten eines erweiterten Spektrums der Geschoßvariation vermitteln die geringeren Bogen Spannweiten und ein größerer Anteil von Wandresten den Eindruck eines relativ starren Stützengebildes. Typologisch schließt die Neuhauser Loggia an die Entwicklung der früheren Kolonnadengalerien an, doch die Intention des Architekten lag nicht darin die Säulenwand durch fein abgestimmte Proportionen oder durch ein ausgewogenes Kräftespiel der Säulen-

stellung neu zu modulieren, sondern sie durch eine größere Vielfalt an Ordnungsformen zu bereichern. Der Einfluß manieristischer Fassadengliederungen auf die Bauaufgabe der Kolonnadengalerie wird in Neuhaus spürbar.

Zuschreibung der Neuhauser Kolonnade an Domenico Benedetto Cometta

Ein weiteres Objekt im Neuhauser Schloßkomplex weist wie die Kolonnadengalerie manieristische Qualitäten auf. Der Gartenaltan im Süden der Anlage, 1593 bis 1595 errichtet, gilt als unikates Beispiel des böhmischen Renaissancezentralbaus. Der Entwurf wird durch Krčálová Baldassare Maggi zugeschrieben (Abb. 256).²⁸³ Im erhaltenen und gesicherten Oeuvre Maggis gibt es keine Parallelen mit entsprechend komplex komponierten, mehrschichtigen Wandgliederungen, die für die Architektur des Altans charakteristisch sind.²⁸⁴ Stilistische Affinitäten lassen sich hingegen bei Bauten des Domenico Benedetto Cometta feststellen. Obwohl die Beteiligung Comettas an Bauarbeiten in Neuhaus sogar in den bekannten Quellen aufscheint, wurde er dennoch von der Neuhausforschung bislang nicht wahrgenommen. Die schriftlichen Dokumente definieren nicht die Art seiner Tätigkeit, er übernahm eine Restauszahlung für Facconi für die *Grünen Gemächer* und sollte Arbeit am Altan verrichten.²⁸⁵ Domenico Benedetto Cometta war ein Bruder des Steinmetzes Antonio Cometta, der an der Ausführung der Kleinen Arkade und der Gartenarkaden in Neuhaus arbeitete, und Schwager des Baldassare Maggi.²⁸⁶ Domenico Benedetto Cometta übernahm ferner den Auftrag für die Bauleitung für das Jesuitenkolleg in Neuhaus von 1595 bis 1605.²⁸⁷

Markante stilistische Ähnlichkeiten lassen sich zwischen der Fassadengliederung des Neuhauser Gartenpavillons und dem Turmaufsatz von Böhmisches Krumau (Abb. 257f) feststellen.²⁸⁸ Für den Vergleich mit der Bauaufgabe der Neuhauser Kolonnadengalerie eignen sich vor allem die für Comettas Oeuvre gesicherten Bauten des Budweisertors in Böhmisches Krumau und die Adaptationen des Wittingauer Schlosses. Beide Aufträge führte Cometta für

²⁸³ Vgl. Krčálová 1986 (zit. Anm. 210), S. 59; Krčálová Jarmila, *Centrální stavby české renesance*, Prag 1976, S. 34.

²⁸⁴ Siehe Kapitel 10.2.a.I), S. 73f.

²⁸⁵ Vgl. Anm. 279.

²⁸⁶ Domenico Benedetto Cometta von Eckthurn (gest. 1620) war als Baumeister für Peter Wok von Rosenberg tätig und besaß ein Haus in Böhmisches Budweis (vgl. *Allgemeines Künstlerlexikon, die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker*, Bd. 20 Clow-Contel, München 1998, S. 444).

²⁸⁷ Filip Václav, *Církevní správa a kostely*, in: Jindřichův Hradec 1293-1993, Kavka František (Hg.), *Böhmisches Budweis 1992*, S. 118; Vlček Pavel/Sommer Petr/Foltýn Dušan, *Encyclopedie českých klášterů*, Prag 1997, S. 277.

²⁸⁸ Müller spricht sich für die Notwendigkeit aus, einige Maggi zugeschriebene Bauten kritisch zu untersuchen und die Bedeutung von Domenico Cometta in der Rolle eines eigenständigen Architekten wissenschaftlich neu zu bewerten. Müller identifizierte das sogenannten „Renaissancehaus Nr. 177“ im Krumauer Schloßareal, sowie den Turmaufsatz, von 1580 bis 1590 errichtet, als Werke des Domenico Cometta (vgl. Müller, zit. Anm. 239, S. 99ff).

Peter Wok von Rosenberg aus. Die nördliche Front des Budweisertors (Abb. 259), 1598 bis 1602 errichtet, folgt der Vorlage eines Stadttorentwurfes des Sebastiano Serlio (Abb. 260).²⁸⁹ Serlios Muster entsprechend kommen manieristische Formelemente, wie der Einsatz von Riesenpilastern oder die Gliederung der gesamten Fläche durch eine kräftige Fugenrustika, zum Einsatz. Die graphische Führung der Fugenlinien, welche die Portalbogensteine andeuten, wiederholt sich bei den Erdgeschoßarkaden der Neuhauser Loggia (Abb. 255). Das Motiv der Riesenordnung nahm Cometta wiederholt in seiner Architektur auf. Das Renaissancehaus Nr. 177 in Krumau, sowie der Gartentrakt in Wittingau wiesen geschoßübergreifende Kolossalpilaster oder Kolossalarkaden auf (Abb. 261-263). Das Loggiengeschoß des Gartenflügels in Wittingau war ursprünglich möglicherweise ebenfalls durch ein Architrav geschlossen. Die historischen Ansichten sind nicht eindeutig lesbar. Die Öffnungen bzw die Säulenstellung scheint allerdings bereits ursprünglich rhythmisch gruppiert gewesen zu sein, so daß eine Kolonnadenstellung zwar nicht auszuschließen, aber eher unwahrscheinlich ist.²⁹⁰ Parallelen zur Neuhauser Galerie lassen sich vor allem bei der Hofarkade des Wittingauer Schlosses finden (Abb. 264f). Wahrscheinlich ist die Arkade in Wittingau nicht wie bisher angenommen ein Werk Antonio Ericers, der hier von 1563 bis 1566 Baumeister war, sondern ein Anbau aus der späteren Bauperiode unter Cometta. Domenico Benedetto Cometta war in der Zeit von 1598 bis 1602 für die Erweiterungsarbeiten des Schloßkomplexes zuständig. Zu dieser späten Bauetappe zählt auch ein kleines, mit einem geraden Gebälk abgeschlossenes Säulenstiegenhaus im Hof.²⁹¹ Die Ausführung des Untergeschoßes der Loggiengalerie in Wittingau entspricht genau der Neuhauser Galerie. Einschließlich der Säulentreppe kommt außerdem eine Kolonnade, die auch zum Repertoire in Neuhaus zählt, zur Anwendung.

10.2.d) Kolonnadenloggien der Waldstein

10.2.d.I) Pirnitz/Brtnice

Neben Ungarschitz weist ausschließlich die Kolonnadengalerie von Schloß Pirnitz ein Baudatum in der Form einer Inschrift auf. Die mit der Jahreszahl 1593 angegebene Entstehung der Loggia steht im Zusammenhang mit dem Umbau der gotischen Befestigung

²⁸⁹ Latrán č. p. 104, Budějovická brána, online unter:

<http://www.encyklopedie.ckrumlov.cz/docs/cz/mesto_objekt_lat104.xml> (27. Februar 2008).

²⁹⁰ Müller beschreibt die Ausblicksloggia mit einem bekrönenden Gesims und meint darin einen Nachhall des Krumauer Renaissancehauses Nr. 177 zu erkennen (vgl. Müller, zit. Anm. 239, S. 100).

²⁹¹ Matouš datiert die Treppe mit Baldachin im Innenhof des Wittingauer Schlosses hingegen bereits nach 1562 und schreibt sie Antonio Ericer zu (vgl. Matouš František, Třeboň – její minulost a památky, in: Třeboň, Prag 1964, S. 20).

Pirnitz durch Hynek Pirnitzer von Waldstein/Hynek Brtnický z Valdštejna zu seinem Alterssitz. Hynek hatte ab 1582 das Amt des mährischen Markgrafen inne und gab dieses Amt 1589 freiwillig weiter.²⁹² Im Zuge dessen überschrieb er seinen Sitz in Brünn, den sogenannten Münzhof am heutigen Dominikanerplatz, seiner Frau Katharina und seinem Bruder Heinrich. Mit dieser Entscheidung hängt wohl auch Hyneks Rückzug und der Ausbau von Schloß Pirnitz zusammen. Der gotische Palas erhielt einen neuen Nordflügelanbau mit einer dreigeschoßigen Loggia (Abb. 266-268). Die nur drei Arkadenachsen breite, offene Säulwand zeigt zwei untere Arkadengeschoße und ein oberstes Kolonnadengeschoß mit verdoppeltem Interkolumnium. Krčálová spricht von Pirnitz als einem weiteren Werk des Baldassare Maggi d' Arogno.²⁹³ Die Autorin führt die Forschung Richters an, der Pirnitz aufgrund des Gebälkmotivs Maggi zuschreibt.²⁹⁴ Krčálová leitet die Pirnitzer Loggia vom Vorbild der Hofarkaden von Neuhaus ab, einem weiteren Maggi lediglich zugeschriebenen Bau. Krčálová verweist auf die Ähnlichkeit zwischen den unteren Arkadengeschoßen in Pirnitz und jenen der großen Arkade in Neuhaus (Abb. 254), sowie die Entsprechung der gerade geschlossenen Geschoße mit dem verschnellten Säulenrhythmus in Pirnitz und bei der kleinen Arkade in Neuhaus (Abb. 255). Vor allem das Fehlen eines Mittelpodestes in den Balustraden der Mittelarkade und das Anstoßen der Archivolten an die Geschoßgrenze seien Zeichen Maggis Autorenschaft oder zumindest Punkte für die Zuschreibung des Entwurfs an Maggi. Ein Vergleich zwischen Pirnitz und Opotschno (Abb. 243) relativiert diese Zuschreibung. Im Schema des Aufbaus entsprechen sich die beiden dreigeschoßigen Loggien genau. Bereits im deutlich früher datierbaren Säulenhof in Opotschno reichten die Archivolten jeweils bis zum nächsten Geschoß. Das Fehlen des „leeren“ Mittelpodestes kann einerseits als Verweis auf das aktuelle Baugeschehen in Neuhaus angesehen werden, andererseits läßt sich bei der kleineren Loggia in Pirnitz eine Reduktion der Detailformen feststellen, die schließlich auch einen Verzicht auf die Postamente mit sich führen konnte. Die Vereinfachung läßt sich vor allem in der Gliederung des Gebälks ausmachen. Eine weitere Eigenheit der Architektur in Pirnitz zeigt sich beim Umgang mit Baudekor. Die Arkadenzwickel sind gänzlich durch ein fein gearbeitetes, ein Arkanthusblatt zeigendes Flachrelief gefüllt, so daß keine glatte Wandfläche mehr übrig bleibt. Die Ausführung der Steinarbeiten spricht, wenn nicht für einen eigenständigen Entwerfer, so zumindest für andere Steinmetze als bei den früheren Säulen-

²⁹² **Procházka** Jiří, Hynek Brtnický z Valdštejna (1545–1595), in: Brněnský Metropolitan, online unter <www.brno.cz/brnenskymetropolitan/text.php?clanek=906> (27. Februar 2008).

²⁹³ Vgl. **Krčálová** 1986 (zit. Anm. 210), S. 72.

²⁹⁴ Vgl. **Richter** 1958 (zit. Anm. 233), S. 22.

loggien, die entweder gar keine Reliefs, wie in Opotschno und Teltsch, oder nur punktuell eingesetzte, wie in Ungarschitz, aufwiesen.

10.2.d.II) Ungersberg/Sádek

Eine weitere kleine Innenhofloggia mit einer Kolonnadenreihe mit nur vier Interkolumnien über zwei Arkaden im Untergeschoß befand sich in Schloß Ungersberg. Im heutigen Zustand ist die Galerie vermauert (Abb. 270a,b).²⁹⁵ Zur Errichtung der Loggia kam es unter der Herrschaft Heinrichs Pirnitzer von Waldstein/Jindřich Brtnický z Valdštejna, der das Ungersberger Erbe nach dem Tod seines Vaters Zdenko/Zdeňek 1561 antrat. 1603 übernahm Heinrichs Sohn Zdenko das Gut. Die Modernisierung der gotischen Befestigung begann bereits 1560 unter Zdenko, wie aus einem Inschriftstein hervorgeht.²⁹⁶ Heinrich war der Bruder Hyneks, des Bauherren der Pirnitzer Kolonnadenloggia. Eine zeitlich nahe Entstehung der dreigeschoßigen Pirnitzer Säulenwand und der kleinformatigen, zweigeschoßigen Galerie in Ungersberg um 1593 ist wahrscheinlich. Die Kolonnadengalerien entsprechen sich formal und stilistisch. Die Arkadenzwickel sind wieder mit seichten Palmettenreliefs gefüllt. Vrla dachte an einen Austausch von Bauleuten die auf beiden Baustellen der Waldsteinfamilie tätig waren.²⁹⁷ Bei Samek wird die Errichtung der Ungersberger Galerie in die 1580er Jahre datiert und eine mögliche Autorenschaft von Baldassare Maggi angeführt.²⁹⁸ Diese Zuschreibung folgt abermals dem Forschungskanon, das Gebälksmotiv als Identifikationsmerkmal für die Architektur Maggis in Anspruch zu nehmen.

10.2.d.III) Pullitz/Police

Eine weitere zweigeschoßige Kolonnadengalerie, die einem dreiseitigen Anbau eines ehemals mittelalterlichen Burghofes vorgeblendet ist, befindet sich in Pullitz (Abb. 274). Die neuzeitlichen Erweiterungen begannen 1534 unter Johann Tavíkovský von Tavíkovice, wie aus einem Wappenstein am Portal hervorgeht. Plaček denkt an eine Errichtung der drei den alten Hof nach Westen erweiternden Wohnflügel mit den vorgestellten Loggien in der Ära Johanns Sohn Wenzel und datiert diese in das dritte Viertel des 16. Jahrhunderts.²⁹⁹ Plaček begründet die frühe Datierung mit der spätgotischen Formensprache, die sich vor allem in der Spitz-

²⁹⁵ Vgl. **Samek** (zit. Anm. 94), S. 342.

²⁹⁶ Über der Portalwölbung befinden sich Steinplatten und Medaillons, Renaissancewappen von Zdeňek Brtnický z Valdštejna und seiner Frau Anna Kraiger von der Kraig.

²⁹⁷ Vgl. **Vrla** Radim, Hrad Sádek (Ungersberg), in: Naším krajem č. 6, Třebíč 1994, S. 1-21.

²⁹⁸ Vgl. **Samek** (zit. Anm. 94), S. 342.

²⁹⁹ Vgl. **Plaček** 2001 (zit. Anm. 8), S. 496f.

bogenform des ersten westlichen Joches und bei den sich überschneidenden Stäben der Archivolten (Abb. 273) zeigt. Plaček verweist auf das System des Obergeschoßes, das toskanische Säulchen in doppeltem Rhythmus und einem geraden Abschluß zeigt und damit Ähnlichkeit mit dem geographisch nahe gelegenen Ungarschitz aufweist. Plaček vertritt die Ansicht, daß die Kolonnadenloggia in Südmähren, sprich in Pullitz, bereits vor der Ankunft Maggis, dem die Kolonnadenform ideel zugeschrieben wird, auftrat. Der frühen Datierung ist entgegenzusetzen, daß die spätgotischen Stilreferenzen in Pullitz nicht unbedingt ein Zeichen einer frühen Entstehung sein müssen. Steinmetzarbeiten des Übergangstils lassen sich im Kontext verschiedenster Bauaufgaben in Mitteleuropa bis weit ins 16. Jahrhundert verfolgen.³⁰⁰

Von der Forschung nicht erwähnt, oder zugewiesen wurden bislang drei Wappensteine in Pullitz, die sich in den Arkadenzwickeln der Loggia befinden. Neben dem Wappen der Tavíkovsky von Tavíkovíc (Abb. 272) und der Waldstein³⁰¹ (Abb. 271) befindet sich das Wappen der Streun von Schwarzenau (Abb. 273). Die beiden ersteren lassen sich auf die Eigentümer von Pullitz beziehen. Nach Wenzel Tavíkovský, der in Pullitz noch 1564 aufscheint, übernahm seine Schwester Eva Tavíkovská den Besitz.³⁰² 1576 ließ sie ihren Gatten Johann Lhošl Pirnitzer von Waldstein/Jan Lhošl Brtnický z Valdštejna als Miteigentümer eintragen, dieser überschrieb wiederum 1583 durch eine kaiserliche Ermächtigung seinen Besitz an Eva. Ihr zweiter Ehemann Georg Christoph Teufel von Guntersdorf (/Teuffel von Gundersdorff) erhielt durch Eva 1590 Erbanspruch auf Pullitz. Im Jahr 1600 wurde Pullitz durch Johann Christoph Teufel von Guntersdorf verkauft. Mittels des Waldsteinwappens an der Arkade kann die Errichtung der Loggia in der Zeit der Präsenz von Eva Tavíkovská und Johann Pirnitzer von Waldstein in Pullitz zwischen 1576 bis vor 1590 angesetzt werden. Das Vorhandensein des Streunwappens in Pullitz läßt sich nicht durch eine aktuelle Allianz zwischen den Tavíkovsky von Tavíkovíc und den Streun von Schwarzenau erklären. Sollte das Wappen als Verweis auf die Ungarschitzer Hofkolonnade verstanden werden, könnte die Entstehung der Pullitzer Loggia auf die Zeit nach 1586 eingeschränkt werden. Wahrscheinlich entstanden innerhalb ungefähr eines Jahrzehnts drei kleinere Kolonnadenloggien im Kreis der Geschwister Hynko, Heinrich und Johann Pirnitzer von Waldstein. Aus Březans Chronikeinträgen für das Jahr 1580 geht hervor, daß sich die Waldsteinbrüder im Kreis der Herren

³⁰⁰ Mit der Pullitzer Loggia artverwandt sind vor allem die Gestaltungen der Innenhöfe städtischer Bürgerhäuser im Übergangsstil (vgl. Anm. 222).

³⁰¹ Im 16. Jahrhundert treten sowohl Wappen der Waldstein mit vier Löwen in vier Feldern auf, die in eine Richtung orientiert sind, als auch Löwen die einander zugewandt sind (vgl. **Kasík** Stanislav, Die Waldsteiner, in: Waldsteiner Bildergalerie im Egerer Museum, Eger 1999, S. 11).

³⁰² Vgl. **Nekuda** (zit. Anm. 94), S. 784.

von Neuhaus und Rosenberg bewegten.³⁰³ Ein Austausch bzw. das Interesse der Waldsteiner an den repräsentativen Baufortgängen in den Adelssitzen der Herren von Rosenberg und Neuhaus ist daher vorauszusetzen. Die Wahl der Loggienform bei den Bauaufträgen der Waldsteiner kann als bewußter Anschluß an die aktuelle Schloßarchitektur in Teltsch, aber auch des benachbarten Ungarschitz gelten.

Bei der kleinformatigen Loggia in Pullitz wurden systematisch Elemente der früheren Kolonnaden übernommen wie der Aufbau der Galeriegeschoße, aber auch Detaillösungen wie die Zweiteiligkeit des Gebälks. Gerade diese Zitate, die in Pullitz in einer größeren handwerklichen Ausführung auftreten, wären als genuine Schöpfungen des spätgotisch beeinflussten Pullitzer Architekten/Steinmetzen ohne einer Genese mit Vorformen, die konzeptuell nach der Säulenordnung gebildet sind, wie Teltsch und Ungarschitz, kaum denkbar. Wie bei den Kolonnadenloggien der Waldstein in Ungersberg und Pirnitz läßt sich auch in Pullitz die Tendenz zur Vereinfachung der ordnungsrelevanten Bestandteile bei einem gleichzeitigen Hang zum Dekorativen feststellen. Die Aufbauten der Loggien von Ungersberg und Pullitz entsprechen sich genau. Vor allem die Proportionen des offenen Stützsystems der Galerien, die auf dem engen Raum eines Innenhofes entstanden, wie auch nebensächliche Einzelheiten, etwa die gleiche Anzahl der Baluster, zeigen Affinitäten. Da sich die Loggia in Pullitz durch den spätgotisch geprägten Stil von Ungersberg und Pirnitz unterscheidet, ist die Ausführung durch unterschiedliche Steinmetze wahrscheinlich. In Pirnitz und Ungersberg blieb die Oberflächendekoration auf die Arkadenzwickel beschränkt, in Pullitz sind ferner die Archivolten, Gesimsbänder und Sockelpodeste durch schütter gesetzte Blüten dekoriert.

10.3. Die Position von Ungarschitz in der Bautengruppe der böhmisch-mährischen Kolonnadengalerien

Die durch ein Gebälk geschlossenen Säulenloggien stellen eine Sonderform im böhmisch-mährischen Schloßbau dar und besitzen keine Nachfolge auf benachbartem österreichischen Gebiet, dem Hauptwirkungsfeld der Ungarschitzer Bauherren Streun von Schwarzenau. Zur Etablierung der Kolonnadengalerien kam es bei Schloßbauten des böhmisch-mährischen Hochadels, zuerst in Teltsch im Umfeld der Herren von Neuhaus. Die Herren von Neuhaus,

³⁰³ Hynek von Waldstein auf Pirnitz war 1579/1580 Vormund der verwaisten Braut Katharina von Ludonice bei den Heiratverhandlungen mit Peter Vok von Rosenberg. 1580 treten ferner seine Brüder Johann Lhošl Pirnitzer von Waldstein und Pullitz, sowie Heinrich Pirnitzer von Waldstein und Ungersberg als Bürgen der Braut auf. In den gleichen Dokumenten finden sich auf der Seite des Bräutigams Zacharias von Neuhaus, Teltsch und Polná sowie Adam von Neuhaus und Hluboká wieder (vgl. **Březan**, zit. Anm. 235, Bd. II, L.P. 1579, 1580, S. 443–453, 496–498, 522, 528–530, 554–556, 560–562.).

von Rosenberg und von Waldstein waren miteinander verschwistert bzw. verschwägert, Wilhelm Trčka gehörte ebenfalls dem böhmischen Hochadel an. Mit dem Auftreten der Kolonnadengalerie in Teltsch und einem möglicherweise analogen, nicht realisierten Projekt Ericers für die *Große Arkade* in Neuhaus taucht die Kolonnadenform in prominenten Zentren der Renaissancekultur in Böhmen und Mähren auf. Die Adelssitze von Zacharias und Adam von Neuhaus entwickelten sich zu einflußreichen kulturellen Knotenpunkten außerhalb des Kaiserhofes.³⁰⁴ Das kolonnadenförmige Galerienmodell blieb im Umkreis der Herren von Neuhaus über eine lange Zeitspanne aktuell, wie durch die späte Ausführung in Neuhaus zu Beginn der 1590er Jahre deutlich wird und sich ferner in der späten Auftragvergabe der kleineren, im Anspruch reduzierten Loggien durch die Waldsteiner wiedergespiegelt. Die Ungarschitzer Kolonnadengalerie steht an dritter Stelle der Entwicklungsreihe und zeigt weniger Abhängigkeit von Opotschno, wo die dreigeschoßige Galerie einem Wohntrakt vorgeblendet ist, als vom Teltscher Vorbild. Wie in Teltsch trennt der eigenständige, einseitig durch eine Arkaden- und eine Kolonnadenloggia geöffnete Gangtrakt unterschiedlich genutzte Höfe. Bei der Aufnahme des Teltscher Kolonnadenschemas im Ausbau des Ungarschitzer Schlosses orientierten sich die Streun von Schwarzenau an einer aktuellen, repräsentativen Bauform des böhmisch-mährischen Hochadels. Der Bauauftrag zeigt, daß die Streun als ein neu in Mähren positioniertes Geschlecht bei dem auf Repräsentation ausgelegten Ausbau ihres Hauptsitzes in Mähren an eine regionale architektonische Entwicklung anknüpfen.

Die frühere Forschungsthese das bauliche Phänomen der Kolonnadengänge mit einem Personalzeichen des Baumeisters Baldassare Maggi d'Arognio gleichzusetzen, ist nicht weiter haltbar. Die einzelnen Kolonnadengalerien wurden in der Zeitspanne zwischen den späten 1560er und 1590er Jahren durch verschiedene welsche Fachkräfte errichtet, in deren Wirkungskreis auch Maggi tätig war. Die Teltscher Kolonnade ist wahrscheinlich eine Schöpfung des Baumeisters Antonio Ericer. Der Architekt von Opotschno stammte wohl aus dem Umkreis Ericers und unterscheidet sich durch seine vom Arkadenbau in Mährisch Kromau beeinflusste Formensprache. In Neuhaus, dem bestdokumentierten Bau, lassen sich Prozesse der Zusammenarbeit und der fließenden Übergabe der Kompetenzen durch mehrere Bauleute besonders gut beobachten. Nach Ericer übernahm Maggi die Bauleitung, sein Schwager Domenico Cometta entwarf wahrscheinlich die Neuhauser Kolonnade, sein Bruder, Steinmetz Antonio Cometta war schließlich für die Ausführung verantwortlich. An der Errichtung der späten Kolonnadenloggien für die Brüder Waldstein waren wahrscheinlich Steinmetze aus demselben Umkreis beteiligt, wobei Pirnitz und Ungersberg aufgrund der

³⁰⁴ **Kavka** (zit. Anm. 48), S. 58ff.

stilistischen Übereinstimmungen als Werke eines Bauplatts gelten können. Durch den geänderten Anspruch wurden die frühen Kolonnadenschemen für die kleineren Hofdimensionen adaptiert und vereinfacht. Durch die klare Anlehnung der Ungarschitzer Galerie an die Säulenarchitektur Ericers ist denkbar, daß der unbekannt, in Ungarschitz tätige Architekt dem norditalienischen Fachkräftenetzwerk selbst angehörte, oder daß es aufgrund der intensiven Auseinandersetzung des Entwerfers mit den Galeriebauten der Herren von Neuhaus zu einem Austausch und zur Beschäftigung von welschen Steinmetzen dieses Kreises in Ungarschitz kam.

Hinsichtlich des Stils läßt sich in Ungarschitz gegenüber den beiden früheren Kolonnadengalerien in Teltsch und Opotschno eine markante Eigenständigkeit feststellen. Auffallend sind die programmatisch ausgewogenen Proportionen der Säulen, wobei die Leichtigkeit des Stützgefüges über die Opotschnoer Lösung hinausgeht (Abb. 153b). Teltsch besteht aus einer monumentalen Arkadenreihe im Untergeschoß und einem zierlichen Kolonnadenaufsatz, wobei die Arkadenzone die zwei unteren Geschoße der anschließenden Schloßflügel verspannt und die Kolonnade durch eine schwere, bekrönende, zweigeteilte Gebälkzone abgeschlossen wird (Abb. 230f). Die hohen Wandzonen über den Archivolten und das Traufgesims stellen variable Parameter dar, durch welche die Höhe der Geschoße im Bezug auf die Säulenproportionen überspielt werden. Im dreigeteilten Aufbau in Opotschno besteht ein direkter Zusammenhang zwischen den Traktgeschoßen und den vorgelegten offenen Säulengängen (Abb. 243). Der Aufbau in Opotschno ist im Vergleich zu Teltsch wandreduziert, allerdings findet keine konsequente Gewichtsabnahme nach oben hin statt, da die beiden unteren Geschoße nach einem Baukastenprinzip übereinandergestapelt sind und proportional nicht unterschieden werden. In Ungarschitz ist die Wand ebenfalls gänzlich aufgelöst, die Säulenordnungs-komponenten sind homogen in den Aufbau eingegliedert (Abb. 153a). Das Stützsystem wird nicht nur als Komposition vertikal geschichteter Joche mit einer Verdoppelung des oberen Kolonnadeninterkolumniums verstanden, sondern zeigt auch eine Harmonisierung mit den horizontalen Kräften (Abb. 153b). Im Unterschied zu Teltsch und Opotschno sind die Kolonnadensäulen stärker und erscheinen kräftig genug um die Last des Gebälks zu tragen. Die Säulenproportionen sind nicht mehr beliebig gewählt, sondern ergeben sich aus dem Zusammenspiel von Tragen und Lasten. Das horizontale Element im Aufbau tritt in der Form des Gebälks und ferner im Detail des um die Säulenpedeste verkröpften Geschoßgesimses in Erscheinung. Die Gesimsverkröpfung tritt innerhalb der Bautengruppe der böhmisch-mährischen Kolonnadengalerien ausschließlich in Ungarschitz auf. Die in früheren Beiträgen für den Ungarschitzer Säulenstil benutzten Begriffe

„akademisch“ und „serlianisch“ umschreiben die Qualitäten der Säulenwand, die sich in der Klarheit und Abstimmung der Proportionen äußern. Die nach Ungarschitz entstandenen Kolonnaden zeigen keine Tendenz zu einem entsprechenden Stil.

Eine weitere Eigenheit bei der Ungarschitzer Kolonnade ist die Ausstattung des Galeriegangs durch Terrakottaelemente. Die heute nur mehr fragmentarisch nachweisbaren Zierleisten und Nischeneinrahmungen aus gebranntem, rotfarbigem Ton setzten sich materiell und funktionell von den flächigen Reliefs des in Stein gefertigten Baudekors in Ungarschitz und den übrigen Kolonnadenbauten ab. Eine Gliederung der hinteren Wandfläche des offenen Säulengangs durch Nischen tritt analog bei den Fensterdurchbrüchen der Westkolonnade in Teltsch (Abb. 231) und bei den Konchen der *Großen Arkade* in Neuhaus (Abb. 254) auf. Hinsichtlich der Farbeinfassung der Wandvertiefungen in Ungarschitz durch schwarze Rechteckformen gibt es kaum vergleichbare, polychrom gehaltene Dekorationsformen. Eine typologische Verwandtschaft zeigen die vor 1570 datierten Gartenlauben in Teltsch (Abb. 225). Die durch segmentböigige Ausnehmungen strukturierten Außenwände der Wandelgänge sind durch vegetabile Fresken geschmückt, die den Säulenkapitellen nachgebildeten Konsolsteine werden mittels buntfarbiger, illusionistischer Säulenschäfte ergänzt. Die Typologie der Nischenstruktur in Ungarschitz läßt sich auf ähnliche Lösungen bei den böhmisch-mährischen Kolonnadengalerien beziehen, bezüglich der Terrakottaausstattung gibt es jedoch keine Parallelen. Die Untersuchung des Einflusses der niederösterreichischen Streunbauten auf die Ausstattung in Ungarschitz folgt in Kapitel 10.6.

10.4. Säulenarchitektur bei Bauten der Streun

In Ungarschitz erfolgte in der Bauphase *Streun II* parallel zur Rezeption der Kolonnade, als einem aktuellen Typus im böhmisch-mährischen Schloßbau, eine Beeinflussung durch bauliche Entwicklungen, die für die Aufträge der Streun von Schwarzenau in Niederösterreich prägend waren. Innerhalb der Bautengruppe der böhmisch-mährischen Kolonnadengalerien zeichnen sich die besonders ausgewogenen Proportionen und das statische Verständnis der Säulenarchitektur, sowie die Verwendung von Baudekor aus Terrakotta als eigenständige Qualitäten der Ungarschitzer Galerie aus. Die Untersuchung entsprechender Charakteristika bei den niederösterreichischen Streunbauten muß unter der Berücksichtigung indirekt vergleichbarer Bauaufgaben erfolgen, da die wichtigsten Gegenstücke, die Säulengalerien in Schwarzenau und Freidegg, nicht erhalten sind. Durch die Untersuchung vorhandener Überreste, die sich größtenteils nicht mehr in situ befinden, sowie einer Stilanalyse und einer

Entwicklungsreihe der Portalarchitektur bei den Bauten der Streun ist es möglich, Rahmenbedingungen für die nicht erhaltenen Objekte zu rekonstruieren und damit wesentliche Zusammenhänge für die Ableitung der Ungarschitzer Architektur festzustellen.

10.4.a) Säulengalerien in Schloß Schwarzenau

Die renaissancezeitlichen Hofloggien der Vierflügelanlage Schwarzenau sind nicht erhalten. Nach einem Brand des Ostflügels ersetzte ein klassizistischer Kolonnadentrakt die Ostpartien. Die Stichansicht von Georg Matthäus Vischer (Abb. 86) dokumentiert dreigeschoßige Hofarkaden am hinteren Ostflügel, die vereinfacht und in untreuer Perspektive wiedergegeben sind. Die Darstellung von Schwarzenau auf der Tapiserie läßt ebenfalls offene Säulengalerien im Osten erahnen, wobei Detailformen nicht erkennbar sind (Abb. 222). Der ursprüngliche Galerieflügel bestand wie die heutige Kolonnade als schmaler Verbindungsflügel und entsprach hinsichtlich des Grundrisses der Ungarschitzer Lösung. Daß es keine Raumeinheiten östlich der Loggien gab, wird durch die dreiseitige Fassadengliederung an den Traktenden des Nord- und Südflügels deutlich (Abb. 176). Die Schmalseiten der Trakte treten als Risalite vor die Gartenfront der klassizistischen Kolonnade. Bei der Darstellung auf der Tapiserie scheinen Öffnungen an der Ostwand der Galerie auf, möglicherweise handelt es sich um Fenster, die den Blick in den Garten zuließen. An der nördlichen Wand des Hofes, knapp vor dem neueren Osttrakt, markiert ein Bruchstück eines kleinen Rundpfeilers die Anschlußstelle der ursprünglichen Galerie (Abb. 275). Einen Rückschluß auf die Form und Dimension der Loggien läßt das Fragment nicht zu, da die Funktion des schmalen Pfeilers nicht eindeutig zuordenbar ist. Eine Affinität des Fragments zu Ungarschitz läßt sich nicht feststellen. Ein wahrscheinlich zur ehemaligen Hofloggia zählender Überrest sind Balustraden, die heute an der Ostterrasse aufgestellt sind (Abb. 278). Der Vergleich mit den Balustraden der Kolonnade in Ungarschitz (Abb. 280) zeigt, daß sich die Balustraden in Anzahl und Form genau entsprechen. Die zwischengestellten Balustradenpodeste in Schwarzenau zeigen wieder ein Diamantenmotiv, wenn auch nicht in einer plastischen Form wie in Ungarschitz. Flächige Diamantierungen treten wiederholt an Säulenpodesten bei Streunbauten auf, wie etwa auch am Portal des *Rosariums* in Ungarschitz (Abb. 281) oder an einer Grabsteineinfassung in Ferschnitz (Abb. 279). Der obere Balustradenlauf ist in Schwarzenau und Ungarschitz ähnlich gebildet, das Gesimse ist an den Podesten verkröpft, das untere Gesimse ist nicht erhalten.

Zusammenfassend kann für die ursprüngliche Galerie von Schwarzenau eine Abhängigkeit von der Ungarschitzer Kolonnadenloggia konstatiert werden. Der in Ungarschitz angewandte

Typus eines rein repräsentativen, schmalen Galerietraktes wurde in der Disposition der Vierflügelanlage aufgenommen. Den Balustradenresten nach wurden an der Schwarzenauer Galerie konkrete Formlösungen eingesetzt, die dem Vorbild von Ungarschitz folgen. Der Bau der regelmäßigen Vierflügelanlage Schwarzenau wurde 1592 abgeschlossen, die Schwarzenauer Hofgalerien wurden wahrscheinlich nach der 1586 datierten Kolonnade von Ungarschitz konzipiert.

10.4.b) Säulengalerien in Schloß Freidegg

Die Ansicht Vischers von der weitläufigen Freidegger Schloßanlage gewährt keinen Einblick in die Höfe (Abb. 85). Durch das Loblied des Calaminus ist bekannt, daß es einen mit Fresken ausgestatteten inneren Säulenhof gab.³⁰⁵ Im unteren Säulengang wurde symbolisch die Macht Österreichs dargestellt, neben der thronenden Austria befanden sich Brustbilder habsburgischer Herrscher mit den Zeichen ihrer Taten in den Bögen. Die Wand im Obergeschoß zeigte Fresken mit dem kaiserlichen Adler und Wappen aller habsburgischen und deutschen Länder, die gegenüberliegende die spanischen, die beiden anderen Abzeichen von Kirchen und Städten. Am Turm waren Trachten und Sitten der Völker, darüber die Ströme Europas, Amerikas und zuoberst Oceanus abgebildet. Allein auf die Architektur bezogen gibt die Quelle Auskunft über einen zweigeschoßigen, durch Säulengalerien umgebenen Innenhof mit mindestens einer Arkadenreihung.

Im Areal des Freidegger Torturmes befindet sich ein Lapidarium mit gesammelten Säulenfragmenten die aus dem ehemaligen Schloß stammen (Abb. 282f, 286f). Formal treten drei Kapitelltypen auf, wobei alle erhaltenen Säulenschäfte eine Entasis besitzen. Bei der ersten vertretenen Form setzen sich die toskanischen Kapitelle aus einer durch zwei schmale, stabförmige Halsringe abgegrenzten Schaftzone, einem hohen, wulstförmig ansteigenden Echinuskörper und einem profilierten Abakus zusammen (Abb. 282). Von diesem Säulentypus ist auch eine Basis erhalten (Abb. 283). Die zweite Form ist gröber, über einem Halsring setzt eine Kehlung an, die direkt in einen sehr weit ausladenden Echinus übergeht und von unprofilierten Abakus abgeschlossen wird (Abb. 286). Die dritte Form ist ein rohes Kelchkapitell mit Halsring (Abb. 287). Im Vergleich der Freidegger Kapitelle mit den toskanischen Säulen der Phase *Streun II* in Ungarschitz wird die ordnungsgetreue Umsetzung der Säulengliederung in Ungarschitz deutlich (Abb. 289). Die Kapitelle besitzen keinen extra Halsring unterhalb des Echinus, der wulstförmige Echinus unterscheidet sich nur geringfügig vom stabförmigen Halsring. Die in Ungarschitz relevante Säulenform tritt neben jener des

³⁰⁵ Vgl. Kapitel 9.1.c), S. 49f.

Ferschnitzer Typus mit groben Zügen und einem stark ausgeprägten Echinus bei weiteren Bauten der Streun auf. Die Frei- und Halbsäulen der Streunbauten lassen sich, soweit erhalten, stilistisch nach den genannten Merkmalen in zwei Gruppen teilen.

Zur ersten Säulengruppe mit groben Kapitellformen zählen neben Freidegg die Emporensäulen der Pfarrkirchen von Ferschnitz (Abb. 285) und Hirschbach (Abb. 284). Die Bauarbeiten an der Kirche von Ferschnitz, die Reichard zu seiner Grablege ausbauen ließ, wurden gleichzeitig zu den Bauaktivitäten am Freidegger Schloß im Jahr 1575 begonnen. Die Kirche von Hirschbach war ein Bestandteil der ehemaligen Vierflügelanlage des Gabriel Streun.³⁰⁶ Baudaten zu Hirschbach sind nicht bekannt. Die Säulen in Ferschnitz und Hirschbach fungieren als Stützen der Langhausemporen, in Ferschnitz kann aufgrund der statischen Funktion von einem Einbau der Säulen bald nach Baubeginn des Langhauses 1575 ausgegangen werden. Die Verwendung der Freidegger Säulen ist heute nicht mehr feststellbar. Aus stilistischer Sicht ist ihre Zugehörigkeit zu einer früheren Bauphase nach 1575 plausibel.

Zu der zweiten Stilgruppe mit feingliedrigen toskanischen Säulen zählen neben Ungarschitz und Meires die Halbsäulen an den Kirchenportalen von Ferschnitz und Hirschbach. Meires ist nach 1591 datiert (Abb. 290).³⁰⁷ Die etwas einfacheren, nichtsdestoweniger wohlproportionierten Säulen des Gartenflügels sind in einer Arkadenreihung eingesetzt. Die Halbsäulen der Portalaufbauten der Streunkirchen (Abb. 291f) entsprechen bis ins Detail der Stilstufe der Kolonnadensäulen von Ungarschitz und weisen etwa gleich profilierte Abakusplatten auf. Die Portalsäulen unterscheiden sich deutlich von den Vollsäulen im Kircheninneren, woraus auf eine spätere Bauzeit geschlossen werden kann. Die Stilistik der Säulenarchitektur der Phase *Streun II* ist nicht auf Ungarschitz allein beschränkt und läßt sich demnach auch bei weiteren Bauten der Streun von Schwarzenau feststellen. Der Säulenstil *Streun II* war in der Zeit der früheren Bauphasen der 1570er Jahre noch nicht etabliert und tritt offensichtlich erst bei späteren Aufträgen auf. In der Entwicklungsgeschichte der unter Streunscher Bauherrschaft entstandenen Architektur trat demzufolge ein entscheidender Impuls für eine Stilveränderung ein.

³⁰⁶ Siehe Kapitel 9.1.c), S. 50f.

³⁰⁷ Siehe Anm. 144.

10.5. Serliorezeption bei Bauten der Streun

10.5.a) Ferschnitz

Die Pfarrkirche von Ferschnitz war als eine der wenigen protestantischen Sakralbauten der Renaissance in Österreich bereits mehrmals Gegenstand kunsthistorischen Forschungsinteresses.³⁰⁸ In Anbindung an den Chor aus dem 15. Jahrhundert ließ Reichard Streun 1575 ein neues Langhaus in spätgotischem Stil errichten. Parallel zur Prägung durch einen retrospektiven Architekturstil, der für die Forschung den Legitimationsgedanken des protestantischen Auftraggebers durch eine bewußte Anbindung an den traditionellen Kirchenbau darstellt, kamen auch moderne Renaissanceelemente zum Einsatz. Holzschuh-Hofer beschreibt das Kirchenportal mit besonderem Augenmerk auf die humanistische Inschrift im Giebelfeld und hebt die Verwendung der „toskanischen Ordnung“ als Seltenheit im Sakralbau hervor, die die Würde des Bauherren reflektiert.³⁰⁹ Von der Forschung blieb bislang unentdeckt, daß das Kirchenportal von Ferschnitz ein präziser Nachbau eines Musterportals aus Sebastiano Serlios Traktat *Von der Architektur* ist (Abb. 294f). Bei der Vorlage handelt es sich um einen Holzschnitt mit einer Darstellung eines dorischen Halbsäulenportals aus dem *Vierten Buch* Serlios, das den fünf Säulenordnungen und derer korrekten Anwendung bei bestimmten Bauaufgaben gewidmet ist.³¹⁰ In der Einleitung des Kapitels zur dorischen Ordnung geht Serlio auf die Tradition der *Dorica* bei antiken Tempeln des Jupiter, Mars und Herkules ein und die aus dem Tempelbau resultierende Eignung für christliche Kirchen.³¹¹ Die Anwendung eines dorischen Gewändes am Hauptportal der Ferschnitzer Pfarrkirche, ist entsprechend Serlios theoretischer Erklärung angemessen. Im Auftrag von Reichard entstand ein nicht nur vom Serliotraktat inspiriertes Portal, sondern eine dreidimensionale Kopie der Vorlage. Die Proportionen und der Aufbau wurden in genauer Relation übernommen. Die zur Abbildung gehörende Konstruktionsanweisung Serlios erklärt die Zusammensetzung des Portalexempels als nach den Proportionsangaben des Vitruv gebildet.³¹² Die Portalhöhe ergibt

³⁰⁸ Vgl. **Tietze** Melk, (zit. Anm. 175), S. 41ff; **Hornung** (zit. Anm 132), S. 50ff; **Dehio** NÖ Süd, Teil 1 (zit. Anm. 175) S. 433; **Holzschuh-Hofer** Renate, Kirchenbau und Grabdenkmäler, in: Adel im Wandel, Politik, Kultur, Konfession 1500-1700, NÖ Landesausstellung Rosenberg 12.5. – 28.10. 1990, S. 92.

³⁰⁹ **Holzschuh-Hofer** 1990 (zit. Anm. 308), S. 92.

³¹⁰ Welche Ausgabe als Vorlage für Ferschnitz herangezogen wurde ist nicht klar. Die neueste Ausgabe zur Zeit der Erbauung könnte etwa die venezianische von 1584 gewesen sein (Vgl. **Serlio** Sebastiano, Tutte l'opere d'architettura di Sebastiano Serlio Bolognese, Venedig 1584, Kapitel 4, fol. D22r). Der Traktat wurde bereits mehrmals zuvor herausgegeben. 1537 erschien zunächst das Vierte Buch in Venedig als Einzelausgabe, die deutschen Ausgaben aus Basel folgten 1542, 1558 und 1609 (vgl. **Serlio** Sebastiano, Seb. Serlii Von der Architectur Fünff Bücher, Basel 1609, online unter: <<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/serlio1609/>> (15.1.08)).

³¹¹ Vgl. **Serlio** Sebastiano, Von der Architectur Fünff Bücher, Das vierte Buch, Basel 1609, fol. 15r.

³¹² Ebd. fol. 21v.

sich durch die doppelte Portalbreite, die *Pilaster* nehmen ein Achtel der Portalbreite ein und die *Columnen* sind neun mal so hoch als breit. Serlio kommentiert dieses Verhältnis als zu hoch, da es die *gemeine Ordnung überschreite*, es sei aber dennoch nicht falsch, weil es teils in der Natur und teils bei den Antiken so gefunden wird.³¹³ Der Portalaufbau besteht aus einer Rechtecksöffnung die von zwei glatten dorischen Halbsäulen flankiert wird, die Halbsäulen tragen ein dorisches Triglyphengebälk das von einem Dreiecksgiebel bekrönt wird. In Ferschnitz tritt ein Detailfehler auf, anstatt der sechs vorgegebenen Guttæ gibt es hier sieben. Im Holzschnitt sitzt ein flaches Kreisornament im Giebelfeld. In der gebauten Ausführung in Ferschnitz ist eine Reliefplatte aus Terrakotta im Giebel untergebracht, die mit Rankenwerk und einem Dreieck mit einer lateinischen Inschrift besetzt ist (Abb. 296).³¹⁴ Das Ferschnitzer Kirchenportal ist ein Zeichen für eine Auseinandersetzung des Bauherren, der das humanistisch geprägte Konzept für das Portal erstellte, mit den Architekturregeln des Sebastiano Serlio.³¹⁵ Mit dem Auftrag für ein gebautes Abbild der Serliovorlage entstand an Reichards Grabkirche ein Portal, das für Kenner des aktuell meistdiskutierten Architekturtraktates wiedererkennbar war. Die Bekanntheit der Druckwerke Serlios in Mitteleuropa manifestiert sich ab der Mitte des 16. Jahrhunderts durch die verbreitete Aufnahme der Vorlagen bei verschiedenen Bauaufgaben.³¹⁶ Das Hauptportal der Pfarrkirche ist kein Einzelstück á la Serlio, ein weiteres Portal im Inneren, sowie Grabgewände zeigen die programmatische Aufnahme serlianischer Muster in Ferschnitz. Die nicht mehr wörtliche Übernahme des Vorbildes bei den weiteren Anwendungen zeugt von einem tieferen Verständnis der Lehre des Traktates, dessen Gebrauch zwar für eine praktische Benützung, aber nicht für ein geistloses Nachbauen der dort illustrierten Exempel gedacht war.

³¹³ Ebd.

³¹⁴ Die Inschrift die sich teils aus Monogrammen, teils aus Devisen zusammensetzt, läßt sich in humanistisch, intellektueller Verspieltheit in mehreren Richtungen lesen und deutet auf die Trinität hin. Auffällig ist die unkonventionelle Verwendung des hebräischen Wortes Elohim für Gott. (vgl. **Hornung**, zit. Anm. 132, S. 50).

³¹⁵ Daß die Konzipierung des Portals auf Reichard Streun selbst zurückgeht steht durch das Giebelprogramm außer Zweifel. Holzschuh-Hofer verweist auf die elitäre Verwendung des Wortes Elohim für Gott in der Inschrifttafel, die Reichards fundiertes Geschichtswissen demonstriert (vgl. **Holzschuh-Hofer** 1990, zit. Anm. 308, S. 92).

³¹⁶ Am Hof in Prag stehen die Fenstergewände und Portale des Belvedere, die in der Bauphase zwischen 1538-1552 unter Paolo della Stella entstanden waren, bereits unter dem Einfluß Serlios und deutlich ist die Kenntnis Serlios auch beim durch Bonifaz Wohlmut 1558-1563 errichteten Obergeschoß (vgl. **Frejková**, zit. Anm. 267, S. 168ff). Auch im weiteren Werk Wohlmut wurden Serlianische Muster ab den 1550er Jahren umgesetzt (vgl. Kapitel 10.2.b) Ableitung der Gebälksform, S. 78). In Wien gilt das Schweizertor der Wiener Hofburg, durch eine Inschrift 1552/3 datiert, als unmittelbar im Zusammenhang mit Serlios Traktatarchitektur stehend (vgl. Vancsa Eckart, Wien I., Hofburg, in: Rosenauer Artur (Hg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Bd. III, S. 275). In der Architektur Polens kam es ab den 1560er Jahren zur Rezeption des Serliotraktates. Dorische Bukaranienfriese nach dem Vorbild Serlios wurden um 1560 an der Fassade des Hauses Nr. 45 am Długi Targ in Gdansk, 1566 am Epitaph des Dr. Georg Pipan in der Barbarakirche in Krakau, sowie 1572-1575 in der Kapelle des Bischofs Padniewsky in der Krakauer Kathedrale errichtet (vgl. **Kowalczyk** Jerzy, Sebastiano Serlio a sztuka polska, Breslau/Warschau/Krakau 1973, S. 69).

Das Sakristeiportal an der Nordwand des Chores steht für die Verquickung eines Serliomusters mit der im Sakralbau bevorzugten spätgotischen Tradition (Abb. 298). Aufgrund der Zerstörung der Renaissanceelemente durch eine spätgotisch motivierte Restaurierung im 20. Jahrhundert ist der äußerst wertvolle serlianische Aspekt des Portals im heutigen Zustand völlig verloren gegangen. Die Dokumentation des früheren Zustandes durch Tietze stellt eine essentielle Bildquelle dar (Abb. 297, 299, 301).³¹⁷ Die ursprüngliche Portalgestaltung bestand aus einem Gewände mit einer variationsreichen Stabprofilierung, wobei die Stäbe sich horizontal und vertikal überschneiden und über dem Sturz abgekappt sind, und einem dorischen Gebälk. Das Triglyphenfries zeigte in den Metopenfeldern alternierend Bukaranien und Rosetten, unterhalb der Taena setzte ein Palmettenfries, darunter Regulae und Guttae an, das Kranzgesims wies Kymae in Palmetten- und Eierstabform auf. Die serlianische Vorlage zu dieser Gebälksgestaltung ist ein Ausschnitt eines Triglyphengebälks mit Bukaranien, der die im Text angegebene Zusammensetzung eines dorischen Hauptgesimses illustriert (Abb. 302).³¹⁸ Das Motiv der *Ochsenköpfe* und *runden Muscheln* erklärt Serlio nicht nur als Zierde sondern *zum Gedächtnis* an die antiken Stieropfer, die auf *runden Platten* in die Tempel getragen wurden. Der Gebrauch antikisierender Gebälkszierde in einem Sakralraum ist damit historisch untermauert.³¹⁹ Die Komposition des Aufbaus weist eine deutliche Abhängigkeit von der graphischen Vorlage auf, wobei in manchen Details Unterschiede feststellbar sind. Am Portal befindet sich trotz der genauen Anleitung Serlios im Text, wie am Hauptportal, je ein Tropfen zu viel unter den Triglyphen, die Rindsschädel besitzen keine Perlengehänge an den Hörnern, die Kymae sind nicht als Profilierungen wie im Holzschnitt, sondern als vegetabile Stäbe geformt. Motivisch treten Palmetten- und Eierstabfriese wiederholt in Serlios Traktat auf, in ähnlicher Zusammensetzung etwa bei einem antiken Gebälk des Dritten Buches (Abb. 300).³²⁰

Eine ähnliche Mischung aus mindestens zwei serlianischen Vorlageblättern tritt auch an der Stuckeinfassung des Grabsteines von Hans Kaspar Strein an der Nordwand des Chores auf (Abb. 303a,b). Der Inschrift des Grabsteines nach starb Hans Kaspar 1570, eine spätere Entstehung der Stuckrahmung ist durchaus denkbar.³²¹ Unproportional schmale, kannelierte

³¹⁷ Vgl. **Tietze** Melk (zit. Anm. 175), S. 41f, Tafel If.

³¹⁸ Vgl. **Serlio**, Das vierte Buch (zit. Anm. 311), fol. 16v.

³¹⁹ Zum Nachbau Serlianischer Bukarianienfriese im Zusammenhang mit Sakralräumen war es bereits in den 1560er Jahren in Polen gekommen, vgl. Fußn. 315.

³²⁰ Es handelt sich hierbei um die Aufnahme eines Gebälks des Pantheon (vgl. **Serlio** Sebastiano, Von der Architectur Fünff Bücher, Das dritt Buch, Basel 1609, fol. 7r).

³²¹ Ein Eingriff in das sepulchrale Programm der Ferschnitzer Kirche, der erst zehn Jahre nach dem Baubeginn getätigt wurde, stellt etwa die Versetzung eines Epitaphsteins für Reichards Vorfahren Johann Strein (1414 in

Halbsäulen mit korinthischen Kapitellen über diamantierten Podesten flankieren die Grabplatten. Das Gebälk zeigt eine reiche Gliederung mit Eierstab, lesbischer Kyma, Akanthusfries, Astragal, sowie einer Wellenkyma. Der Aufbau des Grabgewändes leitet sich von der Serlioillustration eines antiken Altartabernakels des Pantheons ab (Abb. 304).³²² In der Vorlage tritt allerdings keine ornamentale Profilierung auf. Die Schönheit der Kannelur der Tabernakelsäulen beschreibt und bebildert Serlio auf einer eigenen Seite (Abb. 305)³²³ Die korinthischen Halbsäulen in Ferschnitz zeigen zwar die Kannelur, die in Stuck gefertigten Stützen müssen allerdings als unserlianisch dünn bezeichnet werden. Die Motivpalette der Ornamentfrieze im Ferschnitzer Gebälk entspricht Serlios Abbildung von *allerlei Stucken* verschiedener antiker Gebäude in seinem *Dritten Buch* (Abb. 306).³²⁴

Der Grabstein von Reichard selbst, wurde erst drei Jahre nach seinem Tod im Jahr 1600 von seinen Erben aufgestellt, wie aus der Inschrift hervorgeht. Über dem ungegliederten Grabsteingewände setzt ein serlianischer Gebälksaufsatz an (Abb. 307f). Das dreiteilige Hauptgesimse setzt sich aus einem karniesförmigen Architrav, einem glatten Fries und einem ausladenden Geison zusammen. Serlio zeigt im Traktat mehrere einfache *Türgestelle mit wenig Zierung*, etwa als Beispiele der dorischen oder korinthischen Ordnung (Abb. 308f).³²⁵ Die Abschlußbalken des Reichardgrabes sind ähnlich aufgebaut, entsprechen den Exempeln des Traktats allerdings nicht exakt. Die Gewändeform des korinthischen Portals bei Serlio, ohne dem bekrönenden Gebälk, wurde auch als Vorbild für die einfacheren Türgewände der beiden Seiteneingänge der Ferschnitzer Kirche herangezogen (Abb. 310f).³²⁶ Eventuell sind die Gebälke hier nicht erhalten.

Die Rezeption des Serliotraktats, vor allem des *Dritten Buches* über antike Bauten und des *Vierten Buches* über die Säulenordnungen, ist in Ferschnitz bei der Aufgabe der Portalgestaltungen evident. Neben einem unveränderten Nachbau einer Portalädikula aus der Vorlage treten auch variierte und kombinierte Formen auf. Möglicherweise ist die Auseinandersetzung mit der Säulenordnungslehre nach Serlio seitens des Bauherren, der sich am Programm in Ferschnitz beteiligte, mit jenem Impuls gleichzusetzen, der die bei den späteren Streunbauten angewandte Säulenarchitektur, wie in Kapitel 10.4.b) festgestellt, stilistisch neu

Wien gestorben) und Beatrix Zelking (1451 gestorben) im Jahr 1585 dar. Das Datum geht aus der Widmungsinschrift hervor.

³²² Serlio, Das dritt Buch (zit. Anm. 320), fol. 7v.

³²³ Ebd., fol. 6r.

³²⁴ Ebd., fol. 51r.

³²⁵ Serlio, Das vierte Buch (zit. Anm. 311), fol. 21r, 47v.

³²⁶ Ebd., fol. 47v.

prägte. Das Phänomen des Serlioneinflusses blieb nicht allein auf Ferschnitz beschränkt und ist auch bei den Bauten von Reichards älterem Bruder Hanusch Wolfhart, sowie Wolf und Gabriel Streun von Schwarzenau nachvollziehbar.

10.5.b) Windigsteig

Ein kleineres Beispiel der Umsetzung eines Serliomusters ist das Portal der Pfarrkirche von Windigsteig (Abb. 312) bei Meires. Baudaten des 16. Jahrhunderts zur Pfarrkirche in Windigsteig sind nicht bekannt, Meires kam 1591 in den Besitz von Wolf Streun.³²⁷ Das Hauptportal befindet sich in einer kleinen Vorhalle der Pfarrkirche. Die Gestaltung des Gewändes läßt sich von der Vorlage einer Tempelpforte ableiten, die Serlio auf der letzten Seite seines *Ersten Buches* über die Geometrie zur Darstellung geometrischer Hilfslinien einer Türöffnung für die Anwendung von Proportionen an einem Gebäude einsetzt (Abb. 313).³²⁸ Das architravierte Gewände im Holzschnitt und am Portal ist in einen inneren und äußeren Rahmen zweigeteilt. Volutenkonsolen, die am äußeren Rahmen ansetzen tragen ein Architrav (Abb. 314). In der gebauten Version fehlt der abschließende Dreiecksgiebel. Über den Konsolen kragen Teile des Architravs vor, dasselbe Detail der Verkröpfung ist auch in der Vorlage vorhanden. Eine neue Qualität, die bei den von Serliomustern geprägten Portalen in Ferschnitz noch nicht vorhanden ist, zeichnet sich in der Form einer seichten Oberflächendekoration ab. Neben einer flach gehaltenen Bandgliederung am inneren Rahmen treten zarte Dekorblumen im Sturz des äußeren Rahmens auf.

10.5.c) Vitis

Die Aufnahme eines sehr einfachen serlianischen Musters erfolgte bei den Seitenportalen der Pfarrkirche in Vitis bei Schwarzenau (Abb. 317f). Aufgrund der bescheidenen Prägung wäre eine Identifikation der Vorlage ohne dem Vorwissen um die Serliorezeption bei anderen Streunbauten kaum argumentierbar. Die Pfarrkirche zu Vitis war eine weitere Grablege der Streun, möglicherweise waren hier auch die Familienmitglieder aus Ungarschitz beerdigt.³²⁹ Ein Granitportal ist nur fragmentarisch erhalten. Der Aufbau besteht aus einem durch ein schmales, äußeres Profil gerahmtes, weiter ungegliedertes Gewände, einer darüberliegenden friesartigen Zone und einem leicht ausladenden Abschlußgesimse mit einem Dreiecksgiebel-

³²⁷ Siehe Anm. 144.

³²⁸ **Serlio** Sebastiano, *Von der Architectur Fünff Bücher*, Das erste Buch, Basel 1609, fol. 14r.

³²⁹ Siehe Anm. 130.

aufsatz. Diese entsprechend einfache Form tritt auch bei Serlio auf, im *Dritten Buch* als Beispiel einer rekonstruierten antiken Bühne (Abb. 319).³³⁰

10.5.d) Hirschbach

Ein weiteres erhaltenes Kirchenportal in die Reihe der Ableitungen von Serliovorlagen bei Portalgestaltungen im Auftrag der Streun befindet sich in Hirschbach. Das Portal ist zentral in die Front der Hirschbacher Kirche gelegt, die in den Innenhof der ehemaligen Vierflügelanlage der Streun integriert ist (Abb. 320). Trotz der reichen Gliederung und der qualitätsvollen Ausführung des Portals, die für regionale Verhältnisse des 16. Jahrhunderts herausragend sind, gibt es keinen nennenswerten Forschungsstand. Der Portalaufbau läßt sich vom gleichen Traktatblatt Serlios ableiten wie die Seiteneingänge von Vitis (Abb. 322).³³¹ Serlio kommentiert die Figur als eine nicht genau vermessene, *sehr alte Pforte* in Spoleto, die *nach der Dorica gemacht* ist.³³² Das Gewände einer Rundbogenöffnung mit Kämpferplatten wird von Halbsäulen flankiert, die ein Gebälk mit Dreiecksgiebel tragen. Das Hirschbacher Portal ist, wie bereits Gewände in Ferschnitz, durch eine Vermischung mehrerer Serliomuster geprägt. Der wichtigste Unterschied zur Figur des Portals von Spoleto ist, daß die Stützen auf Podesten stehen und die Dynamik der vortretenden Teilsäulen sich auch auf die Gebälkszone auswirkt. Das formal dem toskanischen Gebälk nachgebildete Gesimse ist über den Dreiviertelsäulen verkröpft. Serlio zeigt bereits im *Dritten Buch* bei der Darstellung mehrerer Triumphbögen die Motive von Teilsäulen, Postamenten und Gesimsverkröpfungen. Die grundlegende Erläuterung der Möglichkeit Teilsäulen mit Hilfe von Postamenten zierlicher zu proportionieren, da sie bei ihrer statischen Funktion durch die Mauer unterstützt werden, folgt im *Vierten Buch* (Abb. 323).³³³ Bei dieser Illustration zeigt *Figur D* die gleiche ausladende Form des verkröpften Gesimses wie das Hirschbacher Portal, sowie die Auswirkung einer Verbindung von Teilsäulen mit Wandvorlagen auf die Stützenproportion. *Figur D* zeigt außerdem die Struktur einer Wandvorlage, die in zwei Schichten vor die Wand gestaffelt ist. Die Teilsäule ist hier vor einen Wandpfeiler geblendet. Der Aufbau des Hirschbacher Portals weist im Unterschied zum Portalexempel von Spoleto, bei dem es nur eine innere Gewänderahmung gibt, die Bildung einer Wandvorlage an den äußeren Seiten der Dreiviertelsäulen auf. In einer Linie mit dem inneren Gewände läuft die Kämpferplatte und das Gebälk an den äußeren Teilen des Gewändes weiter. Die Beobachtung des souveränen Umgangs mit den

³³⁰ Serlio, Das dritt Buch (zit. Anm. 320), fol. 26v.

³³¹ Ebd.

³³² Ebd.

³³³ Serlio, Das vierte Buch (zit. Anm. 311), fol. 63r.

serlianischen Mustervorlagen in Hirschbach läßt sich auch auf weitere Details des Portals ausweiten. So gibt es etwa einen volutenförmigen Schlußstein am Bogen (Abb. 316). Eine analoge Volute tritt auch in Windigsteig (Abb. 314) und am Seitenportal in Hirschbach (Abb. 315) auf. Eine weitere Eigenständigkeit bei der Gestaltung sind flächig gehaltene Reliefdekorationen. Es treten arkanthusgeschmückte Spandrillen auf, Rankenbänder mit einem Köpfchenmotiv nehmen die Sockelfronten ein. Das Giebelfeld zeigt eine Auferstehungsdarstellung, die Qualität des figuralen Reliefs kommt nicht an die handwerkliche Qualität der Steinmetzarbeit des Portalaufbaus heran. Seitlich des Giebels sind Pinienzapfen positioniert, eine spätere Zugabe dieses exponierten Portalschmucks ist nicht auszuschließen. Das Zapfenmotiv tritt auch bei Serliomustern auf, etwa als Dachzierde.³³⁴

Die Stilistik des Portals in Hirschbach ist im Vergleich zu Ferschnitz weiter fortgeschritten und durch eine weniger wörtlich die Vorlage zitierende Form, als durch eine individuelle Formensprache geprägt. Die Variation der Serliovorlage beschränkt sich nicht auf die Dekoration. In freier gestalterischer Weise werden verschiedene architektonische Gliederungen des Traktates zu einer Gestalt verschmolzen. Die Elemente des Portalgewändes sind dynamischer und stärker raumgreifend. Ferner ist die Zunahme der Oberflächendekoration bezeichnend, die auch am Portal von Windigsteig charakteristisch ist. Das Hirschbacher Portal stellt das „missing link“ bei Untersuchung der Säulenarchitektur von Ungarschitz dar, durch Hirschbach läßt sich eine Stilentwicklung bei den Streunportalen aufzeigen, die eine Einordnung von Ungarschitz ermöglicht.

10.5.e) Ungarschitz

Der Einfluß der regelhaften Säulenarchitektur nach dem Traktat Serlios ist auch in Ungarschitz, als einem weiteren Bau der Streun von Schwarzenau nachvollziehbar. Der Aufbau des *Rosariumportals* ist mit dem Kirchenportal in Hirschbach verwandt und entspricht dem Typus einer Rundbogenöffnung, die von Teilsäulen flankiert und durch ein Gebälk abgeschlossen wird (Abb. 321). Wahrscheinlich gab es auch in Ungarschitz einen Dreiecksgiebel der nicht erhalten ist.³³⁵ Das *Rosariumportal* ist der Serliofigur des Portals von Spoleto näher als das Hirschbacher Portal, das demselben Vorbild folgt. Ungarschitz zeigt die schlichtere Form des Musters, noch ohne der komplexen Verkröpfung des Hauptgesimses. Die Variation gegenüber dem Vorbild beschränkt sich auf das Einfügen der Säulensockel, des volutenförmigen Schlußsteines und der Banddekoration. Die Postamente und die Volute wurden in Hirschbach wieder

³³⁴ Ebd., fol. 55r.

³³⁵ Siehe Kapitel 9.2.b), S. 61.

aufgenommen. Die Formentwicklung schreitet in Hirschbach weiter voran, indem die Wandvorlagen und die einzelnen Glieder, etwa auch die Gesimsprofile plastisch nach vor treten. In Ungarschitz bleibt der gesamte Aufbau relativ flächig. Die Halbsäulen, die Konsole und das Abschlußgesims bilden die am weitesten vortretende Schicht. Die Gesamtwirkung wird durch Bandornamente, welche die Postamente, die Spandrillen, die Architravierung und das Fries einnehmen, dominiert. Diese Tendenz ist auch am Portal von Windigsteig zu beobachten. Muster für eine entsprechende Gliederung von Gewändeoberflächen durch eine flache Täfelung mit Band-, bzw. Kreis- und Zwickelfeldern bietet Serlio bei den Figuren eines dorischen Portals (Abb. 324) und eines Kaminaufbaus (Abb. 325).³³⁶ Die Stilentwicklung des Ungarschitzer Rosariumportals entspricht einer Stufe vor Hirschbach.

Auch die Architektur der Ungarschitzer Kolonnadengalerie, die der gleichen Bauphase angehört wie das *Rosariumportal*, ist durch die Reflexion der serlianischen Säulenordnungslehre beeinflusst. Die beiden sehr unterschiedlichen Aufgaben sind aufgrund der Vorgaben hinsichtlich des Typus und des Konzepts stark vorbestimmt. Beim ersten Auftrag handelt es sich um die Umsetzung eines Portals nach Mustern Serlios, beim zweiten um die Schaffung einer Säulengalerie nach dem Vorbild der Teltscher Kolonnade. Die persönliche Formensprache des entwerfenden Architekten ist durch die programmatische Nähe zu den Vorbildern verunschärft, dennoch gibt es wiedererkennbare stilistische Analogien, die sich vor allem in der Art der Handhabung der Serliolehre äußern. Das Halbsäulenportal und die monumentale Freisäulenstellung zeigen Gemeinsamkeiten bei der Klarheit des Aufbaus säulenordnungsrelevanter Elemente und deren Abstimmung bei den Proportionen. Ein markanter Unterschied zwischen Portal und Säulengalerie zeigt sich beim Umgang mit Baudekor. Diese Differenz muß jedoch nicht zwingend auf zwei unterschiedliche Hersteller der jeweiligen Visierungen hinweisen, sondern ist eher ein Ausdruck der individuellen Arbeitsweise mehrerer Steinmetze. Der Entwurf für das *Rosariumportal* sah möglicherweise, wie die Serliovorlage des Spoletoportals, keine Dekorationen vor. Der Großteil der Gewändeoberfläche, sowie das Fries als ordnungsspezifisches Element sind durch eine flache Täfelung belegt. Bei der Kolonnade spielt die Ornamentik eine untergeordnete Rolle und ist auf die Form der floral gefüllten Spandrillenkartuschen beschränkt.

Der Galerieaufbau in Ungarschitz weist gegenüber den früheren Kolonnadengalerien in Teltsch und Opotschno spürbar serlianische Stilqualitäten auf (Abb. 329-332). Für den Typus des Aufbaus spielen Serliovorlagen kaum eine Rolle, die Bestandteile der Säulenwand in

³³⁶ Serlio, Das vierte Buch (zit. Anm. 311), fol. 23r., 32r.

Ungarschitz sind dieselben wie bei den anderen böhmisch-mährischen Kolonnadenbauten.³³⁷ Dies äußert sich etwa am gemauerten Traufgesims oberhalb des Gebälks das dem Vorbild in Teltsch folgt und dabei den Ordnungsregeln Serlios kategorisch widerspricht. Der Einfluß Serlios bei der Ungarschitzer Kolonnade bezieht sich auf die Formung der einzelnen Glieder und derer Proportionen in Relation zum gesamten Aufbau. Im Unterschied zu den früheren böhmisch-mährischen Kolonnaden wurden in Ungarschitz Proportionsregeln angewandt die der Säulenordnungslehre Serlios entsprechen. Die Säulen sind gemäß der Anleitung für die toskanische Ordnung konstruiert. Die Kapitelle nehmen genau ein Siebtel der Säulenhöhe ein, das Postament entspricht einem Viertel der gesamten Stützhöhe aus Säule und Postament, die Säulensockel sind dabei doppelt so hoch wie breit (Abb. 330-332).³³⁸ Die Teltscher Säulen (Abb. 230-233) sind vergleichsweise zu hoch und verjüngen sich nach oben hin zu stark, ferner bilden Säulen und Postamente proportional keine Einheit als Stützen. Eine wesentliche Modifikation des Ungarschitzer Aufbaus gegenüber Teltsch stellt die augenfällige Abstimmung des Verhältnisses zwischen Öffnung und Stütze dar, deren Bedeutung Serlio mehrfach in den theoretischen Begleittexten zu seinen Portalmustern anspricht. Im Vergleich zu Ungarschitz sind die Säulen in Teltsch sowohl im Arkaden-, als auch im Kolonnadengeschoß unterdimensioniert. Die Säulen erscheinen hier nicht nur im Verhältnis zu den Postamenten zierlich, der Eindruck wird durch die große Spannweite der Interkolumnien in beiden Geschoßen zusätzlich verstärkt. In Ungarschitz hingegen wirken die Stützen stabil, sie sind dichter gereiht und im Obergeschoß dimensional weniger reduziert. Bei der Gestaltung der offenen Säulenwand wurde die Wirkung der auflagernden Kräfte stärker berücksichtigt. Auch im Detail der Verkröpfung des geschoßtrennenden Gesimses, das innerhalb der Gruppe der böhmisch-mährischen Kolonnadenbauten nur in Ungarschitz auftritt, manifestiert sich die Fähigkeit des Architekten horizontale und vertikale Glieder im Aufbau optisch miteinander zu verspannen. Die Kenntnis von der Logik der Verkröpfungen drückt, wie das Rosariumportal, die stilistische Nähe zum Kirchenportal von Hirschbach aus. Mithilfe des gesicherten Bauabschlußdatums der Kolonnade im Jahr 1586 lassen sich die durch die Serliorezeption geprägten Gewändeaufbauten in Ferschnitz (Abb. 294) stilistisch vor und das Hirschbacher Portal (Abb. 320) nach Ungarschitz datieren.

³³⁷ Im Traktat *Von der Architektur* zeigt Sebastiano Serlio auch Musterlösungen für offene Arkaden und sogar Kolonnadengänge, wobei die Exempel kein konkretes Vorbild für Ungarschitz darstellen (Abb. 327, 328). In weiterem Sinne legitimiert Serlio durch seinen Kommentar die Anwendung offener Loggien und Kolonnaden, da sie schön und für Häuser von Personen von hohem Stand geeignet sind (vgl. **Serlio** Sebastiano, *Von der Architektur Fünff Bücher*, Basel 1609, Das ander Buch, fol. 26r., 26v.).

³³⁸ **Serlio**, Das vierte Buch (zit. Anm. 311), fol. 5r.

10.5.d) Freidegg

Bei der Rustikagliederung am Sockelgeschoß des Torturmes von Schloß Freidegg kam es zur Aufnahme einer Serliovorlage für ein toskanisches Tor (Abb. 340-344).³³⁹ Dem zugehörigen Serliokommentar nach besitzt diese Torvariante ohne Wandvorlagen aufgrund der groben Rustizierung und entsprechender Proportionen die Wirkung besonderer Festigkeit. Serlio empfiehlt den Gebrauch großer, rustizierter Tore an Einfahrten zu Befestigungen und Städten.³⁴⁰ Die Vorlage und die gebaute Umsetzung zeigen den Typus eines Portalgewändes das mit einer durchgehend bossierten Wandzone verschmolzen ist. In die grobe Buckelquaderung schneiden die Öffnungen eines größeren zentralen Rundbogens und zweier kleinerer seitlicher Rechteckspforten ein. Über den kleineren Öffnungen sind ausgesparte Felder plaziert, in die in Freidegg Inschrifttafeln eingelassen wurden.³⁴¹ Zu unwesentlichen Veränderungen bei der gebauten Fassung gegenüber dem Vorbild zählen die leichte Verschiebung der Position der Öffnungen, das Einschreiben des zentralen Rundbogens in ein verputztes Viereck und der Verzicht auf die Akzentuierung der Kämpferzone. Insgesamt zeigt die Gestaltung des Freidegger Turmsockels jedoch eine sehr starke Abhängigkeit von der Vorlage, die sich auch in Details, etwa der keilförmigen Nutenführung am Sturz der Öffnungen, widerspiegelt. Wie das Portal der Pfarrkirche in Ferschnitz bezieht sich der Aufbau auf ein einziges Serliomuster und zeigt keine Vermischung mehrerer Figuren.

10.5.g) Stilentwicklung und Architektenfrage

Die Serliorezeption bei den Bauten der Streun von Schwarzenau in Niederösterreich und beim mährischen Schloß Ungarschitz läßt sich als Phänomen einer gewissen Periode ausmachen. Serlianische Ideen aus dem Traktat *Über die Architektur* wurden bei verschiedenen sakralen und profanen Bauaufgaben angewandt, wobei die wichtigsten Vergleichsbeispiele für die Ungarschitzer Kolonnade, die Hofgalerien in den Schlössern Schwarzenau und Freidegg nicht erhalten sind. Zur zeitlichen Einordnung der Serliorezeption stellt die Bautätigkeit Reichard Streuns in den Jahren von 1575 bis 1594 gröbere - und die Bauphasen *Streun I* und *Streun II* in Ungarschitz - konkretere Anhaltspunkte dar. Der noch unreife Stil der toskanischen Säulen in den Pfarrkirchen von Ferschnitz und Hirschbach, sowie der Fragmentsammlung in Freidegg deutet darauf hin, daß die großen Architekturaufträge von Hanusch Wolfhart und

³³⁹ Ebd., fol. 6v.

³⁴⁰ **Serlio**, Das vierte Buch (zit. Anm. 311), fol. 5v.

³⁴¹ Die rahmenden Seitenöffnungen waren vormals Nischen, wie aus der Beschreibung bei Tietze hervorgeht (vgl. **Tietze** Melk, zit. Anm. 175, S. 49). Im heutigen Zustand ist eine Nische vermauert, auf der anderen Seite befindet sich eine Türöffnung.

Reichard zum Zeitpunkt der Projektierung und des Baubeginns nach 1575 vom Serliotraktat noch unbeeinflusst waren. Die Gewände der Pfarrkirche in Ferschnitz, sowie das Turmtor in Freidegg zeigen eine programmatische Aufnahme serlianischer Mustervorlagen, teils als Mischung mehrerer Figuren, teils als gebaute Zitate aus dem Traktat. Die 1586 datierte Kolonnade und das Rosariumportal zeigen bereits Tendenzen eines freieren Umgangs mit der Serliolehre. Der Höhepunkt der Stilentwicklung innerhalb der Streunschen Bautengruppe wurde schließlich am Portalgewände von Hirschbach erreicht, wobei in souveräner Form Sorliomuster durch eine stärkere Dynamik im Aufbau, durch eine raumgreifende Plastizität der Ordnungsglieder und durch Gebälksverkröpfungen bereichert wurden.

Der entwerfende Architekt, der im Dienst der Streun von Schwarzenau tätig war, bleibt weiterhin anonym. Vom hypothetischen Ausgangspunkt betrachtet, daß die Streun denselben Architekten wiederholt engagierte, zeichnet sich im Schaffen des Künstlers im Auftrag der Streun eine stringent fortschreitende Entfaltung des individuellen Stils ab. Die bei den früheren Arbeiten bestehende strenge Nähe zu den Serliovorlagen ist wahrscheinlich im spezifischen Wunsch der Auftraggeber begründet. Einen Hinweis auf diese Gegebenheit gibt das Hauptportal der Kirche von Ferschnitz, an dessen Erarbeitung des Ausstattungsprogramms Reichard selbst beteiligt war. Das Studium des Architekturtraktats seitens der Auftraggeber spiegelt sich ferner in der Art der Auftragsvergabe wieder, die den theoretischen Traktatsanweisungen entspricht. In dieser Hinsicht wurden etwa die dorische Ordnung und Bukaranienfriese im Kirchenbau und rustizierte Tore mit Befestigungscharakter an Hauptzugängen im Schloßbau eingesetzt. Der spätere Stil, der sich durch eine eigenständige Variation der formalen Lösungen der Serliomuster auszeichnet, läßt sich nicht mehr allein auf die Einflußnahme der Auftraggeber auf die Projekte zurückführen, sondern entspricht dem Personalstil des Entwerfers. Neben der Tätigkeit des Architekten in Ungarschitz führte dieser vor allem Arbeiten in Niederösterreich aus. Spätestens zum Zeitpunkt der Konzipierung der Ungarschitzer Kolonnade kam es zu einer tiefgehenden Auseinandersetzung mit der böhmisch-mährischen Architektur. Durch die Aufnahme des Typus der Kolonnadengalerie fand eine Orientierung an der Teltcher Schloßarchitektur Antonio Ericers statt. Möglicherweise kam ein Austausch des Streunarchitekten mit der Gruppe norditalienischer Fachkräfte zustande, aus deren Reihen später Baldassare Maggi und Antonio Cometta hervortraten. An der im Vergleich zu den Portalaufbauten monumentalen Bauaufgabe der kolonnadenförmigen Hofgalerie von Ungarschitz wird die Fähigkeit des Architekten unter Beweis gestellt, die serlianische Säulenordnung auch in statischer Funktion einzusetzen. Die Frage, ob der Architekt vorher bereits beim Säulenhof von Freidegg Erfahrungen sammeln konnte, ist offen.

Aus der Quellenlage zur Streunperiode in Ungarschitz sind keine Künstlernamen überliefert. Im Fall von Reichard Streun sind lediglich Namen eines Schriftstellers und von Bildhauern in seinen Diensten bekannt.³⁴² Dinzingers Forschung zum Bildhauer Hans Pötzlinger ergab, daß dieser sowohl für Reichard, als auch für seinen Freund Hans Wilhelm von Losenstein auf der Schallaburg tätig war.³⁴³ Daß es auch einen Austausch von Künstlerpersönlichkeiten in architektonischen Belangen zwischen Reichard und Hans Wilhelm, gab zeigt sich an einem undatierten Portalgewände der Schallaburg, das stilistisch dem anonymen Streunarchitekten zugeschrieben werden kann (Abb. 344). Das Portal befindet sich im Obergeschoß im Nordwesten des großen Arkadenhofes der Schallaburg und stellt, was Datierung und Zuschreibung angeht, ein Desiderat der Schallaburgforschung dar. Die Gewändegestaltung mit ionisierenden Ordnungselementen ohne Voluten zeigt eine starke Abhängigkeit vom Hirschbacher Portal (Abb. 320). Im Aufbau und im Stil sind sich die Gewände ähnlich. Die Öffnung wird von Teilsäulen auf Postamenten flankiert, die ein verkröpftes Gebälk mit einem ausladendem Schlußgesims tragen. Besonders deutlich wird die Abhängigkeit zwischen dem Hirschbacher Portal und jenem der Schallaburg bei der Gebälksverkröpfung, die der Architekt auf der Basis der Serliomuster mit Wandvorlagen für die Anwendung bei Portalgewänden entwickelt hatte. Die Wechselwirkung zwischen der Architektur der Schallaburg und den Streunbauten zeigt sich weiters bei Analogien bei den Fenster- und kleineren Türgewänden im großen und kleinen Arkadenhof der Schallaburg (Abb. 345, 347) und dem Portal in Windigsteig (Abb. 314). Die Dekorationsformen mit einer seichen Bandgliederung und Rosetten entsprechen einander. Eine sehr ähnliche Form tritt ferner bei einem Portal in der Gartenlaube von Teltsch auf (Abb. 346). Der Austausch formaler Ideen im Kreis der welschen Steinmetze und Baumeister, die für Zacharias von Neuhaus, Wilhelm von Losenstein und die Streun von Schwarzenau sowohl in Niederösterreich als auch in Mähren arbeiteten wird durch das Fallbeispiel des rosettenverzierten Portals dargelegt.

Der Laubengang des kleinen Arkadenhofes der Schallaburg ist wahrscheinlich ein weiteres Werk des für die Streun tätigen Architekten, bei dem Freisäulen zur Anwendung kamen (Abb. 348). Die toskanischen Säulen sind sehr ähnlich gegliedert wie jene des späteren Freisäulenstils, der etwa bei der Ungarschitzer Kolonnade und in Meires auftritt (Abb. 349-352). Mit der einfachen, späten Arkadengalerie von Meires ist auch der zweigeschoßige Aufbau verwandt

³⁴² Neben dem Poeten Calaminus (siehe Anm. 178) sind zwei Bildhauer namentlich bekannt. Neben Hans Pötzlinger führte der Venezianer Antonio Zoia Arbeiten für Reichard aus. Zoia ist durch eine Signatur auf der Grabplatte des Hans Kaspar Streun in Ferschnitz gesichert.

³⁴³ Vgl. **Dinzinger** Gertraud, Hans Pötzlinger und die süddeutsche Plastik in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, Regensburg 1985, S. 246 ff.

(Abb. 356). Das Untergeschoß besteht aus Pfeilerarkaden, wobei es sich in der Schallaburg um Wandpfeiler handelt, und verschmilzt optisch mit der gemauerten Brüstung des oberen Arkadenganges. Die Arkatur des Obergeschoßes zeigt toskanische Säulen, in der Schallaburg in verdoppeltem Rhythmus. Die Säulenproportion der Schallaburger Säulen zeigt ein Breiten-Höhenverhältnis von Eins zu Fünf, die Kapitell-Schaftrelation entspricht ungefähr den Arkadensäulen im Untergeschoß der Ungarschitzer Galerie (Abb. 350). Die Datierung der strukturell einfachen Säulengalerie des kleinen Arkadenhofes der Schallaburg ist ungesichert. Der Baugeschichte Zotti nach, wurden die kleinen Arkaden bereits um 1558/69 im Zuge der Errichtung des kleinen Hofes eingezogen.³⁴⁴ Der große Arkadenhof ist durch die Forschung nur sehr grob, in der Zeit zwischen 1570 und 1600 datiert, wobei mit einer langen Herstellungszeit der reichen Ausstattung gerechnet wird.³⁴⁵ Aufgrund der Abhängigkeit zwischen den rosettengeschmückten Portalgewänden in Windigsteig, in Teltsch um 1570³⁴⁶ und im großen, sowie im kleinen Arkadenhof der Schallaburg, ist mit späteren Adaptierungseingriffen im kleinen Arkadenhof zu rechnen. Stilistisch entsprechen die Säulen nicht der frühen, groben Toskanaform wie sie etwa in Ferschnitz nach 1575 auftritt (siehe Kapitel 10.4.b), S. 112), sondern scheint dem serliobeinflußten Stil nahe, der sich bei den Streunbauten ab circa 1580 entwickelt hatte. Hingewiesen sei auch auf die späte Entstehung des typologisch entsprechend einfachen Arkadenmodus in Meires zu Beginn der 1590er Jahre. Ein Einfluß der Architektur der Schallaburg auf die Bauaufträge der Streun, läßt sich ferner auf das Thema der Ausstattung ausweiten und wird im anschließenden Kapitel analysiert.

10.6 Ausstattung und Terrakotta

Mit der Verwendung des Werkstoffes Terrakotta zur Ausstattung und Gliederung der Rückwand des Kolonnadenganges (siehe Kapitel 9.2.b), S. 71) wurde bei der Bauphase *Streun II* in Ungarschitz einmal mehr an eine Formentwicklung angeknüpft, die für die Bauten der Streun in Niederösterreich eine wesentliche Rolle spielt. Baudekor aus Terrakotta war im Bereich von Böhmen und Mähren im 16. Jahrhundert weniger verbreitet, die Anwendung beschränkte sich eher auf Wappensteine und Detailapplikationen.³⁴⁷ Analoge Formen der Ungarschitzer

³⁴⁴ Vgl. Zotti (zit. Anm. 213), S. 39.

³⁴⁵ Feuchtmüller Rupert, Die Schallaburg als Kunstwerk, in: Feuchtmüller Rupert, Renaissanceschloß Schallaburg, Himberg/Wien 1989, S. 95 ; Dehio NÖ Süd Teil 2 (zit. Anm. 145), S. 2091ff.

³⁴⁶ Siehe Anm. 229.

³⁴⁷ Als stellvertretendes Beispiel für Wappensteine, die in einer Fassade versetzt sind, sollen die Terrakottaplatten am Burggrafnamt in Prag genannt werden (Abb. 64). Figurale Schmuckapplikationen aus Terrakotta in Verbindung mit einer architektonischen Gliederung treten am Turm des Schlosses von Böhmisches Krumau auf (Abb. 258).

Zierleisten und Nischenrahmungen lassen sich in Schwarzenau und im Umkreis von Reichard Streun nachweisen.

10.6.a) Schwarzenau

Die Terrakottaausstattung in Schwarzenau ist im heutigen Zustand unter Übertünchungen und barocken Oberflächen verborgen. Im Gewölbe der Räumlichkeiten des Frontraktes von Schloß Schwarzenau befinden sich Zierleisten aus rotem Ton, die bei der Barockisierung des Gewölbeschmucks in übermalter Fassung zur Gliederung der Stuckfelder beibehalten wurden (Abb. 220f). Buberl und Schemper-Sparholz bemerkten das Material Terrakotta aus dem die Zierbänder des 16. Jahrhunderts gefertigt sind. Zum Zeitpunkt ihrer Forschung war der rote Ton im unrenovierten Zustand teilweise sichtbar.³⁴⁸ Zum Bestand der renaissancezeitlichen Gewölbezier zählen die Bandgliederung entlang der Kappengrate und die Rahmenleisten der Gewölbespiegel. Die Bandleisten sind am Ansatz mit Eierstäben und an den oberen Kanten mit Perlstäben verziert, die Bänder sind mit alternierenden Quadrat- und Rautenplättchen bzw. rechteckigen Polsterbossen, oder Halbkugeln besetzt. Die Schwarzenauer Bandleisten aus Terrakotta entsprechen formal den Renaissancestuckleisten, die auch bei weiteren Bauten der Streun auftreten. Antikische Stabprofilornamente auf Bandrippen gibt es in Schwarzenau im Vorbau (Abb. 211) und in der Durchfahrt (Abb. 212), in Ungarschitz im Wohnturm (Abb.189-195) und in der ehemaligen Turmdurchfahrt (Abb. 170-173), ferner in den Pfarrkirchen von Windigsteig (Abb. 357f) und Vitis (Abb. 359). Der stark fragmentarische Zustand der Sockel- und Kehlleisten, sowie der Nischenrahmungen aus Terrakotta in der Ungarschitzer Kolonnade läßt keinen Rückschluß auf die ursprüngliche Oberfläche und eventuelle Zierformen der Leisten zu (Abb. 157). Aufgrund der häufigen Anwendung antikischer Ornamentstabmotive bei den Gewölbeausstattungen zeitgleicher Bauten der Streun ist eine entsprechende Lösung in der Ungarschitzer Kolonnade durchaus wahrscheinlich.

10.6.b) Ferschnitz und Freidegg

Die Terrakottaausstattung beschränkt sich bei den Bauten der Streun von Schwarzenau nicht allein auf die Aufgabe von Zierleisten. Vor allem was die Frage um die Funktion der Wandnischen der Ungarschitzer Kolonnade angeht, gibt es weitere Hinweise aus dem kulturellen Wirkungskreis Reichards. Bei den Aufträgen von Reichard wurde der Werkstoff Terrakotta wiederholt eingesetzt. In Ferschnitz sind drei Stücke aus gebranntem Ton erhalten. Eine Terrakottaplatte mit dem Wappen der Streun ist über Portal der Kirchenmauer eingesetzt

³⁴⁸ Vgl. **Buberl** Paul, Österreichische Kunsttopographie, Die Denkmale des politischen Bezirks Zwettl, Wien 1911, S. 190; **Schemper-Sparholz** (zit. Anm. 212), S.81.

(Abb. 369). Eine weitere Tonplatte befindet sich im Giebelaufsatz des Kirchenhauptportals (Abb. 296). Ferner ist eine Kindergrabplatte, die in der Wand der Seitenkapelle eingelassen ist, aus Terrakotta gefertigt (Abb. 361).³⁴⁹ Die Terrakottabeispiele in Ferschnitz untermauern die programmatische Verwendung von rotem Ton bei Bauten Reichard Streuns. Der Bruder des Ungarschitzer Bauherren ließ auch Schloß Freidegg, wahrscheinlich in sehr großzügiger Form, mit Terrakottaelementen ausschmücken. Im Torso des Eingangsturmes sind entsprechende Reste dieser Ausstattung erhalten. Im ersten Geschoß befinden sich im Gewände der beiden Fenster Rundbogennischen mit Terrakottamuscheln über männlichen und weiblichen Terrakottaträgerfiguren.³⁵⁰ *Zierliche Figuren aus Ton* werden ferner auch in den Beschreibungen des Hochzeitsunglücks im Jahr 1581 als Teil der Dekoration in Schloß Freidegg erwähnt.³⁵¹ In der Turmdurchfahrt befinden sich sechs Terrakottatondi mit Kopfportraits von Habsburgerherrschern in antikischer Profilansicht (Abb. 362). Durch das Loblied des Calaminus ist bekannt, daß ein umfassendes Habsburgerprogramm mit Brustbildern in den Bögen des Säulenhofes untergebracht war.³⁵² Terrakotta wurde bei den Aufträgen der Streun auffällig oft eingesetzt. Neben der Beobachtung dieser allgemeinen Vorliebe sind es konkret die Portraittonscheiben des Torturmes die eine sehr enge Verwandtschaft zur Ausstattung von Schloß Schallaburg aufzeigen.

10.6.c) Schallaburg

Die geographisch nahe zu Freidegg gelegene Schallaburg gilt als bedeutendstes und unikates Beispiel für die Anwendung von Terrakotta in der Architektur in Mitteleuropas, wobei neben der unerreichten Masse an rot gebrannten Tonteilen vor allem die Verwendung des Werkstoffes Ton auch für statische Funktionen in der Form der Arkaden einzigartig ist (Abb. 364). Die üppige Ausstattung umfaßt unter anderem Terrakottatondi die in der oberen Galerie des Arkadenhofes abgebracht sind (Abb. 363).³⁵³ Diese Tonscheiben weisen klare Analogien zu den Tondi in der Turmdurchfahrt von Freidegg auf. Wieder zeigt das Programm hierbei fein gearbeitete Herrscherportraits im Typus antiker Münzkopfprofile. Die Herstellung der Tondi scheint in einer gemeinsamen oder sehr ähnlich konzipierten Serie stattgefunden zu haben. Die Modelle entsprechen sich in Größe, Form und Stil. Der Schrifttyp der lateinischen Inschriften am Rand des Kreisrunds ist gleich und selbst die Verankerungslöcher an den Seiten

³⁴⁹ Die Grabinschrift bezieht sich auf das Unglück Saaleinsturz in Schloß Freidegg im Jahr 1581 (siehe Anm. 176). Das Kind verstarb am 25. 9. 1581 im Mutterleib.

³⁵⁰ Vgl. **Dehio** NÖ Süd, Teil 1 (zit. Anm. 175), S. 435.

³⁵¹ Vgl. **Langeder** (zit. Anm. 176).

³⁵² Vgl. **Calaminus** 1594 (zit. Anm. 177); Siehe Kapitel 10.4.b), S. 92f.

³⁵³ An der Ostwand befinden sich zwanzig Medaillons mit Porträts römischer Kaiser, die sich nach alten Münzbildern orientieren (vgl. **Feuchtmüller**, zit. Anm. 345, S. 117).

befinden sich an identischen Stellen. Feuchtmüller geht aufgrund der Anzahl von rund 1.600 Einzelstücken aus Terrakotta von der Beschäftigung mehrere Hafner in der Schallaburg aus, wobei nur der Name von Jacob Bernecker bekannt ist.³⁵⁴ Seine Signatur mit der Jahreszahl 1573 befindet sich am südlichen Stiegenpfeiler der großen Arkadenhofes. Als Autor für die Zusammenstellung des Programms das neben der Genealogie des Auftraggebers, Hans Wilhelm von Losensteins, allegorische Figuren und Darstellungen der Habsburger umfaßt, schlägt Flossmann Reichard Streun von Schwarzenau vor.³⁵⁵ Reichard Streun und Hans Wilhelm von Losenstein standen in einem wohl engen Austausch, wie aus Hans Wilhelms Bezeichnung Reichards als seinem „*Bluetsfreundt*“ hervorgeht.³⁵⁶ Die intellektuelle Leistung das genealogische Konzept zu erstellen entspricht den Fähigkeiten Reichards, der ein angesehenen Historiograph und Antikensammler war.³⁵⁷ Obwohl die Verwandtschaft zwischen den Geschlechtern der Streun von Schwarzenau und der Losenstein weit zurücklag, wurde auch das Streunwappen in die Wappenserie der Terrakottazier in den Arkaden der Schallaburg aufgenommen (Abb. 365).³⁵⁸ Die ersten datierbaren Terrakottaarbeiten der Schallaburg waren 1573 fertig. Neben der Signatur Jacob Berneckers zeigt das Hauptportal des Schlosses, das eine Wappenplatte aus Ton eingelassen ist, die Jahreszahl 1573 (Abb. 366).³⁵⁹ Die Anwendung von gebranntem Ton im Auftrag Hans Wilhelms von Losensteins setzte demnach bereits vor jeglicher Bauaktivität Reichards in Freidegg an. Reichard übernahm erst 1574 das Freidegger Erbe. In Ferschnitz läßt sich der Einsatz von Terrakotta nur im Fall der Kindergrabplatte durch das Sterbedatum 1581 datieren. Der Einfluß auf die Verwendung von Terrakotta als Baudekor scheint vom Vorbild der Schallaburg auf die Bauten Reichards und in weiterer Folge auf die anderen Bauten der Streunfamilie ausgestrahlt zu haben. Die Wechselwirkung zwischen der Architektur der Schallaburg und den Bauten der Streun läßt sich auf mehreren Ebenen nachvollziehen. Wahrscheinlich arbeitete der anonyme Entwerfer der serlianisch geprägten Portalgewände und Säulengalerien sowohl für die Streun, als auch für Hans Wilhelm von Losenstein. Nach seinen Erfahrungen mit Terrakotta in der Schallaburg, griff der Architekt auch bei seinen späteren Aufträgen bei der Ausstattung und Architekturgliederung auf den Werkstoff rot gebrannten Tons zurück.

³⁵⁴ Ebd., S. 126.

³⁵⁵ **Flossmann** Gerhard, Die Besitz- und Herrschaftsgeschichte der Schallaburg, in: Feuchtmüller Rupert, Renaissanceschloß Schallaburg, Himberg/Wien 1989, S. 22.

³⁵⁶ Ebd.

³⁵⁷ Siehe Anm. 140.

³⁵⁸ Im Stammbaum der Familie Losenstein führt Jäger- Sustenau eine Ehe zwischen dort Wolf Streun von Schwarzenau mit Anna Losenstein 1419 an (vgl. **Jäger-Sustenau** Hanns, Die Wappen auf der Schallaburg, in: Feuchtmüller Rupert, Renaissanceschloß Schallaburg, Himberg/Wien 1989, S. 67).

³⁵⁹ Das Original befindet sich heute in der Schloßkapelle der Schallaburg.

10.6.d) Ungarschitz

Mit der Verwendung von Terrakotta in der Ungarschitzer Kolonnadengalerie von 1586 kam es zu einer Aufnahme von Ausstattungslösungen im mährischen Streunsitz, die sich auf den Einfluß von Reichard Streun und Ursprünge in der Schallaburg zurückführen lassen. Neben den Zierleisten aus Ton gab es im Kolonnadengang Terrakottanischen die von schwarzen Feldern gerahmt wurden. Matulíková/Gavenda dachten an die Unterbringung von Vasen in den Nischen.³⁶⁰ Die segmentbogenförmigen Wandausnehmungen setzen in Bodenhöhe an und reichen etwa in die Höhe der späteren Türöffnungen. Wahrscheinlich waren die Nischen der Kolonnadenloggia figural ausgestattet. Bei den für den Ungarschitzer Bau als Vorbilder relevanten Schlössern Teltsch, Freidegg und Schallaburg traten kaiserhuldigende Ausstattungsprogramme in offenen Galerien auf. In den Gartenlauben von Teltsch weist ein Inschriftrest auf Kaiser Maximilian II. hin, Krčálová denkt an eine Aufstellung von Kaiserbüsten in den Wandnischen.³⁶¹ Die Unterbringung von Kaiserbildnissen im inneren Säulenhof von Freidegg im Kontext eines umfassenden Ausstattungsprogramms ist durch Calaminus schriftlich belegt.³⁶² Bis heute erhalten sind Kaiserportraits in der Form von Terrakottatondi im oberen Arkadengang des großen Hofes der Schallaburg. Eine entsprechende Nutzung der Nischen in Ungarschitz ist demnach plausibel. Weitere Beispiele einer Kaiserikonographie im Ausstattungsprogramm offener Hofgalerien treten in Brixen am Ende des 16. Jahrhunderts, sowie in der Rosenberg und in Windhaag in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf.³⁶³

Bezüglich der Ausstattung der Ungarschitz Kolonnadengalerie ist ein Zusammenhang zwischen dem nicht erhaltenen Nischenprogramm und den vegetabilen Zierformen in den Spandrillen der Arkaden ist nicht zwingend vorauszusetzen. Wahrscheinlich waren die Spandrillen ursprünglich farbig gefaßt. Polychromie am Baudekor in Ungarschitz läßt sich an den Stuckfragmenten in der Durchfahrt des Vorhofturmes nachweisen und tritt auch unterhalb eines Fensters an der Kolonnadenhofseite des Südtraktes auf (Abb. 367).³⁶⁴ Die floralen Motive der Spandrillen (Abb.368-374) zeigen Kartuschenformen mit Rosetten, Blumenvasen, Blütenranken und eine abstrakte Kreisspirale. Auch die Zwickel der Vorhofarkaden waren mit runden Ziermustern gefüllt (Abb. 375). Ihre Grundform läßt sich teilweise noch im Putz

³⁶⁰ Vgl. **Matulíková/Gavenda** (zit. Anm. 6) S. 56.

³⁶¹ Vgl. **Krčálová** 1986 (zit. Anm. 210), S. 68.

³⁶² Siehe Anm. 178; Kapitel 10.4.b) S. 92f.

³⁶³ In der Hofburg von Brixen sind Figuren von Habsburger Herrschern in den Arkadennischen des Innenhofes untergebracht, die Hans Reichle zugeschrieben und ab 1596 datiert werden (vgl. **Wolfsgruber** Karl, Die Brixner Hofburg, Bozen 1987, S. 82ff; **Feuchtmüller**, zit. Anm. 345, S. 128). Zur Ausstattung der Rosenberg und Windhaag vgl. **Valenta** Rainer, Schloß Windhaag in Österreich, Versuch einer 'Re-Konstruktion' nach der Topographia Windhagiana (aucta)", Dipl. Wien 2004.

³⁶⁴ Siehe Anm. 189.

ablesen. Die Rosetten lassen sich von Motiven in Teltsch ableiten. Die Teltscher Gartenkolonnade weist an den Postamenten des Obergeschoßes verwandte Blütenmuster auf (Abb. 381-385). Die in variierten Formen vertretenen fünfblättrigen Rosen an den Säulensockeln stehen in Teltsch im Zusammenhang mit dem Wappen der Herren von Neuhaus.³⁶⁵ Auch an der *Großen Arkade* in Neuhaus treten Rosen an den Säulenpostamenten und in den Arkadenzwickeln auf (Abb. 386f). Als reine Zierform, ohne den heraldischen Hintergrund, wurden die Rosettenmotive an der Ungarschitzer Galerie übernommen und durch andere Blütenformen variiert. Entsprechende fünfblättrige Rosetten gibt es nicht nur in Ungarschitz, sondern auch an den Portalgewänden in Windigsteig (Abb. 378) und in der Schallaburg (Abb. 376f). Der Portaltypus mit einer entsprechenden Gebälkszone wiederum tritt auch in Teltsch auf. Die Gewände der Pforten der Teltscher Gartenlaube (Abb. 378) und das Portal an der stadtzugewandten Seite des Südtraktes (Abb. 379) zeigen analoge Rosetten im einem ähnlich gegliederten Gebälk.

Neben den abstrakten antikisierenden Ornamenten, die sich bei den Streunbauten in der Form von Gewölbezierleisten aus Stuck und Terrakotta wiederholen, tritt auch figuraler Baudekor mehrmalig auf. Die beflügelten Puttoköpfchen im Gewölbestuck in Ungarschitz wurden in Schwarzenau nachgebildet (Abb. 190, 193, 221). Das Motiv des Löwenköpfchens, das in Ungarschitz ebenfalls zur Gewölbezier gehört (Abb. 391), zeigt eine weitere Verbreitung. Das Löwenmotiv läßt sich in Schwarzenau (Abb. 389, 390, 392) in zwei Variationen wiederfinden und tritt mit entsprechendem Maulring auch im verkröpften Gebälk des Steinportals in den großen Arkaden der Schallaburg auf (Abb. 388). Durch den nachweislichen Austausch von Modeln und Motivvorlagen wird deutlich, daß die Wechselwirkung zwischen den Bauten der Streun in Niederösterreich und Mähren, der Schallaburg und den Bauten der Herren von Neuhaus nicht nur auf der Ebene des Baumeisters bzw. des entwerfenden Architekten stattfand, sondern auch die Tätigkeit der Steinmetze, Stuckateure und Hafner miteinschließt.

³⁶⁵ Das Wappenemblem der fünfblättrigen Rose geht auf die Ahnen der Herren von Neuhaus, die Wittigonen, zurück.

11.1. Zusammenfassung

Im Rahmen dieser Diplomarbeit wurde die bauliche Entwicklung des Ungarschitzer Schlosses im 16. Jahrhundert untersucht. Teilweise wurden einzelne Bauphasen umdatiert und die Relationen des Ungarschitzer Adelssitzes zum zeitgenössischen Schloßbau neu bewertet. Die Gründung des Ungarschitzer Schlosses unter den Kraigern von der Kraig ist entgegen der früheren bauchronologischen Modelle nicht spätgotisch zu datieren sondern erst vor 1540 anzusetzen. Die Untersuchung des Bestandes ergab keine Anzeichen für fortifikatorische Konzepte der ersten Dreiflügelanlage. Vor 1554 kam es unter Wenzel Kraig zu einer Adaptierung des Kernhofes, die im Zeichen einer repräsentativen Aufwertung steht. Die kleine Arkadenloggia mit einfachsten toskanischen Formen, die geschlossene Ganggalerie und die Steinmetzarbeiten zeigen Bezüge zum ersten Ausbau der Burg in Teltsch unter Zacharias von Neuhaus. Sowohl Wenzel als auch Zacharias waren einerseits italienische Bauwerke und andererseits architektonische Entwicklungen im Umkreis des Prager Hofes bekannt, dennoch weisen ihre kleineren Adelssitze in Mähren vorerst stark vereinfachte Anklänge an die neue Typologie und Formensprache der Renaissance auf. Die bisher tradierte Zuschreibung der großflächigen Erweiterung der Kernanlage durch westwärts gerichtete Trakte in die Ära der Kraiger in Ungarschitz wurde kritisch überholt. Durch die Auswertung historischer Rahmenbedingungen und des Baubestandes konnte die bislang offene Frage nach dem Bauherren der Erweiterung geklärt werden. Die Errichtung der großen Flügel fand unter Hanusch Wolfhart Streun zwischen 1574 und 1582 statt und fiel in die Zeit der Prosperität der Streun. Im länderübergreifenden niederösterreichisch-mährischen Herrschaftsgebiet der Herren Streun von Schwarzenau wurde auf die Funktion von Ungarschitz als einen der vier Hauptsitze der Streun hingewiesen. Die zahlreichen Bauaktivitäten von Hanusch Wolfhart, Reichard, Wolfgang und Gabriel Streun in Niederösterreich und in Ungarschitz, dem einzigen Schloßbau der Streun in Mähren, sind durch den engen persönlichen Austausch der Familienmitglieder dieser Generation geprägt. Bald nach der vor allem auf eine wirtschaftliche Nutzung ausgelegten Erweiterung des Ungarschitzer Schlosses kam es zu einem repräsentativen Ausbau. Dieser Bauphase wurde die Teilung des großen Hofes durch eine offene, 1586 datierte Kolonnadengalerie, die Schaffung eines von der neuen Innenhofdisposition abhängigen Vorhofes einschließlich eines hohen Torturmes, eines Wohnturmes im Osten, sowie eines Gartens mit getrennten Kompartimenten zugeordnet. Mit Ausnahme der Kolonnadengalerie, für die keine österreichischen Vorbilder faßbar sind, wurden analoge typologische Elemente bei den Schlössern der Streun in Niederösterreich festgestellt. Durch

die Untersuchung weiterer offener Säulenloggien mit Gebälksabschluß in Böhmen und Mähren wurde der Typus der Kolonnadengalerie als eine Sonderform im böhmisch-mährischen Schloßbau verankert. Die bisherige Zuschreibung mehrerer Kolonnadengalerien an Baumeister Baldassare Maggi wurde in Frage gestellt. Durch das Erstellen einer Entwicklungsreihe der Kolonnadengalerien konnte das Aufkommen dieser Formlösung in Teltsch, wahrscheinlich im Kreis Antonio Ericers und damit im Umfeld des bedeutendsten Zentrums der Renaissancekunst in Mähren dargelegt werden. Die Ungarschitzer Loggia wurde als aktuelle und formal fortgeschrittene Aufnahme des Teltscher Vorbildes gewürdigt. Die gegenüber den anderen böhmisch-mährischen Kolonnaden veränderten Proportionen der offenen Säulenwand in Ungarschitz konnten auf eine Prägung durch die Serliorezeption zurückgeführt werden, die bei Architekturaufträgen der Streun in Niederösterreich nachgewiesen wurde. Ausgehend von der Entdeckung vorbildgetreuer Nachbauten von Serliomustern aus dem Traktat *Von der Architektur fünf Bücher* in Reichard Streuns Grablage in Ferschnitz wurde die Rezeption Serlios bei weiteren Bauten der Streun untersucht. Dem anonymen, in Ungarschitz tätigen Architekten konnten Portalgestaltungen am ehemaligen Streunschloß in Hirschbach und in der Arkadengalerie der Schallaburg zugeschrieben werden. Auch die Ausstattung des Ungarschitzer Schlosses ist von Lösungen abhängig, die sich bei den niederösterreichischen Streunbauten und vor allem im Umkreis von Reichard Streun ausmachen lassen. In Ungarschitz, Freidegg, Ferschnitz und Schwarzenau wurde Terrakotta-zier verwendet, wahrscheinlich auch in Form eines figuralen Programms. Die aufgezeigten engen Bezüge Reichards zu Hans Wilhelm von Losenstein, dem Bauherren der Schallaburg, bilden die entwicklungshistorische Basis für die Vorliebe für Baudekor aus Terrakotta bei den Streun. Mit Hilfe der Aufarbeitung der von der bisherigen Forschung nicht berücksichtigten Relevanz der Wechselwirkung zwischen den Streunbauten in Niederösterreich und Mähren, sowie durch den Nachweis der Orientierung des repräsentativen Ausbaus in Ungarschitz an den Entwicklungen in Teltsch konnte die wichtige Position der Ungarschitzer Schloßarchitektur im Schloßbau der Renaissance in Mähren aufgezeigt werden

11.2. Abstract

The thesis deals with the construction of the castle of Uherčice in the 16th century. The various stages of construction were partly redated, which resulted in a new evaluation of the relations between the aristocratic estate in Uherčice and the castle building at that time. The manor of the Krajíři from Krajku in Uherčice was not founded in the late Gothic period as suggested in earlier research, but before 1540. There are no fortification concepts to be found in the three wings of the early court. Before 1554, Václav Krajř adapted the central court by adding representative elements to it. The small arcade loggia in simplest Tuscan forms, the closed corridor gallery and the products of stonemasonry show references to the first expansion of the castle in Telč under Zachariáš of Hradce. Václav and Zachariáš both personally knew Italian architecture, and they were also aware of the architectural developments at the court in Prague. However, their manor-houses in Moravia took up Renaissance typology and style in a strongly simplified way. The earlier theory about the expansion by adding huge wings oriented to the west of the centre court that used to be attributed to the Krajíři in Uherčice was critically revised. The identity of the builder could be clarified. The huge wings were erected under Hanusch Wolfhart Streun from Schwarzenau between 1574 and 1582 during the Streun family's prosperity. The function of Uherčice as one of the four main residences of the Streun dynasty was emphasised in the cross-national Lower Austrian and Moravian dominion of the barons Streun of Schwarzenau. The numerous building activities of Hanusch Wolfhart, Reichard, Wolfgang and Gabriel Streun were influenced by intimate personal exchange. Soon after the construction of the castle wings in Uherčice, which served a mainly economic function, the big court was separated into two parts by an open colonnade gallery dated 1586. Furthermore, a representative front court including a high gate tower as well as a donjon in the east was added, and a garden with separate compartments was designed. Except for the colonnade gallery, which has no Austrian antetypes, it was proven that all the other typological elements can also be found in the Lower Austrian Streun manor-houses. The colonnade gallery in Uherčice was modelled according to an invention which first appeared in Antonio Ericer's surroundings in the castle of Telč. The previous attribution of several colonnade galleries in Bohemia and Moravia to the master builder Baldassare Maggi was refuted. As a consequence of the analysis of further existing colonnades, the form of the open column loggia with an entablature could be positioned as being particular to Bohemian-Moravian castle building. The column design in Uherčice was influenced by the reception of Serlio also to be found in the buildings

commissioned by the Streuns in Lower Austria. Reichard Streun had the portal of the church of Ferschnitz exactly modelled after Serlio's treatise *Five Books on Architecture*. Serlio's influence was also investigated in other buildings commissioned by the Streun. The design of the portal jambs of the Streun manor-house in Hirschbach as well as another in the arcade gallery of the Schallaburg were ascribed to the anonymous master builder of the expansion of the Uherčice castle under the Streun. The furnishings of the castle architecture in Uherčice also displays some dependencies on ideas appearing in other Lower Austrian Streun buildings mainly in the surroundings of Reichard Streun. In Uherčice, Freidegg, Ferschnitz and Schwarzenau, the material terracotta was employed, maybe even in figural furnishing programs. The repeated use of terracotta has its origin in the relations between Reichard and Hans Wilhelm of Losenstein, the builder of the Schallaburg. The significance of Uherčice in the renaissance castle building in Moravia was defined by showing the relevance of the mutual relationship between Streun buildings in Lower Austria and Moravia not accounted in previous research and pointing out the orientation on the developments of representative castle architecture in Telč.

12. Literaturverzeichnis

- Autorenkollektiv, Uherčice, in: Zprávy památkového ústavu v Brně 2, Brünn 1997, S. 8-84.
- Allgemeines Künstlerlexikon, die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, Bd. 20 Clow-Contel, München 1998.
- Adel im Wandel, Politik, Kultur, Konfession 1500-1700, NÖ Landesausstellung Rosenberg 12.5. – 28.10. 1990.
- Bartušek** Antonín, Bítov státní hrad a okolí, Prag 1957.
- Bartušek** Antonín, Dačice, Státní zámek, město a památky v okolí, Prag 1960.
- Bína** Zdeněk, Vratěnin 1251-2001, 750let, Znaim 2001.
- Bistřický** Jan, Přehled dejin Dačic do 15. století, K 800. výročí první písemné zprávy, in: Vlastivědný věstník moravský 35, 1983, 282-291.
- Bolína** Pavel, Frejštejn – hrad Jindřicha z Lipé?, in: Castellologica bohemia 4, 1994, S. 201- 215.
- Balogh** Jolán, Die Anfänge der Renaissance in Ungarn, Matthias Corvinus und die Kunst, Graz 1975.
- Bartoš** Josef/**Schulz** Jindřich/**Trapl** Miloš, Historický mistopis Moravy a Slezska v letech 1848-1960, Bd. 12, Ostrau 1990.
- Berger** Eva, Adeliges Bauen, in: Adel im Wandel, Politik, Kultur, Konfession 1500-1700, Niederösterreichische Landesausstellung Rosenberg 12.5. – 28.10. 1990.
- Bisová** Jana, Státní zámek v Dačicích, Průvodce stavebním vývojem zámku a jeho současný stav, in: Dačický vlastivědný sborník, Jg. 2001, Heft I, S. 15-32.
- Bláha** Jiří, Konstrukce krovu nad renesanční kuchyčí zámku v Uherčicích, in: Zprávy památkového ústavu v Brně 2, Brünn 1997, S. 47f.
- Bláha** Jiří, Stavebně historická analýza konstrukcí krovů, proměny střešní krytiny, in: Zprávy památkového ústavu v Brně, Brünn 2000, S. 78.
- Brauer** Adolf, Schwarzenau unser Heimatort, Waidhofen/Thaya 1980.
- Brauneis** Walther, Die Schlösser im Marchfeld, Wien 1981.
- Buberl** Paul, Österreichische Kunsttopographie, Die Denkmale des politischen Bezirks Zwettl, Wien 1911.
- Bůžek** Václav, Nižší šlechta v politickém systému a kultuře předbělohorských Čech, in: Práce Historického Ústavu AVČR, Řada A, Monographia, 13, Prag 1996.
- Büttner** Rudolf, Burgen und Schlösser in Niederösterreich, An der Donau, Wien 1964.
- Büttner** Rudolf, Burgen und Schlösser in Niederösterreich, Zwischen Wienerwald und Leitha, Wien 1966.
- Büttner** Rudolf, Burgen und Schlösser in Niederösterreich, Zwischen Ybbs und Enns, Wien 1979.
- Büttner** Rudolf, Burgen und Schlösser in Niederösterreich, Vom Marchfeld bis Falkenstein, Wien 1982.
- Büttner** Rudolf, Burgen und Schlösser in Niederösterreich, Vom Bisamberg bis Laa/Thaya, Wien 1987.
- Černý** Václav, Několik panských archívů na Horácku a v Podyjí, Archiv statku Collaltova v Uherčicích, in: Od Horácka k Podyjí 8, 1831, S. 173-174.
- Chytil** Karel, Mistri Lugánští v Čechách v XVI století, in: Ročenka kruhu pro pěstování dějin umění 1924, S. 52.
- Clam Martinic** Georg, Österreichisches Burgenlexikon, Linz, 4. Aufl. 1994.
- Dehio**-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Oberösterreich, Wien 1971.
- Dehio**-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich nördlich der Donau, Wien 1990.
- Dehio**-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich südlich der Donau, Teil 1 (A-L), Wien 1993; Teil 2 (M-Z), Wien 2003.
- Die Österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Mähren und Schlesien, Wien 1897.
- Dinzinger** Gertraud, Hans Pötzlinger und die süddeutsche Plastik in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Regensburg 1985.
- Dmitrieva-Einhorn** Marina, Rhetorik der Fassade, Fassadendekorationen in Böhmen, in: Langer Andrea/Michels Georg (Hg.), Metropolen und Kulturtransfer im 15./16. Jahrhundert, Prag/Krakau/Wien o.J.

- Donin** Richard Kurt, Die Entwicklung des Schlossbaues in Südmähren und in Südostböhmen, in: Unsere Heimat, neue Folge 12/1939, 113-124, 156-178.
- Donin** Richard Kurt, Renaissanceschlösser in Mähren, in: Der Bau 2/1943, S. 43-50.
- Durdík** Tomáš, Encyclopedie českých hradů, Prag 1998.
- Durdík** Tomáš, Ilustrovaná encyklopedie českých hradů, Prag 1999.
- Durdík** Tomáš/**Bolina** Pavel, Středověké hrady v Čechách a na Moravě, Prag 2001.
- Dvořák** Jaroslav, Horniny jako stavební material zámku Uherčice, in: Zprávy památkového ústavu v Brně 2, Brünn 1997, S. 42 f.
- Dvořák** Max, Österreichische Kunsttopographie, Die Denkmale des politischen Bezirks Horn in Niederösterreich, Wien 1911.
- Eberhard** Winfried (Hg.), Westmitteleuropa, Ostmitteleuropa, Vergleiche und Beziehungen, in: Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, 70, Festschrift für Ferdinand Seibt, München 1992.
- Eliáš** Jan, Uherčice zámecké zahrady a park, historický průzkum, Brünn 1996.
- Eliáš** Jan, Renesanční zahrady zámku v Uherčicích, in: Zprávy památkového ústavu v Brně 2, Brünn 1997, S. 69.
- Eppel** Franz, Das Waldviertel, Salzburg 1963.
- Eppel** Franz, Die Eisenwurzten, Salzburg 1968.
- Eppel** Franz, Die Wachau, Salzburg 1968.
- Feuchtmüller** Rupert, Renaissanceschloß Schallaburg, Himberg/Wien 1989.
- Filip** Václav, Církevní správa a kostely, in: Jindřichův Hradec 1293-1993, Kavka František (Hg.), Böhmisches Budweis 1992, S. 117-125.
- Forssman** Erik, Dorisch, jonisch, korinthisch, Studien über den Gebrauch der Säulenordnungen in der Architektur des 16. - 18. Jahrhunderts, Stockholm 1961.
- Frejková** Olga, Palladianismus v české renesanci, Prag 1941.
- Gamillschek** Ernst/**Merisch** Brigitte/**Mazal** Otto, Matthias Corvinus und die Bildung der Renaissance, Wien 1994.
- Gollob** Hedwig, Die Renaissance in Wien, Wien 1954.
- Großmann** Kurt, Richard Streun von Schwarzenau, Ein österreichische Staatsmann und Gelehrter aus der Zeit der Renaissance, Reformation und Gegenreformation, in: Jb. für Landeskunde in Niederösterreich, Neue Folge 20/2 (1926/27), II Teil, S. 5-37.
- Großmann** Kurt, Der Historiker Richard Streun von Schwarzenau, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Erg. Bd. 11, 929, S. 555f.
- Halada** Jan, Lexikon české šlechty, erby fakta, osobnosti, sídla a zajímavosti, Prag 1992.
- Halmer** Felix, Burgen und Schlösser zwischen Baden, Gutenstein und Wiener Neustadt, Wien 1968.
- Harder** Hans Bernd, Zentren des Humanismus in Böhmen und Mähren im 16. Jahrhundert, in: Wolfenbüttler Arbeiten zur Barockforschung 9, 1981, S. 151-162.
- Haselbach** Karl, Reichard Freiherr von Strein, in: Blätter des Vereins für Landeskunde in Niederösterreich 2, 1868, S. 109.
- Hejna** Antonín, Opočno, Státní zámek a památky v okolí, Prag 1962.
- Hieke** Karel, Moravské zámecké parky a jejich dřeviny, Prag 1985.
- Hlobil** Ivo/**Pertru** Eduard, Humanismus a raná renesance na Moravě, Prag 1992.
- Hlobil** Ivo, Zur Renaissance in Tovačov während der Ära Ctibors Tovačovský von Cimburk, in: Umění 22, 1974, S. 509-519.
- Hlobil** Ivo, Základní přehled o raně renesančních portálech střední Moravy (1492-1540), in: Vlastivědný věstník moravský 26, 1974, S. 224-226.
- Heinz** Günther, Das Portraitbuch des Hieronymus Beck von Leopoldsdorf, in: Jb. der kunsthistorischen Sammlungen Wien 71/1975, S. 156-160.
- Hinterdorfer** Rudolf, Calaminus „Rudolphis“ und Richard Streins Freidegg, in: Jb. für Landeskunde von NÖ 57/58 (1991/92), S. 1-69.
- Hinterdorfer** Rudolf, Georg Calaminus, Monographie und zweisprachige Ausgabe seiner Werke, ungedr. Diss., Wien 1995.
- Hinterdorfer** Robert, Calaminus Georg, Sämtliche Werke, lateinisch/deutsch, Wien 1998.
- Hinterdorfer** Robert, Georg Calaminus, Monographie und zweisprachige Ausgabe seiner Werke, III. Teil Tragödien, ungedr. Diss., Wien 1995.
- Hitchcock** Henry Russell, German Renaissance Architecture, Princeton, NJ 1981.

- Hodeček** Dalibor, Majitele statku Uherčice, Vznik vsi a tvrže Nové Uherčice, in: Zprávy památkového ústavu v Brně 2, Brunn 1997, S. 36-41.
- Holzschuh-Hofer** Renate, Kirchenbau und Grabdenkmäler, in: Adel im Wandel, Politik, Kultur, Konfession 1500-1700, Niederösterreichische Landesausstellung Rosenberg 12.5. – 28.10. 1990, S. 91-95.
- Hornung** Herwig Hans, Die Inschriften des politischen Bezirkes Amstetten und Scheibbs, Wiener Reihe 3/1, Graz-Wien-Köln 1966.
- Hořejší Jiřina/Krčalová Jarmila/Poche Emanuel/u.a**, Die Kunst der Renaissance und des Manierismus in Böhmen, Hanau am Main 1979.
- Hosák** Ladislav/**Zemek** Metoděj, Hrady, zámky a tvrže v Čechách, na Moravě a ve Slezsku, Bd. I, Jižní Morava, Prag 1981.
- Hrubý** František, Moravská šlechta r 1619, její jmění a náboženské vyznání, in: Časopis Matice moravské, 1922, S. 144, S. 161.
- Hubala** Erich, Die Bau Die Baukunst der mährischen Renaissance, in: Renaissance in Böhmen, München 1985.
- Hübner** Anton, Denkwürdigkeiten der Stadt Znaim, Bd. I-III, Znaim 1843.
- Indra** Bohumír, K renesančnímu stavitelství na severovýchodní Moravě, Pramenné zprávy o vláských a domácích stavitelích a kamenících do 30leté války, in: Časopis Slezského(zemského) muzea, Serie B, 15/1966, S. 128-148.
- Irovský** Bohuslav, Hrady a zámky na řece Dyji, Znaim 1990.
- Janíček** Karel/**Paukert** Jiří, Státní zámek Vranov nad Dyjí, Brunn 1987.
- Jasser** Manfred/**Kenyeres** Peter/**Gössinger** Anton (Hg.), Schlösser und Burgen im Weinviertel, Mistelbach 1979.
- Jeřábek** Tomáš, Zámek v Uherčicích na přelomu 17. a 18. století, in: Zprávy památkového ústavu v Brně 2, Brunn 1997, S. 63.
- Jeřábek** Tomáš, Uherčický zámek od 16. do 18. století, 3 studie, in: Zprávy památkového ústavu v Brně, Brunn 2001, S. 76.
- Jirásko** Luděk, Historický kalendář Jindřichova Hradce, in: Jindřichův Hradec 1293/1993, S. 9-24.
- Kacetyl** Jiří, Cornstejn hrad nad Dyjí, Znaim 2000.
- Kalina** Tomáš (Hg.), Moravské zemské desky, Brněnský kraj 1480-1566, Bd. II, Prag 1950; Brněnský kraj 1576-1642, Bd. III, Prag 1957.
- Kasík** Stanislav, Die Waldsteiner, in: Waldsteiner Bildergalerie im Egerer Museum, Eger 1999, S.9-17.
- Kavka** František, Zlatý věk růží, Kus české historie 16. století, 2. Aufl., Prag 1993.
- Koch** Georg Friedrich, Studien zum Schloßbau des 16. Jahrhunderts in Mitteldeutschland, in: Beiträge zu Kunstgeschichte, Eine Festgabe für Heinz Rudolf Rosemann zum 9. Okt. 1960,
- Kowalczyk** Jerzy, Sebastiano Serlio a sztuka polska, Breslau/Warschau/Krakau 1973.
- Kozdas** Jan, Zámecký soubor v Uherčicích na jižní Moravě v roce 0, in: Sborník společnosti přátel starožitností 4, Prag 1996.
- Kozdas** Jan, Pohled na zámek od Jihozápadu, in: Od Horácka k Podyjí 4, 2001.
- Kozdas** Jan, Zmrtvíchvstání Uherčic, in: Zprávy památkového ústavu v Brně 2, Brunn 1997, S. 17f.
- Knöbl** Herbert, Das Neugebäude und sein baulicher Zusammenhang mit Schloß Schönbrunn, Wien/Köln/Graz 1988.
- Knoz** Tomáš, Morava v době renesance a reformace, Brunn 2001.
- Kratinová** Vlasta/**Samek** Bohumil/**Stehlík** Miloš, Telč historické město Jižní Moravy, Prag 1992.
- Krčalová** Jarmila, Renesanční nástenní malby zámku Bechyně, in: Umení VII, 1959, S. 402-403.
- Krčalová** Jarmila, Renesanční nástenní malby zámku v Českém Krumlově, in: Umení XVI, 1968, S. 357 – 379.
- Krčalová** Jarmila, Centrální stavby české renesance, Prag 1976.
- Krčalová** Jarmila, Česká renesanční schodiště, in: Umení 31, 1983, S. 96-117.
- Krčalová** Jarmila, Italské podněty v renesančním umění českých zemí, in: Umění 33, 1985, 54-82.
- Krčalová** Jarmila, Renesanční stavby B. Maggiho v Čechách a na Moravě, Prag 1986.
- Krčalová** Jarmila, Renesanční architektura v Čechách a na Moravě, in: Dějiny českého výtvarného umění, II/1, Prag 1989, S. 6-62.
- Kříž** Jiří (Hg.), Bítov, Státní hrad Bítov, Brunn 1979.
- Krob** Miroslav (Hg.), Třeboň, Cervený Kostelec o.J..

- Kroupa Petr/Mazal Přemysl/Kyncl Josef**, Renesanční budova kuchyně na zámku v Uherčicích, Doplňkový stavebněhistorický průzkum, Brunn 1996.
- Kroupa Petr**, Renesanční budova kuchyně na zámku v Uherčicích, in: Zprávy památkového ústavu v Brně 2, Brunn 1997, S. 43 f.
- Kubu Nadezda**, České země v době renesance, Prag 1999.
- Kyncl Tomáš/Kyncl Josef**, Dendrochronologie krovu nad renesanční kuchyní zámku v Uherčicích, in: Zprávy památkového ústavu v Brně 2, Brunn 1997, S.50 f.
- Langeder Gottfried**, Der Saaleinsturz beim Hochzeitsfest in Freidegg, in: Heimatkundliche Beilage zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Amstetten, Nr. 84, 8. Jg., 1. April 1979.
- Ledvinka Václav**, Dům pánů z Hradce pod stupní, příspěvek k poznání genéze a funkcí renesančního šlechtického paláce v Praze, in: Folia Historica Bohemica 10, 1986, S. 269-309.
- Líbal Dobroslav/Havlík Lubomír Emil**, Znojmo, Prag 1961.
- Lietzmann Hilda**, Das Neugebäude in Wien, München-Berlin 1987.
- Loserth J.** (Hg.), Die Registratur Erzherzog Maximilians (Maximilians II) aus den Jahren 1547-1551, Aus der Handschrift des Stiftes Reun, in: Fontes rerum Austriaoarum, II/48, Wien 1896.
- Markerl Martin**, Dějiny Jaroslavic, Kyjov 2006.
- Matouš František**, Třeboň – její minulost a památky, Prag 1964.
- Matulíková Zoja/Gavenda Miloš**, Uherčická překvapení, in: Zprávy památkového ústavu v Brně 2, Brunn 1997, S. 53 f.
- Menclová Dobroslava**, Hrad Cornstejn, Prag 1964.
- Menclová Dobroslava**, Frejštejn, Český Budejovice 1971.
- M.O. 2203-3**, Uherčice Zámek, Areál zámku a okolí a přehled výkresů, Brunn 1969.
- Muchka Ivan**, Dispozice renesančního a barokního zámku, in: Památky a příroda 1976, S. 137-142.
- Muk Jan ml./Lancinger Luboš**, Uherčice, Stavební historický průzkum zámku, ungedr. Maschinenenschrift, Státní pústav pro rekonstrukce památkových měst a objektů, středisko 03 průzkum a výskum, Prag 1974.
- Muk Jan ml./Lancinger Luboš**, Stavební vývoj zámku v Uherčicích, in: Vlastivědný věstník moravský 32, 1980, S. 194-199.
- Muk Jan**, Jindřichův Hradec v dějinách výtvarného umění, in: Jindřichův Hradec 1293-1993, Kavka František (Hg.), Böhmisch Budweis 1992.
- Muk Jan/Vilímková Milada**, Ke vzniku Nevého stavení jindřichohradeckého, in: Historická Olomouc a její současné problémy IV. Olmütz 1983, S. 173ff.
- Müller Jan**, K průzkumům „Renesančního domu“ čp. 177 v Českém Krumlově, in: Průzkumy památek 1/ 1997, S. 97-104.
- Musil František/Svoboda Ladislav**, Hrady, zámky a tvrze okresu Rychnov nad Kněžnou, Ústí nad Orlicí, 1998.
- Mysliveček Milan/Koubová Ludmila/Vrbenská Františka**, Čas hradů v Čechách, Bd. 1-3, Prag 1995-1997.
- Nebehay Ingo**, Die Topographien Georg Matthaeus Vischers, Beschreibung und Verzeichnis der Ansichten, Wien 1962.
- Nekuda Vladimír**, Moravskobudějovicko Jemnicko, Neuauf. Brunn 1997.
- Nekuda Vladimír, Unger Josef**, Hrádky a tvrze na Morave, Brunn 1981, S. 294.
- Pánek Jaroslav** (Hg.), Březan Václav, Životy posledních Rožmberků I-II, Prag 1985.
- Pánek Jaroslav**, Výprava české šlechty do Itálie v letech 1551-1552, Prag 1987.
- Pánek Jaroslav**, Poslední Rožmberkové, Velmoži české renesance, Prag 1989.
- Pánek Jaroslav/Polívka Miloslav/Rejchrová Noemi**, Husitství - reformace - renesance, Bd. 1-3, Prag 1994.
- Peřinka František Václav**, Vlastivěda moravská, II. Mistopis Moravy, Teil VI., Znojemský kraj, Znojemský Okres, Brunn 1904; Jaroslavský Okres, Brunn 1905; Vranovský Okres, Brunn 1906.
- Pelikán Josef**, Dělení zboží Krajířů z Krajku v r. 1487, in: Časopis Společnosti přátel starožitností československých v Praze, Jg. 26, 1928 č.1, S. 133-138.
- Perger Richard**, Die Zusammensetzung des Adels im Land unter der Enns, in: Adel im Wandel, Politik, Kultur, Konfession 1500-1700, Niederösterreichische Landesausstellung Rosenberg 12.5. – 28.10. 1990, S. 33ff.
- Piper Otto**, Burgenkunde, Bauwesen und Geschichte der Burgen, Neuauf. Augsburg 1993.
- Pisářík Boleslav**, Zámek Uherčice, ungedr. Dipl., Brunn 1973.

- Plaček** Miroslav, Hrady a zámky na Morave a ve Slezsku, Prag 1996, S. 347-349.
- Plaček** Miroslav, Ilustrovaná encyklopedie moravských hradů, hrádků a tvrzí, Prag 2001.
- Plaček** Miroslav, Hrady středního Podyjí, in: *Archaeologia historica* 17, 1992, 189-204.
- Plöckinger** Hans, Reichard Streun als Gutsherr, in: *Jb. für Landeskunde in Niederösterreich Neue Folge* 24 (1931), 271-274.
- Poche** Emanuel (Hg.), Umělecké památky Čech, Bd. I (A-J), Prag 1977; Bd. II (K/O), Prag 1978, Bd. III (P/S), Prag 1980; Bd. IV (T/Ž), Prag 1982.
- Pražák** Václav, Umění renesance východních Čech, Königgrätz 2000.
- Preiss** Pavel, Italští umělci v Praze, Prag 1986.
- Prokop** August, Die Markgrafschaft Mähren in kunstgeschichtlicher Beziehung, Grundzüge einer Kunstgeschichte dieses Landes mit besonderer Berücksichtigung der Baukunst, Bd. III, Das Zeitalter der Renaissance, Wien 1904.
- Pürgy** Adolf, Beiträge zur Geschichte des Marktes Schwarzenau, Schwarzenau 1930.
- Rada** Oldřich/**Radová** Milada, Mistr Leopold Estreicher a jeho slavnostní stavěbní dílna, in: *umění XVIII*, 1970, S. 353-382.
- Reichhalter** Gerhard/**Kühtreiber** Karin und Thomas, Burgen im Weinviertel, o.O. 2005.
- Reingrabner** Gustav, Der protestantische Adel in Niederösterreich – seine Zusammensetzung und sein Beitrag zur Reformationsgeschichte des Landes, ungedr. Diss. Wien 1973.
- Reingrabner** Gustav, Portraits Waldviertler Adelige, in: *Als man um die Religion stritt...*, Reformation und Katholische Erneuerung im Waldviertel 1500-1600, Ausstellung im Höbarthmuseum der Stadt Horn, S. 110.
- Richter** Václav, Telč, Městská památková rezervace a státní zámek, Prag 1958.
- Richter** Václav, Telč, Státní zámek, město a památky okolí, Prag 1976.
- Riegler** René, Burgen Schlösser und Ruinen im Bezirk Mistelbach, Ternitz 1998.
- Rigler** Michael, Revitalisierung des Schlosses Schwarzenau-Niederösterreich, ungedr. Dipl. Graz 1988.
- Rosenauer** Artur (Hg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Bd. 3, Spätmittelalter und Renaissance, Wien 2003.
- Šabatová** Lenka, Stavebněhistorická průzkum SZ Uherčice – I. etapa, hospodářský dvůr, in: *Zprávy památkového ústavu v Brně*, Brünn 2001, S. 74.
- Šamánková** Eva, Architektura české renesance, Prag 1961.
- Samek** Bohumil (Hg.), Umělecké památky Moravy a Slezska, Bd. 1 (A/I), Prag 1994; Bd. II. (J/N), Prag 1999.
- Schemper-Sparholz** Ingeborg, Die Stuckdekorationen in Schloss Schwarzenau, in: *Kamptal-Studien*, 2. Jg. 1982/83 Bd.3., S. 79-95.
- Schimka** Elisabeth, Die Zusammensetzung des niederösterreichischen Herrenstandes 1520-1620, ungedr. Diss. Wien 1967.
- Schöndorfer** Ilse, Burgen und Schlösser in Oberösterreich, St. Pölten/Wien/Linz 2001.
- Schwarzenau, Schwarzenau einst und jetzt, ein Streifzug durch die Geschichte unserer Gemeinde Schwarzenau mit den Katastralgemeinden Modlisch, Großhaselbach, Ganz, Schlag, Hausbach, Limpfings und Stögersbach, Festschrift anlässlich der Jubiläen 850 Jahre Schwarzenau, 70 Jahre Marktgemeinde Schwarzenau, Schwarzenau 2000.
- Schwoy** Franz Josef, Topographie vom Markgrathum Mähren, Bd. 3, Prerauer, Znaimer und Iglauer Kreis, Wien 1794.
- Sedláčková** Libuše, Zahrady u zámku v Uherčicích a jejich osudy, in: *Zprávy památkového ústavu v Brně* 2, Brünn 1997, S. 78.
- Sedlák** Jaroslav/**Flimel** Josef, Zámecký lihovar v Uherčicích, in: *Zprávy památkového ústavu v Brně* 2, Brünn 1997, S. 81f.
- Sedláková** Marta, Instalační záměr návštěvnické trasy zámku v Uherčicích, in: *Zprávy památkového ústavu v Brně* 2, Brünn 1997, S. 25f.
- Sedlar** Otto, Schloss Ungarschitz bei Freistein, in: *Deutschmährische (schlesische) Heimat* 8, Brünn 1932, S. 278-279.
- Seibt** Ferdinand (Hg.), Renaissance in Böhmen, München 1985.
- Serlio** Sebastiano, Seb. Serlii Von der Architectur Fünff Bücher, Basel 1609, online unter: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/serlio1609/> (15.1.08).
- Siebmacher** Johann, Siebmacher's grosses Wappenbuch, Die Wappen des Adels in Niederösterreich,

- Bd. 26, Teil 1 (A-R), Teil 2 (S-Z), Neustadt an der Aisch (Nachdruck) 1983.
- Siebmacher** Johann, Siebmacher's grosses Wappenbuch, Die Wappen des Adels in Oberösterreich, Bd. 27, Neustadt an der Aisch (Nachdruck) 1984.
- Siebmacher** Johann, Siebmacher's grosses Wappenbuch, Die Wappen des Böhmisches Adels, Bd. 30, Neustadt an der Aisch (Nachdruck) 1979.
- Siebmacher** Johann, Siebmacher's grosses Wappenbuch, Die Wappen des Mährischen Adels, Bd. 31, Neustadt an der Aisch (Nachdruck) 1979.
- Siegel** Karl A., Richard Streun von Schwarzenau und Dr. Simon Schard, in: Jb. für Landeskunde in Niederösterreich, Jg. 22, 1929, S. 88-92.
- Spurný** František, Hrady, zámky a tvrze v Čechách, na Moravě a ve Slezsku, Bd. 2, Severní Morava, Prag 1983.
- Smutný** Bohumír, Uherčice, in: Nekuda Vladimír (Hg.), Moravskobudějovicko Jemňicko, Vlastivěda Moravská, Brunn 1997, S.805-810.
- Štěpánová** Eva, Uherčice – vlajková loď programu záchrany, in: Zprávy památkového ústavu v Brně 2, Brunn 1997, S. 8ff.
- Svobodová** Kateřina, Dačice, Böhmisches Budweis 1987.
- Sýrový** Jiří/**Sýrová** Zusana, Uherčice - urbanistická studie, in: Zprávy památkového ústavu v Brně 2, Brunn 1997, S. 30f.
- Thieme/Becker**, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 1-37, Leipzig 1907-1950.
- Tietze** Hans, Österreichische Kunsttopographie, Die Denkmale des politischen Bezirks Melk, Wien 1909; Die Denkmale des politischen Bezirks Pöggstall, Wien 1910; Die Denkmale des politischen Bezirks Waidhofen an der Thaya, Wien 1911.
- Torbis** Tomasz, Franz Parr und die Renaissance in Schlesien, in: Schloß Güstrow Prestige und Kunst 1556-1636, Güstrow 2006.
- Trimmel** Dagmar, Der Adel in Niederösterreich als Kulturträger zwischen 1520 und 1620, ungedr. Dipl. Wien 1988.
- Tríska** Karel, Hrady, zámky a tvrze v Čechách, na Moravě a ve Slezsku, Bd. 5, Jižní Čechy, Prag 1986.
- Troup** Vojtech/**Korb** Miroslav/**Brikius** Jiří, Kratochvíle, Zámek, Červený Kostelec o.J..
- Tvaroch** Johannes (Hg.), Reichard Streun von Schwarzenau, 1537-1600, Eine Ötscherbesteigung anno 1591, in: Literatur in Niederösterreich, von Frau Ava bis Helmut Zenker, Ein Lesebuch, St. Pölten/Wien 1985, S. 83-84.
- Úlovec** Jiří, Plány jihomoravských mest, hradu a zámku z fondu Reichsstadt Nürnberg 1994, in: Jižní Morava, Bd. 35, 1996, S. 269-281.
- Unterguggenberger** Silvio, Die Kapelle „Sanctissimae Trinitatis“ im Schloß Schwarzenau, o.O. 1993.
- Vácha** Zdeňek, Laboratorní průzum nátěrů a omítek exteriéru zámku v Uherčicích – I. etapa, in: Zprávy památkového ústavu v Brně, Brunn 2000, S. 78.
- Valenta** Rainer, Schloß Windhaag in Österreich. Versuch einer „Re-Konstruktion“ nach der Topographia Windhagiana (aucta)“, ungedr. Dipl. Wien 2004.
- Vaňková-Frejková** Olga, Česká renesance na pražském Hradě, 2. Aufl. Prag 1949.
- Vinař** Otakar, Česká šlechta a Habsburkové, in: Heraldika a Genealogie, Jg. 36, 1-2, 2003.
- Vischer** Georg Matthaeus, Topographia archiducatus Austriae Inferioris modernae 1672, Schuller Anton Leopold (Hg.), Graz 1996.
- Vlček** Pavel, Encyclopedie českých zámku, Prag 1994.
- Vlček** Pavel/**Sommer** Petr/**Foltýn** Dušan, Encyclopedie českých klášterů, Prag 1997.
- Vlček** Pavel, Umělecké památky Prahy, pražský hrad a hradčany, Prag 2000.
- Vlk** Miloslav/**Bauerová** Anna, Zámek v Nelahozevsi, Jeho historie a obnova, Prag 1984.
- Vrbka** Anton, Heimatkunde des politischen Bezirkes Znaim (Deutscher Anteil), I. historischer Teil, Heft 1-10, Znaim 1898/9.
- Vrbka** Anton, Chronik der Stadt Znaim, Znaim 1902.
- Vrbka** Anton, Gedenkbuch der Stadt Znaim 1226-1926, kulturhistorische Bilder aus dieser Zeit, Nikolsburg 1927.
- Vrta** Radim, Hrad Sádek (Ungersberg), in: Naším krajem č. 6, Třebíč 1994, S. 1-21.
- Wacha** Georg, Richard Strein von Schwarzenau, Calaminus und der Habsburger-Zyklus von Freidegg, Die Habsburger-Bilder im Linzer Nordico, in: Kulturzeitschrift Oberösterreich Jg.

- 46 (1996), H. 2, S. 22-27.
- Wagner-Rieger** Renate, Die Renaissancearchitektur in Österreich, Böhmen und Ungarn in ihrem Verhältnis zu Italien bis zur Mitte des 16. Jh., in: *Arte e Artisti die Laghi Lombardi I, Como 1959*, S. 457ff.
- Wagner-Rieger** Renate, Das Schloß zu Spittal an der Drau, Wien 1962.
- Wagner-Rieger** Renate, Die Baukunst des 16. und 17. Jh. In Österreich, Ein Forschungsbericht, in: *Wiener Jb. für Kunstgeschichte* 20, 1965, S. 169ff.
- Weingart** Ralf, Der Neubau des Güstrower Schlosses durch Franz Parr, in: *Schloß Güstrow Prestige und Kunst 1556-1636*, Güstrow 2006
- Winkelbauer** Thomas, Österreichische Geschichte 1522-1699, Ständefreiheit und Fürstenmacht, 2 Bde, Wien 2003.
- Winkler** Gerhard (Hg.), Renaissance in Österreich, AK Schloß Schallaburg, 22. Mai – 14. Nov. 1974, Schriftleitung Rupert Feuchtmüller, Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, Neue Folge Nr. 57, Horn 1974.
- Wolfsgruber** Karl, Die Brixner Hofburg, Bozen 1987.
- Wolný** Gregor, Die Markgrafschaft Mähren, topographisch, statistisch und historisch geschildert, Bd. 3, Znaimer Kreis, Brünn 1837.
- Wolný** Gregor, Kirchliche Topographie von Mähren meist nach Urkunden und Handschriften, II. Abt., Brünn Diöcese, Bd. 3, Brünn 1860; Bd. 4, Brünn 1861
- Zajic** Andreas Hermegild, „Zu ewiger Gedächtnis aufgerichtet“, Grabdenkmäler als Quelle für Memorie und Repräsentation von Adel und Bürgertum im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, das Beispiel Niederösterreichs, ungedr. Diss. Wien 2001.
- Životská** Jana, Opočno, Prag 1992.
- Žlůva** Ivan, Otázka renesančního stavitele moravsko krumlovského zámku, *Vlastivědný věstník moravský* XL 1998, S. 203-207.
- Zotti** Wilhelm, die Baugeschichte der Schallaburg, in: Feuchtmüller Rupert, *Renaissanceschloß Schallaburg*, Hemberg/Wien 1989.

13. Abbildungsnachweis

- Barak** Antonín, Foto: Abb. 4, 45, 118.
- Buberl** Paul, Österreichische Kunsttopographie, Die Denkmale des politischen Bezirks Zwettl, Wien 1911, S. 188, Tafel XIV: Abb. 219, 222.
- Brtnice**, in: *Hrady, zámky, tvrze a jiné památky*, online unter: <<http://hrady.dejiny.cz/brtnice/>> (28.2.2008): Abb. 267-269.
- Český Krumlov**, světové dědictví unesco, objekty města, online unter: <http://www.encyklopedie.ckrumlov.cz/docs/cz/mesto_objekt_seznam.xml> (28.2.2008): Abb. 257-260.
- Dvořáček** Petr, *Architektura českých zemí, Renaissance*, o.O. 2005, S. 75, 102: Abb. 229, 238.
- Eppel** Franz, *Das Waldviertel*, Salzburg 1963, Abb. Tafel 92: Abb. 105.
- Hauser** Markus/**Merten** Stephan/**Brunhuemer** Walter, *Verzeichnis Burgen Schlösser und Ruinen, Niederösterreich; Vischerstiche*, online unter: <<http://www.burgenkunde.at/index2.htm>> (28.2.2008): Abb. 85-95, 97, 99f, 102, 106, 136, 139.
- Hilmera** Jiří, *Hrady a zámky, sborník krátkých monografií o státních hradech a zámcích v Čechách a na Moravě*, Prag 1958, S. 112, 117: Abb. 250, 254.
- Knöbl** Herbert, *Das Neugebäude und sein baulicher Zusammenhang mit Schloß Schönbrunn*, Wien/Köln/Graz 1988, S. 52: Abb. 204-205.
- Kozdas** Jan, *Pohled na zámek od Jihozápadu*, in: *Od Horácka k Podyjí* 4, 2001, Einband: Abb. 10.
- Kratinová** Vlasta/**Samek** Bohumil/**Stehlík** Miloš, *Telč historické město Jižní Moravy*, Prag 1992, S. 68f, 72, 80: Abb. 67-70, 224, 226.
- Krčálová** Jarmila, *Česká renesanční schodiště*, in: *Umení* 31, 1983, S. 109: Abb. 149.
- Krčálová** Jarmila, *Renesanční stavby B. Maggiho v Čechách a na Moravě*, Prag 1986, *Abbildungsteil* 14, 23-24, 30f: Abb. 134, 214, 226, 266.
- Landesmuseum Niederösterreich, *Personenlexikon, Freiherr Reichard Streun von Schwarzenau*, online

- unter: http://geschichte.landmuseum.net/personen/personendetail.asp_ID=1020342879> (28.2.2008): Abb. 84.
- Marton** Paolo, Palladio sämtliche Bauwerke, Köln 2004, S. 66: Abb. 253.
- Meires**, Schloß Meires im Waldviertel, online unter: <<http://meires.wordpress.com/schloss-meires/>> (5.4.2008): Abb. 96.
- Mitchel** Paul, Foto: Abb. 18, 24-26, 35, 47, 178, 282-287, 290-292, 294, 296, 298.
- Moidl** Bernd, Foto: Abb. 103f, 107f, 135, 137f, 140-143, 278-279, 303f, 307, 311f, 314-318, 320, 341, 343, 344f, 347-349, 351, 354, 356-366, 376-378.
- Moravský Krumlov**, fotogalerie – zámek, online unter: <http://www.mkrumlov.cz/turista/fotogalerie/big/zamek_7.jpg> (28.2.2008): Abb. 244.
- Muchka** Ivan Prokop, Architektura na Pražském hradě, Architektura renesanční, online unter: <<http://old.hrad.cz/castle/architektura/index.html>> (28.2.2008): Abb. 245f.
- Muk** Jan, Jindřichův Hradec v dějinách výtvarného umění, in: Jindřichův Hradec 1293-1993, Kavka František (Hg.), Böhmisches Budweis 1992, S. 88: Abb. 236.
- Müller** Jan, K průzkumům „Renesančního domu“ čp. 177 v Českém Krumlově, in: Průzkumy památek 1/1997, S. 98: Abb. 261.
- Mysliveček Milan/Koubová Ludmila/Vrbenská Františka**, Čas hradů v Čechách, Bd. 2, Prag 1996, S. 240: Abb. 223; Bd. 3, Prag 1997, S. 95: Abb. 262.
- MZAB**, Moravský zemský archiv Brno, Rodinní archivi Collaltů, fond G 169: Abb. 3, 123, 126, 165f, 170, 202.
- Nelahozeves nádvoří**, online unter: <http://www.phil.muni.cz/muzeo/dejiny_sbirek_obrazky0405/upravene/004.jpg> (28.2.2008): Abb. 229, 248f.
- Oldmaps**, laboratoř geoinformatiky, online unter: <http://oldmaps.geolab.cz/map_viewer.pl?z_height=500&lang=cs&z_width=800&z_newwin=0&map_root=1vm&map_region=mo&map_list=m098> (27. Februar 2008): Abb. 8.
- M.O.** 2203-3, Uherčice Zámek, Areál zámku a okolí a přehled výkresů, Brünn 1969: Abb. 12f, 23, 42f, 51f, 77, 81, 109, 111-114, 130, 146, 150, 158, 164, 167f, 180-183.
- Schloß Ottenschlag**, online unter: <<http://www.ottenschlag.com/schloss.htm>> (28.2.2008): Abb. 134. Postkarten: Abb. 2, 144.
- Poche** Emanuel (Hg.), Umělecké památky Čech, Bd. I (A-J), Prag 1977, S. 43: Abb. 239; Bd. IV (T/Ž), Prag 1982, S. 95: Abb. 264.
- Plaček** Miroslav, Hrad a zámky na Morave a ve Slezsku, Prag 1996, S. 348: Abb. 148.
- Plaček** Miroslav, Ilustrovaná encyklopedie moravských hradů, hrádků a tvrzí, Prag 2001, S. 99, 179, 653: Abb. 19, 32, 44, 82.
- Preiss** Pavel, Italští umělci v Praze, Prag 1986, S. 35f: Abb. 65f.
- Prokop** August, Die Markgrafschaft Mähren in kunstgeschichtlicher Beziehung, Bd. III, Das Zeitalter der Renaissance, Wien 1904, S. 825: Abb. 6, 30.
- Reichhalter** Gerhard/**Kühtreiber** Karin und Thomas, Burgen im Weinviertel, o.O. 2005, S. 266f: Abb. 58f.
- Reiter** Martin, Alte Ansichten aus Österreich, St. Stefan 2004, S. 35, 51f: Abb. 85, 101f.
- Rigler** Michael, Revitalisierung des Schlosses Schwarzenau-Niederösterreich, ungedr. Dipl. Graz 1988, S. 46, 64: Abb. 209f, 277.
- Rogasch** Wilfried, Schlösser und Gärten in Böhmen und Mähren, Köln 2001, S. 42-44, 62, 96: Abb. 215, 234f, 242f, 255f.
- Samek** Bohumil (Hg.), Umělecké památky Moravy a Slezska, Bd. 1 (A/I), Prag 1994, S. 342: Abb. 270.
- Serlio** Sebastiano, Seb. Serlii Von der Architectur Fünff Bücher, Basel 1609, online unter: <<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/serlio1609/>> (15.1.08): Abb. 247, 295, 300, 302, 305-307, 308-310, 313, 319, 322-325, 327-328, 330-332, 342, 353.
- Skrabánek** Alena, Foto: Abb. 14-17, 21f, 27-29, 32-41, 46, 48-50, 53-57, 60-64, 71-76, 80, 83, 110, 115-117, 119-122, 124f, 127-129, 131-133, 147, 151f, 153-157, 159-163, 169, 171, 173-177, 179, 184-197, 199-201, 203, 206-208, 211-213, 216-218, 220f, 225, 227f, 230-233, 238, 240, 251f, 256, 271-276, 280f, 289, 293, 321, 326, 329, 331f, 346, 350, 352, 355, 367-375, 379, 380, 381-385.
- Tietze** Hans, Österreichische Kunsttopographie, Die Denkmale des politischen Bezirks Melk, Wien 1909, Tafel If, S. 49f: Abb. 98, 297, 299, 301, 340.

Úlovec Jiří, Plány jihomoravských měst, hradu a zámku z fondu Reichsstadt Nürnberg 1994, in: Jižní Morava, Bd. 35, 1996, Tab. 2: Abb. 5.

Vlček Pavel, Encyclopedie českých zámku, Prag 1994, S. 207: Abb. 241.

Zámek Uherčice, online unter: <<http://www.zamek-uhercice.cz/>> (28.2.2008): Abb. 145, 178.

Zprávy památkového ústavu v Brně 2, Brünn 1997, S. 16, 18, 34, 38, 41, 44f, 76f: Abb. 1, 7, 9, 11, 169, 172, 198.